2,50 €

Nr. 20

Feb '06

incipito

Das Magazin für blühende Kulturlandschaften

ARMUT IST GEIL!

bilde Bedarfsgemeinschaften

100% Kunden-Betreuung

bequem mit Warengutschein

nützlich mit 1 €uro-Job

drastisch reduziert:

331,-

Inhalt

Inhalt

#20

Impressum

V.I.S.D.P.: H.Lauterbusch

ABO: incipito-abonnement@left-action.de

DRUCK: Eigendruck

AUFLAGE: 2006

E-MAIL: incipito-kontakt@left-action.de

POST: Bornaische Straße 3d I 04277 Leipzig

Editorial

Manchmal brechen Dinge derart plötzlich vom Zaum oder lassen sich in ihrer Entwicklung erst nach und nach fassen, daß sie selbst in einer sich verzögernden Ausgabe wie dieser nicht mehr in gebührendem Umfang behandelt werden können. Dabei sind die weltweiten gewaltsamen Aufwallungen gegen ein paar Karikaturen nur ein Moment dieser brisanten Entwicklung.

Der amerikanische Journalist und Autor der beiden „Bibel Code"-Bücher, Michael Drosnin, warnt seit Jahren vor einem „Atomaren Holocaust" im Jahre 2006, den er dem hebräischen Orginaltext der Bibel entnommen hätte. Ist am Wahrheitsgehalt eines proklamierten Codes in der Bibel, mit dem sich Vorhersagen treffen ließen, selbstverständlich arg zu zweifeln - worauf auch mehrere unabhängige wissenschaftliche Experimente schließen lassen -, so ist die Gefährdung durch den Einsatz von Nuklearwaffen heute wieder auf der Tagesordnung.

Der Iran - in persona seines Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad - beharrt auf dem Recht auf (vorgeblich zivile) Urananreicherung, westliche Geheimdienste sprechen von einer minimalen Zeitspanne bis zur Fertigstellung der ersten iranischen Atombombe, Frankreichs Präsident Jacques Chirac zieht den Einsatz von Atomwaffen als Vergeltung gegen terroristische Angriffe auf die Integrität Frankreichs in Betracht und der „Fall Iran" wird an den Sicherheitsrat weitergegeben. Neben der dem Streit um die iranische Atomnutzung sind in letzter Zeit aus diesem Land verstärkt offene Drohungen gegen die Existenz Israels zu hören: Israel solle sich hüten, iranische Atomkraftanlagen zu bombardieren und die Juden sollten zu ihrer eigenen Sicherheit am besten nach Europa verschwinden. Bereits im Oktober 2005 hatte Ahmadinedschad gefordert, Israel von der Landkarte zu tilgen oder nach Europa zu verlegen. Eine geplante Konferenz mit Holocaust-Leugnern soll den antizionistischen und antisemitischen Impetus dieses verschärften Kurses unterstreichen.

Durch den Sieg der Hamas bei den jüngsten Wahlen in den Palästinensergebieten, ist die Aussicht auf eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts noch weiter in die Ferne gerückt, als sie es ohnehin schon war. Ein Großteil der Wähler scheint nach wie vor die Juden lieber ins Meer treiben zu wollen als mit ihnen zu verhandeln. Zudem strebt die Hamas nun den Aufbau einer eigenen Armee an und erklärt auch nach dem Wahlsieg in aller Öffentlichkeit, den Staat Israel niemals anzuerkennen. Die konsequente Androhung von EU und USA, der palästinensichen Regierung den Geldhahn zuzudrehen, wenn die Hamas nicht vom Terrorismus abschwöre und Israel anerkenne, könnte zudem das Pulverfaß zum Explodieren bringen, da die Palästinenser auf die Zahlungen angewiesen sind. Der Iran steht schon in den Startlöchern, um hier an die Stelle der EU zu treten.

Kommen wir nochmal auf die Gewaltausbrüche in mehreren Ländern aufgrund des Abdrucks der Karikaturen, die den Propheten Mohammed darstellen - im Islam sind Darstellungen des Propheten verboten-, zurück: Die empörten Aufrüher müssen sich schon die Frage gefallen lassen, weshalb sie mit ihren „Protesten" gute vier Monate nach dem Erscheinen im September 2005 gewartet haben. Tagtäglich lassen sich in arabischen Printmedien antiisraelische Karikaturen im Stürmer-Stil finden, ohne daß sich bei ihren Lesern ein Aufschrei der Entrüstung zeigt. Stattdessen proklamiert man in dieser Hinsicht für sich selbst die spröde Fassade der „Meinungsfreiheit" - während regimekritische Texte regelmäßig zensiert werden.

Welche wahnwitzigen Ausmaße derlei „Empörungen" annehmen, wird an den niedergebrannten Botschafts- und Konsulatsgebäuden westlicher Länder - der dänischen und norwegischen im syrischen Damaskus - deutlich. Zufällig ist auch nicht, daß in diesem Zusammenhang gerade Webseiten wie „hagalil.com" und „antisemitismus.tk" von radikal-islamistischen Hackern zerstört worden sind.

Die unmittelbare Bedrohung für Israel wird immer augenscheinlicher. In einer solchen Situation erscheint ein von Ägypten unterbreiteter Verhandlungsvorschlag bezüglich eines atomwaffenfreien arabischen Raums aberwitzig, in dem explizit die Vernichtung aller israelischen Atomwaffen eingefordert wird. Eine derartiges Unterfangen würde jedoch dem Verzicht auf eine wichtige Versicherung der Existenz Israels gleichkommen.

Gefährlich sind allerdings auch bestimmte Regungen in den westlichen Ländern, in dem durchaus berechtigten Versuch, Erklärungsmodelle für die momentanen Entwicklungen zu finden und angemessen darauf zu reagieren: Von den großen Medien wird problematischerweise Samuel P. Huntingtons These vom berüchtigten „Clash of Civilisations" heraufbeschworen, die ihrerseits selbst eine unversöhnliche Trennung der Kulturen konstruiert und zementiert.

Was die westliche Welt nicht wahrhaben will, ist die Tatsache, daß hier vielmehr die häßliche Fratze des kapitalistischen Systems und der Aufklärungsideologie - einer Vergesellschaftung also, von der sie selbst Teil ist - nur in verkehrter Gestalt - aufscheint. Es sind die Gespenster des weltweiten Jochs der Vergesellschaftung unter den Wert, die hier zum Vorschein kommen. Sie sind nicht das ganz Andere, von dem es einen „besseren" Kapitalismus zu befreien gelte. So schön dies auch wäre und so einfach es sich auch viele Verfechter westlicher Werte vorstellen mögen: Derlei Exzesse sind im Kern Ausdruck aufklärerisch-durchkapitalisierter Menschenverachtung und des Wahnsinns, den dieses System potentiell beinhaltet und immer offener gebiert. Ein kleiner Vorgeschmack auf die Barbarei sozusagen...

Wir wünschen Euch ein Jahr 2006, welches hoffentlich mit weniger Wahnsinn verläuft als es angefangen hat. Wir wünschen Israel, daß es noch lange bestehen möge. Und wir wünschen uns und Euch ein Wunder, das uns von der Fußball-WM 2006 in Leipzig verschont läßt.

Ares (incipito)



Deutsche Atom-Phantasien



Frankreichs Präsident Jacques Chirac hat Terror-Staaten mit dem Einsatz von Atomwaffen gedroht. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) hat sich hinter den französischen Staatschef gestellt - die Abschreckung müsse der veränderten Bedrohung in der Welt angepaßt werden.

Jetzt geht Bundesverteidigungsminister a.D. Rupert Scholz (CDU) noch einen Schritt weiter. Der renommierte Staatsrechtler und Grundgesetz-Kommentator stößt eine Debatte an, die bisher als tabu galt: Braucht Deutschland Atomwaffen?

Scholz, der von 1988 bis 1989 unter Ex-Kanzler Helmut Kohl (CDU) Oberbefehlshaber der Bundeswehr war, ist sich der Brisanz bewußt: 'Ich bin mir völlig darüber im klaren, daß ich mit dieser Frage ein Tabu anspreche. Aber im Lichte der Gefahr, daß nukleare Massenvernichtungswaffen auch in die Hände von Terroristen geraten können, müssen wir diese Frage diskutieren.'...

Die nukleare Schutzgarantie des Westens für Deutschland muß der veränderten Weltlage angepaßt werden. Dasheißt konkret: Wir brauchen von unseren Partnern und der Nato bindende Zusagen, daß sie Deutschland auch vor einer nuklearen terroristischen Bedrohung oder Erpressung mit dem Einsatz von Atomwaffen schützen.'

'Wenn", so Scholz weiter, 'solche Zusagen nicht erreichbar sein sollten - dazu müßte gegebenenfalls auch die NAto-Doktrin in entsprechend klarstellendem Sinne geändert werden -, müssen wir dei Frage ernsthaft diskutieren, wie wir auf eine nukleare Bedrohung durch einen Terror-Staat angemessen, im Notfall sogar mit eigenen Atomwaffen reagieren können.'

Der CDU-Politiker hält ein solches Bedrohungs-Szenario 'zum Beispiel vor dem Hintergrund des iranischen Atomwaffenprogramms keineswegs für abstrakt'. Scholz warnt: 'Der Iran könnte schon bald die Fähigkeit haben, mit nuklear bestückten Mittelstreckenraketen Berlin, Dresden, München, Köln, Hamburg zu erreichen. Wer hilft uns dann?'

Der Ex-Minister kommt daher zum Schluß: 'Ohne entsprechende Schutz garantien unserer Partner muß in Deutschland die Frage einer eigenen atomaren Abschreckung ohne Scheuklappen neu debattiert werden. (...)'" (BILD-Bundesaugabe, 26.01.2006)

Jung gehacked

„Erst die peinlichen Spendenbriefe seines Parteifreundes und Alt-Oberbürgermeisters Hinrich Lehmann-Grube. Und jetzt das noch. Ein Hacker hat die Internetseite des SPD-Oberbürgermeisterkandidaten Burkhard Jung geknackt. Besonders ärgerlich: Der Computerprofi änderte einige Daten derart, dass aus prominenten Unterstützern plötzlich Gegner einer Wahl Jungs wurden.

Tobias Künzel, Sänger der 'Prinzen', klickte am Donnerstagabend die Homepage an, weil auch er sich in die Liste der Anhänger eintragen wollte. Als er dort Lehmann-Grubes Statement 'Burkhard Jung ist ein erfahrener Mann ohne Weitblick und persönliche Ausstrahlung' las, hielt er das zunächst für einen Schreibfehler und rief Jung sofort an. Beim Seitencheck wurde schnell klar: Zufall war das nicht.

Denn ein Zitat von Juso Robert Linke las sich nun so: 'Ich gebe Burkhard Jung keine Stimme.' Komplett neu formuliert hatte der Internet-Angreifer den Text des SPD-Bundestagsabgeordneten Gunter Weißgerber: 'Burkhard Jung istfür mich die beste Wahl, wenn es darum geht, möglichst unfähig auszusehen und das Geld der Bürger zu verpulvern. '...

Noch in der Nacht stellte Wahlkampfmanager Tobias David die ursprünglichen Zitate ins Netz. Doch am Freitagmorgen waren sie wieder überschrieben. 'Das Passwort hat der Hacker zwar nicht geknackt, aber Zugriff auf unsere Datenbank', so David. 'Bis wir die Ursache rausbekommen haben, nehmen wir die Seite vom Netz.' Jung erstattete Anzeige wegen Computerspionage..." (LVZ, 21.01.2006)

Folter-Schäuble

„Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) beharrt im Kampf gegen den Terrorismus auf der Nutzung von Informationen, die möglicherweise durch Folter gewonnen wurden.

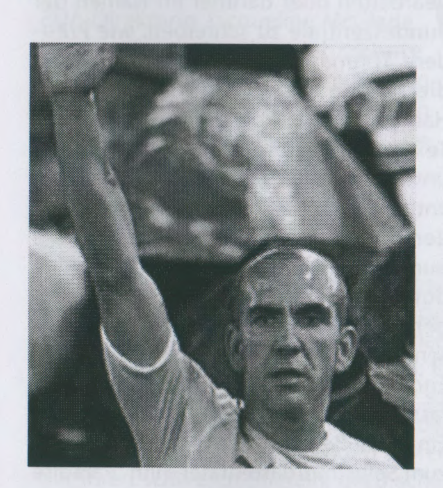
'Wenn wir für Informationen anderer Nachrichtendienste eine Garantie übernehmen müssen, dass sie unter Wahrung rechtsstaatlicher Prinzipien zu Stande gekommen sind, können wir den Betrieb einstellen", sagte er der 'Bild am Sonntag'. Auch in Zukunft werde jeder Hinweis genutzt, den man bekommen könne.

'Wer glaubt, Deutschland könnte sich von Informationen abkoppeln, nimmt die Verantwortung für unsere Sicherheit nicht hinreichend wahr. Erkenntnisse anderer Nachrichtendienste sind für uns unverzichtbar', so Schäuble. Die gegenwärtige Debatte empfinde er 'als etwas überzogen, um es freundlich zu sagen'. Zur Fußball-Weltmeisterschaft im Sommer werde Deutschland auf die Leistungsfähigkeit der Nachrichtendienste angewiesen sein ..." (n-tv.de, 01.01.2006)

„Was haben Sie eigentlich für unser Land geleistet?“

„Im Jobcenter der Arbeitsagentur Berlin-Mitte in der Sickingenstrasse kam es heute gegen 11:30 Uhr zu einem schweren rassistischen Übergriff gegen einen aus Nigeria migrierten Menschenrechts-Flüchtling.
Mbahamwe M. ging zusammen mit einem Beistand von der Flüchtlingsinitiative Moabit zum Jobcenter Berlin-Mitte um dort sein Recht auf Sozialunterstützung geltend zu machen.
Er wollte endlich einen Bescheid für einen bereits im Oktober gestellten Antrag auf Unterstützungsleistungen einfordern, da er nun schon ein Vierteljahr lang keinen Cent Geld bekommen hatte und seinen Lebensunterhalt über geliehenes Geld von Freunden finanzieren musste.
Der Mitarbeiter der Arbeitsagentur, Herr S.,... verhielt sich von Anfang an ablehnend, arrogant und herablassend gegenüber dem Flüchtling.
Ohne ersichtlichen Grund verweigerte er die Erstellung und Herausgabe eines Bescheides und forderte uns auf das Haus zu verlassen.
Der Gipfel der Unverschämtheit waren jedoch seine Worte nachdem Mbahamwe M. nochmals unmissverständlich klar machte, dass er ohne einen positiven Bescheid das Büro nicht verlassen wird, da seine nackte Existenz auf dem Spiel stehe!
In schlimmster rassistischer Manier des völkisch-deutschen Obrigkeitsstaates beschimpfte, beleidigte und diskriminierte Herr S. Mbahamwe M. unter anderem mit den Worten: 'Was haben Sie eigentlich für unser Land geleistet, dass sie einfach hier her kommen und den Deutschen Staat um Geld anbetteln?!' ...
Nachdem Herr S. damit drohte die Polizei zu rufen, weichen wir der Gewalt und verliessen unter Protest die Amtsräume des Jobcenters...“ (indymedia.de, 05.01.2006)

„Ich bin ein Faschist.“



„Paolo Di Canio wurde erneut bestraft. Der italienische Fußball-Verband hat Paolo Di Canio erneut zu einer Geldstrafe von 10.000 Euro und einem Spiel Sperre verurteilt. Der 37 Jahre alte Stürmer vom Erstligisten Lazio Rom war am 11. Dezember gegen Livorno Calcio (1:2) zum wiederholten Male mit einer faschistischen Geste in die Fankurve gelaufen. Er wird seiner Mannschaft in der kommenden Partie gegen den FCB Treviso fehlen.
Di Canio hatte stets beteuert, er wolle mit dem „Römischen Gruß“ lediglich seine „Kameraden“ unter den Anhängern grüßen. „Ich bin ein Faschist, aber kein Rassist“, erklärte Di Canio. „Der gestreckte Arm soll kein Aufruf zur Gewalt oder zu Rassenhass sein“, rechtfertigte sich der Italiener.
Bereits im Dezember war Di Canio von der Kommission wegen eines identischen Vergehens im Spiel gegen Juventus Turin (1:1) zu 10.000 Euro und einem Spiel Sperre verurteilt worden. FIFA-Präsident Joseph Blatter hatte daraufhin eine lebenslange Sperre für Di Canio gefordert (de.sports.yahoo.com, 23.01.06)

Nazi-Ablehnung ist eindeutig

Nach Auffassung des Tübinger Landgerichts verstoßen durchgestrichene Hakenkreuze nicht gegen das Verbot der Verbreitung oder Verwendung nationalsozialistischer Kennzeichen. Anstecker mit der „nachdrücklich ablehnenden“ Aussage dürfen also vertrieben und ausgestellt werden – auch im Fairen Kaufladen in der Tübinger Marktgasse.
Anfang November erhielt ein Tübinger Student, wie berichtet, einen Strafbefehl, weil die Polizei bei ihm einen Anstecker mit einem Hakenkreuz gefunden hatte, das nach Art eines Halteverbotsschilds rot durchgestrichen ist. Das Amtsgericht folgte in der Widerspruchsverhandlung der Argumentation von Oberstaatsanwalt Michael Pfohl: Demnach sollten nationalsozialistische Symbole wie das Hakenkreuz ungeachtet der inhaltlichen Zielrichtung grundsätzlich aus dem Verkehr gezogen werden.
Bruno Gebhart-Pietzsch, Inhaber des Fairen Kaufladens in der Tübinger Marktgasse, der die Anstecker seit Jahren vertreibt, präsentierte sie daraufhin in seinem Schaufenster. Kaum war das Foto der kleinen Demonstration im SCHWÄBISCHEN TAGBLATT zu sehen, beantragte die Staatsanwaltschaft die Durchsuchung der Geschäftsräume und die Beschlagnahme der Anstecker. Auch als das Amtsgericht dies ablehnte, blieb die Staatsanwaltschaft hartnäkkig und legte beim Landgericht Beschwerde ein. Dieses sieht jedoch ebenfalls keinen Grund, gegen den Ladenbesitzer vorzugehen.
Das Landgericht stützt sich unter anderem auf ein Urteil des Bundesgerichtshofs von 1973. Demnach sind Abbildungen von Hakenkreuzen nicht strafbar, wenn sie für einen 'objektiven Beobachter' eindeutig die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus ausdrücken.“ (indymedia.de, 04.01.2006)

Gesinnungsprüfung

Seit Jahresbeginn müssen sich in Baden-Württemberg Muslime, die sich um einen deutschen Pass bewerben, einem Gesinnungstest unterziehen - eine bundesweit bislang einmalige Prozedur. Das Stuttgarter Innenministerium hat zu diesem Zweck einen Gesprächsleitfaden entwickelt und an die 44 Einbürgerungsbehörden im Land verschickt. Die Antworten der Antragsteller werden protokolliert und müssen anschließend von diesen unterzeichnet werden. Falsche Angaben können noch Jahre später zum Verlust der Staatsangehörigkeit führen, heißt es im CDU-geführten Innenministerium. Der Leitfaden ist speziell für Einwanderer aus den 57 Staaten, die der Islamischen Konferenz angehören, konzipiert. Andere Einbürgerungswillige werden nur dann überprüft, wenn sie islamischen Glaubens sind oder Zweifel an ihrem Bekenntnis zum Grundgesetz bestehen. Ein solches müssen schon jetzt alle, die einen deutschen Pass beantragen, unterzeichnen. (taz, 04.01.2006)



Holocaust-Leugner

„Politiker aus Koalition und Opposition wollen verhindern, dass deutsche Neonazis an einer antisemitischen Propagandaveranstaltung in Iran teilnehmen. "Eine von der iranischen Staatsmacht veranstaltete Konferenz der Holocaust-Leugner mit deutscher Beteiligung wäre eine Schande für Deutschland", sagte FDP-Generalsekretär Dirk Niebel der "Bild"-Zeitung. Der frühere Linksterrorist und jetzige NPD-Anwalt Horst Mahler und andere Rechtsextremisten wollen dem Bericht zufolge an der Tagung teilnehmen. Niebel und der CDU-Außenpolitiker Eckart von Klaeden fordern Ausreiseverbote, um diese Auftritte zu verhindern.

Der Iran, dessen Präsident Mahmud Ahmadinedschad sich bereits mehrfach als Antisemit zu erkennen gegeben hat, plant eine 'wissenschaftliche' Konferenz über den Holocaust. 'Wie gefährlichen Hooligans muss Personen wie Horst Mahler die Ausreise nach Teheran verweigert werden', sagte Niebel.

Auch Klaeden sprach sich für Reisebeschränkungen aus. "Die Leugnung des Holocausts ist eine schwerwiegende Straftat. Die Teilnahme von Neonazis wie Horst Mahler muss auf jeden Fall verhindert werden", forderte der Unionspolitiker. Dies sei zum Beispiel durch eine räumliche Beschränkung des Reisepasses nach dem Passgesetz möglich." (n-tv.de, 23.01.2006)

Antizionistische Bildung

„Der Umgang der Bundeszentrale für politische Bildung mit den Themen Israel und islamischer Extremismus ist Anlaß für Kritik... Kritiker werfen der Bildungseinrichtung vor, sie beschäftige Personen, die diesem Auftrag zuwiderhandeln und nehme mit Veranstaltungen und Publikationen Abschied vom Konsens deutscher Nachkriegspolitik...

Umstritten ist vor allem Ludwig Watzal: Buchautor und Redakteur der von der Bundeszentrale herausgegebenen Publikation 'Aus Politik und Zeitgeschichte'. Watzal gilt als scharfer Kritiker Israels. In Internetforen und Zeitungsartikeln wird ihm eine extreme antiisraelische Einstellung vorgeworfen. Zudem würde er Bücher, die als antisemitisch eingestuft seien, positiv rezensieren. Watzal verteidigt sich auf der Homepage der CDU-Bundestagsabgeordneten Kristina Köhler, Berichterstatterin ihrer Fraktion für religiösen und politischen Extremismus, er habe immer nur kritisch über die 'Besatzungspolitik Israels, die Menschenrechtsverletzungen gegenüber den Palästinensern und die Verstöße Israels gegen das Völkerrecht' geschrieben.

Vor knapp anderthalb Jahren sorgte jedoch sein Beitrag über den amerikanisch-israelischen Medienunternehmer Haim Saban für Empörung. Watzal rückte ihn in die Nähe der sogenannten "Holocaust-Industrie" und bediente nach Ansicht des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung die Klischees vom jüdischen Kapital und jüdischer Macht. Angesichts der Kritik an solchen Veröffentlichungen untersagte ihm die Bundeszentrale mit Verweis auf die Neutralitätspflicht, Texte zum Nahost-Konflikt redaktionell zu bearbeiten oder darüber im Namen der Bundeszentrale zu schreiben, wie Präsident Thomas Krüger bestätigte. Gegen die private Publizierung sah er keine Handhabe... Weil aber die Kritik an Watzals Texten nicht abreißt, will Krüger nun untersuchen lassen, ob dieser 'manifest antisemitisch' sei. Nach Rücksprache mit dem Bundesinnenministerium, dem die Bundeszentrale angegliedert ist, werden dort derzeit personelle Konsequenzen geprüft. Parallel dazu wird sich der wissenschaftliche Beirat der Bundeszentrale Ende kommender Woche mit Watzal befassen, sagte Krüger...

Ein Schul-Begleitheft der Bundeszentrale zum Selbstmordattentäter-Film "Paradise Now" wurde von mehreren Seiten als inhaltlich und didaktisch bedenklich eingestuft..." (Die Welt, 21.01.2006)

Täter wird Opfer

„Die Hasstiraden und Drohungen des iranischen Staatspräsidenten Ahmadinedschad gegen Israel sind so ungeheuerlich, dass sich da eigentlich schon jeglicher Kommentar erübrigt. Seine Aufrufe sind im Klartext ein Ruf nach Massenmord und Massenvertreibung. Anders kann man die Aufforderung nach der Tilgung eines Staates von der Landkarte oder gar die Verlegung Israels nach Deutschland, Österreich oder Alaska nicht werten.

Ob die Reaktionen vieler Länder der Welt angemessen sind, ist Geschmacksache. Sie reichen von verbaler Verurteilung über die Einberufung iranischer Botschafter in die Außenministerien bis hin zu Vorschlägen, diplomatische Beziehungen und Wirtschaftskontakte abzubrechen oder Iran aus der Fußball-Weltmeisterschaft auszuschließen.

Noch empörender ist allerdings die Art und Weise, wie in europäischen Medien mit der israelischen Reaktion auf die unzweideutige Kriegserklärung des Iran gegen den jüdischen Staat und die Verleugnung des schon begangenen Völkermordes an den Juden umgegangen wird. Die 'Sunday Times' veröffentlichte gemäß Aussagen namentlich nicht genannter 'Geheimdienstquellen', dass Scharon die Vorbereitungen zu einem Militärschlag gegen Iran befohlen habe. Mehrere Sprecher in Jerusalem wiesen diesen Bericht mit klaren Worten zurück... Doch in Agenturberichten hieß es, dass das Dementi 'zweideutig' gewesen sei.

Inzwischen hat Scharons Sprecher erklärt, dass Israel sich verteidige, falls es angegriffen werde, dass es keine erneute 'Endlösung' geben werde, und dass es die Fähigkeit habe, eine Vernichtung Israels zu verhindern. Aus diesen selbstverständlichen Reaktionen, wurde sogleich eine militärische Aggression Israels gedreht: 'Scharon droht Iran mit militärischen Mitteln'. Scharons Sprecher dementiert, militärische Mittel überhaupt erwähnt zu haben.

Mit solchen Überschriften wird in unverantwortlicher Weise das Opfer in den Täter umgewandelt. Schlimmer noch. Sollte Iran seine Drohungen wahr machen, könnte Ahmadinedschad mit Beifall rechnen. Denn Scharons Dementi zu Vorbereitungen eines Angriffs auf Iran war doch 'zweideutig'. Und wenn Israel verkündet, sich nicht vernichten lassen, sondern verteidigen zu wollen, dann wird daraus schon eine 'militärische Drohung' gemacht. Sollte Iran tatsächlich eines Tages eine Atombombe auf Tel Aviv werfen, würde es heissen: 'Das haben sich die Juden selber eingebrockt, denn Scharon hat Iran mit Krieg gedroht'." (n.tv.de, 14.12.2005)

Schweiz bald ohne Gletscher

„Europa droht nach Einschätzung der Europäischen Umweltagentur (EUA) der dramatischste Klimawandel seit 5.000 Jahren. Die Durchschnittstemperatur steige um ein Drittel schneller als im weltweit Mittel, heißt es in einem Bericht der Org nisation. Die Klimaveränderung sei c größte umweltpolitische Herausford ung...
Die Jahre 2002 bis 2004 seien die bisla heißesten in Europa seit Beginn der A zeichnungen gewesen, erklärte die EU Die Durchschnittstemperatur auf de Kontinent sei im 20. Jahrhundert um 0, Grad gestiegen. Dem Bericht zufolge si im Hitzesommer 2003 zehn Prozent der alpinen Gletscher abgetaut. Wenn die Entwicklung so weiter gehe, seien 2050 drei Viertel der Gletscher in der Schweiz verschwunden.
EUA-Direktorin Jacqueline McGlade sagte, ohne ein über Jahrzehnte effektives Handeln werde im Norden das Eis schmelzen und von Süden breiteten sich Wüsten aus. Die Bevölkerung des Kontinents könnte sich dann in der Mitte Europas konzentrieren..." (n-tv.de, 29.11.2005)

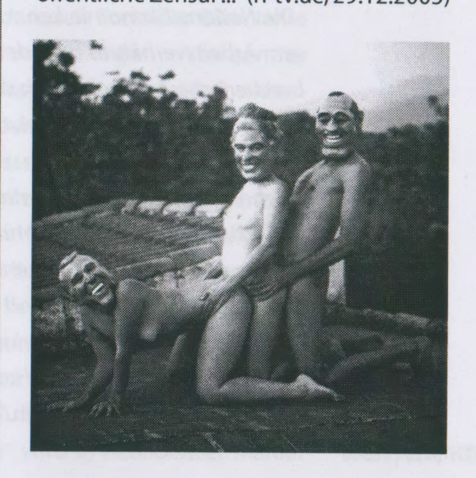


„Happy Slapping"

„'Happy Slapping', fröhliches Schlagen, nennen es die Engländer. Doch mit Spaß haben die brutalen Überfälle, die mit dem Handy gefilmt werden, nichts zu tun. Einer der spektakulärsten Fälle endete sogar tödlich. Eine 14-Jährige traktierte den Kopf ihres am Boden liegenden Opfers mit ihren schweren Stiefeln, dazu schaltete sie ihr Video-Handy ein: "Wir machen einen Dokumentarfilm, also bitteschön in die Kamera schauen", sagte sie zu David Morley. Zusammen mit drei Freunden hatte sie den Mann angegriffen, als er ahnungslos auf einer Parkbank im Londoner Stadtteil Lambeth saß. Der 37-jährige Bar-Manager starb an seinen Verletzungen. Nach ihrer Tat schauten sich die Jugendlichen den Video-Clip zu Hause an und wollten ihn dann im Internet veröffentlichen. Zwei von ihnen wurden wegen Totschlags verurteilt.
Inzwischen streifen immer mehr Schlägerbanden durch die Großstädte. Auch in Deutschland gab es bereits Fälle von gefilmten Misshandlungen von Schülern, doch gingen die Täter weniger brutal vor. In London untersuchte die Polizei im vergangenen Jahr mehrere hundert Fälle, darunter einige mit Todesfolge...
Es begann an Schulen. Gewalttätige Halbstarke verprügelten Schwächere, filmten das Ganze mit Handy-Kameras und verschickten die Video-Clips an ihre Freunde oder stellten sie ins Internet. "Dem tätlichen Angriff folgt mit dem Filmen die totale Demütigung", beschreibt Liz Carnell von Bullying Online, einer Organisation, die betroffenen Schülern hilft, die Auswirkungen eines solchen Angriffs auf die Psyche des Opfers. Mehr noch: "Das Filmen ist oft der einzige Grund für einen Angriff und für das Zufügen von Schmerzen", weiß Paul Fawcett von Victim Support, einer Einrichtung, die Opfern hilft...
Im Sommer vergangenen Jahres wurde auf einem Schulhof ein Teenager gefilmt, der nach einem brutalen Angriff im Sterben lag. Die Bilder wurden blitzschnell verbreitet, und als Höhepunkt des makabren Spektakels schickte jemand sie sogar auf das Handy des Vaters... Als schnelle Antwort auf die Gewalt laufen Polizisten in der Gegend um einige Schulen im Londoner Stadtteil Hammersmith nun vermehrt Streife. Eltern und Lehrer fordern außerdem, den Gebrauch von Handys in Schulen technisch zu blockieren. Doch die gewaltbereiten Jugendbanden haben sich längst neue Opfer gesucht. Sie schlagen auf ahnungslose Passanten in Parks ein...
Die Experten sind sich uneinig darüber, was den Trend zum Filmen von Gewalttaten ausgelöst hat. Einige machen Fernseh-Shows dafür verantwortlich, die extreme Mutproben zeigen. Viele jugendliche Zuschauer wollten selbst "Szenen des Schmerzes und der Demütigung produzieren", erläuterte ein Medienexperte in einem Interview der britischen BBC. Andere Fachleute sprechen von Prahlerei. Früher hätten die Jugendlichen verbal mit ihren "Heldentaten" angegeben, jetzt sei es möglich, auch noch die Bilder dazu zu liefern." (n.tv.de, 17.01.2006)

Kunst oder Porno?

„Eine als Beitrag zu Österreichs EU-Präsidentschaft gedachte Plakataktion der Wiener Kulturinitiative 'euroPART' hat jetzt Entrüstung unter österreichischen Politikern ausgelöst. Ein Poster zeigt drei nackte Akteure in sexuell eindeutiger Position mit den Masken von Jacques Chirac, George W. Bush und der britischen Queen. Die - zumindest öffentlich - geäußerte Empörung geht durch alle politischen Reihen... Neben dem 'eindeutigen' Sexplakat mit den maskierten (N)akteuren erregen sich die Kritiker vor allem über ein Poster, auf dem der Unterleib einer nur mit einem blauen Slip mit den EU-Sternen bekleideten Frau zu sehen ist...
'EU-Vorsitz mit wüsten Sexplakaten eröffnet', erzürnte sich Österreichs einziges Massenblatt, die 'Kronenzeitung' am Mittwoch. Nicht auszudenken, was die betroffenen Politiker denken könnten, wenn sie in den kommenden Monaten Wien besuchten. Besonders übel stieß dem Blatt, das stets das gesunde Volksempfinden nachempfindet, auf, dass die gesamte Kampagne mit Steuermitteln in Höhe von einer Million Euro gefördert wurde...
Der für die in Österreich insgesamt nicht umstrittene Aktion '25 Peaces' verantwortliche Chef der österreichischen Subventionstheater, Georg Springer, verstand die Aufregung dagegen nicht. Das eine Plakat wende sich 'konkret gegen die Globalisierung, das andere ironisiert die EU', verteidigte er sich am Mittwoch. 'Es freut mich nicht sehr, dass es diese Aufregung gibt.' Immerhin handele es sich lediglich um insgesamt drei Sujets von 25 Teilprojekten mit 150 Kunstwerken...
Die beiden Künstler, Carlos Aires und Tanja Ostojic, zogen am Donnerstagabend ihre Arbeiten aus der öffentlichen Schau zurück. Ostojic, die ihr Motiv mit gespreizten Frauenbeinen und blauen Slip mit EU-Sternen als Anspielung auf Gustave Courbets Bild 'Der Ursprung der Welt' von 1866 gedacht hatte, sagte, sie empfinde die Polemik um ihr Werk als 'öffentliche Zensur'..." (n-tv.de, 29.12.2005)



Und, wie eng ist Euer Gürtel? Ein Jahr nach der Einführung von Hartz IV ist der Protest dagegen zwar weitgehend verstummt, das Ende der Fahnenstange des sozialen Kahlschlags in Verbindung mit verschärftem Arbeitszwang und der weiteren Prekarisierung der Lebensverhältnisse ist aber noch längst nicht erreicht. Nicht nur in Soziologie-Vorlesungen ist immer wieder von „Neuer Armut" zu hören. Zum diesem schwer eingrenzbaren aber vielfach sichtbaren Phänomen haben uns in den letzten Wochen Fragen bewegt wie: Ist das noch Krise oder schon das letzte Röcheln des Kapitalismus? Kommt die Klassengesellschaft und mit ihr der Klassenkampf zurück? Was heißt es, wenn ein Bundesministerium über den Gehirmschmalz von ALG-II-Empfängern sinniert? Sind die Armen die besseren Menschen? Ist Askese der Vorgeschmack auf die befreite Gesllschaft?. Und zack - ein 26-Seiten Schwerpunkt ist draus geworden. Für die der Geiz-ist-geil-Kampagne nachempfundenen Bilder auf den kommenden Seiten bedanken wir uns beim Industrie und Sozialpfarramt des evangelischen Kirchenkreises Recklinghausen.



ares (incipito)

Survival of the fittest

Eine Kritik der „Neuen Armut" und ihrer Konsequenzen

„Die Nationalökonomie kennt daher nicht den unbeschäftigten Arbeiter, den Arbeitsmenschen, soweit er sich außer diesem Arbeitsverhältnis befindet. Der Spitzbube, Gauner, Bettler, der unbeschäftigte, der verhungernde, der elende und verbrecherische Arbeitsmensch sind Gestalten, die nicht für sie, sondern nur für andere Augen, für die des Arztes, des Richters, des Totengräbers und Bettelvogts etc. existieren, Gespenster außerhalb ihres Reiches."

Marx, Karl (1844): Ökonomisch-philosophische Manuskripte.

„Wenn einmal zugegeben wird, daß Menschen das Recht haben, unproduktive Mitmenschen zu töten, und wenn es jetzt zunächst auch nur arme, wehrlose Geisteskranke trifft, dann ist grundsätzlich der Mord an allen unproduktiven Menschen, also an den unheilbar Kranken, den arbeitsunfähigen Krüppeln, den Invaliden der Arbeit und des Krieges, dann ist der Mord an uns allen, wenn wir alt und altersschwach und damit unproduktiv werden, freigegeben... Dann ist keiner von uns seines Lebens mehr sicher. Irgendeine Kommission kann ihn auf die Liste der Unproduktiven setzen, die nach ihrem Urteil lebensunwert geworden sind. Und keine Polizei wird ihn schützen und kein Gericht seine Ermordung ahnden und den Mörder der verdienten Strafe übergeben."

Bischof Clemens August Graf von Galen (1941), Predigt in der Lambertikirche Münster.

Während einer Zeitspanne von 25 bis 30 Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs schien es so, als ob die Grenzen zwischen Massenarmut und relativem Wohlstand für einen Großteil der Bevölkerung zwischen den westlichen Industrieländern und den entwicklungstechnisch nachhinkenden Ländern der südlichen Hemisphäre gezogen wären und man „hier im Norden" - zum Teil auch auf Kosten der Bewohner der Entwicklungsländer - keine Existenzängste (mehr) haben müsse. Für einen relativ kurzen historischen Moment gewöhnten sich viele an die Vorstellung, es könne einen sozial verträglicheren Kapitalismus geben. Dieser Schein entlarvt sich heute als ein zeitlich begrenztes Phänomen der Ära des Fordismus, der massenhaft Arbeitskräfte brauchte, entsprechend viel Kapital anzog und noch mehr G'[1] verwirklichte - sowie an steigenden Reproduktionszahlungen (sprich: Reallöhnen) nicht sparte. Aufgrund von Wirtschaftswachstum, steigender Steuereinnahmen, angenäherter Vollbeschäftigung und Arbeitslosigkeit als kurzfristiger und temporärer Angelegenheit konnten soziale Sicherungssysteme ausgebaut werden, die durchschnittliche Wochenarbeitszeit stetig abnehmen und die Qualität der medizinischen Versorgung sich signifikant verbessern.

Doch bereits 1973 hörte man Heiner Geißler von der „neuen soziale Frage in Deutschland" sprechen: In der BRD gäbe es wieder private Armut (in „nennenswertem" Ausmaß).[2] Statistische Erhebungen aus dem Jahr 1976 belegen, daß 5,8 Mio.Menschen in 2,2 Mio Haushalten von einem Einkommen lebten, das unter dem damaligen Sozialhilfeniveau lag.[3] Diese 5,8 Mio. setzten sich zusammen aus Arbeiterfamilien, Rentner- und Angestelltenhaushalten. Aber erst im Jahre 1984 wurde - auf Grundlage von empirischen Studien - der Begriff der „Neuen Armut" in öffentlichen Statements der Gewerkschaften geprägt.

Beispielsweise die DGB-Studie (Hans-Böckler-Stiftung) „Die neue Armut - Ausgrenzung von Arbeitslosen aus der Arbeitslosenunterstützung" aus selbigem Jahr. In deren Vorwort heißt es: *„... durch die seit zehn Jahren anhaltende Massenarbeitslosigkeit und die dramatischen Kürzungen bei der Arbeitslosenunterstützung ist eine neue Form der Armut hinzu gekommen. Die Armut der Arbeitslosen."* Ergebnisse der Studie belegten, daß nur noch ein Drittel aller registrierten Arbeitslosen Arbeitslosengeld erhält und daß Menschen ohne Job zu den am meisten von Armut bedrohten Gesellschaftsgruppen gehören.[4]

> Die strukturelle Krise, in der die bürgerliche Gesellschaft steckt, produziert aus dem Nicht-für-die-Menschen-dasein und dem Egal-ob-Menschen-draufgehn die totale Infragestellung menschlicher Reproduktion innerhalb dieser Vergesellschaftung überhaupt – eines ihrer Symptome und gleichzeitig ihr prägnantester Ausdruck ist die „Neue Armut".

Ausgangspunkt für das „Phänomen Neue Armut" ist somit der Rückgang der Massenbeschäftigung bei einer logischerweise gleichzeitig ansteigenden Zahl von Arbeitslosen. Motor dieser anhaltenden Entwicklung ist der kapitalistischer Logik immanente Drang nach immer mehr Produktivität und Rationalisierung, um in der Konkurrenz aller gegen alle auf dem Weltmarkt bestehen zu können. Einen markanten Sprung in dieser Entwicklungstendenz stellt die mikroelektronische Revolution dar, deren Potential an Einsparungen menschlicher Arbeitskraft in rasantem Maße zu einem Überflüssigwerden von immer mehr Menschen geführt hat. Globale Überkapazitäten werden stillgelegt. Daß dies an sich nichts Verdammenswertes ist, sondern ein schöne Sache sein könnte, wenn wir nicht in einer warenproduzierenden und -tauschenden Gesellschaftsordnung mit dem Ziel der Kapitalvermehrung leben würden, ist in anderen Texten bereits ausführlich ausgeführt worden. Wir haben es mit einer strukturellen Krise zu tun, bei der sich, aufgrund des Fortbestehens der und des Festhaltens an der kapitalistischen Logik der bürgerliche Staat seine eigene Reproduktionsfähigkeit wie auch die seiner Gesellschaftsmitglieder abgräbt. Diese strukturelle Krise ist aus den Ländern des Südens bis in die westlichen Industriestaaten vorgedrungen. Immer mehr Menschen werden für das Kapital unrentabel. Robert Kurz schreibt in seinem Essay „Unrentable Menschen" von einer fatalen Absurdität: *„Weil die Produktivität für das systemische Fassungsvermögen 'zu hoch' geworden ist und zu viele Güter mit zu wenig Arbeit hergestellt werden können, sinken immer mehr Menschen auf ein noch vor kurzem nicht vorstellbares Armutsniveau ab."*[5]

Das Festhalten an der kapitalistischen Logik führt nämlich nicht allein zum Abbau unrentabler Produktionskapazitäten, sondern diktiert, unter neoliberalen Vorzeichen, die Abkehr von klassischen Sozialstaatsmodellen und die Hinwendung zur bloßen Krisenverwaltung, die, so Kurz, an den Menschen exekutiert werde. Ausgerechnet - aber auch folgerichtig und den herrschenden Prinzipien gemäß - werden global, soweit überhaupt vorhanden, seit Ende der 80er Jahre trotz und wegen steigender Arbeitslosenzahlen und damit einhergehender Verarmung soziale Zugeständnisse und Absicherungen Schritt für Schritt abgebaut. Das so genannte wohlfahrtsstaatliche „Modell Deutschland" (soziales Netz von Renten, Bildung und Gesundheitsversorgung) hat ausgedient und unterliegt zunehmend der Kritik. Mit dem Aufkommen der „Standortdebatte" wird in neoliberaler Manier

[1] Ziel kapitalistischer Verwertungslogik ist es, aus dem in den Produktionskreislauf investierten Geld-Kapital (G) mittels Einsaugung menschlicher Arbeitskraft und durch den Warentausch auf den Markt mehr Geld-Kapital (G') zu erwirtschaften, um dieses wieder gewinnbringend zu investieren.

[2] Salz, Günther (1991): Armut durch Reichtum. Freiburg, S. 100.
[3] Ebd.

[4] WDR (2004): Vor 20 Jahren: Die DGB-Studie „Die neue Armut" wird vorgestellt. http://www.wdr.de/themen/kultur/stichtag/2004/07/10.jhtml.

[5] Kurz, Robert (2006): Unrentable Menschen. http://www.exit-online.org.

die Notwendigkeit der Konkurrenzfähigkeit Deutschlands im globalen Maßstab eingefordert und damit die Abkehr beispielsweise von arbeitsrechtlichen Errungenschaften eingeleitet: Hohe Arbeitskosten, niedrige Arbeits- und Betriebszeiten und die Höhe der Unternehmensbesteuerung werden als Hindernisse auf dem Weg zu einer stärkeren Global Player-Rolle benannt, die es zu behaupten gelte. Verbunden mit der Drohung, Arbeitsplätze in großem Maßstab ins Ausland zu verlagern, werden Deregulierungsmaßnahmen eingefordert und gesetzliche Regelungen in die Wege geleitet. Neu ist ebenfalls das Zusammenschrumpfen und Auflösen der Mittelklasse und die schleichende Verarmung zunächst von deren unteren Schichten. Das Konzept, eine möglichst breite Mittelklasse an wohlhabenden Volkswirtschaften mitverdienen zu lassen, wird preisgegeben

Auch in den bürgerlichen Medien ist die diskursive und real stattfindende Verschärfung der kapitalistischen Verhältnisse zu spüren. Auch hier werden die Menschen mit Gürtel-enger-Schnallen-Parolen auf die (scheinbar) unausweichliche Anpassung an die harte globale Konkurrenz und das Ende des europäischen Wohlfahrtsstaats eingestimmt. *„Die Deutschen – erst recht die Österreicher - arbeiten zuwenig, beziehen zu hohe Einkommen, machen zuviel Urlaub und feiern zu oft krank"*, behaupten dort Verbandsfunktionäre, Ökonomen, Sachverständige und Ministerien. *„Die westliche Anspruchsgesellschaft kollidiert mit ehrgeizigen asiatischen Verzichtsgesellschaften"*, ist in der FAZ zu lesen. Der Wohlfahrtsstaat sei *„zur Zukunftsbedrohung geworden"*. Ein *„Mehr an sozialer Ungleichheit ist unausweichlich."*[6]

Ein Resultat dieses Mechanismus' von Massenarbeitslosigkeit, Standortideologie, Sozialabbau sowie Deregulierung und Flexibilisierung ist die zunehmende *Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse. Das so genannte „Normalarbeitsverhältnis", unter welchem eine ganz bestimmte historische Ausprägung des Arbeitskraftverkaufens im Kapitalismus verstanden wird – nämlich mit zugesicherten arbeitsrechtlichen und sozialen Formalisierungen, wie Kündigungsschutz, Flächentarifverträgen und festen Lohnskalen - verliert immer mehr an Bedeutung. Der Zu- und Abgang von Arbeitskräften sowie deren Reproduktionskosten müssen sich eben schnell an veränderte Produktions- und Absatzbedingungen anpassen. Die Prekarisierung ist also gekennzeichnet durch „instabile Beschäftigungsverhältnisse (Arbeit auf Abruf, Gelegenheitsarbeiten, kurzfristige Temporäreinsätze, variable Teilzeitanstellungen usw.), eine mangelnde Kontrolle über das Arbeitsverhältnis bzw. die fehlende Möglichkeit, auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses Einfluß zu nehmen (Mehrfachbeschäftigung, informelle oder irreguläre Arbeit, atypischer Arbeitsort), fehlende Schutzbestimmungen (Tätigkeiten ohne Arbeitsbewilligung, Arbeitsvertrag oder Aufenthaltsbewilligung) sowie niedrige Einkommen, die zu Armut oder sozialer Desintegration führen (Niedriglohn, Scheinselbständigkeit)"*.[7]

Hinzu kommen umfassende Privatisierungen öffentlicher Dienstleistungen und damit ein Wegfall von deren Subventionierung und flächendeckender Aufrechterhaltung. Metropolregionen entstehen neben brach liegenden oder abnehmenden Infrastrukturen in den Restgebieten. Ganze Bahnhöfe und -strecken sind stillgelegt, Busse des öffentlichen Nahverkehrs werden eingestellt und Beförderungsgelder – wie auch bei der Bahn – stetig verteuert, die Post schließt Filialen usw.

Neu ist die „Neue Armut" längst nicht mehr... Und sie hat deutlich zugenommen. Auf der „Nationalen Armutskonferenz", einem Zusammenschluß von Verbänden, Selbsthilfeorganisationen und des DGB, wurde 2004 beklagt, daß derzeit in Deutschland über acht Millionen Menschen unter der Armutsgrenze leben, darunter drei Millionen Kinder.

Unter diesen veränderten Bedingungen bekommt der Begriff der „Sozialen Ausgrenzung" eine neue und erhebliche Relevanz. Wichtig für die analytische Bestimmung der neuen Form von Armut sei, so Kurz, daß diese gerade nicht durch die Ausbeutung in der Produktion entstehe, sondern durch die Exklusion aus selbiger. Relativ gesehen, gehörten jene in regulären Beschäftigungsverhältnissen noch zu den „Privilegierten". Die ausgegrenzte Masse ist durch ihre Stellung im Zirkulationsprozeß und Distributionsprozeß definiert (dauerhaft Arbeitslose, Empfänger staatlicher Transferleistungen, billige Dienstleister in den Bereichen des Outsourcing, Elendsunternehmer, Straßenhändler und Abfall-Sammler). Ihre Einkommen liegen oftmals unter der Grenze des Existenzminimums.

Die seit Mitte der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wieder augenscheinlich gewordene „soziale Ausgrenzung" von Menschen aus der Gesellschaft hat seither beträchtlich an Qualität und Ausmaß zugenommen. Im „Wörterbuch der Sozialpolitik" wird der Begriff Armut auch als „unerträgliche Ausgrenzung" definiert. Weiter heißt es dort: *„Die auf diese Weise definierte soziale Ausgrenzung wird jedoch erst unerträglich, wenn sie auch die biologischen, psychischen und geistig-moralischen Existenzbedingungen von Menschen oder Bevölkerungsgruppen bedroht. Armut ist folglich das Resultat einer kausalen Abfolge: unterdurchschnittliche Ressourcen - soziale Ausgrenzung - Gefährdung des moralischen und physischen Überlebens."*[8]

Derartige Mechanismen und ihre weitergehenden Folgen belegen

[6] Martin, Hanns-Peter/Schumann, Harald (1997): Die Globalisierungsfalle. Reinbek b. Hamburg, S. 15.

[7] SOCIALinfo (2005): Wörterbuch der Sozialpolitik. http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=475.

[8] SOCIALinfo (2005): Wörterbuch der Sozialpolitik. http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=54.

beispielsweise Studien zur strukturellen Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen einkommensschwacher Familien: Immer mehr Kinder aus diesen sozialen Milieus beherrschten kaum die eigene Sprache – ganz gleich ob Deutsch oder eine andere – sie kämen ohne Frühstück zur Schule und könnten nicht am gemeinsamen Mittagessen teilnehmen, weil niemand ihr Essengeld bezahlt. Die Eltern könnten die Wandertage in der Schule nicht bezahlen, hätten kein Geld für Kino oder um Geburtstage mit Freunden zu feiern. Infolge dessen würden sie auch nicht zu Feiern von anderen eingeladen werden. Des weiteren bleibt ihnen der Besuch einer Musikschule oder eines Sportvereins verwehrt. Viele sind nicht in der Bibliothek angemeldet, für Theatervorstellungen und Museen fehlt ihnen ebenfalls das Geld – von Reisen in andere Länder ganz zu schweigen.[9] Chancen auf Arbeits- und Ausbildungsplätze werden immer knapper. Gewalt ist dann eine der Möglichkeiten, mit Ausweglosigkeit und Konkurrenzkampf umzugehen. Seit Beginn der 90er wird in Deutschland eine Zunahme der Kinder- und Jugendkriminalität konstatiert. Der Bielefelder Jugendforscher hält hier gängigen Erklärungsmustern, die von einem „Verfall von Moral und Sitten" sprechen, entgegen, daß *„die auffälligen Jugendlichen die Ideale der 'marktradikalen Gesellschaft' nicht ablehnen, sondern im Gegenteil übererfüllen."*[10]

Auch in Bildungs- und Gesundheitswesen ist Ausgrenzung immer mehr an der Tagesordnung: Mit der Einführung von Studiengebühren für Langzeitstudenten und das Erststudium wird Menschen aus sozial schwachen Verhältnissen noch mehr erschwert, einen höheren Bildungsweg einzuschlagen. Die Einführung von Bachelor-Studiengängen trägt sein Übriges zur Elitisierung der Universitäten bei. Und mit der Einführung der Praxisgebühr sowie stetigem Anstieg der Medikamentenpreise ist eine Entwicklung in Gang gekommen, daß weniger Menschen zu Vorsorge-Untersuchungen gehen oder sich einfach notwendige Medikamente nicht mehr leisten können. Auch der jüngste Vorstoß der schwarz-roten Bundesregierung im Arzneimittel-Spargesetz könnte einer „Zwei-Klassen-Medizin" weiteren Vorschub leisten: In einem räumlich begrenzten Projekt soll die die finanzielle Rentabilität für die Krankenkassen untersucht werden, bei Billigvarianten verordneter Medikamente Patienten ganz von der Zuzahlung zu befreien – so daß man die Wahl zwischen teuren und kostenlosen hätte.

> Der Arbeitswille muß ununterbrochen demonstriert werden - auch wenn auf dem normalen Arbeitsmarkt einfach nicht mehr ausreichend Jobs zur Verfügung stehen. Hier bricht der Wahnsinn dieses arbeitswütigen Systems vollends heraus. Die Zeiten, sich vor jedem noch so dämlichen Job drücken zu können, sind längst vorbei: Ihr wollt doch (bestimmt) Arbeit?! Hier habt ihr sie: Nicht mehr vom Tellerwäscher zum Millionär heißt die Devise, sondern von der Bürokraft zur Klofrau.

Ausgrenzung erfolgt auch zunehmend über die Streichung oder Kürzung von finanziellen Mitteln für die so genannte unterste Stufe der sozialen Pyramide im öffentlichen Dienst: die Institutionen der Sozialarbeit, der Behinderten-, Obdachlosen- und Altenbetreuung.

Neu ist die „Neue Armut" längst nicht mehr... Und sie hat deutlich zugenommen. Auf der „Nationalen Armutskonferenz", einem Zusammenschluß von Verbänden, Selbsthilfeorganisationen und des DGB, wurde 2004 beklagt, daß derzeit in Deutschland über acht Millionen Menschen unter der Armutsgrenze leben, darunter drei Millionen Kinder. 2005 wurde die Marke von fünf Millionen Arbeitslosen überschritten. Bundesweit sind über 188.000 Menschen ohne Absicherung durch eine Krankenkasse, weil sie sich die Beiträge nicht leisten können. Bei Rentenversorgung und -niveau wären weitere deutliche Einschnitte wahrscheinlich – eine „bedarfsgerechte Altersversorgung" wird es für immer weniger Menschen geben.[11]

Reagiert wurde und wird global auf die sich zuspitzende strukturelle Krise kapitalistischer Vergesellschaftung seit Anfang der 90er des vergangenen Jahrhunderts mit neoliberalen, marktgerechten Reformwellen, die die Lebensqualität der Überflüssigen bis aufs pure Existenzminimum beschränken und meist noch weniger als das. Das „Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa" schreibt Ende der 90er in einem Bericht: *„Weltweit leben nach Schätzungen der Welternährungsorganisation (FAO) derzeit ca. 1,3 Milliarden Menschen unterhalb der Armutsgrenze, d.h. sie müssen mit einem Dollar oder weniger pro Tag auskommen. Setzt man diese Definition nur geringfügig höher an, dann ist bereits mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung von Armut betroffen".*[12]

In Deutschland lassen sich die großen Maßnahmenpakete jüngeren Datums unter den Hartz-Modernisierungsgesetzen zusammenfassen. Mit Hartz IV wurde schließlich die Kehrtwende weg von einer Sozialgesetzgebung, deren Aufgabe und Ziel es gewesen war, ein menschenwürdigeres Leben – soweit dies in einer solchen Gesellschaftsordnung überhaupt geht - zu ermöglichen, und hin zu einer „Fordern und Fördern"-Ideologie vollzogen, bei der die Gewährung „existenzsichernder" Leistungen eng gekoppelt ist an die „Gegenleistung" eines nahezu uneingeschränkten Einsatzes der eigenen Arbeitskraft. Zuwiderhandlungen werden schärfstens – bis

[9] Katrin Göring-Eckardt (30.05.2005): Rede bei der Heinrich-Böll-Stiftung Berlin.

[10] Martin, Hanns-Peter/Schumann, Harald (1997): Die Globalisierungsfalle. Reinbek b. Hamburg, S. 234.

[11] Nationale Armutskonferenz (2004): Sozialpolitische Bilanzen für 2004. http://www.nationale-armutskonferenz.de/publications/13_RED.DOC.

[12] Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (22.11.1999): Die neue Armut in Mittel- und Osteuropa. http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/54214/.

auf das vollständige Streichen der Gelder und den Erhalt von Lebensmittelgutscheinen – sanktioniert. Der Arbeitswille muß ununterbrochen demonstriert werden - auch wenn auf dem normalen Arbeitsmarkt einfach nicht mehr ausreichend Jobs zur Verfügung stehen. Hier bricht der Wahnsinn dieses arbeitswütigen Systems vollends heraus. Die Zeiten, sich vor jedem noch so dämlichen Job drücken zu können, sind längst vorbei: Ihr wollt doch (bestimmt) Arbeit?! Hier habt ihr sie: Nicht mehr vom Tellerwäscher zum Millionär heißt die Devise, sondern von der Bürokraft zur Klofrau. Schnell kann es geschehen, für einen läppischen Euro die Stunde zur stupiden Laubrechenarbeit verdonnert zu werden. Aber selbst die Parks und Toiletten aller Welt sind in ihrer Quantität begrenzter als die Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.

In solchen Zeiten laufen Ideologieproduktion und der Verfall in gefährliche Wahngebäude auf Hochtouren. Wie Lilian (in dieser Ausgabe ab S.14) in ihrem Artikel zu den mit den Hartzgesetzen einhergehenden ideologischen Denkgebäuden beschreibt[13], werden Menschen, die auf staatliche Unterstützungen angewiesen sind prinzipiell unter den Vorverdacht der „Abzockerei" und des Unwillens zu Arbeiten gestellt – der „Schmarotzerei" und des „parasitären Verhaltens" am deutschen Volkskör... äh... Gemeinwesen beschuldigt. Fakt ist jedenfalls, daß die hier zugrundeliegenden ideologischen Wurzeln viel mit denen von „damals" zu tun haben. Tatsache ist auch, daß eine derartige Hetze – ob bewußt oder unbewußt - dazu dient, von der momentanen wie generellen ökonomischen wie gesellschaftlichen Verfaßtheit abzulenken, und jene, die von den Auswirkungen der neuen Armut sowieso schon betroffen sind oder Angst haben müssen, bald dazuzugehören, zusätzlich noch gegeneinander in Stellung zu bringen. Robert Kurz schreibt dazu: *„Je härter die Krise, desto härter auch die universelle Konkurrenz, die von der Krisenverwaltung instrumentalisiert wird, um die verschiedenen Gruppen der Degradierten gegeneinander auszuspielen. Es gibt die soziale Spaltung nicht nur zwischen immer weniger Gewinnern und immer mehr Verlierern, sondern auch unter den Verlierern selbst. Noch-Beschäftigte und Arbeitslose, Frauen und Männer, Junge und Alte, prospektive Erben und Kinder von Vermögenslosen, Gesunde und Kranke, Nichtbehinderte und Behinderte, Inländer und Ausländer stehen gerade auf Armutsniveau einander gegenüber; und es geht darum, 'für wen es noch reicht'. Wir haben es also mit einer von prekären Verteilungskämpfen durchzogenen Hierarchie der Unrentabilität zu tun."*[14] Kurz konstatiert zu Recht eine *„strukturelle Entzivilisierung und Enthumanisierung"*, die bislang die westlichen Industriestaaten verschont gehabt hätte. Unter den Bedingungen der strukturellen Krise befinden sich klassische *„Krisenreaktionen und Krisenideologien"* wie Rassismus und Antisemitismus, Sozialdarwinismus und Euthanasie weltweit auf dem Vormarsch.[15]

„Die unteren 80 Prozent werden gewaltige Probleme bekommen", meint Jeremy Rifkin, Autor des Buches „Das Ende der Arbeit". Sun-Manager Gage legt noch einmal nach und beruft sich auf seinen Firmenchef Sott McNealy: Die Frage sei künftig, *„to have or be lunch"*.

Ein in Deutschland verstärkt vorherrschendes rassistisches Bild sind die „Scharen" von Billiglohnarbeitern aus dem Osten, die „uns" die Arbeit wegnehmen würden. Ganz davon abzusehen, daß sicherlich die wenigsten große Lust verspüren, Kartoffeln stoppeln zu gehen, konterkarierte sich diese ideologische Hetze selbst an einem Fall jüngeren Datums:
Nachdem Müntefehring seine Schnapsidee öffentlich verkündete, Hartz-IV-Empfänger in die Rolle von billigen Erntehelfer zu zwingen, und andere Politiker mit den Worten *„Jede Arbeit ist den Arbeitslosen zumutbar."* in den Kanon einstimmten, verkündete ein Großbauer im Fernsehen: *„Einer erklärte mir, er könne sich nicht bücken. Ein anderer wollte nicht so früh aufstehen, der nächste beklagte die niedrige Entlohnung. Und das waren noch die, die kamen. Viele erschienen gar nicht erst zur Vorstellung. Fast alle Arbeitslosen sind elende Faulenzer, die nichts schaffen wollen. Meine Polen aber sind Arbeit und niedrige Bezahlung gewohnt. Die sind mir tausendmal lieber!"*[16] Nichtsdestotrotz stecken auch hier wiederum ideologische Stereotype, wie das Negativ-Bild des „faulen Arbeitslosen" und das positiv-gewendete und dennoch rassistisch-ausnutzende Bild „des Polen", der für weniger arbeitet, dahinter.
Daß ein Leben am oder gar unter dem Existenzminimum noch nicht das Ende der Fahnenstange ist, wenn man erstmal zu den ökonomisch Überflüssigen und Ausgegrenzten gehört, ist aus den ärmsten Ländern des Südens längst bekannt. Aber auch im „sooo zivilisierten" Westen, brechen sich schon seit längerem und allmählich Diskussionen Bahn, deren Protagonisten und Anhänger den Menschen am Rande der Gesellschaft scheinbar am liebsten noch einen Stoß in den Abgrund verpassen würden. Kurz schreibt: *„Die Dämonen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts kehren in modifizierter Gestalt zurück; nicht zuletzt eine sozialdarwinistische Mentalität, die im klassischen Liberalismus wurzelt und deshalb heute die neoliberale Weihe in kaum noch verbrämter Form erhalten kann."* „Survival of the fittest" ist wieder angesagt. Nicht etwa die warenproduzierende Gesellschaft stehe zur Disposition, *„sondern das Lebensinteresse und Lebensrecht der unrentablen Menschen."*[17] In der Öffentlichkeit läßt sich auch wieder ungestraft über Euthanasie diskutie-

[13] Lilian (2006): Ordnungsgemäße Tiervergleiche. Die Hartz-Reformen und das Denken, das sie begleitet. In: incipito Nr. 20.

[14] Kurz, Robert (2006): Unrentable Menschen. http://www.exit-online.org.

[15] Ebd.

[16] Leverkühn, Adrian (15.01.2006): Schnapsidee Arbeitslose als „Erntehelfer". In: indymedia. http://www.germany.indymedia.org/2006/01/136549.shtml.

[17] Kurz, Robert (2006): Unrentable Menschen. http://www.exit-online.org.

ren. So schlug der Bundesvorsitzende der „Jungen Union" (JU), Philip Mißfelder, im Jahre 2003 vor, 85-Jährigen Kassenleistungen wie künstliche Hüften und Zahnprothesen zu streichen. Mißfelder geriet zwar innerhalb der CDU unter Druck und Rücktrittsforderungen von außen wurden laut – doch wie ernst die parteiinterne Debatte gemeint war, zeigt, daß er nach wie vor im Amt ist. Zudem fand der Präsident des Deutschen Kinderhilfswerks in der von Mißfelder begonnenen Debatte positive Ansätze: *„Die aktuelle Debatte um die Generationengerechtigkeit zeigt einmal mehr: Der Konflikt muss jetzt endlich auf den Tisch."*[18] Und auch die seit Jahren schwelende und seit dem ärztlichen Ernährungsentzug für die Wachkoma-Patientin Terri Schiavo neuen Zündstoff bekommene Debatte um passive und aktive Sterbehilfe leitet eine neue Phase des Umgangs mit sogenanntem „unwerten Leben" ein. Das Halluzinieren eines völlig freien Willens im Kapitalismus und das Leugnen von tiefer liegenden Ideologien im bürgerlichen Subjekt (die einem meist selbst nicht bewußt sind und auch nicht direkt gegenübertreten), wie „Nichts-mehr-wert-sein" für die und „Auf-der-Tasche-liegen" der Gesellschaft, birgt ein gefährliches Gemisch, dessen Konsequenz noch nicht absehbar ist.

Die Spiegel-Redakteure Hanns-Peter Martin und Harald Schumann prognostizieren in ihrem Buch „Die Globalisierungsfalle" eine 20:80-Gesellschaft, in der 20 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung in diesem Jahrhundert ausreichten, um die Weltwirtschaft in Schwung zu halten. Am Anfang des Buches beschreiben sie ein Treffen im Fairmont-Hotel in San Francisco im Jahre 1995, auf dem führende Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zusammentrafen, um über den Weg ins 21.Jahrhundert zu debattieren. Auf die Frage, wieviele Leute derzeit für Sun Microsystems arbeiten, antwortete Topmanager John Gage: *„16000. Sie sind bis auf eine kleine Minderheit Rationalisierungsreserve."*[19] (S. 12) Die beiden Autoren des Buches merken an, daß den Anwesenden der Ausblick auf bislang ungeahnte Arbeitslosenheere eine Selbstverständlichkeit wäre: *„Keiner der hochbezahlten Karrieremanager aus den Zukunftsbranchen glaubt noch an ausreichend neue, ordentlich bezahlte Jobs auf technologisch aufwendigen Wachstumsmärkten in den bisherigen Wohlstandsländern – egal, in welchem Bereich." „Die unteren 80 Prozent werden gewaltige Probleme bekommen"*, meint Jeremy Rifkin, Autor des Buches „Das Ende der Arbeit". Sun-Manager Gage legt noch einmal nach und beruft sich auf seinen Firmenchef Sott McNealy: Die Frage sei künftig, *„to have or be lunch"*.[20]

Je länger die diese Gesellschaftsordnung konstituierende Logik noch fortbesteht und nicht überwunden bzw. aufgehoben wird, desto mehr Angst muß man davor haben, was irgendwann mit denen, die nicht mehr gebraucht werden, passiert.

Es ist definitiv nicht mehr genug Arbeit für alle da - trotzdem wird fleißig weiter simuliert und die Ideologie des „Wer nicht arbeitet, darf auch nicht essen", nicht nur aufrechterhalten, sondern wahnsinnigerweise auch noch verschärft... So will es die kapitalistische Logik und diese wird bis zum Letzten exekutiert. Das Phänomen und die Realität der „Neuen Armut" sind mehr als sie auf den ersten Blick vermuten lassen. Es ist mehr als die Tatsache, daß die kapitalistische Gesellschaft nicht für die Menschen da ist, sondern für die globale Durchsetzung, Durchführung, Absicherung und Aufrechterhaltung eines abstrakten und dennoch sehr real wirkungsmächtigen Prinzips, welches danach strebt, aus G (Geld-Kapital) G' (mehr Geld-Kapital) zu machen. Es ist mehr als die Tatsache, daß es dieser kapitalistischen Vergesellschaftung egal ist, ob bei der Durchführung dieser Logik dabei Menschen draufgehen oder nicht. Es ist mehr als das und beinhaltet beides doch gleichermaßen. Die strukturelle Krise, in der die bürgerliche Gesellschaft steckt, produziert aus dem Nicht-für-die-Menschen-dasein und dem Egal-ob-Menschen-draufgehn die totale Infragestellung menschlicher Reproduktion innerhalb dieser Vergesellschaftung überhaupt – eines ihrer Symptome und gleichzeitig ihr prägnantester Ausdruck ist die „Neue Armut". Es kann kein Zurück mehr hinter die mikroelektronische Revolution geben. Kapitalismus beinhaltet immer Konkurrenz- und Rationalisierungsdruck. Ein Staat verteilt nun mal seine Einnahmen so, wie er es tut - das Gerede von „gerechter Umverteilung" verkennt die Logik, nach der ein Staat funktioniert und nach der er handeln muß. Die Einnahmen des Staates decken die notwendigen Ausgaben im Sozialbereich immer weniger ab. Immer mehr Menschen werden zu Überflüssigen der warenproduzierenden Gesellschaft. Je länger die diese Gesellschaftsordnung konstituierende Logik noch fortbesteht und nicht überwunden bzw. aufgehoben wird, desto mehr Angst muß man davor haben, was irgendwann mit denen, die nicht mehr gebraucht werden, passiert. Ein paar Kugeln im Dienste der aktiven Euthanasie würden das Sozialbudget des Staats sicherlich weniger belasten als jahrelanges „Durchfüttern" von „Arbeitsfaulen" und „Sozialschmarotzern"...

Am Ende dieses Textes soll ein Zitat von Max Horkheimer stehen:
„Die Schande dieser Ordnung liegt nicht darin, daß es einigen besser, sondern daß es vielen schlechter geht, obgleich es allen gut gehen könnte."[21]

[18] DIE WELT (08.08.2003): Rücktrittsforderungen gegen Mißfelder. http://www.welt.de/data/2003/08/08/149329.html.

[19] Martin, Hanns-Peter/Schumann, Harald (1997): Die Globalisierungsfalle. Reinbek b. Hamburg, S. 12.
[20] Ebd.

[21] Horkheimer, Max: Dämmerung. Notizen in Deutschland, in: Gesammelte Schriften, Bd. 2: Philosophische Frühschriften 1922-1932, Hrsg.: Gunzelin Schmid Noerr, S. Fischer, 1987, Frankfurt am Main, 406 f.

Lilian

Ordnungsgemäße Tiervergleiche

Die Hartz-Reformen und das Denken, das sie begleitet

Das „Unwort des Jahres 1998", nämlich „sozialverträgliches Frühableben", wurde vom Präsidenten der Bundesärztekammer, Karsten Vilmar, abgelassen, als er die Sparpläne der Bundesregierung kritisierte.

Im Sommer 2003 erklärte der Chef der Jungen Union, Philipp Missfelder, Alte sollten kein neues, künstliches Hüftgelenk auf Kosten des Staates bekommen. Jan Dittrich aus demselben Stall forderte die Rentner auf, „von ihrem Tafelsilber ab[zu]geben, einen Löffel oder gleich ein paar mehr." (BZ, 06.03.05, S.2)

„Karibik-Klaus lacht uns alle aus" titelte die BILD Ende Dezember 2005 und begann damit erneut eine ihrer neofaschistischen Hetztiraden gegen „Schmarotzer" am Gemeinwesen und „Abzocker", die ihre Sozialhilfe für ein angenehmes Leben in der Sonne ausgeben, und keine Lust auf Arbeit und Deutschland haben. (BILD, 27.12.05, S.1).

Allein dass diese Debatten und eine Du-bist-Deutschland-Kampagne stattfinden können, sollte, wenn nicht schon nervös, so doch mindestens misstrauisch machen. Sie zeigen unverblümt die hässliche Fratze des Neoliberalismus, der den Vereinzelten sich selbst überlässt und mit dem sich nach und nach abgefunden und angefreundet wird. Es gilt, diejenigen zu unterstützen, die sich solche Gewohnheiten abgewöhnt haben, die den Kahlschlag im Gesundheits- und Sozialsystem verachten, und die Hartz IV nicht als eine Reform unter vielen in der Geschichte dieses Landes sehen.

Frigga Haug hat sich das 2001 erschienene Buch *Job Revolution* von Dr. Peter Hartz angesehen und dessen Grundannahmen herausgefiltert, die er machen muss, um zu seinen Reformvorschlägen zu kommen. Sie schreibt, er konzipiere „den Menschen als eine Maschine, die rund um die Uhr und ihr ganzes Leben arbeiten könnte". Hartz berechnet also den Anteil der effektiven Lebensarbeitszeit mit einem 24-Stunden-Tag, 7 Tagen der Woche und 12 Monaten des Jahres, um festzustellen, dass „diese Maschine nicht ausgelastet ist" (Haug), sondern nur 5-8% (!) der Lebenszeit (80 Jahre) tatsächlich arbeitet. Auf diese Weise kann der ehemalige VW-Vorstandsvorsitzende Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit gegenüber denjenigen einfordern, die sich für die Herabsetzung des Rentenalters und für Arbeitszeitverkürzung einsetzen.

Acht Monate nach der Einführung der Hartz-Gesetze ist der *Report vom Arbeitsmarkt* des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) erschienen: *Vorrang für die Anständigen – Gegen Missbrauch, ‚Abzocke' und Selbstbedienung im Sozialstaat* mit einem Vorwort von Wolfgang Clement. In diesem Papier sollten die aktuelle Entwicklung und die Probleme bei der Umsetzung der Hartz-Reformen angeführt werden, die für das Ministerium nur Probleme mit den Unwilligen oder Dummen sein können, versteht sich. Dazu später. Der Report besteht im Wesentlichen aus einer Zahl von Fallbeispielen, die die vom Ministerium so genannten Fehlentwicklungen nach der Einführung der Reformen veranschaulichen sollen.

Zunächst fällt die heruntergekommene, bettelarme Sprache des Berichts ins Auge, die auf die zunehmend verrohende Sicht auf den Einzelnen verweist, und die mit dem, in neoliberales Denken integrierten, maschinell funktionierenden Menschen einhergeht. Die zwar als solche eingestandene Stammtischparole „hier haben Vandalen Quartier bezogen" wird dennoch positiv verwendet. Wendungen wie „anraunzen", etwas sei „glatt gelogen", werde „vorgegaukelt" und „erforderliches Hirnschmalz" werden zur Herabsetzung der schuldig Erklärten verwendet. Tarnkappen heißen Beschäftigungsverhältnisse, hinter denen sich höhere Einkünfte verbergen, als vorgegeben wird. Ohne Zweifel muss das BMWA die Absicht haben, die Reformen umzusetzen und Verstöße gegen dieses Gesetz zu verfolgen. Dennoch ist der Report bezeichnend für das Gesetz, beide gehen mit einer solchen Vereinfachung und Militarisierung der Sprache einher.

In dem Bericht werden zwei vermeintlich klar voneinander getrennte, gegensätzliche Pole in der deutschen Gesellschaft gezeichnet – einerseits bezeichnet eine stark auslegbare und von moralisierenden Begriffen aufgeladene Kategorie der „Anständigen" die ständig Strebsamen, Arbeitswilligen und tatsächlich Bedürftigen. Dagegen hätten sich nun die „Abzocker"



ARBEITSLOSENGELD II
Mit der Agenda 2010 werden Langzeitarbeitslose hart an die Kandarre genommen: wer eine angebotene Arbeit nicht annimmt, erhält beim ersten Mal zehn Prozent weniger Geld, beim zweiten Mal 30 Prozent weniger. Jungen Arbeitslosen unter 25 Jahren kann die Leistung ganz gestrichen werden. Sie erhalten in jedem Fall irgendein Angebot. Notfalls auch Spargel stechen oder Grünflächen putzen (siehe vorherige Seite). Jede Arbeit ist zumutbar, also auch jeder Minijob.

formiert, die seien also „Trickser", die „betteln",„schummeln",„mogeln" oder manchmal auch „Schindluder betreiben". Diese seien, versteht sich, nicht „wirklich bedürftig", machten „bewusste Falschangaben", seien „Betrüger", und auch hier wird moralisierend „mangelndes Unrechtsbewusstsein und die Bereitschaft zur Abzocke" vorgeworfen. In Abgrenzung zu den „Anständigen" wird eine Kategorie geschaffen von „Personen, bei denen vermutet wird, dass sie eine Arbeit gar nicht annehmen wollen". Der Report unterstellt eine bewusste Handlung mit schädigenden Absichten gegen das „Gemeinwesen" und führt so in positiver Übernahme den Begriff des „Parasiten" ein. Obwohl sich das BMWA dagegen abgrenzt, Tierbezeichnungen auf Menschen zu übertragen, stellt es die Lesenden doch vor die vollendete Tatsache, dass der Begriff in den Report eingeführt wurde. Diese Distanzierung wird im Handumdrehen dadurch wieder zurückgenommen, dass Menschen mit egoistischen Motiven noch unter den tierische Parasiten einzuordnen und entsprechend zu behandeln seien: „Natürlich ist es völlig unstatthaft, Begriffe aus dem Tierreich auf Menschen zu übertragen. Schließlich ist Sozialbetrug nicht durch die Natur bestimmt, sondern vom Willen des Einzelnen gesteuert." Dieser „handelt deshalb besonders verwerflich." Auf Tiervergleiche hat das BMWA zumindest in vorangegangenen Berichten vom Arbeitsmarkt verzichtet. Weiter wird den „Nicht-Anständigen" vorgeworfen, das „Gemeinwesen" aus „reine[r] Geldgier" zu schädigen. Man stellt also die Privatinteressen der „Nicht-Anständigen" unter die Interessen der „anständigen" Mehrheit. Die Formulierung „Schmarotzer und Trittbrettfahrer" des Mannheimer Sozialamtsleiters wird vom BMWA positiv rezitiert – es wird nämlich festgestellt, der Interviewte „[...] sagt zu Recht [...]", die so Bezeichneten seien „aus[zu]schalten".

„Die Anständigen" können auch Arbeitslose sein, die sich für das Gemeinwohl engagieren, ohne Konkurrenten für andere zu sein. Es ist möglich, eine „Berliner Positivliste" einzusehen, die „anständige" Vereine für gemeinnützige Arbeit auflistet. Mit dem Anspruch an „Anständige", keine Konkurrenz darzustellen, wird suggeriert, sie sollten weder in der unmittelbaren Umgebung negativ auffallen, noch Hilfe von institutioneller Seite benötigen. Es läuft darauf hinaus, dass sie sich also wie Luft verhalten.

Zum einen stehen „die Ehrlichen" mit dem Sozialsystem kaum in Verbindung, sie sollen stattdessen versuchen, so weit es geht den Sozialstaat als solchen nicht zu nutzen, und die Reproduktion selbst zu organisieren.

Außerdem sollen sie aber auch dessen private Unterstützer sein, die bei den Maßnahmen gegen „schwarze Schafe" mit simpler Denunziation helfen, wie der Bericht hervorhebt.

Nun fügen Worte und Wendungen erst mal keinen direkten Schaden zu, sind aber doch Ausdruck eines veränderten Denkens, das ganz praktisch zu dem Inhalt der Hartz-Reformen geführt hat. Es besteht zuerst der einfache Zwang, sich mit den durch Hartz IV geschaffenen Tatsachen abzufinden. Denn seit ihrer gesetzlichen Anerkennung kann deren Nichtbeachtung oder Umgehung strafrechtlich verfolgt werden. PDS-Abgeordnete wurden angezeigt, nachdem sie auf Lücken im Gesetz hingewiesen hatten. Unabhängig von deren politischen Argumenten gegen Hartz IV soll aber auch die „Wahrheit" eingesehen werden, dass jeder Deutsche immer schon für sich selbst die Verantwortung zu übernehmen hatte und der Sozialstaat nur eine gutmenschentümliche Idee war. Also wird der, die Hartz-Gesetze ablehnenden, Partei vorgeworfen, in ihrer Logik konsequent zu bleiben und gegen die Arbeitslosengeldbescheide zu polemisieren, bzw. Tipps zu geben, wie man sich rechtlich dagegen wehren kann. In diesem Zusammenhang steht auch das Nichternstnehmen und die Pathologisierung derer, die keinen Anspruch auf ALG II besitzen. Denen wird Dummheit oder Selbstverschulden zugeschrieben: es sei nur „[...] ein wenig Zeit und Hirnschmalz erforderlich, um die Antragsunterlagen für Arbeitslosengeld II korrekt auszufüllen; dies ist der Preis dafür, wenn man den Umständen des Einzelfalles möglichst gerecht werden will."

Die Reformen erfordern von jedem die Eigenleistung in der Arbeitssuche und den Beweis, diese in *jeglicher* Form erbringen zu *wollen*. Dies ist, gemeinsam mit der Eingliederungsvereinbarung der zwingende Geist der neuen Grundsicherung für Arbeitslose. Fallbeispiele werden angeführt, bei denen die Vorort-Prüfung zwar nicht möglich war, aber doch durch die Nicht-Prüfbarkeit die Leistung auf den Mindestsatz gekürzt wurde. Dies äußert sich auch im Erklärungszwang, von wem die „Kuhle im Ehebett stammt", warum das Formular „schlampig ausgefüllt" wurde oder warum der Taxifahrer so wenig verdient. Wer sich wann verdächtig macht, ist also von dem Fallmanager abhängig.

> Im Zuge einer biologistischen Wortwahl und Argumentation wird *im Report vom Arbeitsmarkt* des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit die Gefahr gegen die Gemeinschaft der Anständigen gezeichnet. An dieser Stelle fällt der logische Widerspruch ins Auge. Die „Sozialbetrüger" sind zwar eine so kleine Minderheit, dennoch könne sie das gesamte Sozialstaatssystem ins Wanken bringen.

Als Grundlage für die Strafmaßnahmen gegen „Betrüger" wird implizit die Gesellschaft als organische „Gemeinschaft" angenommen, in der das „Überleben" des Sozialstaates gefährdet sei, dessen „Sozialkassen anzuzapfen" durch die oben angeführten „Parasiten" möglich sei. Deren Haltung könne sich „fortpflanzen". Im Zuge dieser biologistischen Wortwahl und Argumentation wird also die Gefahr gegen die Gemeinschaft der Anständigen gezeichnet. An dieser Stelle fällt der logische Widerspruch im Report des BMWA ins Auge. Die „Sozialbetrüger" sind zwar eine so kleine Minderheit, dennoch könne sie das gesamte Sozialstaatssystem ins Wanken bringen. Durch die Grundsätze von Hartz IV sind ja eben gerade alle Individuen gemeint, die ihre Anständigkeit nicht unter Beweis stellen können oder wollen. Aber die Macht der „Leistungserschleicher" wird auch ohne Rückgriff auf die Gesetzesebene konstruiert: „Ohne Anstand und Moral kann die Erneuerung unseres Sozialstaates nicht gelingen." Andere Beispiele, wie „in ungezählten Fällen die Betrügerei am Sozialstaat", „verbreitete Praktiken", „verleitet [...] immer wieder dazu [...] anzuzapfen" oder „in solchen Fällen [von Abzocke] reagiert die Arbeits- und Sozialverwaltung allerdings besonders empfindlich" zeigen, wie schwerwiegend die Gefahr doch sei. Als sei das nicht genug, wird mit dem Bild des Virus gegen die Gesellschaft gespielt, wenn behauptet wird, es gebe „gesellschaftlichen Nährboden" für „Abzocke [...] um sich auszubreiten". Diese Bedrohung werde in Institutionen, Zeitschriften und Ratgeberbüchern, Abgeordnetenbüros und im Internet ausgeheckt und verbreitet.

Diese Konstruktion ist die argumentative Basis für die Maßnahmen gegen Arbeitslose durch das neue Gesetz: „Eine freiheitliche Gesellschaft, in der die Ehrlichen sich als Dumme fühlen, kann nicht überleben." Solche Maßnahmen gegen „Schmarotzer" bestehen in der „ständigen Verfügbarkeit" über das Subjekt, dessen Durchleuchtung und ständigen Überwachung. Vor allem soll die Bundesagentur für Arbeit „Bescheid wissen" über alle Mini- und Teilzeit-Jobs, Kontrollbesuche abstatten und prüfen, ob die Wohnung angemessen aufgebaut ist oder welche Kleidung auf der Wäscheleine hängt, sowie Nachbarn oder Vermieter in die Kontrolle des Individuums einbeziehen. Das absolute Wissen über die Lebensumstände der Einzelnen und deren Überwachung ermöglicht erst das Einstufen und die Kategorisierung nach den Hartz-Kriterien.

Diese wieder bauen auf den Kategorien „arbeitswillig" und „zumutbar" auf und richten sich nach dem damit ver-

bundenen Leitsatz „Fordern und Fördern". Gleich welche Arbeit gefordert wird, sie soll aktivierend und zugleich abschreckend wirken. Der Bericht: „Wer als Jugendlicher ALG II beantragt, bekommt sofort gezeigt, was das Prinzip *Fordern und Fördern* bedeutet. Gleich bei der Antragstellung erhält jeder ein Förderangebot – außer er ist krank, schwanger oder behindert. Da verdient er dann 5 Euro, gleich am ersten Tag, das reicht schon mal für eine Currywurst mit Pommes. Wir haben einen Katalog von 80 Tätigkeitsfeldern, aus denen sich die Jugendlichen das Passende heraussuchen können. Aber gearbeitet wird auf jeden Fall!" Hinzu kommen Trainingsprogramme, ganztägige Anwesenheitspflicht wird verlangt, diese sollen „Integrationsbemühungen" unterstützen und „klären die Bereitschaft zur Arbeitsaufnahme". Hier wird ersichtlich, wie mittels staatlicher Repression gegen Arbeitsunwillige vorgegangen und deren Wille zu „Integration" gefordert und gefördert wird. Dieser wiederum wird desto ernsthafter eingeschätzt, je eher eine Arbeitsgelegenheit angenommen, das heißt je weniger die Agentur in Anspruch genommen wird.

Die genannten Maßnahmen werden durch Instanzen auf allen Ebenen durchgesetzt. Die Arbeitsgemeinschaft aus Arbeitsagentur und Kommune (ARGE) wurde zu diesem Zweck gegründet, weiter werden Betriebsprüfer, Steuerfahnder und Staatsanwalt beschäftigt, und der „Grundsicherungsdatenabgleich", d.h. ein ständiger Datenaustausch mit anderen Behörden wurde im Juli 2005 beschlossen. Kontrolleure der Kommunen/ der ARGE arbeiten mit Zoll, Gewerkschaften, Kammern, Krankenkassen und dem Bundesamt für Finanzen zusammen. Nicht zuletzt dokumentieren Medien Fallbeispiele von „Sozialmissbrauch", so stützt sich (!) der Report auf die Hetze des ZDF in „Ermittlungen" gegen Arbeitslose.

Dies ist bezeichnend für die Reformen, denen ein verändertes Menschenbild zugrunde liegt, und die Verschiebung des Staatscharakters von einem für hilfsbedürftige Staatsbürger verantwortlichen Staat, zu einem diese Individuen zur Eigenleistung aktivierenden Staat. Konnte man sich vor drei Jahren noch auf den „strukturellem Konsolidierungsbedarf" und die staatliche Verantwortung auf dem Arbeitsmarkt* berufen, ist man nun sich selbst überlassen. Die existenzsichernde Grundversorgung, die der Staat bisher jedem gewährt hat und die das Überleben sichern half, ist nun an die Gegenleistung – die Bereitstellung der Arbeitskraft – direkt gekoppelt. Die Einwilligung in den Eingliederungsvertrag ist die neue Voraussetzung für die Auszahlung der Leistungen. Damit stimmen die Betroffenen den Kürzungen im Falle der Verweigerung ihrer „Mitwirkungspflichten", also der Teilnahme an Maßnahmen, der Annahme von Arbeitsangeboten und der Offenlegung ihrer Lebensverhältnisse, zu. Es ist quasi unmöglich Angebote abzulehnen, ohne den Anspruch auf Leistungen zu verlieren. Tritt dieser Fall dennoch ein, ist eine Versorgung mit Sachmitteln und Lebensmittelgutscheinen vorgesehen. Einklagbar sind die Leistungen nicht mehr. Vielmehr liegt ihre Gewährung im Ermessen der Sachbearbeiter der ARGE.

Das Recht des Individuums auf Reproduktion ist also direkt an die Bereitschaft zur Ausführung jeder Arbeit und die immerwährende Signalisierung dieser Bereitschaft gebunden. Hier wird dem Grundsatz gefolgt, dass wer nicht arbeiten will, er auch nicht essen darf. Also zieht sich der Staat mit der Bundesagentur für Arbeit, dem BMWA und anderen Institutionen auf den kleinstmöglichen Verantwortungsraum zurück, reguliert aber gleichzeitig mit aufwendigen, repressiven Mitteln die Individuen.

Literatur:

Berlit, Uwe: Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe, info-also 5 (2003) (siehe http://www.tacheles-sozialhilfe.de/aktuelles/2003/StellungnahmeGesetzentwuerfe AlhiBSHGFassung030814_z.pdf)

Haug, Frigga: Schaffen wir einen neuen Menschentyp. Von Henry Ford zu Peter Hartz, in: Das Argument 252

Rentschler, Frank: Der Zwang zur Selbstunterwerfung. Fordern und Fördern im aktivierenden Staat, in: Exit! 1, 2004

www.bmwa.bund.de/ .../Redaktion/PDF/report-leistungsmissbrauch,property=pdf,bereich=,sprache=de, rwb=true.pdf mit einem Vorwort von Wolfgang Clement

* http://bmwi.de/Navigation/Service/bestellservice,did=28332,render=renderPrint.html

martin d. (incipito)

Kehrt der Klassenkampf zurück? – oder: Das Ende einer Gesellschaftsformation

Hinter der in westlichen Zentren wieder kehrenden Armut steht nicht das Gesicht des „alten Kapitalismus" und die „neue Armut" im Westen ist kein Zeichen einer künftigen Wiederkehr eines revolutionären Proletariats. Die neuen Friktionen und Konflikte auf alte Schablonen zurechtzustutzen, kann Gesellschaftskritik nur an ihrer drängenden Aufgabe hindern: der Überwindung der patriarchal-kapitalistischen Gesellschaftsform.

Die Armut ist wieder da

Es gibt wieder deutlich sichtbar Arme in den westlichen Zentren. Vielen Menschen stellen sich heute wieder existentielle Fragen. Nur einige Konsumlinke und andere Asketen schimpfen immer noch über den „Konsumwahn". Aber auch denen steckt sichtbar der bleierne Schrecken in den Gliedern. Es wird handgreiflich deutlich, dass diese, einen immensen materiellen Reichtum produzierende Gesellschaft, gerade aufgrund ihres Reichtums, aufgrund der Form, in welcher dieser sich befindet, Menschen vom bloßen Existieren abhält.

Das reflektiert sich auch in linken Kreisen. Einst waren Kulturalismus, Gendern, die Diskurse und deren Verschiebungen angesagt und heute geht's allseits ums „Handfeste". Selbst die Redaktion Bahamas hätte sich an den Antihartzdemos beteiligt, wenn diese nicht so staatsfixiert gewesen wären (das ist nun wirklich keine miese Lüge von mir, welche ich über einen politischen Gegner verbreite, sondern dies stand tatsächlich auf ihrer Homepage). Den Konsum- und Mittelstandslinken vibrieren die Gliedmaßen: es könnte ja wirklich auch mal sie selbst treffen. Es wird chic, Gesellschaftskritik in der ersten Person zu betreiben. Man müsse ja selbst auch „ein Problem mit dieser Gesellschaft haben", ist so eines der in diesem Kontext sehr beliebten Schlagwörter. Als ob das was Ehrenvolles wäre, mit dieser Gesellschaft Probleme zu haben und nicht etwa etwas, was sich ganz und gar elendig anfühlt und etwas, was meist auch nicht zur Kritik sondern vielmehr im immer noch besseren Falle zur bittereren Resignation führt.

Das Klassenkampfrevival

Im Kontext zunehmender Verarmung großer oder bestimmter Teile der Bevölkerung kehren auch alte Klassenkampfphantasien wieder. In Leipzig gibt es seit Jahren wieder Gruppen der Anarchosyndikalisten und von Wildcat. Am ersten Mai, dem „Kampftag der Arbeit", gab es erstmals wieder einen starken linksautonomen Block. Keine Frage: die soziale Frage ist unter Linken wieder en vogue. Nun ist das Ziel aller linken Kritik selbstverständlich das Glück der Individuen und zwar ausdrücklich einschließlich des so genannten materiellen Glücks, der sinnlichen, sexuellen und sozialen Befriedigung aller einzelnen Menschen, aller Individuen *als Individuen*. Eine gesellschaftliche Strömung, der es darum nicht geht und die sich dennoch „links" nennt, hat tatsächlich nichts verloren. Und ich war es ja selbst lange Zeit, der auf die Kultur-, Diskurs- und Ideologiekritiklinken schimpfte, weil die das Elend, das reine nackte materielle Elend nicht sehen wollten oder meines Erachtens in ihren Analysen vernachlässigten. Unter anderem deshalb hab' ich beispielsweise die Globalisierungsbewegung gegen das BgR verteidigt, als Vertreter dieser Gruppe verkündeten, es wäre ihre Aufgabe, die Globalisierungskritik zu, na was schon, zu „zerschlagen" natürlich. Ich verteidigte sie, weil es der Linken in Gestalt der Antiglobalisierungsbewegung nämlich erstmals seit Jahrzehnten wieder gelungen war, materielle Fragen in globaler Perspektive zu formulieren. Heute allerdings verbindet sich mit dem Rekurs auf die soziale Frage oft auch ein Rekurs auf überholte Vorstellungen vom Wesen der Gesellschaft, in der wir leben.

Häufig wird davon gesprochen, dass kapitalistisches Wachstum auf der Ausbeutung und Verarmung von „denen da unten" basiere. Von „oben" und „unten" als gesellschaftlichen Kategorien zu reden, ist freilich grottenübel und soll hier nicht weiter ernsthaft diskutiert werden. Allerdings wird dieser Argumentation bisweilen in kritischer Absicht entgegnet, dass es doch *Klassen* gäbe und dass der Klassenbegriff den Sachverhalt besser träfe. Motto: die Grenzen verlaufen nicht

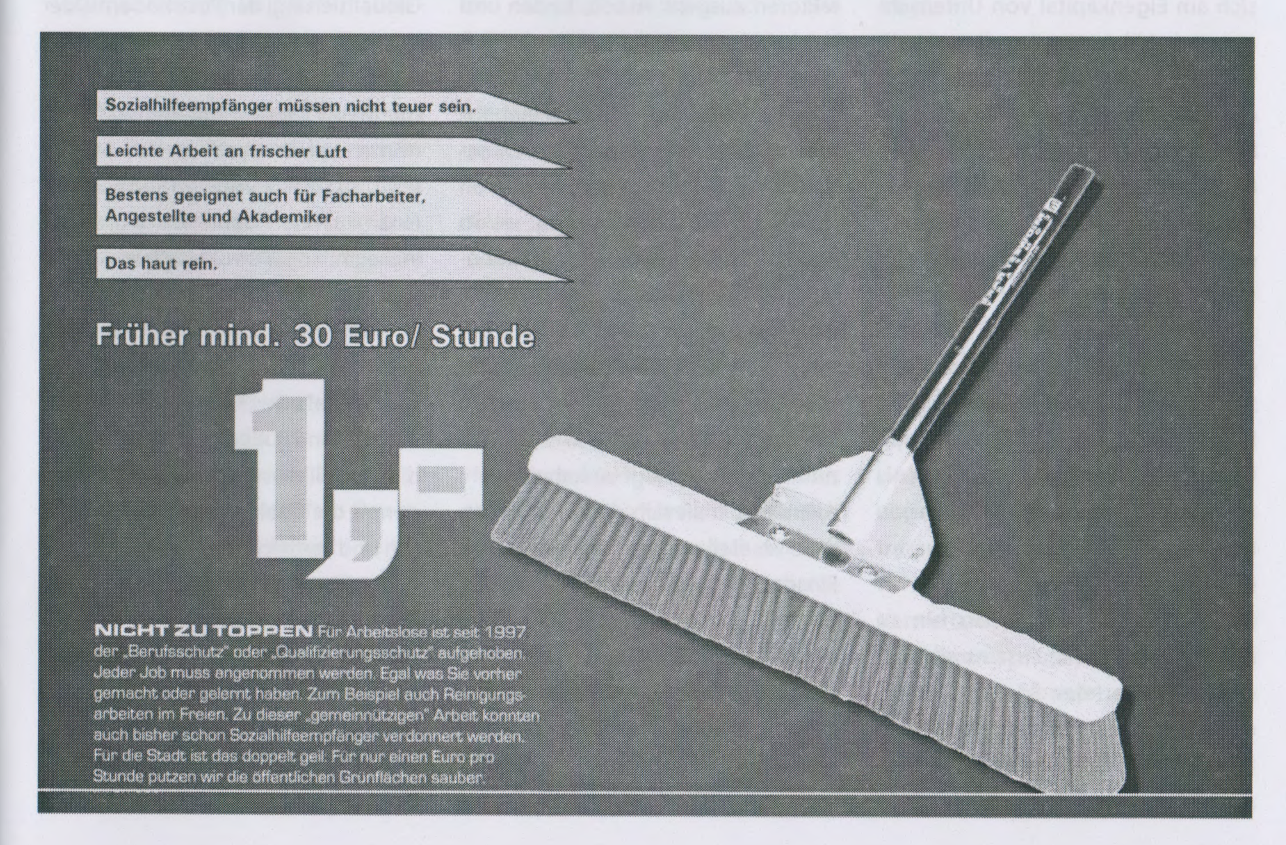
zwischen oben und unten, sondern zwischen Klassen...? Mit Rekurs auf Adorno wird diese Position noch kritisch geschärft: von klarer Klassentrennung könne man heute zwar nicht mehr reden aber der Kapitalismus *prinzipiell,* der lebe durchaus davon, dass es ein Klassenverhältnis gäbe, davon, dass die Arbeitenden ausgebeutet würden. Wesentlich also, wenn ich diese Argumentation richtig verstehe, wäre dem Kapitalismus der Klassengegensatz und die Ausbeutung der Arbeiter, nur zeige sich das heute vielleicht auf der Erscheinungsebene anders. So wird dann zwar glücklicherweise noch lange nicht auf Klassenkampf und den revolutionären Charakter der arbeitenden Klasse gesetzt, aber sehr wohl der Zustand gesellschaftlicher Armut (und letztlich auch das Wesen des Kapitalismus) übers Klassenverhältnis bestimmt. Und auch in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift wird in Bezug auf Leute aus den Armenvierteln in New Orleans, die sich während der Überschwemmungen nicht evakuieren konnten, also von Leuten, die nun wirklich niemand mehr zum Ausbeuten braucht, von einer „industriellen Reservearmee" gesprochen.

Oben genannte materielle Fragen muss eine Linke thematisieren und sie muss das Problem der neuen Armut in den Metropolen und der perennierenden und sich verschlimmernden Armut in den Peripherien aufgreifen und zum Gegenstand der Kritik erheben. Die Gefahr besteht aber darin, dass das Problem wieder neutralisiert wird, indem es alten Denkmustern unterworfen, indem es schabloniert wird. Der Kapitalismus zeige jetzt, so eine häufige Argumentation, nach einer „Zwischenphase" relativen Wohlstands wieder sein „wahres" Gesicht. Daher müssten also zwangsläufig auch die alten Konzepte wieder greifen. Alles bliebe also beim Alten, besonders für jene, die das Wort Globalisierung immer nur mit Gänsefüßchen schreiben. Schließlich sei der Kapitalismus ja schon immer global gewesen, als ob nicht der „schon immer" globale Charakter des Kapitals vielmehr die Grundlage der heutigen Globalisierung wäre.

Die Zahl der Armen oder von Armut Gefährdeten nimmt heute tatsächlich zu und es werden wohl auch wirklich einige Reiche immer reicher. Aber darauf basiert heute nicht mehr die Logik des Systems. Genauer: sie basiert nicht mehr auf der Aneignung des von den Lohnarbeitern produzierten Mehrwerts durch die Kapitalistenklasse, was nur die feinere Variante davon wäre. Dieses Modell greift heute nicht mehr, es geht am Wesen des globalisierten Kapitalismus vorbei. Das Phänomen der neuen Armut kann mit herkömmlichen Mustern nicht mehr erklärt und kritisiert werden. Das Phänomen sperrt sich wesentlich den gewohnten Denkmustern der bürgerlichen Gesellschaft. Es führt unversehens an das in ihr angelegte Ende heran. Mehr denn je ist Gesellschaftskritik darauf verwiesen, zu „unreglementierten Erfahrungen" (Adorno) vorzustoßen.

Produktion und Spekulation – der Zusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise

Die Globalisierungskritik entzündete sich maßgeblich an dem Umstand, dass die Finanzmärkte sich von der realen Produktion lösten und an den Börsen Geld aus sich selbst heraus geschöpft wird und dass die reale Produktion nur noch ein Anhängsel der Finanzmärkte darstelle. Das ist



zunächst richtig und recht gut erfasst. Falsch ist, was von einigen draus gemacht wird: die Finanzmärkte wären etwas Böses, Fremdes, was sich die ihr völlig wesensfremde Produktion unterwerfe und sie ausradiere, um gegebenenfalls noch mehr Profit zu machen. Im Wirtschaftsjargon nennt sich das „Shareholder Value": ein Unternehmen wird betrieben nach dem Gesichtspunkt von Aktionären, bzw. von Großinvestoren, meistens Fonds, die häufig nur kurzfristige Ziele verfolgen; nicht die mehr oder minder materielle Produktion ist entscheidend, im Gegenteil, diese „darf" sogar still gestellt, Teile von Unternehmen zerschlagen werden, wenn sie dem Ansehen an der Börse entgegenstehen. So genannte Privat-Equity-Firmen, wie z. b. Goldman Sachs mit einem Volumen von 8,5 Milliarden US $ beteiligen sich am Eigenkapital von Unternehmen oder übernehmen dieses vollständig. Nach einigen Jahren sollen diese Firmen dann mit deutlichem Gewinn verkauft werden. Dazu werden alle Bereiche, die nicht konkurrenzfähig sind, abgespeckt, das Unternehmen auf ein Mindestmaß reduziert. Richtig ist, *dass* viele Unternehmen heute unter diesem Gesichtspunkt laufen; falsch ist, zu denken, Spekulation, Shareholder Value und Privat-Equity-Firmen wären der kapitalistischen (»marktwirtschaftlichen«) Produktion wesensfremd, gingen nicht logisch systematisch aus ihr hervor.

> Zentraler und für eine kritische Theorie der heutigen Gesellschaft unverzichtbarer Gedanke ist dabei der des *Abschmelzens der Wertsubstanz* infolge der mikroelektronischen Revolution. Es wird durch fortschreitende Automatisierung und Rationalisierung immer mehr Arbeitskraft eingespart; aber die kapitalistische Gesellschaft beruht dennoch der Form nach weiter auf der Vernutzung von Arbeitskraft.

Klassischer Marxismus bis hin zu Adorno betonte den Zusammenhang dessen, was an den Börsen passiert, den Gewinnen der Aktionäre am Aktienkurs, mit der materiellen Produktion. Der Inhalt des Marxschen Hauptwerks besteht darin, noch die filigransten Erscheinungen der Finanzinstitutionen aus der kapitalistischen Vernutzung von Lohnarbeit zu erklären. Einträge durch Zins und Zinseszins, die Gewinne derer, die aus bloßem Geld, ohne den „Umweg" über die Produktion zu gehen, durch Kreditvergabe mehr Geld erwirtschaften, ergeben sich daher aus der Vernutzung von Ware Arbeitskraft. Selbiges gilt für die Einträge aus dem fiktiven Kapital, also aus den Aktienkursen (nicht aus den Dividenden, bei denen der Zusammenhang mit der Produktion noch relativ einsichtig ist). Die Proletarier bearbeiten Natur, werden kapitalistisch ausgebeutet und noch die Gewinne eines Börsianers, dessen Aktie grad im Aufwind ist, und der diesen Aufwind als rein zufällig erlebt, verdankt seinen Gewinn der Ausbeutung der Ware Arbeitskraft durch Kapitalisten. Marx pointierte diese Argumentation gegen die klassische ökonomische Lehre, die ja bekanntlich von unabhängigen Produktionsfaktoren ausgeht: Arbeit, Boden und Kapital. Gewinne, die aus Kapital geschöpft werden, also Zinsen, Kurse und ähnliches hätten daher angeblich nichts mit Ausbeutung zu tun. Dagegen ist es freilich wichtig, etwa den inneren Zusammenhang von Arbeitskraftvernutzung und Aktienkursen zu verdeutlichen. Und es ist ein wichtiger Zweck der Marxschen Argumentation, diese Totalität des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, die Einheit der kapitalistischen Produktion, offen gelegt zu haben.

Allerdings stellt sich diese Einheit als eine in sich gebrochene dar. Das Finanzsystem hat sich tatsächlich, und dies wird bei Marx selbst schon klar erkannt, von der Grundlage der Produktion getrennt und diese Trennung besteht nicht nur in der Erkenntnisweise der Produzenten und Konsumenten, sondern auch real. Das ganze Verhältnis zwischen Produktion und Verwertung hat sich im Kapitalismus *wirklich* auf den Kopf gestellt. Die Produktion ist realiter nichts als ein Anhängsel der Kapitalverwertung, die sich verselbständigt hat. Was an den Börsen geschieht, ist daher nichts als ein Ausdruck des Wesens der kapitalistischen Produktionsweise: Dinglich-materiell produziert wird in weiten Teilen nur noch um als Unternehmen an den Börsen gut dazustehen. Würde Toyota tatsächlich keine Autos mehr produzieren, brächen die Kurse des Unternehmens zusammen, weil alle Aktionäre ihre Toyota-Aktien panisch von sich schmeißen würden und das Unternehmen wäre tatsächlich am Ende. Aber die materielle Produktion, die Ausbeutung der Arbeiter an den Produktionsanlagen selbst ist heute zum wirklich unwesentlichen degradiert. Die reale Ausnutzung ist selbst zum legitimierenden Schein geworden; die Behauptung, dass wirklich ausgebeutet wird, ist zur Ideologie verkommen.

Gegen diese These werden einige alten und neuen Klassenkämpfer und -liebhaber möglicherweise aufbrausen: Dass doch die materielle Produktion die Grundlage wäre, dass ich der Globalisierung, der Postmoderne, der Virtualisierung „aufsitzen" würde, nicht „materialistisch geerdet" wäre, mit dieser These wem oder was auch immer auf den Leim gehen würde. Weil auch ich von „abgehobenen Finanzmärkten" fabuliere, würde ich vielleicht sogar strukturellem Antisemitismus Vorschub leisten. Nur das dabei der Unterschied ums Ganze vergessen wird: es ist was andres, die Spekulation als der Produktion absolut fremdes und äußerliches zu begreifen, dies mit Bildern zu assoziieren, nach denen die Spekulation lebensfeindlich und vertrocknet, aber die Produktion hingegen der sprudelnde Lebensborn per se wäre oder aber, ob man den Grund derartiger Bilder, das reale Auseinanderbrechen der kapitalistischen Gesellschaft vor dem Hintergrund ihrer Totalität beschreibt.

Der Zusammenhang von Vernutzung

der Arbeitskraft und der Wertverwertung auf den Finanzmärkten muss zwar tatsächlich für das Funktionieren des kapitalistischen Systems gegeben sein. Aber dieser Zusammenhang funktioniert nicht mehr. Die Konsequenz daraus ist nicht, dass die ach so bitterbösen Finanzinstitutionen die reine unschuldige Produktion abschaffen, sondern das Auseinandertreten zeigt sich als Zusammenbruchskrise des kapitalistischen Systems, d. h. als Stadium seiner fortwährenden Prekarisierung und Verwilderung, die nicht, zumindest nicht nur und nicht ausschließlich, bedeutet, dass es den Menschen in diesem System immer schlechter ginge, sondern dass es diesem *System*, an immanenten Maßstäben gemessen, immer schlechter geht.

Kleiner Exkurs zum Wertsubstanzproblem

Zentraler und für eine kritische Theorie der heutigen Gesellschaft unverzichtbarer Gedanke ist dabei der des *Abschmelzens der Wertsubstanz* infolge der mikroelektronischen Revolution. Es wird durch fortschreitende Automatisierung und Rationalisierung immer mehr Arbeitskraft eingespart; aber die kapitalistische Gesellschaft beruht dennoch der Form nach weiter auf der Vernutzung von Arbeitskraft. Vor dem Hintergrund des heute angesichts der mikroelektronischen Revolution möglichen Einsparens von Arbeitskraft verselbständigen sich die Finanzinstitutionen und die Produktionsanlagen werden stillgelegt, Gewinne immer mehr ohne die nur noch lästige materielle Produktion bevorzugt an den Börsen erwirtschaftet. Das internationalisierte Kapital zieht sich in wenige steuerträchtig günstige Standorte, so genannte Steueroasen, zurück, die Staaten selbst geraten in eine Verschuldungskrise, denn die Steuern sind bekanntlich, laut Marx, die ökonomische Basis des Staats. Die Staaten werden ihrerseits sukzessive ausgehöhlt, sie müssen ihre geringer werdenden Budgets in die (unproduktive, weil eben staatsfinanzierte) Rüstungsindustrie stecken, angesichts der auf sie im Verwilderungszustand möglicherweise zukommenden Verteilungskämpfe und Abwehrkriege.

Die Rede vom Abschmelzen der Wertsubstanz suggeriert fälschlicherweise, dass in einzelnen Waren tatsächlich etwas wie Stoffliches drinstecke, dass man den Wert in den Waren irgendwie anfassen könnte, während es sich jedoch beim Wert um eine gesellschaftliche, eine gesellschaftlich objektivierte, nicht aber objektive Imagination handelt. Die Wertsubstanz ist also Ausdruck eines gesellschaftlichen Zusammenhangs zwischen den Menschen, der sich darüber konstituiert, dass die Waren, die die vereinzelten Einzelnen, also die Individuen, getrennt voneinander produzieren, diesen Wert zu haben scheinen und sie dann ihm entsprechend austauschen. Die Substanz des Werts entspricht dabei der abstrakten Arbeit, die nötig war, um diese Ware herzustellen, also der gesellschaftlich durchschnittlich notwendigen Arbeitszeit zur Produktion dieser Ware.

Substanz meint nun, dass sich die abstrakte Arbeit gesellschaftlich auf sich selbst bezieht, sie zu ihrer eigenen Grundlage wird. Die Rede von der Wertsubstanz darf also keineswegs verdinglichend verstanden werden, vielmehr erscheint diese Substanz als etwas dingliches, tatsächlich handelt es sich aber um den gesellschaftlichen Ausdruck der Vernutzung von Arbeitskraft. Das verdinglichte Verständnis suggeriert eine tatsächlich dinglich anfaßbare Substanz, die im wörtlichen Sinne durch die aufgewandte Arbeitskraft im Produkt drinsteckt. Dieses Verständnis wiederum leistet einer Verschleierung der Zusammenbruchstendenz des kapitalistischen Systems Vorschub: selbst bei vollautomatisiert erzeugten Produkten muss natürlich irgendwo und irgendwann mal jemand tatsächlich Arbeitskraft aufgewandt haben, um dieses Ding herzustellen. Es müsse also etwas, eine geringe „Menge Substanz" abstrakter Arbeit doch noch im Produkt „drinstecken". Bei dieser Argumentation wird verkannt, dass es sich um ein gesellschaftliches Verhältnis handelt, welches sich im Wert und in der abstrakten Arbeit ausdrückt, also dass der Kapitalismus eine Gesellschaft ist, die als solche darauf beruht, dass die Arbeit als abstrakte eine gesellschaftlich vermittelnde Tätigkeit ist und sich *deshalb* im Wert darstellt, seine Substanz bildet. Es muss also tatsächlich in dieser Form produziert werden, damit sich diese Gesellschaft trägt.

> Das Phänomen der neuen Armut kann mit herkömmlichen Mustern nicht mehr erklärt und kritisiert werden. Das Phänomen sperrt sich wesentlich den gewohnten Denkmustern der bürgerlichen Gesellschaft. Es führt unversehens an das in ihr angelegte Ende heran. Mehr denn je ist Gesellschaftskritik darauf verwiesen, zu „unreglementierten Erfahrungen" (Adorno) vorzustoßen.

Ein plattes verdinglichtes Verständnis der Wertsubstanztheorie ist eng verknüpft mit einem platten vulgären Antisubstanzialismus a la Michael Heinrich (sozusagen das Spiegelbild eines verdinglichenden Wertsubstanzialismus, wobei beide Strömungen real darauf hin angelegt sind, die Zusammenbruchstendenz der kapitalistischen Produktionsweise zu ignorieren). Hier wird die Substanz des Werts gleich völlig geleugnet und das kapitalistische System auf ein rationales System von Austauschbeziehungen reduziert. So „stellt sich" für Heinrich „die Frage, ob die Verwertungsabsicht des Kapitalisten und die entsprechende Organisation der Produktion bereits ausreicht, dem Produkt Wertgegenständlichkeit (also dass ein Gegenstand als eine Ware mit einem bestimmten Wert erscheint,

m.d.) zu verleihen, oder ob es diese erst im gesellschaftlichen Zusammenhang erhält (!)" (vgl. Streifzüge 1/ 99, S. 2).

So funktioniert Gesellschaftskritik a la Heinrich: Weder die Verwertungsabsicht noch die Organisation der Produktion (geschweige denn freilich so was wie Geschlechterverhältnisse) werden als gesellschaftlich anerkannt. Gesellschaft bildet sich dann eben erst im Tausch: eine Linke, die auf so was abfährt, hat ihren Kampf meines Erachtens schon verloren, bevor sie ihn überhaupt nur erst begonnen hat. Es war ja gerade Ziel der Marxschen Argumentation, den Zusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft darzulegen, also gegen die Ökonomen zu pointieren, dass nicht nur Zirkulation (Austausch der Waren) und Distribution (Verteilung des Reichtums), sondern ebenso Produktion und Konsumtion gesellschaftlichen Wesens sind. Bei Heinrich wird aber zumindest der Produktion ein gesellschaftlicher Charakter abgesprochen.

Setzt der Wert nicht permanent Mehrwert, so steht er still und erlischt, das gesellschaftliche Verhältnis der Wertverwertung, deren Wesen dynamisch ist, kommt zum Erliegen. Und dieser Problematik sieht sich die kapitalistische Produktionsweise in ihrem jetzigen Entwicklungsstadium konfrontiert. Es handelt sich um ihr Verendungsstadium.

Die Bedeutung des Mehrwerts in der kapitalistischen Produktionsweise

Der Kapitalismus beruht darauf, dass die abstrakte Arbeit, die sich im Wert „vergegenständlicht", sich ständig wiederum auf sich selbst bezieht. Angesammelte, tote, schon abgeleistete Arbeit, die sich in Maschinen oder finanziellem Kapital darstellt, wendet neue lebendige Arbeitskraft an, nutzt sie aus und vermehrt sich dadurch. Unter Einsaugung menschlicher Arbeitskraft nach betriebswirtschaftlichen Konditionen wächst dann angehäufte Arbeit aus sich selbst heraus und vermehrt sich, man sagt, sie setzt einen Mehrwert. Die „vergegenständlichte" Arbeit bezieht sich als Substanz des Werts auf sich selbst und wächst dabei.

Der Mehrwert wurde in der Geschichte des Marxismus und anderer sozialistischer Strömungen als das einzige Problem des Kapitalismus begriffen. Klassischer Marxismus lehrte, dass die Lohnarbeiter in der Produktion den Mehrwert schaffen, dieser dann aber von der Kapitalistenklasse eingesackt wird. Es käme darauf an, so die klassisch linke Denkweise, diesen Mehrwert im Interesse der Produzenten zu verwenden. Hier erst unterscheiden sich übrigens Marxismus und Anarchismus. Ersterer wollte den Mehrwert unter staatlicher Regie gerecht verteilen, letzterer wollte ihn in einem Genossenschaftssozialismus von unten ohne staatliche Regie selbst bestimmt verwaltet sehen. Diese Aussaugung des Mehrwerts, also die Ausbeutung der Arbeiter durch die Kapitalisten wurde als das Hauptproblem des Kapitalismus begriffen. Andere Gegensätze in dieser Gesellschaft wurden geflissentlich übersehen oder zu „Nebenwidersprüchen" degradiert. So was wie Rassismus und Sexismus existierte für die meisten klassischen Linken überhaupt nicht. Auch als beispielsweise in der autonomen Linken nach 1968 dieser Missstand überwunden werden sollte, blieb man diesem Denken verhaftet. Der Theoretiker Klaus Viehmann etwa mit seiner Lehre von der Tripple Oppression sah jetzt drei Hauptwidersprüche: die Ausbeutung von Frauen, von anderen Rassen und die der Arbeiter. Er konzentrierte sich dabei aber erstens ebenfalls auf die ökonomische Ausbeutung (Rassismus oder Sexismus bestehen dann primär in verschärfter ökonomischer Ausbeutung von Frauen bzw. der dritten Welt oder von Migranten) und blieb zweitens ebenfalls bei der Mehrwertproblematik stehen, kritisierte nur die ungerechte Verteilung, nicht aber die gesellschaftliche Form des Reichtums (abgesehen davon, dass in diesem Ansatz gesellschaftliche Tatsachen wie Arbeit, Geschlechter oder gar Rassen vorausgesetzt werden). Damit wurde, wie auch im traditionellen Marxismus, die grundlegende Ebene des Kapitalismus, die Darstellung abstrakter Arbeit im Wert, die daraus resultierende fetischistische, sich über die Menschen hinweg vollziehende Vergesellschaftung, also das Problem der *Form* dieser Gesellschaft übersehen. Damit wurde dann übrigens auch die Bedeutung des Geschlechterverhältnisses für den Kapitalismus ignoriert. Die mit dem Wert korrespondierende *Abspaltung* weiblich deklarierter Tätigkeiten und Eigenschaften, auf welcher das gesamte Zivilisationsmodell des Kapitalismus gründet, seine Entgegensetzung von vereinzeltem autonomen Individuum und Gesellschaft, Natur und Kultur, Subjekt und Objekt, durchzieht diese Gesellschaft auf allen ihren Ebenen.

Wenn nun die klassische Linke den Wert überhaupt nicht (geschweige denn die Problematik des Geschlechterverhältnisses auf grundlegender gesellschaftlicher Ebene), sondern nur und ausschließlich den Mehrwert problematisierte, so heißt das selbstverständlich nicht, dass dieser Mehrwert für die Gesellschaftskritik unwichtig wäre. Der Begriff des Mehrwerts weist vielmehr darauf hin, dass der Kapitalismus darauf beruht, dass der Wert, ohne den er nicht wäre, sich ständig auf sich selbst beziehen und dabei vermehren muss, d. h.: er muss permanent lebendige Arbeitskraft flächendeckend und einer möglichst umfassenden Zahl von Menschen einsaugen, weil es sich ja um *die Form* der *Vergesellschaftung* handelt. Setzt der Wert nicht permanent Mehrwert, so steht er still und erlischt, das gesellschaftliche Verhältnis der Wertverwertung, deren Wesen dynamisch ist, kommt zum Erliegen. Und dieser Problematik sieht sich die kapitalistische Produktionsweise in ihrem jetzigen Entwicklungsstadium

konfrontiert. Es handelt sich um ihr Verendungsstadium.

Allgemeine Destabilisierung und Prekarisierung statt Wiederkehr des Proletariats

Daher steht die heutige Wiederkehr der Armut auf gar keinen Fall dafür, dass der Kapitalismus etwa jetzt wieder sein altes Gesicht zeige, er zeigt vielmehr gerade ein ganz neues, niemals vorher da gewesenes Gesicht, nämlich das der Globalisierung, die sich vollzieht, weil reale materielle Produktion unrentabel geworden ist; daher wird auf internationale Finanzspekulation umgelagert. Die heutige Armut steht damit nicht für die Wiederkehr des Klassenkampfes und eines starken militanten Proletariats. Sie ist auch kein Zeichen dafür, dass der Kapitalismus doch wesentlich Klassengesellschaft wäre, sich nur längere Zeit nicht mehr als solche gezeigt hätte bzw. dies heute zwar nicht mehr zeige, es aber dennoch so wäre.

Das Bild von der starken Hand der Arbeiter beruhte darauf, dass es sich um die gesellschaftstragende, weil mehrwertschöpfende Klasse handelte. Das ist sie heute aber gerade nicht mehr, nicht weil andere den Mehrwert schaffen, sondern weil die Wertsubstanz abschmilzt und damit die Mehrwertmasse absolut sinkt. Es handelt sich bei Arbeitern um eine im Großen und Ganzen randständige und verschwindende Gruppierung. Hartz IV oder die berüchtigten Ein-Euro-Jobs als verschärfte Ausbeutung im Interesse der Kapitalisten anzusehen, geht der Ideologie auf den Leim, dass alles noch beim Alten wäre, dass es irgendwann neues Wachstum gäbe mit allem drum und dran. Damit wird die Brisanz der Lage letztendlich kaschiert. Aber Hartz IV hat sich niemand ausgedacht, um den Kapitalisten noch mehr Geld in die Taschen zu scheffeln. Diese Interpretation wäre viel zu harmlos (dies heißt aber freilich nicht, dass es nicht Unternehmer, aber auch etwa Vereine gibt, die elendig mit Ein-Euro-Jobbern umgehen). Sondern es geht hierbei vielmehr darum, den Schein einer funktionierenden, auf Arbeit gegründeten Gesellschaft aufrechtzuerhalten, den Zwang zum immer fortwährenden Leistung-Erbringen - Müssen in den Menschen wach zu halten, weil man ja erwartet, dass man die Leistungskraft der Leute recht bald, im nächsten Aufschwung nämlich, wieder brauchen wird. Letztendlich handelt es sich um eine reine Disziplinierungsmaßnahme, die die Erwerbslosen unter Kontrolle halten soll und die ihnen zeigen soll, dass sie an ihrem Elend selbst schuld sind, und nicht etwa die Verfasstheit der kapitalistischen Gesellschaft. Aber Hartz IV beruht auf einem Glauben, den immer noch viele Menschen in dieser Gesellschaft teilen, dem Glauben an die fortwährende Existenz einer Arbeits- und Leistungsgesellschaft. Und wenn diese an sich selbst überschnappt, muss sie dann eben mit absurden Mitteln erhalten werden.

Die real heute wachsende Armut beruht nicht auf vermehrtem Zugriff des Kapitals und damit nicht auf verschärfter Ausbeutung, sondern ganz im Gegenteil darauf, dass das Kapital infolge des Abschmelzens der Wertsubstanz unrentabel und damit auch unfähig selbst zur Ausbeutung geworden ist. Die Gesellschaft erhält sich also nicht mehr durch den Antagonismus hindurch, also nicht trotz bzw. gerade aufgrund des Gegensatzes, sondern sie befindet sich vielmehr aufgrund ihres immanenten Gegensatzes im Niedergang und erhält sich *nicht* mehr. Dies ist das fundamental neue am gegenwärtigen Kapitalismus. Daraus folgt aber nun selbstverständlich nicht irgendein „Befreiungsautomatismus" oder etwas Ähnliches; es besagt eben nicht mehr und aber auch nicht weniger, als dass der Kapitalismus an eigenen Gebrechen gescheitert ist. Meine Argumentation ist also entgegen häufigen Unterstellungen ganz das Gegenteil einer Aufforderung dazu, etwa „die Hände in den Schoss zu legen" oder etwa „nur noch zu kritisieren". Allerdings wäre der Sache der Emanzipation unter Umständen gar nicht so ungedient, wenn tatsächlich alle Arbeitswahnsinnigen die Hände in den Schoß legen würden und wenn viele Menschen wirklich zum „reinen" Kritisieren übergehen würden. Dann würde zumindest vieles Unsinniges oder sogar Gemeingefährliches, das heute noch verbrochen wird, wie neue Autos zu produzieren, neue Giftstoffe zu erzeugen, neue Zwangsgesetze auszudenken, nicht mehr getan, was immerhin schon mal ein erster Schritt wäre.

Die „neue Armut" wird immer weiter zunehmen und sie lässt sich weder mit gut geplanter Planwirtschaft, sozialistischer Marktwirtschaft noch mit freien Märkten aufhalten. Sie wird immer weiter um sich greifen und immer größere Schichten der Bevölkerung einbegreifen und die kapitalistische Gesellschaft als globale destabilisieren und letztlich auf jeden Fall kippen. Wie bereits angedeutet, ist dies überhaupt kein Grund zur Entwarnung, dass jetzt irgendwas von selbst ginge. Solange es keine global agierende, das gesellschaftliche Formverhältnis der Wertabspaltung bewusst und aktiv in Frage stellende Linke gibt, die die aus dem Kapitalismus resultierenden Ideologien wie Rassismus, Sexismus und Antisemitismus aktiv bekämpft und eventuelle Opfer schützt und die die Möglichkeit einer Überwindung dieser Gesellschaft deutlich macht, kann es keine emanzipierte Gesellschaft geben.

Die Gesellschaft erhält sich also nicht mehr durch den Antagonismus hindurch, also nicht trotz bzw. gerade aufgrund des Gegensatzes, sondern sie befindet sich vielmehr aufgrund ihres immanenten Gegensatzes im Niedergang und erhält sich *nicht* mehr. Dies ist das fundamental neue am gegenwärtigen Kapitalismus.

Hannes Gießler

Sancta Paupertas - Wie die Not zur Tugend wurde

„Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme."

(Neues Testament, Mark. 10, 25)

Toni Negri und Michael Hardt beschließen ihr gepriesenes Buch *Empire* folgendermaßen: „Es gibt eine alte Legende, welche die Zukunft kommunistischer Militanz vielleicht verdeutlichen kann: nämlich diejenige des Hlg. Franz von Assisi. Man denke an sein Wirken. Um gegen die Armut der Menge zu protestieren, übernahm er deren Lebensumstände und lebte wie die Menge in Armut; und darin entdeckte er die ontologische Macht einer neuen Gesellschaft. Das Gleiche tut der kommunistische Militante, er findet in der gemeinsamen Lebenssituation der Menge deren ungeheuren Reichtum. In Opposition zum aufkommenden Kapitalismus verweigerte sich Franz von Assisi jeglicher instrumentellen Disziplin und der Abtötung des Fleisches [...] setzte er ein glückliches Leben entgegen, das alles und die gesamte Natur, die Tiere, Schwester Mond, Bruder Sonne, die Vögel auf dem Felde, die armen und ausgebeuteten Menschen zusammenschloss gegen den Willen der Macht und Korruption. In der Postmoderne befinden wir uns wieder in der gleichen Situation wie Franz von Assisi, und wir setzen dem Elend der Macht die Freude am Sein entgegen. Diese Revolution wird keine Macht kontrollieren können – weil Biomacht und Kommunismus, Kooperation und Revolution in Liebe, Einfachheit und auch in Unschuld vereint bleiben."[1]

Sancta Paupertas

Wer war dieser Urkommunist, dieser Franz von Assisi, der heilige Franziskus? Er wurde im Winter 1181/82 als Sohn eines reichen Tuchhändlers in Assisi geboren. In seiner Jugend lebte er ohne größere Not. Als er mit 22 Jahren Ritter werden wollte, hatte er eine Erscheinung, laut derer er nicht zum weltlichen, sondern zum geistlichen Rittertum geboren sei. Dieser Erweckung folgte ein Leben, das dasjenige Jesus' zum Vorbild hatte und fünf Idealen nachhing: allerhöchste Armut, heilige Einfalt, radikaler Gehorsam, Frieden und Keuschheit. Um seinen Lebenswandel zu verkünden, zog er sich auf dem Marktplatz von Assisi völlig nackt aus, um die Klamotten als Zeichen weltlichen Reichtums seinem leiblichen Vater zurückzugeben; damit „nur noch die Wand des Fleisches ihn [...] von der Schau Gottes trenne"[2], der sein wahrer Vater sei. Er und seine Anhänger waren „zufrieden mit einer Kutte, innen und außen mit Flicken besetzt, mit einem Leibgurt und Hosen. Und wir wollten nicht mehr haben."[3] Später wurde der Gurt allerdings durch einen Strick ersetzt, da eine Stelle in der Bibel den Franziskanern verriet, dass Jesus nicht Gurt, sondern Strick getragen hatte. Franziskus knüpfte auch an den Mythos an, Jesus habe das diesseitige Opfer der Erlösung wegen auf sich genommen und so nannte er die Armut „sankta paupertas", zu deutsch: heilige Armut, und schwor, sich niemals aus „ihrer Umarmung" zu lösen.

Wo Not und Armut walten, steht Arbeit an. Deren Wesen ist es – unabhängig von denjenigen Bestimmungen, die ihr die Epochen verleihen –, Not abzuwenden, d.h. notwendig zu sein. Insofern ist die Voraussetzung der Abschaffung von Arbeit (oder wie Adorno sagt: der Abschaffung von Praxis) die Abschaffung der Not. Franziskus, der Not und Armut guthieß, fand auch die Arbeit gut, die ihm nicht Mittel zum Zweck, sondern an sich ehrenvoll dünkte: „Und ich arbeite mit meinen Händen und will arbeiten, und es ist mein fester Wille, dass alle anderen Brüder eine Handarbeit verrichten, die ehrbar ist. Die es nicht können, sollen es lernen, nicht aus Sucht, den Arbeitslohn zu empfangen, sondern des Beispiels wegen und um den Müßiggang zu vermeiden."[4] Ein Leben in Armut und Arbeit. Die Armut erstreckte sich nicht nur auf Güter. Auch Sexualität und überhaupt körperlicher Genuss galten Franziskus als dekadent und materialistisch. Er lebte in Askese – der „Völlerei des Todestriebes" (Ernst Bloch). In gutes Essen mengte er Wasser, um den Geschmack zu nivellieren, und einem Bekannten vertraute er an, seit seiner Bekehrung nur zwei Frauen von Angesicht kennen gelernt zu haben. Er schaute Frauen, wenn er mit ihnen sprach, nicht ins Gesicht. Überhaupt hielt er jedes Gespräch mit einer Frau für leichtfertig.

[1] Michael Hardt u. Toni Negri, Empire. Die neue Weltordnung, Campus, 2002, S. 420

[2] zit.n.: Thomas von Celano in der kurz nach dessen Heiligsprechung [1228] veröffentlichten Biographie Franz von Assisis, zit. n.: Helmut Feld, Franziskus von Assisi, München 2001, S. 25

[3] Testament Franz von Assisis, zit. n.: Feld, a.a.O., S. 27

[4] Testament, zit. n. Ernst Werner u. Martin Erbstößer, Kleriker, Mönche, Ketzer, Das religiöse Leben im Hochmittelalter, Freiburg i. B., S. 405

Sexualität („huren auf Anstiften des Teufels"[5]) war den Ordensmitgliedern definitiv verboten. Wenn einer von körperlichen Regungen übermannt wurden, traktierte er seinen Körper, der von Franziskus auch „Bruder Esel" genannt wurde, mit Dornengestrüpp oder Eisklumpen. Auch sonst behandelten sie ihren Körper als Feind. Franziskus hat den seinen Zeit seines Lebens ausgiebig vernachlässigt, fügte sich Stigmata zu, um seinem Ideal nahe zu kommen, und lehnte noch am Ende seines Lebens eine ärztliche Behandlung ab, da er seinen Tod und die Vereinigung mit Jesus herbeisehnte. Unmittelbar vor seinem Ableben sagte er: „Willkommen sei meine Schwester Tod!"[6] Und schon in der berühmtesten seiner literarischen Arbeiten, dem „Sonnenlied", auf das auch Negri und Hardt anspielen, zollt er nicht nur „Bruder Sonne" und „Schwester Mond" Tribut: „Gelobt seist du, mein Herr, für die / Die Krankheit und Trübsal ertragen/ Selig, die sie in Frieden ertragen werden// Gepriesen seist du, mein Herr, für unsere Schwester leiblicher Tod,/ Vor der kein lebender Mensch entrinnen kann"[7].

Während des 15. Jh. bemühte sich eine Reihe von Bußpredigern gegen den weltlichen Luxus aufzutreten. Johannes Capistranus war einer der erfolgreichsten Vertreter. Am Ende seiner Predigten wurden modische Kleidung, Spielkarten, Musikinstrumente u.ä. als Symbole des weltlichen Lasters verbrannt. Gemälde aus der Schule von H.Pleydenwurf.

Die Askese bestand nicht nur in der Verachtung weltlicher Güter, körperlichen Genusses und des irdischen Lebens überhaupt. Auch der Geist sollte arm sein. Rationalität wurde abgelehnt und ein emotionaler Zugang zur göttlichen Wahrheit behauptet. Gepredigt wurde dem Volk in dessen Sprache – das verschaffte den Franziskanern einen für damalige Verhältnisse immensen Zulauf (Mitte des 13.Jh. gab es bereits 30 000 – 40 000 franziskanische Mönche). Sie waren Populisten. Das offene Ressentiment gegen Theorie manifestierte sich unter anderem in einer durch Franziskus veranlassten Schließung einer Klause, in der sich Franziskaner theologischen Studien widmeten. Schließlich besagt eine endgültige Regel der Franziskaner: „Die keine wissenschaftliche Kenntnisse besitzen, dürfen nicht danach streben, sich eine wissenschaftliche Bildung zu verschaffen."[8] Gefragt war bodenständige Arbeit in Armut, Demut und Einfalt. Der Feierabend musste anschließend keusch verbracht werden.

Heiliges Kreuz

Im Lieblingsgebet Franziskus' heißt es am Schluss: „Herr Jesus Christi [...] wir preisen dich, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst."[9] Im Christentum – vom Papst bis zum Ketzer – wird immer wieder das in den Evangelien beschriebene Martyrium Jesus' hoch gehalten, um gegen westlichen Luxus und körperliche und materialistische Bedürfnisse zu agitieren. Christoph Türcke hingegen behauptet, dass Jesus überhaupt nicht leiden und sterben wollte. Er hätte eine lebensbejahende Einstellung gehabt, die selbst durch die Evangelien hindurch schimmere, auch wenn es gerade diese sind, die seine Ideen und sein Leben verdreht hätten. Dass er freiwillig ein Sühneopfer auf sich genommen habe, ist die Erfindung seiner Jünger, um „am Schock der Kreuzigung ihres Meisters nicht irre zu werden"[10]. Jesus hätte das Leben bejaht und die Armut angeprangert und sei genau deswegen, weil er sein und das Opfer der anderen nicht hat akzeptieren wollen, ans Kreuz genagelt worden. Die Geschichtsfälschung durch das Christentum war folgenreich. Es nivellierte die irdische, physische Existenz, affirmierte die Marter und das Opfer, fasste die Auferstehung als Lohn und prokla-

[5] Ältere Regeln der Franziskaner, zit. n. Feld, a.a.O., S. 52

[6] zit. n.: Celano, a.a.O., S. 95

[7] zit. n. Feld, S. 57

[8] zit.n. Werner u. Erbstößer, a.a.O., S. 417

[9] zit. n. Feld, a.a.O., S. 30

[10] Christoph Türcke, Sexus und Geist. Philosophie im Geschlechterkampf, Lüneburg 2001, S. 95

mierte die Versöhnung als Versöhnung mit der unversöhnten Welt. Die Intention des historischen Jesus' wird ins Gegenteil verkehrt und solcherart zum Nabel des christlichen Abendlandes. Die Kreatur soll das eigene Leiden auf sich nehmen. Solche „Versöhnung mit der Unversöhntheit", resümiert Türcke, „zerbricht nicht das Joch, sondern lehrt die Unterjochten, es dankbar und vorbildlich zu tragen."[11]



Vincent van Gogh, Die Kartoffelesser, 1885

Heilige Askese

Und so war es zwar das irdische Leid, welches der reichen Mutterkirche und der gesellschaftlichen Ordnung entgegengehalten wurde, aber nicht etwa in dem Sinne, dass es aufhören solle, sondern ganz im Gegenteil. Die Armut, die Not und das kreatürliche Leiden wurden als wahres, christliches Leben der Kirche entgegengehalten oder in dieser – wie durch Franz von Assisi – vorgelebt und propagiert. Der materialistische Reichtum des Klerus wäre der Passion Christi zuwider. Schon die erste bedeutende Häresie, die der Bogomilen im Bulgarenreich des 10. Jahrhunderts, formierte sich im Affront gegen die Reichen. Nicht die eigene Armut wurde angeprangert, sondern die Dekadenz und der Reichtum der byzantinischen Priester: „Sie betrinken sich, rauben und fröhnen heimlich üblen Lastern."[12] Kölner Häretiker des 12. Jahrhunderts klopfen sich auf ihre Schultern: „Wir sind die Armen in Christo, die ohne Heim von Stadt zu Stadt fliehen gleich einer Schafherde inmitten von Wölfen. Wir erleiden wie die Apostel und Märtyrer die gleichen Verfolgungen und führen ein heiliges und entbehrungsreiches Leben in Fasten und Askese, in Gebet und Arbeit, bei Tage und bei Nacht ohne Unterbrechung."[13] Der Zisterzienserorden entsprang ursprünglich „aus Liebe zur Armut" dem Benediktinerorden, der den Zisterziensern zu sehr der Kontemplation statt der Arbeit zugeneigt war; das Diktum Benedikts: „ora et labora", wäre mit der Zeit zu sehr zu Ungunsten des Arbeitens ausgelegt worden. Der Orden der Zisterzienser transformierte sich schließlich aber selber im Laufe eines Jahrhunderts zu einem brutalen Ausbeutungsregime, in dem die Armutsideologie nicht mehr für die Mönche, aber um so mehr für die Konventen galt, die sich als Arbeitsknechte ihr Brot bei den Zisterziensern verdienten, weil sie anderswo verhungert wären. Der Zisterzienserorden wurde mehr und mehr zu einer kirchlichen Agentur der Akkumulation von Reichtum. Nicht zuletzt aus diesem Grund entstand in kritischer Distanz zu den Zisterziensern die Katharerkirche, um das Apostelleben in Armut wieder zu beleben. Die Katharer aßen weder Fleisch, tranken keinen Wein, beugten täglich hundert mal die Knie im Gebet, nahmen kein Geld an, zeichneten den Papst als den Teufel und sie forderten: Armut für alle. Sie wurden so stark, dass die Kirche sich den antikatharischen Kampf zur Hauptaufgabe machen musste. Sie gewann ihn unter viel Aufwand und beging Massenmord – die Inquisition. Schnell hatte es die Kirche mit einer weiteren Armutsbewegung zu tun, einer, die schließlich die Reformation, d.h. das große abendländliche Schisma inspirierte. Gemeint sind die Waldenser. Auch sie nahmen sich das Apostelleben zum Vorbild, plädierten aber für eine Arbeitsteilung zwischen jenen, die predigen, und jenen, die arbeiten. Von den Waldensern führt einen der Weg über die Lollardenbewegung in England, die von den Geistlichen forderte, „das Äußere der Armen anzunehmen und [...] ein Beispiel zu geben", zu den Reformatoren Martin Luther, Johannes Calvin und anderen. In der Reformati-

> Man denke nur an Märchenfiguren. Die Pechmarie ist arbeitsscheu und egoistisch, die Goldmarie arbeitsam und bescheiden. Immer sind die tapferen, arbeitenden, ihr bescheidenes Leben stolz hinnehmenden Charaktere die Identifikationsfiguren, während Gier und Müßiggang verteufelt werden.

[11] Türcke, a.a.O., S. 100

[12] Martin Erbstößer, Ketzer im Mittelalter, Leipzig 1984, S. 52

[13] zit. n.: Werner u. Erbstößer, a.a.O., S. 263

on transformieren sich die christlichen Ideale und führen zu einem Unternehmertum und einer „Kapitalbildung durch asketischen Sparzwang"[14]. Ein neues Kapitel der Weltgeschichte wird aufgeschlagen. „Sancta paupertas", die Affirmation von Not, Armut und Arbeit und Askese sind konstitutiv für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise gewesen und wirken als Ideale in der bürgerlichen Gesellschaft fort – teilweise mit antibürgerlichem und antikapitalistischem Impetus.

Heilige Schinderei

Man denke nur an Märchenfiguren. Die Pechmarie ist arbeitsscheu und egoistisch, die Goldmarie arbeitsam und bescheiden. Immer sind die tapferen, arbeitenden, ihr bescheidenes Leben stolz hinnehmenden Charaktere die Identifikationsfiguren, während Gier und Müßiggang verteufelt werden. Auch in modernen Märchen, etwa denen Lew Tolstois, der vom Urchristentum sehr angetan war, wird zumeist Habsucht verurteilt und ein bescheidenes Leben im Schweiß des eigenen Angesichts gefordert. Oftmals schlägt die Kritik der Ausbeutung und Asozialität in einen Arbeitsethos und die Verachtung von Reichtum überhaupt um. Ganz deutlich finden wir das auch bei Vincent van Gogh, der zum einen in seinen Bildern das Leben in Armut und Arbeit verherrlichte. Sein 1885 entstandenes Bild „Die Kartoffelesser" zeigt eine Bauernfamilie, die in beengten Verhältnissen ein schlichtes Abendessen zu sich nimmt. Der Kommentar van Goghs in einem Brief: „Ich habe mich [...] sehr bemüht, den Betrachter auf den Gedanken zu bringen, dass diese Leute, die bei ihrer Lampe Kartoffeln essen, mit denselben Händen, die in die Schüssel langen, auch selber die Erde umgegraben haben; dass sie ihr Essen ehrlich verdient haben."[15] Das im Bauernhaus hängende Kruzifix und die heraufbeschworene Assoziation mit dem Abendmahl gemahnen der christlichen Ideale.[16] Zum anderen liefert er eine deutliche Apologie von Elend und Arbeit in der Interpretation eines Bildes eines anderen Künstlers: Anton Mauve, Fischerboote auf dem Strand (1882). Auf diesem Gemälde sind Pferde zu sehen, die ein sie weit überragendes Fischerboot an Land ziehen. Van Goghs Kommentar: „Ich habe nie eine bessere Predigt über Entsagung gehört [...] Diese alten Gäule [...] sind schweißüberströhmt – aber sie murren nicht, sie protestieren nicht –, sie klagen nicht, über nichts. Darüber sind sie längst hinaus. Sie haben sich damit abgefunden, noch eine Weile zu arbeiten und zu leben, aber wenn sie morgen zum Schinder müssen, [...] sie sind bereit. Ich finde, in diesem liegt eine so wunderbare, hohe, praktische, schweigende Philosophie, es scheint zu sagen: leiden zu lernen, ohne zu klagen, das ist das einzig Zweckmäßige, das ist die große Erkenntnis, die Lektion, die es zu lernen gilt, die Lösung des Lebensrätsels."[17] Wie hieß es in Franziskus' Sonnenlied: „Gelobt seist du, mein Herr, für die / Die Krankheit und Trübsal ertragen;/ Selig, die sie in Frieden ertragen werden// Gepriesen seist du, mein Herr, für unsere Schwester leiblicher Tod,/ Vor der kein lebender Mensch entrinnen kann". Türcke scheint recht zu haben, wenn er den Mythos der Passion Christi und dessen Sinngebung als folgenreiches Lehrstück der abendländischen Geschichte beschreibt: Die „Versöhnung mit der Unversöhntheit [...] zerbricht nicht das Joch, sondern lehrt die Unterjochten, es dankbar und vorbildlich zu tragen."



Anton Mauve, Fischerboote auf dem Strand, 1882

> *Löwenthal*: Ich sympathisiere nicht mit dem Proletariat [...], das Proletariat soll aufhören! [...] Ich würde direkt sagen, der Luxus ist die Vorwegnahme der Utopie."

Heiliges Proletariat

Karl Marx wollte, dass die Armut aufhört – das ist unbestritten. Dass jedoch in seiner Theorie die Pauperisierten die heilsbringenden Klasse sind, ergibt sich weniger aus der Theorie, sondern mehr aus der abendländlichen Tradition. Marx hat zwar recht mit der Behauptung, dass

[14] Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders.: gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen 1920, S. 192

[15] zit. n.: Thomas Noll, Vincent von Gogh. Fischerbode am Strand, Frankfurt am Main und Leipzig 1996, S. 46f.

[16] ein anderes Beispiel: The Bearers of the Burden (1881). Auf diesem Bild sind schwerst arbeitende Frauen zu sehen. Van Gogh leistet ihnen – zynisch – durch christliche Symbole „Beistand". Zum Beispiel laufen die Furchen des Ackers alle auf eine Kirche am Horizont zu.

[17] zit. n.: Noll, a.a.O., S. 30f.

es das Proletariat ist, welches nichts als seine Ketten zu verlieren hat und demnach am ehesten in eine andere Gesellschaft aufbrechen wird. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Denn gleichzeitig sind die Proletarier diejenigen, die am unmittelbarsten durch die Not getrieben sind und damit am schwersten jene Zeit und Kraft finden, der gegenwärtigen Gesellschaft auf den Grund zu gehen. Nur wer sie von Grund auf – radikal – zu kritisieren vermag, kann sie auch praktisch überwinden. Ein glücklicher Ausgang einer Revolution, der nicht die kritische Reflexion auf die heutige Gesellschaft vorausgeht, wäre großer Zufall oder die Bestätigung marxistischer Geschichtsmetaphysik. Wahrscheinlicher hätte eine solche Revolution die Verschlechterung der Situation zur Folge. Marx hat aus diesem Grund gegen Bakunin und dessen so rebellische wie vulgäre und teilweise völkische Politik angekämpft. In seiner Revolutionstheorie klafft aber diesbezüglich eine Lücke. Das Proletariat wird es schon richten. Die Armen sind die Heilsbringer. Das kritische Bewusstsein wird in Marx'Theorie unterminiert, an seine Stelle tritt ein Subjekt, welches nicht qua Vernunft, sondern qua Stellung in der falschen Gesellschaft seine revolutionäre Bestimmung erlangt. Die falsche Gesellschaft kann demnach so falsch gar nicht sein, wenn sie ihr eigenes, kommunistisches Ende evoziert.

Marx hat zwar recht mit der Behauptung, dass es das Proletariat ist, welches nichts als seine Ketten zu verlieren hat und demnach am ehesten in eine andere Gesellschaft aufbrechen wird. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Denn gleichzeitig sind die Proletarier diejenigen, die am unmittelbarsten durch die Not getrieben sind und damit am schwersten jene Zeit und Kraft finden, der gegenwärtigen Gesellschaft auf den Grund zu gehen. Nur wer sie von Grund auf – radikal – zu kritisieren vermag, kann sie auch praktisch überwinden.

Proletarier sind zum Glück weder so, wie sie Maxim Gorki beschreibt: trotz zwölf Stunden Lohnarbeit der kommunistischen Parteiarbeit zu Diensten, und leider auch nicht so, wie sie in dem Film „Brassed off" oder den Filmen von Mika Kaurismäki verklärt werden: hart aber herzlich. Arbeitslose wie Lohnarbeiter neigen aufgrund unmittelbarer Not oder Überlastung vielmehr dazu, anderen Menschen und ihrer Umwelt gegenüber grob aufzutreten. Was sie auszeichnet, ist Frust. Frust, nichts zu essen zu haben, Frust, den ganzen Tag gefroren zu haben, Frust auf die Vorgesetzten oder Arbeitsamtmitarbeiter. Dieser Frust ist nicht revolutionär, sondern unmittelbar. Er entlädt sich weniger in revolutionärem Denken und Handeln, d.h. Lesekreisen oder autonomer, gewerkschaftlicher Organisation, sondern in Alkoholkonsum und Gewalt. Fast möchte man sagen: richtig so. Besser sich zu besaufen, als den Idolen des Sozialistischen Realismus nachzueifern, d.h. lächelnden und gestählten Arbeits- und Parteisoldaten. Abgesehen davon, dass Alkohol langfristig auch keine Lösung bietet, ist die problematischere Crux unmittelbarer Frustbewältigung die Gewalt. Wer den Jargon des „Lumpenproletariats" (Marx) durch Familienfeste oder anderweitige Kreise kennen gelernt hat, sollte der Gewalt gewahr geworden sein. „Die müsste man alle aufschlitzen", „dem müsste man mal eins auf die Fresse hauen" und andere Redewendungen gehen dort leichter über die Lippen. Oftmals hat diese Gewalt dann auch noch eine sexistische, antisemitische oder rassistische Stoßrichtung.

Die Vorliebe der Revolutionäre fürs Proletariat und der damit einhergehende Geschichts- und Revolutionsoptimismus zehren unbewusst oder bewusst vom Mythos der sancta paupertas. In einem Dialog zwischen dem damaligen Traditionsmarxisten Helmut Dubiel und Leo Löwenthal, einem Denker der Kritischen Theorie, wird das offensichtlich – Dubiel bemängelt nicht nur Löwenthals Ignoranz gegenüber angeblichen revolutionären Subjekten und Situationen, sondern auch dessen dekadenten Lebensstil:[18]

„*Dubiel*: Bei vielen Gesprächen, Leo, in denen wir Grundsätzliches streiften, habe ich dich oft erfahren als jemand, der sozusagen im Schützengraben eines welthistorischen Pessimismus sitzt. [...] Nun, als Jüngerer kann ich mir schon aus ganz einfachen psychologischen Gründen diese Sicht schwer zu eigen machen. Gleichzeitig sehe ich aber – und jetzt werde ich vielleicht etwas böse -, dass du dich ja auch in dieser Welt komfortabel eingerichtet hast. [...] Du schätzt ein individuell komfortables Leben, du ißt gern gut, du magst gute Weine. Kurzum, du lebst in individuell behaglichen Umständen, in einem sehr schönen Haus, in einer der reizvollsten Gegenden der Vereinigten Staaten. [...]

Löwenthal: Zunächst, Helmut, möchte ich eines mit aller Energie sagen. Es tut mir in der Seele weh, dich auch in der Gesellschaft derer zu sehen, die da sagen: wie könnt ihr mit eurem Redikalismus euch ein gutes Leben gönnen, das Leben so genießen. Im Gegenteil! Da sind wir immer anderer Meinung gewesen: Luxus ist etwas Gutes. Das proletarische Ressentiment gegen die Oberschicht ist der Theorie nicht förderlich. Genießen macht gar nicht gemein. Genießen macht differenzierter, wenn man nicht gerade Opfer eines ungezügelten Hedonismus wird. [...]

Dubiel: Du machst mich etwas kleinlaut, vielleicht bin ich da auch ein Opfer jener letztlich protestantischen Sympathie mit dem Proletariat.

Löwenthal: Ich sympathisiere nicht mit dem Proletariat [...], das Proletariat soll aufhören! [...] Manche

[18] Fortfolgend: Leo Löwenthal, Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel, Frankfurt a. M., S. 223ff.

Oberschichtangehörige fangen jetzt hier an, die vulgären Stilformen des gehobenen Kleinbürgertums nachzumachen. Das lehne ich absolut ab. Ich würde direkt sagen, der Luxus ist die Vorwegnahme der Utopie."

Heilige Volksküche

Und nicht nur in traditionsmarxistischen, auch in neueren linken und subkulturellen Kreisen hat sich teilweise eine starke Vorliebe fürs Proletariat und dessen Leben gehalten: Im berüchtigten Rauch-Haus soll es, nachdem die Hausbesetzerszene von kommunistischen Gruppen beeinflusst wurde, eine Regel gegeben haben, laut derer, „niemand, der keine geregelte Arbeit nachweisen kann, aufgenommen wird."[19] Und eine weitere Ähnlichkeit mit den Franziskanern: „Die linke Kleiderordnung – die Männer spielen den unrasierten Revoluzzer, der seit Wochen nicht mehr aus den Klamotten gekommen ist [...]."[20] Schließlich haben die Autonomen in den 80ern die Tradition der sancta paupertas aufgenommen und unter anderem um die Volksküche herum eine Kultur entfacht, die für jene, die nicht artifiziell, sondern substanziell auf Armenspeisung angewiesen waren, einen bitteren Beigeschmack gehabt haben muss.[21]

Auch welt- und theoriegewandtere Linke verklären das Reich der Notwendigkeit zum Reich der Freiheit, versöhnen sich mit einer unversöhnten Welt. Auch wenn sie Armut nicht gutheißen – es war nicht nur ein Versehen Negris und Hardts, sich in die Tradition des Franziskus zu stellen; sie heiligen die Arbeit und entwickeln keinen Begriff von Genuss, Freiwilligkeit und Luxus. Ihre Utopie formuliert sich in Begriffen wie „Lebendigkeit des Produktionszusammenhangs"[22], „Exzess von Arbeit"[23], „produktive biopolitische Gemeinschaft"[24] und „absolute Konstitution von Arbeit und Kooperation"[25]. Sie wollen „der Ausbeutung die Arbeit entgegenstellen" und, „dass sich Körper in der Arbeit selbst verwerten"[26].



Licht und Finsternis

Bei den Häretikern und Mönchen, aber auch bei Dubiel und – wie noch nachzuweisen sein wird – Negri und Hardt herrscht analog zur Heiligung von Not und Arbeit ein Affront gegen individuellen Genuss und individuelle Bereicherung. So was gilt als teuflisch oder kapitalistisch. Nicht die Gesellschaft wird angeklagt, weil sie Reichtum und Genuss nur wenigen ermöglicht, sondern die Reichen werden angeklagt, weil sie sich nicht in die Gemeinschaft und deren Elend eingliedern. Laut Negri und Hardt sei das Problem die „Korruption". „An erster Stelle steht dabei Korruption als individuelle Wahl, welche der grundlegenden, durch die biopolitische Produktion definierten Gemeinschaft und Solidarität entgegensteht und sie verletzt."[27] Des weiteren klagen sie „elitärste und verrottetste Polizeikräfte", die „Lobbies der herrschenden Klasse", die „mafiösen Strukturen aufstrebender Gesellschaftsgruppen" und die Korruption in den „großen Finanzzentren" an.[28] Sie haben ein manichäisches Weltbild; die Menge (Multitude) ist gut und das Empire ist böse. In ihren Worten: „Was die Virtualität der Menge angeht, so wirkt die imperiale Regierung wie [...] ein Parasit [...]."[29] „Imperiale Befehlsgewalt erzeugt nichts Lebendiges und nichts Ontologisches. Aus ontologischer Sicht ist sie rein negativ und passiv. [...] Imperiale Macht ist [...] ein Parasit, der von der Fähigkeit der Menge lebt [...]. Die virtuellen, konstituierenden Mächte stehen in einem endlosen

[19] Rio Reiser, König von Deutschland. Erinnerung an Ton Steine Scherben und mehr. Erzählt von ihm selbst und Hannes Eyber, Köln 1997, S. 255

[20] Reiser, a.a.O., S. 256

[21] Zur Vertiefung dieses Aspekts sei die Lektüre des in dieser Incipito abgedruckten Textes von Nahon empfohlen.

[22] Hardt u. Negri, a.a.O., S. 365
[23] a.a.O., S. 394
[24] a.a.O., S. 398
[25] a.a.O., S. 403
[26] a.a.O., S. 415
[27] a.a.O., S. 397
[28] a.a.O., S. 396
[29] a.a.O., S. 367

Konflikt mit der konstituierenden Macht des Empire. Sie sind vollkommen positiv, weil ihr »Dagegen-sein« ein »Dafür-sein« ist, d.h. ein Widerstand, der zu Liebe und Gemeinschaft wird."[30] Dieses Weltbild kommt nicht

Diese billige Gegenüberstellung von Gut und Böse anhand der Gegensätze arm und reich oder produktiv und unproduktiv vermittelt nicht nur ein falsches Bild von der Wirklichkeit, sondern ist gefährlich. Dieses Weltbild kann mit Antijudaismus, Antisemitismus, Antizionismus und Antiamerikanismus schnell verbunden werden, da die aufgezählten Ideologien alle von einer dualistischen Gegenüberstellung von Produktion und Korruption, Kultur und Dekadenz, Armut und Reichtum und Gemeinschaft und Ausbeutung leben.

von ungefähr. Seine Wurzeln reichen wieder weit zurück.

Die Häresien und volksnahen Auslegungen des Christentums waren durchsetzt von dualistischen Vorstellungen, die aus der Gnosis, dem Manichäismus und den Volksreligionen herrührten. Das Böse und das Gute, Christ und Antichrist ständen im Kampfe miteinander. Es gäbe also nicht eine in sich konsistente Heilsgeschichte, in der alles seinen rechten Platz habe, wie sie von der Kirche zu dieser Zeit behauptet wurde, sondern zwei Prinzipien. Die Katharerkirche, die mächtigste aller Häresien, sprach von einem Reich der Finsternis, des Materialismus, auf der einen Seite und des Lichts, des christlichen Geistes, auf der anderen Seite. Sie konnten sich auf die Evangelien berufen. Denn auch diese sind nicht frei von der Gnosis, die dem anfänglichen Christentum im doppelten Wortsinne zusetzte. Die Gnosis war Feind und Inspirationsquelle. Das zeigt sich auch in der Reaktion der Christen. Einerseits wehrte sich beispielsweise Paulus in seinen Briefen an die Korinther gegen die Gnostiker (inkl. deren vegetarischer Ernährungsweise), auf der anderen Seite ist zum Beispiel das Johannesevangelium stark von der Gnosis geprägt – es behauptet die Existenz von Gott wie auch vom Teufel und es betont den Gegensatz von einem Reich des Lichts und einem der Finsternis. Negri und Hardt greifen auf dieses populistische und falsche Bild von Licht und Finsternis indirekt zurück: „Korruption [...] sorgt für schwarze Löcher und ontologische Leerstellen im Leben der Menge. [...] Durch Korruption legt die imperiale Macht einen Rauchschleier über die Welt, und das Kommando über die Menge wird inmitten dieser stinkenden Wolke ausgeübt, fernab von Licht und Wahrheit."[31]

Diese billige Gegenüberstellung von Gut und Böse anhand der Gegensätze arm und reich oder produktiv und unproduktiv vermittelt nicht nur ein falsches Bild von der Wirklichkeit, sondern ist gefährlich. Dieses Weltbild kann mit Antijudaismus, Antisemitismus, Antizionismus und Antiamerikanismus schnell verbunden werden, da die aufgezählten Ideologien alle von einer dualistischen Gegenüberstellung von Produktion und Korruption, Kultur und Dekadenz, Armut und Reichtum und Gemeinschaft und Ausbeutung leben.

Auch welt- und theoriegewandtere Linke verklären das Reich der Notwendigkeit zum Reich der Freiheit, versöhnen sich mit einer unversöhnten Welt. Auch wenn sie Armut nicht gutheißen – es war nicht nur ein Versehen Negris und Hardts, sich in die Tradition des Franziskus zu stellen; sie heiligen die Arbeit und entwickeln keinen Begriff von Genuss, Freiwilligkeit und Luxus.

Der Kreuzzug der Armen

Ende des 11. Jahrhunderts hatte der Papst die Ritter zum Kreuzzug aufgerufen, um den sogenannten Brüdern des Ostens gegen die Seldschuken zu Hilfe zu kommen. Zudem sollte Jerusalem befreit werden. Der Aufruf des Papstes widerhallte ungewollt auch im Volk. Dort herrschte aufgrund von Hungersnöten, weltlichen Konflikten und dem Investiturstreit eine eschatologische Endzeitstimmung. Die Krise wurde als finale Krise begriffen, deren Ausgang im Kampf zwischen Christ und dem Antichrist entschieden würde. An diesem Endkampf mit anschließendem Einzug ins Reich Gottes hätten laut Matthäus-Evangelium (11, 3-5[32]) die Armen teilzunehmen, während die Reichen „schwer in das Reich Gottes [...] eingehen" würden (Mark. 10, 23). Inspiriert von dieser Stimmung fanden sich selbsternannte Auserwählte mit so vielsagenden Namen wie Walther Habenichts, Wilhelm der Zimmermann und Peter der Einsiedler, die um sich herum freiwillige und unfreiwillige Arme sammelten – und zwar jeweils mehrere Tausende, um gen Jerusalem aufzubrechen, wo im Endkampf der Antichrist besiegt werden müsste. Die Haufen zogen los, teilweise im Glauben, der Christ befände sich in unmittelbarer Gegenwart als einer der Armen. Jerusalem war zu Fuß nicht so schnell zu erreichen. Also begann der Kampf gegen den Antichristen schon weit vor Jerusalem. Peter der Einsiedler: „Wir haben eine lange Fahrt gegen die Feinde Gottes unternommen, aber da sind vor unseren Augen die Juden, seine schlimmsten Feinde. Es wäre voreilig diese zu übersehen."[33] Die Juden galten als Jesusmörder und Wucherer. Angeblich würde der Antichrist aus den Juden und dem Teufel geboren. Durchdrungen von dieser Ideologie und in Naherwartung der Parusie zogen die verschiedenen Armenhaufen brandschatzend und mordend durch jüdische Gemeinden.

[30] a.a.O., S. 369
[31] a.a.O., S. 397

[32] vgl. auch Luk. 17, 21

[33] zit.n. Werner u. Erbstößer, a.a.O., S. 139

[34] Léon Polikov, Geschichte des Antisemitismus, Bd. 1 (Von der Antike bis zu den Kreuzzügen), Worms, 1979, S. 39

[35] Hardt u. Negri, a.a.O., S. 70
[36] a.a.O., S. 68f.
[37] a.a.O., S. 365

[38] Werner u. Erbstößer, a.a.O., S. 251

In den Städten schlossen sich die meisten Bürger nicht an, aber der sogenannte „Abschaum des Volkes gesellte sich zu den Mördern“[34] – von Armenideologie und Antijudaismus ergriffen. In zwei der größten jüdischen Gemeinden, denen in Worms und Mainz, verloren fast alle Juden ihr Leben. Insgesamt wurden mehrere Tausend Juden getötet (einige Schätzungen belaufen sich auf 12 000) – ein großer Teil der zu diesem Zeitpunkt nördlich der Alpen lebenden Juden. Ein halbes Jahrhundert später rief dann der Zisterziensermönch Radulf während des zweiten Kreuzzugs, gegen den Willen des Papstes, zu Pogromen gegen Juden auf.

Biopolitische Kämpfe

Negri und Hardt sind keine Antisemiten, ihr Hass gilt Spekulanten, Banken, dem internationalen Währungsfond, der Welthandelsorganisation, der NATO und „bösen“ Staaten. „Die Kämpfe“ in „Peking, Los Angeles, Nablus, Chiapas, Paris, Seoul [...] greifen alle die globale Ordnung des Empire direkt an.“[35] Die Unterprivilegierten sind bei ihnen per se die Guten. Die Armen oder vermeintlich Armen sind immer schon die Heilsbringer, gerade dann wenn es gegen Israel und die reichen Weißen in den USA geht: „In bestimmter Hinsicht der Intifada ähnlich, zeigten die Riots von Los Angeles, wie [...] die Verwaltung von rassistisch und sozial gespaltenen metropolitanen Territorien prekär wird. [...] All diese Kämpfe sind [...] gleichzeitig ökonomisch, politisch und kulturell – es sind biopolitische Kämpfe, ihr Einsatz ist die Lebensform. Es sind konstituierende Kämpfe, die [...] neue Formen von Gemeinschaft schaffen.“[36] Auch Negris jüngste Einschätzung der Unruhen arabischer Jugendlicher in Frankreich (die sich – um den Rassismusvorwurf vorbeugend umzuleiten – selbst als arabische Jugendliche definieren) spricht Bände. Selbst der Mord an zwei Menschen wird von Negri verharmlost. So verblüffend ist das nicht. Die Gewalt gegen „Hindernisse“ wird schon in der Theorie gepredigt. Wieder sind die Heilsbringer, das revolutionäre Subjekt, diejenigen, die dem Kollektiv und der Arbeit zugetan sind: „Nur wenn das, was gemeinsam ist, Gestalt gewinnt, kann Produktion stattfinden und die allgemeine Produktivität steigen. Alles, was diese Macht zu handeln blockiert, ist nichts als ein Hindernis, das man zu überwinden hat – ein Hindernis, das durch die kritischen Kräfte der Arbeit und die leidenschaftliche Alltagsweisheit der Affekte umgangen, geschwächt und zerschmettert wird.“[37]

Unheilige Armut

Zum Glück lauert in der Geschichte hin und wieder Vernunft, statt Armutsideologie, Affekte, Arbeits- und Kollektivwahn. Im 12. Jahrhundert gab es in der Bretagne einen Aufstand sozial Deklassierter, der an „Üppigkeit und Glanz“ orientiert war: „Mit der apostolischen Armutsbewegung hatte dieser Aufbruch der Vergessenen nichts zu tun. Es handelte sich vielmehr um einen Armenaufstand, der nicht die materielle Armut als Norm verkündete, sondern ihr ein Ende setzen wollte.“[38] Würde mehr über diesen Aufstand in Erfahrung gebracht und geschrieben werden, dann könnte er hier vielleicht nicht mehr als das gute Beispiel angeführt werden.



Gruppe Wissenschaft und Gesellschaft

Neue Sicht auf alte Armut

Wir wollen hier einmal nachvollziehen, wie sich die Beurteilung von Armut in der bürgerlichen Gesellschaft geändert hat – angesichts von „neuer Armut". „Neue Armut" heißt ja wohl so viel wie: es gibt *wieder* Armut, und zwar eine ganz neuartige. Denn die *„alte* Armut", die aus dem 19 Jahrhundert des „Manchesterkapitalismus" und diejenige, die der reale Sozialismus im Westen immer wieder entdeckt haben wollte, glaubte man doch bekämpft zu haben. So haben wir es noch vor 15 Jahren in der Schule (im Westen) gelernt: ja, es gibt Armut, aber sie ist eine Ausnahme. Das kam dann jedes Jahr zur Weihnacht heraus, wenn die Opferbüchsen herumgingen und wenn die Zeitungen Spendenkonten veröffentlichten. Die Ausgestoßenen wollte man verstehen als Einzelschicksale, zufällige Opfer nicht des Systems, sondern von unglücklich verlaufenen Umständen. So wurden sie für ein Lob der Marktwirtschaft hergenommen: Seht, diese Wirtschaftsweise hat es geschafft, die Armut zur Ausnahme zu machen!



Wohlgemerkt, diese Einschätzung hat sich ihre Armuts-Fälle gut ausgesucht. Das waren meist solche, die auf volles Verständnis bei den Bürgern zählen konnten; denn es wurden Menschen vorgeführt, die „ohne eigene Schuld", von argen Schicksalsschlägen heimgesucht worden waren. Das klang dann menschlich, allzumenschlich: Na klar, den Arbeitsplatz verlieren, und dann stirbt auch noch der Ehemann weg – das ist hart. Aber für die Industriellenwitwe? Oder für den Chefarzt? Den stürzt auch ein frühzeitiges Ausscheiden aus dem Arbeitsleben mit 55 Jahren nicht in Existenznöte. Eher im Gegenteil – er kann es sich leisten!

Man hat also damals bei der Betrachtung der Armut die Klassenfrage schön rausgelassen, um Elend zu einer zufallsbedingten menschlichen Tragödie zu machen. Zugleich hat man die Elendsfälle aber immer unter Leuten entdeckt, die vor dem Eintritt des Schicksalsfalls entweder Lohnarbeiter waren oder deren Familienangehörige (Kinder, Witwe, geschiedene Ehefrau). Kinderarmut in einer kinderreichen Familie z. B. entscheidet sich eben daran, ob die Eltern Eigentümer eines respektablen Vermögens sind oder „bloß" Arbeiter oder kleine Angestellte; Altersarmut daran, ob man ein Vermögen geerbt und vermehrt hat oder ob der Lohn bloß für Beiträge zur staatlichen Rentenversicherung gereicht hat.

Die „Armutsrisiken" liegen also in der Einkommensquelle des Lohnarbeiters, die sich stets als unsicher darstellt: Geht die Konjunktur gut, muss er fürchten, von Maschinen ersetzt zu werden; geht sie schlecht, wird er rausgeschmissen, weil er zu teuer ist (und die „Glücklichen", die noch arbeiten, kriegen weniger, dürfen dafür aber länger und/oder intensiver ran). Zurücklegen, um auch bei Verlust des Arbeitsplatzes oder der Gesundheit so weiterleben zu können, wie gewohnt, kann so ein Arbeitsmann/frau nichts. Also: Armut ist nicht Schicksal, sondern ständiges Risiko – für den Arbeiter.

„Armut gibt's wieder" lautet heute die Diagnose. Denn die Armut ist alltäglich geworden, sodass sie dem Bürger nicht mehr als Ausnahme erscheinen kann. Sie gehört dazu. Dies festzustellen wäre vom alten Standpunkt aus ein vernichtendes Urteil gewesen. Denn es sollte ja der Pluspunkt der Marktwirtschaft sein, dass sie erfolgreich Armut bekämpft hat. Hatte man sich also vorher geirrt? Ist das System doch nicht so menschenfreundlich-klassenlos wie gedacht? Nein, dieses Urteil wird nicht revidiert. Die neue Lage wird einfach zur Kenntnis genommen. Aber die massenhafte Armut soll nichts mit der *alten* Armut, der aus der Frühzeit des Kapitalismus, zu tun haben, als der Arbeiter „Proletarier" hieß, weil er unübersehbar arm war. Sie heißt deswegen *„neue* Armut". Das alte Urteil – Lohnarbeit macht arm – wird geleugnet und zugleich auf neue Weise bestätigt: Da werden etwa „prekäre Arbeitsverhältnisse" entdeckt, weil Leute heutzutage jederzeit ihren Arbeitsplatz verlieren können und weil viele von dem Lohn, den sie an ei-

nem einzigen Arbeitsplatz verdienen, nicht mehr so leben können, wie man es in alten (westdeutschen) Arbeitsverhältnissen gewohnt war. Weil Unternehmen in der Regel zuerst die Alten und die weniger Qualifizierten entlassen, die weniger Gewinn einbringen, ist nicht die *Lohnarbeit* Quelle von Armut, sondern das *Alter* oder geringe *Qualifikation*. Als ob ein Halbanalphabet mit einem großen Erbe je am Hungertuch genagt hätte! Man empört sich über neue Formen von Tagelöhnern, die von McJob zu McJob hetzen und trotzdem nicht über die Runden kommen. Ein unbefristetes Arbeitsverhältnis wird im Vergleich dazu zum Privileg erklärt. Obwohl diesen „Privilegierten" nichts von ihrem Arbeitsplatz gehört, avancieren sie zu Arbeitsplatz-„Besitzern" – Armut? – Nein, das passt nicht auf diejenigen, die an einem Arbeitsplatz den Reichtum ihrer Arbeit„geber" mehren, sondern nur auf diejenigen, die noch nicht einmal das „dürfen". Ausbeutung? – Nein, so etwas kommt bloß vor, wenn beim Gewinnemachen mit Lohnarbeitern das allgemein gültige Arbeitsrecht nicht eingehalten wird, also „Rechtlosigkeit" beim Ausbeuten herrscht. Nicht, dass die Armut derer, die im besten Alter für rentable Arbeitsplätze nicht (mehr) gebraucht werden, geleugnet würde; aber das Schlimmste an ihr soll sein, dass sie als Problem besprochen und behandelt wird, das weniger die von ihr Betroffenen haben, als vielmehr die *Gesellschaft*.
Die muss sich nun sorgen, ob die armen Asozialen nicht Ärger machen könnten, wenn sie nichts mehr zu verlieren haben. (Da war sich die kritische Öffentlichkeit sicher: Solche Unruhen, wie kürzlich in den französischen Vororten, könnte es auch „bei uns" geben).

Was gibt es für konstruktive Antworten auf das Problem Armut? Sie bekämpfen? Das gilt doch als unbezweifelbar gut. Allerdings: Bei dem Ziel der „Armutsbekämpfung" denkt jeder an die Bedingungen, die gegeben sein müssen, damit sich arme Leute ernähren können. Und in der Welt der Marktwirtschaft ist es eben so, dass Leute, die mittellos sind, nur leben können, wenn Unternehmer mit ihrer Arbeit Geschäfte machen können, also die Reichen noch reicher werden. Wenn sich Politik und Öffentlichkeit also zu dem Ziel ‚Armut bekämpfen!' bekennen, haben sie sich schon längst dieses Ziel in den einzig systemimmanenten Weg übersetzt, auf dem es sich nur erreichen lässt: Wer die Armut bekämpfen will, der muss Bedingungen schaffen, unter denen sich die Beschäftigung der Armen fürs Kapital rentiert. Und das ist heutzutage eben nur drin, wenn der Ertrag der Arbeit für die Arbeitenden sinkt, also ihre Armut zunimmt – durch Lohnsenkung, durch kostenlose Arbeitszeitverlängerung, durch Senkung der Lohn„neben"kosten, was dann auch zu Streichungen im Gesundheitssektor und bei der Altersrente führen „muss", also zu noch mehr Armut auch derer, die vorübergehend oder endgültig nicht mehr arbeiten „dürfen".

Der Standpunkt der Hochschulgruppe Wissenschaft und Gesellschaft

Die „Fortschritte" von Geschäft und Staatsgewalt sind unser Thema. Indem wir diese besprechen, erklären, beurteilen und schließlich kritisieren, wollen wir Zweifel an der Güte dieser Gesellschaft säen. Wir wollen also keine konstruktiven Vorschläge machen, wie etwa die Armut im Kapitalismus bekämpft werden kann, denn wir sind sicher, dass sie systematisch dazugehört und dass sie im Kapitalismus nur durch ihre Vermehrung „bekämpft" werden kann. So etwas zu sagen, mag zynisch erscheinen; zynisch ist aber nicht derjenige, der ausspricht, wie zynisch die Verhältnisse sind, sondern derjenige, der solche Verhältnisse verharmlost oder gar schönredet!
Kritik fängt für uns also nicht damit an, dass sie an sich die kritische Frage stellt, ob sie weitergeht, praktisch und konstruktiv ist – und sich damit auf die gegebenen Verhältnisse festlegt. Sie beginnt damit, dass man sich Rechenschaft darüber ablegt, woher all das kommt, was man als Belästigung und Schaden wahrnimmt. Wer auf das bisschen Ursachenforschung verzichtet, vertut sich womöglich im Engagement, sucht sich Ort, Zeit und Adressat wie Gegner seiner Bemühungen verkehrt aus. Dann verbringt man seine Jugend mit lauter „konstruktivem" Engagement zur vermeintlichen Verbesserung der Verhältnisse, während die Klassengesellschaft funktioniert, dass es kracht.
Wir machen autonome Seminare, organisieren Vortragsreihen – und sind viel zu wenige!

Unser Seminar findet ca. 2-wöchig im Internationalen Begegnungszentrum (Ausländerrat Dresden), Heinrich-Zille-Straße 6 - Nähe Wasaplatz = Dresden-Strehlen, statt.

Die Themen könnt ihr auf unserer Website nachlesen. (Das Seminar ist offen – bitte einsteigen! Themenvorschläge erwünscht!)
Internet: http://w-und-g.blogspot.com/
E-Mail: wissenschaft_und_gesellschaft@web.de

Auf unserer Website sind auch die Links (auf der freien Radio Seite findet man die so schwer!) zu mp3-Aufzeichnungen von Vorträgen, die vom freien Radio (http://freie-radios.info) aufgenommen worden sind. Weitere bei http://doku.argudiss.de/

Befreundete Gruppen in der Ostzone, die regelmäßige Vortrags- und Diskussionstermine machen:
Kein Kommentar / Berlin
http://www.kk-gruppe.net/

AG Politische Diskussion der Uni Leipzig
http://de.geocities.com/agpolitischediskussion/

Redax Incipito Dresden

Pa| tri| o| tis|mus|,neuer, [der]

Im Folgenden der erste Text von zweien, die sich mit dem neusten patriotischen Geschwurbel in Deutschland auseinandersetzen.

Es war Silvester zwischen Siegessäule und Brandenburger Tor und man kam nicht umher mit gutgelauntem oder abwehrendem Gesichtsausdruck Teil dieses „Willkommen in Deutschland" zu sein. Die Standortinitiative der Bundesregierung und der deutschen Wirtschaft, wie es so schön heißt, präsentierte sich im Gegensatz zu FIFA's flipp-floppigem "Die Welt zu Gast bei Freunden"™ fast traditionell. Statt dieser tanzender Arme jener fester Händedruck – man weiß bei beidem nicht, ob man damit gut durch den Sommer kommt. Zur WM ist der 13. Februar schon wieder eine Weile vorbei, die unschönen Bilder von 6000 Alt- und Neonazis inmitten der zum 2. Heilandsfest im Jahr geschmückten Stadt sind vergessen. Der Rudolf-Hess-Gedenkmarsch in Wunsiedel ist auch erst Ende August. Vor den KameradInnen im Vorratspack wäre also Ruhe. Doch in den kruden Slogans der "Gast"-Freundlichkeit schwingt eine Drohung mit, die in Deutschland ganz normal ist. Denn seit einigen Jahren läuft sie wieder, die Patriotismusdebatte. Der historische Abriss ihrer letzten 60 Jahre muss an dieser Stelle allerdings ihren aktuelleren Zuckungen weichen. Eine davon ist die 2004 für die CDU verfertigte Studie von Gauger und Buchstab. So albern sie ist, wird man ihr gerade in Sachsen in nächster Zeit noch ein paar mal begegnen, da die sächsische CDU zu unkreativ ist, sich für ihren Leitantrag etc. was eigenes auszudenken. Dabei offenbart sich im geradebrechten Wissenschafts-Sächsisch der Zwiespalt vom Streben nach der Hoch- und Leitkultur und seiner Grundlosigkeit. Was bringt der Sommer zu den Themen deutsche Identität, Nation und Heimat?

> Ein Defizit an Gemeinschaftsgefühl sollte, so der Grundtenor, gefüllt werden, um Individualisierung, Umverteilungsproblemen und Globalisierung beizukommen

Vom Schlussstrich zur Kulturnation

Vom Fischers „moralischen Mehrwert" Auschwitz bis zum Norbert Lammerts typisch konservativem Ausweichen ins "Land der Dichter und Denker" weicht die Suche der deutschen Identität in kulturelle Argumentationsmuster aus. Die Einen pausieren in ihrer Reflexion dafür zwischen 33 und 45. Dementgegen verwenden die anderen, wie Fischer, den Lernerfolg der Deutschen gerade aus diesen gern verschwiegenen Jahren. Im eigentlich politischen Diskurs weicht man der Reflexion auf Verantwortung selbstzufrieden aus, indem man sich als "Kulturnation" profiliert, die intellektuell der "Sache" schon gewachsen sei. Ist nun die neue „Kulturnation" mit Leitkulturattitüde und Patriotismus-Debatte der transzendentale Versuch, endlich den Sprung über den Schlussstrich geschichts(fakten)bezogener Identifizierung zu wagen? Ist ein Neues deutsches Selbstbewusstsein schon anständig?

Dabei spielt neben dem Blick zurück auch die aktuelle supranationale Identität eine Rolle.

Patriotismusdebatte

Sowohl für die EU wie auch für Deutschland rückt, parallel zu realpolitischen Entscheidungen, immer wieder die Behauptung einer Vergemeinschaftung, die auf kultureller Einheitlichkeit basiert, ins Rampenlicht. Doch die Transformationsprozesse hin zu kosmopolitischen Formen supranationaler Organisation stagnierten in letzter Zeit, herausragend in der Ablehnung der EU-Verfassung. Im Gegenzug konnten rechtskonservative und -extremistische Parteien, die für eine Stärkung der Nationalstaaten eintraten, Stimmen sammeln. Argumentiert wird dabei damit, dass in solch einem unüberschaubaren politischen Gebilde Identifikation und Abgrenzung aufgrund der Werteheterogenität nicht in dem Masse erreicht werden können wie in einem "Europa der Vaterländer".

Ein weiterer Verwendungszweck ist dabei die Standortpolitik, wo Patriotismus als Walze für die Strasse Aufschwung dienen soll. Im Juni 2004 forderte der CDU-Generalsekretär Laurenz Meyer deutsche Unternehmer auf, im deutschen Markt zu investieren: "Mir imponieren die Mittelständler, die sich noch mit der eigenen Stadt oder Region verbunden fühlen. .... Es geht um den Einsatz...für unser Vaterland." Doch schon 2000 hatte der damalige CDU-Fraktionschef Friedrich Merz versucht, mit pa-

triotischen Wurzelgeschichten in der Zuwanderungsdebatte Integration über Anpassung zu erreichen.

GaugerBuchstabSuppe

> Die Abgrenzung Deutschlands wurde *nur* von außen aufgezwungen, der Nationalstolz im Deutschlandlied *immer* falsch verstanden

Im November 2004 erschien dann die CDU-Studie von Jörg-Dieter Gauger und Günter Buchstab. Buchstab ist Vorsitzender der CDU- Rheinhessen, Gauger Vorsitzender der CDU- Westfalen, beide arbeiten als Historiker für die Konrad Adenauer-Stiftung. Nach u.a. "Christliche Demokraten gegen Hitler. Aus Verfolgung und Widerstand zur Union" ist dies ein weiteres Pamphlet zur Rettung der Welt durch die CDU. Ein Defizit an Gemeinschaftsgefühl sollte, so der Grundtenor, gefüllt werden, um Individualisierung, Umverteilungsproblemen und Globalisierung beizukommen. Die seit den 70ern strapazierte Verfassungstreue genüge nun nicht mehr - Bismarcks paternalistisch ordnender Staat hat wohl als Ruhestifter ausgedient -, denn im Gegenteil: Deutschland verlange nach Schwung, nach Gefühl, schlussendlich nach dem "verfemten Begriff" Patriotismus. Dieses Papier soll nun der CDU als wissenschaftliche Grundlage für ihre Patriotismusdebatte dienen.
"Überkommene Formen kollektiver Identifikation wie die Nation sind in Deutschland historisch belastet, der Staat ist vornehmlich auf wirtschaftliche und soziale Funktionalität reduziert. Darüberhinaus ist das Nationale angesichts des europäischen Zusammenwachsens künftig nur noch in Gestalt kultureller Unterschiede – Stichwort Kulturnation – greifbar.", so Gauger und Buchstab.

Die Kulturnation beginnt allerdings mit einer Biologisierung von gesellschaftlichen Konstrukten, allen voran Heimat. Das Bedürfnis nach Heimat entspringe einem natürlichen und ursprünglichen Gefühl von Zuneigung. Da dieses nur dem gilt, was man kennt, gelten "One-World" und Global Village als abstruse Visionen. Schon wird auch die Argumentation von Gauger und Buchstab hinsichtlich des bedrohten deutschen Wohlstands biologistisch: politische Reformen wie die von Rot-Grün hätten nur Sinn, wenn damit wirklich das Gemeinwohl, im Sinne eines durchaus als völkisch zu bezeichnenden einheitskulturellen Willens, verwirklicht wäre. Weil aber nun dieser Wille in Ladehemmungen der NS-Vergangenheit gefangen ist, sollen die positiven Erinnerungen an die Vor-Vergangenheit bestärkt werden. Begriffe wie Kolonialismus etc. tauchen hier nicht auf, denn konkretisiert wird dieser positive Bezug nicht.

Seit einiger Zeit karikiert der Begriff "Neues deutsches Selbstbewusstsein" die kollektiven Bestrebungen außenpolitische und wirtschaftliche Erfolge durch kulturelle Identifikation herbeizuführen. Da die MitbürgerInnen dies noch nicht genug wollen, Brücken zwischen Ost und West wie Investruinen nutzlos brachliegen, die Eliten als Idole versagen, müssten Volk und Vaterland nun als Lernziele festgeschrieben werden. Schließlich wären Freiheit und Patriotismus eng verwoben!

Es klingt nach Team-Coaching, wenn es heißt, die Selbstvergewisserung des eigenen Wertekanons soll zur Selbstbehauptung motivieren. Dann kommt der liberale Soziologe Ralf Dahrendorf ins Spiel, im sächsischen Programm, weil unbekannt, als der große Mann eingeführt. Wie so viele andere hält auch er für ein passendes Zitat her: 1989 sei den sozialistisch/ sozialdemokratischen Ideen im langen Kampf gegen die Modernisierung ein Ende bereitet wurden, die neue nichtmaterielle Ordnung alter Werte tritt wieder auf den Platz. Gauger und Buchstab im Ton der Zeugen Jehovas: "Aktuell ist das Thema auch deswegen, weil Patriotismus eine mögliche Antwort auf die drängende Frage geben kann, was unsere Gesellschaft noch zusammenhält oder zusammenhalten kann." Allgemeinplätzen - wie: Gemeinschaft entstehe aus der Verwendung gleicher Symbole und Handlungsweisen - wird der Patriotismus als scheinbare Synthese angehangen.
Freudsche Bewusstseinsanalysen leiten über zu den historischen Momenten des falschen Bewusstseins deutscher Identität: Rettungsversuche in der DDR, Adornosche negative Dialektik der 68er und der Antisemitismus Hohmanns. Die Argumentation vom Mehrwert Auschwitz ziele jedoch auf ein emotionsloses analytisches Erinnern, in dem der Platz für das, wenn auch traurige, doch umso kollektivierendere Erleben fehle, wobei daran auch "deutlich autoaggressive Züge zu erkennen sind" bis hin zum "Traumatisierungsdrang". Auch die Identität der zwei, in Huntingtons „Kampf der Kulturen" beschriebenen, unvereinbaren Massen muslimischer und christlicher Sozialisation genügten noch nicht, um identitär wirksam zu werden.

> Da müssen Eliten her, die als Leitfiguren und Idole mit den "Raffkes, Steuerhinterziehern und Betrügern" aufräumen.

Dann folgt die neokonservative Geschichtsschreibung der Nation: An der Entstehung des deutschen Nationalstaates in territorialer Einheit waren die Franzosen Schuld, die mit ihrer Bedrohung dem deutschnationalen Geist eine gemeinsame staatliche Hülle gaben, die er vorher nicht nötig hatte. Dass Frankreich als Staat schon bestand, lag übrigens auch nur an der autoritären Gewalt des Absolutismus – viel freiheitlicher ging es dahingegen in Deutschland. Die Abgrenzung Deutschlands wurde *nur* von außen aufgezwungen, der Nationalstolz im Deutschlandlied *immer* falsch verstanden. Mit dem Singsang über die Heimatliebe auf den Lippen hätten die Deutschen denn auch im NS eine seltene Einheit erreicht. Nur leider: "Der fast völligen Integration der deutschen Nation im Jahr 1938 folgten nach 1945 der Untergang des Reiches und der fast vollständige Rückzug aus ihr: ... die östlichen Gebiete wurden abgetrennt, die Deutschen vertrieben, das Rumpfreich schließlich auch noch geteilt." Und dann auch noch: "Beim Zusammenbruch 1945 hat Deutschland mit seiner unabhängigen Staatlichkeit auch seine nationale Symbolik eingebüßt."

Inzwischen seien Antisemitismus und Rechtsextremismus statistisch jedoch kein Problem mehr – der Schlussstrich kann gezogen werden. .

Inzwischen seien Antisemitismus und Rechtsextremismus statistisch jedoch kein Problem mehr – der Schlussstrich kann gezogen werden. Diese Konsequenz verwundert, wenn man in den antisemitischen Startschuss des neuen Patriotismus-Programms der CDU schaut: Da müssen Eliten her, die als Leitfiguren und Idole mit den "Raffkes, Steuerhinterziehern und Betrügern" aufräumen.

Vom früheren guten Ton des Antikommunismus kommen Gauger und Buchstab nun doch zum Huntingtonschen Horrorszenario: "Nicht minder zum guten Ton scheint heute die Unterscheidung von Islam und Islamismus zu gehören, ersterer 'gut', daher immer im Dialog, letzterer 'böse'. Es stellt sich die Frage, ob diese Unterscheidung nur der Bequemlichkeit dient, sich guten Gewissens einer echter Auseinandersetzung entziehen zu können: Wir reden ja miteinander, nur, worüber reden wir eigentlich?"

Um dem auf die Spur zu kommen werden im Teil 2, der in der nächsten Ausgabe der Incipito erscheint, die aktuellsten Anwendungsbeispiele der Patriotismusdebatte unter die Lupe genommen. Sie reichen vom Leitantrag der sächsischen CDU zum obligatorischen Nationalhymnensingen in der Grundschule bis zur Diskussion auf der Bundesebene, Kultur als Staatsziel ins Grundgesetz aufzunehmen.



Antifa HSG Dresden

Es wird weiter gesägt: an der Ehrendoktorwürde Beisheims!

Um den Ehrendoktor der TU Dresden Otto Beisheim ist seit mehreren Monaten eine Auseinandersetzung zwischen der Antifa-Hochschulgruppe und der Leitung der Fakultät Wirtschaftswissenschaften im Gange. Hintergrund dieser Auseinandersetzung ist die NS-Vergangenheit Beisheims. Dieser Vergangenheit wegen wird die Umbenennung des nach Beisheim benannten Festsaals der Fakultät und die Aberkennung seiner Ehrendoktorwürde gefordert.

Kann denn Jugend Sünde sein?

Der 1924 in der Nähe von Essen geborene Otto Beisheim trat bereits im zarten Alter von 17 Jahren der Leibstandarte „Adolf Hitler" bei. „Dienststellen des Bundes [bestätigen], dass Otto Beisheim Angehöriger der Waffen-SS war. Laut der ‚Deutschen Dienststelle zur Benachrichtigung der nächsten Angehörigen' in Berlin wurde er zumindest in den letzten drei Kriegsjahren unter der Kennungsmarke ‚976 3./A.E.R' geführt. Dienst geleistet hat er - so sagen es auch zwei Dokumente des Bundesarchivs - unter anderem im SS-Artillerieregiment, das Teil der so genannten ‚1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler' war." [1] Nach eigenen Angaben wurde Beisheim zu diesem Dienst zwangsrekrutiert, was Beisheim dabei allerdings verschweigt, ist, dass es nach dem ersten Monat der SS-Ausbildung die Möglichkeit gab, einen Antrag auf freiwillige Entlassung aus dem SS-Dienst zu stellen. [2]

Diese Möglichkeit nahm Beisheim offensichtlich nicht wahr. Die „Leibstandarte" war eine direkt auf Adolf Hitler eingeschworene Einheit, die diesem anfangs als persönliche Leibgarde dienen sollte. Im Verlauf des 2. Weltkriegs wurde sie zu einer SS-Panzerdivision umfunktioniert, welche durch „ihre innere Disziplin, ihr frisches Draufgängertum, ihre fröhliche Unternehmenslust, ihre durch nichts zu erschütternde Krisenfestigkeit [...] vorbildlich und durch nichts zu übertreffen" war. [3]

Sie war somit eine Eliteeinheit, die wiederholt bei Offensiven der deutschen Armee als „Stoßkeil" diente. Neben vielen anderen Kriegsverbrechen sind unter anderem bei einer Vergeltungsaktion der Leibstandarte im April 1942 mehr als 4000 russische Menschen hingerichtet worden. Im September 1943 war Beisheims Division an einer Massenexekution und der lückenlosen Zerstörung der italienischen Stadt Boves aktiv beteiligt. Bei der Ardennen-Gegenoffensive 1944 wurden durch die Leibstandarte mindestens 71 verhaftete amerikanische Soldaten hingerichtet. [2]

> Otto Beisheim ist kein Einzelfall, sondern Teil des deutschen Geschichtsbewältigungsmusters:

Bis zum heutigen Tage hat Otto Beisheim weder zu der Rolle, die er in der Leibstandarte und somit im NS innehatte, Auskünfte gegeben noch die Notwendigkeit gesehen, sich dafür zu entschuldigen. Nach einer Ausbildung zum Großhandelskaufmann gründete Beisheim 1964 die „Metro Cash & Carry"-Gruppe, die als heutige Metro-AG mit zahlreichen Sparten wie Kaufhof Galeria, Media Markt/ Saturn, Real, Extra und Praktiker einer der größten Einzelhandelskonzerne Europas ist. In Vallendar wurde eine ganze Universität nach ihrem Stifter Otto Beisheim benannt und am Potsdamer Platz in Berlin verewigte er sich durch den Bau eines gigantischen Hochhauskomplexes namens „Otto Beisheim – Center".

Eine unendliche Geschichte

Bereits seit den frühen 90ern gilt Beisheim als einer der großzügigsten Spender der Fakultät Wirtschaftswissenschaften der TU Dresden. Dies führte dazu, dass der Festsaal der Fakultät seinen Namen trägt und ihm 1993 sogar die Ehrendoktorwürde der TU Dresden verliehen wurde.

[1] Max Hägler: „Beisheim darf Schulnamen doch kaufen", taz Nr. 7821 vom 16. 11. 2005

[2] George H. Stein: „The Waffen SS - Hitler's Elite Guard at War 1939-1945" (deutsche Übersetzung: „Die Geschichte der Waffen-SS"); Cornell University Press; Ithaca, New York; 1966

[3] Danksagung des Befehlshabers des III. Panzerkorps, General Eberhard von Mackensen in einem unerbetenen Brief an Reichsführer-SS Himmler betreffend die „Leibstandarte Adolf Hitler", zitiert nach [2]

Im Juli 2005 sorgte ein Antrag der Antifa-Hochschulgruppe gemeinsam mit dem Fachschaftsrat Wirtschaftswissenschaften für Wirbel an der TU und führte dazu, dass das Schild am Festsaal der Fakultät vorübergehend entfernt wurde. Das begründete die Fakultätsleitung allerdings nicht mit der Vergangenheit Otto Beisheims, vielmehr sei die Benennung nach Beisheim lediglich ein formeller Verfahrensfehler, da Säle an der TU nicht die Namen lebender Personen tragen sollen. Kurze Zeit später hing das Schild mit dem Namen Beisheims jedoch wieder am Saal, ohne irgendeine Erklärung von offizieller Seite dazu. Es kann nur gemutmaßt werden, dass das Schild auf Grund einer Intervention der „Otto Beisheim Stiftung", die an der TU Dresden durch Herrn Prof. Müller (Lehrstuhlinhaber Marketing) vertreten wird, in einer Nacht- und Nebel-Aktion wieder anmontiert wurde. Die Forderungen der Antifa-Hochschulgruppe wurden anschließend durch offene Briefe und Pressemitteilungen gegenüber der Fakultät und dem Rektorat nochmals bekräftigt: Umbenennung des Festsaals und die Aberkennung der Ehrendoktorwürde Beisheims. Die Antworten lassen bis heute auf sich warten.

Im Vorfeld des alljährlich stattfindenden „Otto Beisheim Kolloquiums" an der TU wurde auf Grund des Protestes der Hochschulgruppe Gesprächsbereitschaft von VertreterInnen der „Beisheim-Stiftung" signalisiert. Im Nachhinein wird klar dass dieses Gesprächsangebot nur aus taktischen Erwägungen heraus vorgetäuscht wurde, um einen störungsfreien Ablauf des Kolloquiums sicherzustellen.

Kaum war das Kolloquium vorbei, kehrte die Fakultät Wirtschaftswissenschaften zu ihrem bekannten Verhalten, dem Totschweigen der Angelegenheit zurück. Konstatiert werden kann, dass es bisher kein ehrliches Entgegenkommen der TU Dresden gibt. Nach wie vor trägt ein offizieller Festsaal der Universität den Namen eines NS- Täters, nach wie vor hat ein Mitglied der „Leibstandarte Adolf Hitler" die Ehrendoktorwürde der TU Dresden. Diese Praxis des Aussitzens zielt augenscheinlich darauf ab, Beisheim in seiner Funktion als großzügigen Spender der TU nicht zu verärgern.

> Geht es nach der unerträglichen herrschenden Geschichtsauffassung, gab es im NS nur wenige EinzeltäterInnen und ihr Opfer, die deutsche Zivilbevölkerung.

Die Angst an der TU ist durchaus begründet: so zog Otto Beisheim beispielsweise im November 2005 eine Spende in Höhe von 10 Millionen Euro an ein bayrisches Gymnasium am Tegernsee zurück, weil sich unter LehrerInnen und SchülerInnen Protest gegen eine Umbenennung in „Otto Beisheim-Gymnasium" regte. Die Diskussionen um Beisheims Vergangenheit sind nichts wirklich Neues: 1995 verhinderten StudentInnenproteste in Mannheim, dass er an der der dortigen Universität Ehrensenator werden konnte. An der TU Dresden interessiert man sich für solche Auseinandersetzungen nicht. Die Antifa-Hochschulgruppe dehnt die Kampagne deshalb momentan über diese Institution hinaus aus. So wurde in Dresden eine gruppenübergreifende Diskussion geführt, um neue Aktionsformen zu finden und eine breitere Beteiligung zu mobilisieren.

Deutsche TäterInnen sind keine Opfer!

Otto Beisheim ist kein Einzelfall, sondern Teil des deutschen Geschichtsbewältigungsmusters: die Entnazifizierung versickerte, sobald sich die politische und ökonomische Demokratie-Normalität wieder einstellte. Geht es nach der unerträglichen herrschenden Geschichtsauffassung, gab es im NS nur wenige EinzeltäterInnen und ihr Opfer, die deutsche Zivilbevölkerung. In diesem Diskurs besteht der NS nur aus ersteren, deren Verantwortlichkeit ist demnach erkennbar an der Zahl der Sterne auf den Schulterklappen und an der Büroetage im Ministerium oder der Behörde. Letztere, die Bevölkerung, heißt daraufhin in den Berichten nur Zivilbevölkerung und alles was sie zu erzählen hat, sind Geschichten von Angst, Bombardierung, Besatzung und Leid.

Beisheim ist kein Opfer, er ist Täter! Die Forderungen der Antifa-Hochschulgruppe stehen nach wie vor im Raum: Die Ehrendoktorwürde der TU Dresden ist Otto Beisheim abzuerkennen! Der Festsaal der Fakultät Wirtschaftswissenschaften muss umbenannt werden! Dem geht voraus, dass die TU Dresden endlich nachholt, was sie so gerne beiseite schiebt: die generelle Auseinandersetzung mit dem NS!

Die Wa(h)re Stadt – Dresdens 800jähriges Jubiläum

Im nächsten Jahr feiert die Stadt Dresden ihr achthundertjähriges Bestehen. Doch wer ist die Stadt? Was wird gefeiert und warum?
Der folgende Text will den politischen Aspekten und kollektiven Codes der Stadtfeier auf den Grund gehen. Ein Hauptaugenmerk gilt dabei der Zeitlichkeit und der Konstruktion kollektiver Identitäten, welche konstitutive Merkmale der Feier darstellen. Wodurch neben dem gemeinsamen Konsum von Essen und (alkoholischen) Getränken die Identität der Besucher des Stadtfestes geschaffen wird, wird so Untersuchungsgegenstand. Dabei soll deutlich werden, in welcher Weise Differenzen zugunsten eines übersteigerten Identitätsbezuges ausgeblendet werden. Die Stadtfeier birgt so kulturrassistische Momente die Menschen als Massen unter zweifelhafte Konzepte eint und die Interessen und Bedürfnisse der Einzelnen vernachlässigt.
Der Erste Teil der Arbeit setzt sich mit Feiern im Allgemeinen auseinander und kann auch für Festlichkeiten einer linken Szene Ansatzpunkte bieten (z.B. Ladyfeste). Der größere Teil geht vor allem auf die Symbolproduktion des Stadtfestes ein.

Menschen verlängern die Erfahrungen der Vergangenheit in ihre Gegenwart und in die Erwartung des Zukünftigen[1]. So schaffen sie sich eine Grundlage zum sinnhaften Handeln. Aus der Not heraus, sich vor dem gegenwärtigen Selbst rechtfertigen zu müssen, konstruieren sie Ursprungsmythen und Sinnzusammenhänge in die Vergangenheit und Zukunft hinein. Die Feier kann dieses Bedürfnis nach Sinnstiftung erfüllen, da sie in Abhebung vom Alltag zum symbolischen Erinnern einlädt[2]. Es soll im Folgenden um diese sinn- und identitätsstiftende Funktion der Feier gehen.

Das die ort- und zeitliche Situation des Menschen auch dessen Verhalten bestimmt, ist eigentlich trivial. Doch zeigt sich gerade im Charakter der Feiern, welche Rollen gesellschaftlich akzeptiert angenommen werden können und welche nicht, da in der Feier als Außergewöhnlichkeit radikale Formen akzeptierten Verhaltens symbolisch sichtbar gemacht und überhöht werden. Das wird z.B. in der Herausgehobenheit, die das Geburtstagskind während der Festlichkeit gegenüber den anderen Teilnehmerinnen - den Geburtstagsgästen - einnimmt, deutlich. Auch bei Feiern, in denen Naturereignisse oder abstrakte Symbole im Mittelpunkt stehen, wird von den Feiernden ein Verhalten gepflegt, das sich durch einen starken Bezug zueinander von dem der Nicht-Feiernden unterscheidet. Je nachdem, wie gut das Handeln der Teilnehmenden aufeinander abgestimmt ist, wird von einer mehr oder weniger gelungenen Feier gesprochen.

Dies abgestimmte Verhalten gründet sich aus dem Bewusstsein der Teilnehmenden über die Feier. Nur im Bewusstsein ihrer Regeln und Abläufe kann an dieser überhaupt teilgenommen werden. Die Feier ist demnach ein gemeinsames Handeln und begründet dadurch eine gemeinsame Identität[3]. Durch Tradierung und Wiederholung der Feier können sich kollektive Identitäten verfestigen, die die Sinnbedürftigkeit der Individuen über die Feier hinaus befriedigen. Die Feier soll dafür nicht als einzige oder gar wichtigste Determinante stehen. Dem Autor ist klar, dass gewohnheitsmäßiges wiederholendes Alltagshandeln weit mehr zur Identitätsbildung beiträgt. Trotz der Verzerrung, die die Feier dem Alltag gegenüber bietet, stellt sie Strukturen und Prozesse des Alltäglichen offener zu Schau. Der Erinnerung an die Feier und dem, was und wie während der Feier kollektiv erinnert wird und so den Antrieb zum teilnehmenden Handeln darstellt, gilt deswegen unsere Aufmerksamkeit.

Die kulturelle Erinnerung an Dresden beschränkt sich auf einen relativ kleinen Zeitrahmen in der langen Stadtgeschichte. Anlass der Feier ist die erste urkundliche Erwähnung Dresdens im Jahre 1206 der Grafen von Meißen. Dieser Gründungsmythos ist von den damals herrschenden Autoritäten abgesichert und weist zudem ein Datum auf, das uns den erinnernden Zugriff auf die Vergangenheit

[1] vgl. Giesen, Bernhard (1999): Kollektive Identität. Frankfurt/ Main; S.24ff; auch Assman, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. München 1992; S.48

[2] vgl. Gebhardt, Winfried (1987): Fest, Feier, Alltag. Frankfurt/ Main; S.40ff/S.53. Im Anschluss an Kerenyi (1971) und Pieper (1963) wird die Feier als sinnstiftend für den Alltag gesehen

[3] Vgl. Baltzer, Ulrich (1999) : Gemeinschaftshandeln.

[4] Jubiläen als Zeitkonstruktionen behandelt auch der Beitrag von Müller, Winfried (2002): Stadtjubiläen.

[5] Ein slawischer Aufstand wurde 1147 auf kaiserlichen Befehl brutal niedergeschlagen.

[6] Dass der Herrscher auf dem Pferd fehlt, kann als Zugeständnis an die heutige, apersonale Herrschaft der Strukturen und Institutionen gesehen werden. Eine Identifikation fällt dadurch leichter.

[7] Vgl. Förderverein Dresdner Stadtjubiläum 2006 e.V. unter www.dresden-2006.de (14.06.05)

[8] Der Tag der Zerstörung Dresdens durch Bombardement und anschließenden Großbrand am 13.2.1945 stellt dabei eine Ausnahme dar, die keine ist. Er dient dazu, die beschriebene Geschichtswahrnehmung zu verstärken und lokale Identität herzustellen, indem er die Zerstörung einer dadurch imaginär gewordenen Barockstadt selbst mythologisiert. In der Einigkeit der Dresdner Bürger als Opfer des Angriffs wird der Mythos Dresdens verstärkt erinnert und jene noch nicht ganz verlorene betrauert. Zur Kontinuität der Trauerzeremonie, vgl. Rehberg, Karl-Siegbert (2005)

erlaubt[4]. Dass Dresden als slawisches Dorf Drezdzany schon hundert Jahre zuvor bestand und in harten Auseinandersetzungen den slawischen Einwohnern abgerungen wurde[5], findet seltener Erwähnung. Mit der slawischen Wortbedeutung Dresdens -den "Sumpfwaldleuten"- wird sich zu den Stadtfeiern niemand rühmen, zu sehr ist dazu der Fokus der Feiern und die kulturelle Erinnerung auf das 18. Jahrhundert mit seinen Barockbauten gerichtet.

Der Rahmen der Feier wird z.B. an der Uhr, auf der die Zeit bis zum achthundertsten Stadtgeburtstag abläuft, abgesteckt. Für rund zweitausend Euro wurde dazu der "Goldene Reiter", der eigentlich Friedrich August - den Kurfürsten der seine Residenzstadt so prunkvoll ausbaute - trägt, in Miniatur am Altmarkt aufgestellt. Allerdings fehlt eben dieser Reiter. [6] Vom Förderverein "Dresdner Stadtjubiläum 2006 e.V." wird nur das Pferd dargeboten, das mit sichtbar aufgemalten Innereien aus Zahnrädern der Traditionsfirma Lange und Söhne ausgestattet ist. In den Sockel des Denkmals ist eine Digitalanzeige eingelassen, auf der gute anderthalb Jahre die Zeit bis zum Jubiläum abläuft.

Das "U(h)rpferd"[7] schafft so den Sprung zwischen zwei völlig verschiedenen Vergangenheiten und der Gegenwart. Erinnert wird an die "Gründung" 1206, an das 18. Jahrhundert, das Dresden bei den Touristen so beliebt macht und an die technisch und naturwissenschaftlich aufgeklärte Neuzeit, indem mit den Innereien des Pferdes die Spur nicht nur zum modernen Glashütter Luxusuhrenhersteller, sondern auch zur gläsernen Frau im Hygienemuseum gezogen wird. So wird eine Verbindung zwischen dem kulturellen Gedächtnis der Ursprungsmythen und dem kommunikativen Gedächtnis "echter" Dresdner konstruiert und – durch den ablaufenden Countdown veranschaulicht - dieses in die Zukunft hinein verlängert. Brüche werden dabei ausgeblendet[8]. Das Pferd als Symbol, das in einer Parade zu den Feierlichkeiten 800fach geritten werden soll, steht für diesen Fortschritt in die Zukunft. Es bietet mit seiner Verbindung von Mythos und Aufklärung, von Tradition und Fortschritt, als veredelte tierische Natur ein Identifikationsangebot für den modernen Bürger[9]. Mit edlen Marken und Waren kann sich ein jeder im Kapitalismus behaupten. Die Teilnehmer der Feier werden nur als eben jene Werte feiernde Masse benötigt. Soziale Begegnungen und Interaktion sind entbehrlich, da der Wert und Ablauf der Feier von vornherein bestimmt wurde. Die Stadtfeier schafft und mobilisiert geschichtliche Ressourcen, um den Einwohnern der Stadt die Sinnhaftigkeit ihres Handelns zu erweisen.

Parallelen können auch zwischen der lokalen und nationalen Symbolik des goldenen Pferdes gezogen werden. Vor 1989 symbolisierte der Löwe die Stadt Dresden, der auch heute noch das Stadtwappen ziert. Im Zuge der Vereinigung Deutschlands traten die ausschließlich lokalen Stadtsymbole in den Hintergrund. Nunmehr schafft das Pferd eine Verbindung lokaler und nationaler Identität, indem es auf die Quadriga des Brandenburger Tors und damit auf das bedeutenste Bauwerk der Wiedervereinigung Deutschlands referiert. Der Pferdewagen wurde noch vor dem Tor bereits 1991 restauriert und zeigt die Siegesgöttin Victoria als Lenkerin eines Viergespanns[10]. Als Schmuck der deutschen 10-, 20- und 50-Cent-Münzen ist das Tor, neben Eichenlaub und Adler, in der Hartgeldwährung omnipräsent. Der Bezug zum Dresdner Pferd, ob mit oder ohne Reiter, und von diesem zum Einheitssymbol der Nation wird bewusst oder unbewusst hergestellt.

Was bezweckt der Verein, deren MitgliederInnen neben dem Vorsitzenden Oberbürgermeister Ingolf Roßberg, die Politprominenz und die lokal verankerte Wirtschaft sind, mit seiner Arbeit? "Der Verein verfolgt das Ziel, in allen Schichten der Dresdner Bevölkerung kulturelles Verständnis für das 800jährige Jubiläum der Stadt Dresden zu wecken und den Heimatgedanken durch aktive Beteiligung zu fördern."[11] Das gemeinte kulturelle Verständnis wird im Hintergrund des Stadtjubiläumsplakats sichtbar – eine zusammengeschnittene Barockbausilhouette. Dass die sächsischen Fürsten ab dem 16. Jahrhundert Dresden als Residenzstadt beanspruchten, kann ein Zufall gewesen sein. Die Stadt sollte alle Annehmlichkeiten bieten, die sich die Herren leisten konnten, und die den Vergleich mit anderen Fürstentümern Europas nicht zu scheuen brauchte. Doch erst Friedrich August, genannt "der Starke", konnte, durch Heirat zum König von Polen gekrönt, die Stadt mit prunkvollen Steingebäuden ausbauen. Obwohl politisch zurückhaltend und wenig erfolgreich, beutete er sein östliches Königreich aus, um Schloss und Kirche, einen Zwinger für Festlichkeiten[12] und ein Lustschlösschen in Pillnitz zu bauen. Das protestantische Bürgertum zog umgehend mit seinem katholisch konfirmierten König mit und ließ ein heutiges Wahrzeichen Dresdens, die Frauenkirche bauen. Der sich erst konstituierende Protestantismus benötigte diese materialisierte Selbststilisierung zur Identitätsbildung dringlich. Dass die Frauenkirche in dem Bundesland mit den meisten protestantischen Feiertagen diesen Zweck immer noch, bzw. durch den Wiederaufbau bedingt, erneut verstärkt erfüllt, verwundert nicht. Die Geschichte hat den meisterhaft gebauten Steinhaufen tief in die Erinnerung nicht nur der Dresdner eingegraben.[13] Diese Blütezeit der Herrschaft und des Bürgertums unter August dem Starken, auch der bildenden Künste und Wissenschaften, bildet heute den Kern des kulturellen Gedächtnisses und des touristischen Erlebens von Dresden. Gebäude, die aus modernen Zeiten stammen oder verschiedene Baustile aufweisen,

aber altertümlich glänzen wie die Ministerien an der Elbe, werden dabei mit ins barocke Stadtbild einbezogen. Auf dem Theaterplatz stehend, dem zentralen Platz der letzten Stadtfeiern, kann allerhand an Baustilen bewundert werden, ohne dass der Barock dabei dominiert. Die "Barockstadt Dresden" vereinheitlicht diese Unterschiede. Der Maler Bellotto, genannt Canaletto, dessen realistische Bilder als Reproduktionen heute in vielen Dresdner Wohnungen hängen, war mit seinen Bildern beim damaligen Hofstaat, der sich zur französischen Kultur hin wandte, nicht sehr geachtet. Heute sind sein Ansehen und seine Signifikanz für diese Epoche unbestritten.

Stabile Identitäten ordnen widersprüchlichste Erfahrungen und Tatsachen in ein Kontinuum. Die Geschichte wird zu diesem Zwecke erinnernd rekonstruiert und in einen achsenzeitlichen Zusammenhang gebracht. Handlungen erfolgen aus dem vorgestellten zeitlichen Kontinuum heraus. Zum Formen kollektiver Identitäten wird versucht, mit allgemeinen Symbolen und abstrakten Orten die Erfahrungen der Individuen zu vereinheitlichen und zu binden. Die Stadt wird erst mit den Symbolen, Geschichten und Repräsentationen zu dieser. Im Erinnerten, einem über die Zeit erhabenen und unverortbaren Ideal wird die Stadt Gott gleich prädiziert. Der Muff der Straßen wird durch kollektive Phantasiegebilde zum kulturellen und nationalen Himmelreich erhoben, das sich in der Architektur materialisiert. Diese Transzendenz wird in der säkularisierten Gesellschaft in die bestehenden Verhältnisse eingeschrieben. Wie bestimmend die Übersteigung aller menschlichen Maße in Dresden war und ist, zeigen die das Stadtbild bestimmenden – ansonsten funktionslosen - Türme von Schloss und Kirchen.[14]

Die Transzendenz in die Unendlichkeit spiegelt auch die Marke die der Stadtjubiläumsverein zur 800-Jahr-Feier herausgeben hat und zum kostenlosen Download auf einer Internetseite anbietet. Eine bunte quergestellte Acht, das mathematische Symbol zur Repräsentation einer unendlichen Zahlenreihe, schmückt nun Konzertkarten, Straßenbahnen, Firmenprospekte und Plakate gemeinnütziger Kulturträger[15]. Die Marke repräsentiert das Label und die Ware Dresden. Der erinnerte Nicht-Ort ist ein Werbeversprechen für den Standort. Die Ware Dresden bezieht die arbeitende und vergnügende Bevölkerung mit ein und objektiviert diese als Dresdner. In Konkurrenz zu anderen Städten wird das eigene Label aufgewertet und verliert als dieses Allgemeine seine Besonderheit in der Austauschbarkeit. Als Ganzes erscheinen so schließlich die Stadt, die Feier, die Menschen und deren Arbeit. Die Unendlichkeit ist jedoch ein für ein Menschenleben nicht fassbares Maß. In der Feier wird nur das vergängliche Gegenwärtige durch den adjektivischen Zusatz des Unendlichen überhöht, was die Reinterpretation der Vergangenheit im Sinne des Gegenwärtigen nötig macht. Solcherart werden die bestehenden gesellschaftlichen Beziehungen naturalisiert und als erstrebenswerte reproduziert.[16]

Besonders heikel und doch folgerichtig ist dabei, dass nicht eine historisch interessierte Öffentlichkeit von Laien die Agenda des Stadtfestes bestimmt. Es sind Experten aus der Politik und Sponsoren aus der Wirtschaft, die hinter dem demokratischen Element des eingetragenen Vereins bestimmen, was für Traditionen fortleben dürfen. Die Vergangenheit ist für den Verein ein politisches Kapital, mit dem der Machtanspruch jener Institutionen und Strukturen bestärkt wird. Die Träger gesellschaftspolitischer Entscheidungen versuchen mit dem Zugriff auf die Vergangenheit ihre Machtposition zu festigen und auf Lebensbereiche auszudehnen, die sich einer klaren und eindeutigen Interpretation entziehen, um sich die sie ermächtigende Struktur zu erhalten und zu totalisieren. Es ist diese Erinnerung an die Vergangenheit, eine Erziehung zur Masse, die den Ungebildeten bilden und bekehren will und dem Wissenden ein ästhetischer Reiz und Bestätigung ist. Das Besondere der Stadt wird nur für das Allgemeine und Hegemoniale betont und genutzt. Mit aufklärerischem Gestus werden Individuen und selbst alternative Vereine vereinnahmt, das Verhalten und das Denken werden normiert und alles Brüchige und Abweichende, Nicht-Identische wird ausgeschlossen und sanktioniert. Gerechtfertigt werden damit dann beispielsweise Verordnungen, die das Spielen auf der Straße verbieten oder Sitzgelegenheiten auf öffentlichen Plätzen abschaffen.

Mit dem Angebot der Stadtfeier zur Identifikation mit der mythologogisierten Stadt ist das Bekenntnis zu kulturellem Rassismus und zu Nationalismus enthalten. Es wird ein "Wir" konstruiert, das nur in Abgrenzung zu "den Anderen" funktioniert. Nebenher wird die Stadtgeschichte in revisionistischer Manier aufgearbeitet und für Zeiten wachsender Widersprüche ein Lokal und Nationalpatriotismus, ein Götzen-Glaube beschworen, der als Schmiermittel über jene Zeiten hinweghelfen soll. Kurz: Dresden sucks.

---

[14] Brüche in der Zeit, wie der Nationalsozialismus werden damit überspielt. Neben ein paar Sätzen über die "dunkle Zeit" fällt es der Stadt auf der offiziösen Internetseite leicht, ausführlicher an Sportler wie Rudolf-Harbig und Helmut Schön zu erinnern, die zwischen 1933 und 1945 in Dresden aktiv waren. Ersterer ist dabei im Nazi-Sport-Dress abgebildet.

[15] Als Beispiel hier der Kümmelschänke e.V. oder der Neue Chor Dresden e.V..

[16] In den meisten totalitären Regimen wird die politische Herrschaft mit der Unendlichkeitsmetaphorik belegt. So war im Nationalsozialismus auf die Frage: "Wie lange währt das 1000jährige Reich?", "Ewig!" die korrekte Antwort. In Nordkorea z.B. wird dem verstorbenen, aber "ewigen Führer" Kim-Jong-Il immer noch gehuldigt.

[9] Zum Verhältnis von Mythos und Aufklärung siehe Horkheimer; Adorno (1969)

[10] Das fünf Meter hohe Kunstwerk wurde von J. G. Schadow geschaffen und thront seit 1793 auf dem Brandenburger Tor. vgl. Mosaik Nr. 356 (August 2005); S. 21

[11] Aus der Satzung des Fördervereins, §2 vom 08.04.2004

[12] Für eine Heirat des Kronprinzen gebaut, wurde der Dresdner Zwinger weiterhin für Feste genutzt, woran der Stellenwert dieser Ereignisse abgeschätzt werden kann. Das Gebäude wurde und wird mit Schloss Schönbrunn (Wien) und Versailles (Frankreich) verglichen. Die damalige politische Bedeutung Sachsens wird der Größe nicht gerecht.

[13] Wie wichtig diese Kirche für die kollektive Identität ist, kann an den Millionen von Spendengeldern erahnt werden die für den Wiederaufbau geflossen sind. An den Massenaufläufen vor der Kirche, an Fernsehübertragungen und der Vielzahl an Artikeln in Printmedien zeigt es sich ebenso.



andi

Shrinking Cities

Eine Ausstellung in Leipzig

„[...]den Besucher, der jedoch selten eine so informative, gehaltvolle und die Probleme dezent vermittelnde Ausstellung gesehen haben wird. Die nüchtern kalkulierte Darstellung des Ist-Zustandes macht Schaudern. Auch wenn die von der Bundeskulturstiftung geförderte Schau von dem ökonomischen System, welches für den Großteil der Probleme verantwortlich ist, nicht reden will."

„Die Großstadt wird klein - Die Ausstellung »Shrinking Cities« zeigt die Verödung der urbanen Zentren."

Philipp Steglich

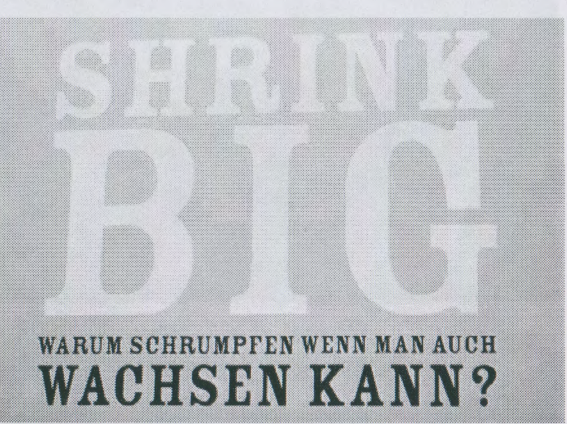
Der Begriff „shrinking city" ist aus verschiedenen Kreisen bekannt. Er wird in der Politik und Wirtschaft, in der Wissenschaft, auf globaler wie regionaler Ebene verwendet. Besonders ist er als Phänomen der Ostdeutschen Bundesländer bekannt, bzw. das Schrumpfen wird ihnen als Eigenschaft zugeschrieben.
Auch um diesen Phänomen-Charakter zu hinterfragen, entstand eine Ausstellung. Sie beruht auf Ideen und Vorschlägen, die mit vorheriger Projektausschreibung von einer Jury ausgewählt wurden.
Schon auf ersten Blick wird klar, dass schrumpfende Städte international vorhanden sind und sich entwickeln. Dualistisch wird der negative Punkt, Verlust des Stadtlebens, einem vielleicht positiven Effekt entgegengestellt, die „Schrumpfung als Chance".

Schrumpfung bedeutet zum einen Rückgang von Bevölkerungszahlen, ausgelöst durch beispielsweise den Niedergang der Industrie, weniger Steuereinnahmen, vernachlässigte Bausubstanzen, „entleerte" Gebiete ohne Wählerstimmen. Zum anderen können die wertschöpfenden Sektoren modifiziert werden. In der Ausstellung werden Konzepte thematisiert, die derartige Schrumpfungsprozesse übersteigert optimistisch darstellen. Sehr stark tritt dabei die Idee der Metropolen-Regionen mit einem deindustrialisierten und teilweise "renaturalisierten" Umland

(Stichwort "Landschaftsnaturpark Ostdeutschland") in den Vordergrund. Weniger Fabriken, Industrie und dafür nötige Infrastruktur würden Freiräume und großzügige Freiflächen schaffen, die sich alternativ nutzen ließen, auch der Industrieschmutz nehme signifikant ab.

Viertel in drei Videoprojekten. Leider ist der Ansatz nicht subjektorientiert, es wird von einer homogenen Gruppe, den Chinesen ausgegangen, aber keine Ursachenforschung betrieben, woher die Menschen kommen, aus welchen Verhältnissen und wie sie sich selbst sehen.

„In territorialen Inseln kann die Gesellschaft mit der Veränderung von Spielregeln experimentieren oder durch Gewährung besonderer Vorteile lokale Schwächen ausgleichen. Das Versagen traditioneller ökonomischer und politischer Steuerungsmodelle bietet Chancen für neue gesellschaftliche Konzepte in territorialen Inseln, die sowohl staatlich initiiertsein als auch aus anarchistischen Bestrebungen heraus entstehen können..." (Aufsteller in der Ausstellung)





Migration-Arbeitmigration

Die Bedeutung dieser wird als zentrales Thema erkannt, denn nur wenn Menschen ab-, zu- oder durchwandern, entstehen oder schwinden städtische und dörfliche Räume.
So sind mehrere Beispiele dargestellt. Zum einen Migrationskarten, an denen die Entwicklung von städtischen Gesellschaften mit deutscher Ausprägung zu Übergangsgesellschaften mit multilateralen Einflüssen dargestellt wird. Zum anderen touristische Skigebiete in Österreich, in denen Ostdeutsche ihren Saisonarbeitsplatz haben und halbjährlich hin- und zurückpendeln. Auch in Leipzig gibt es Viertel mit stark migrantischem Anteil. Gezeigt wird das chinesische

Die Globalisierung

Der Vorgang der Globalisierung ist interessanterweise in der Ausstellung von einem anderen Blickpunkt interpretiert. Die Schaffung von transnationalen Zonen wird nicht irgendwo betrieben, sondern in Gebieten des Bevölkerungsverlustes. So wird Bitterfeld und das gesamte Umland zu einem bedeutenden Raum der Kapitalwelt.

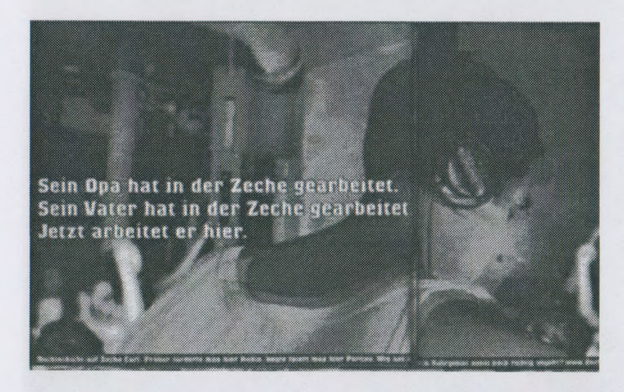


„Gleichheit prägte das Gesellschaftsideal und die Raumvorstellung der Moderne. Gleichwertige Lebensgrundlagen sind bis heute erklärtes Ziel bundesrepublikanischer Raumordnungspolitik. Doch spätestens mit den Schrumpfungsprozessen ist deutlich geworden, dass Gleichheit im Raum keine realistische Zielvorstellung mehr ist. Im Gegenteil: Die Verhandlung der Ungleichheit steht heute auf der politischen und gesellschaftlichen Tagesordnung..." (Aufsteller)



Arbeit

Dieser Teil der Ausstellung beginnt sehr moralisch, mit photographischen Darstellungen der Verelendung. Menschen aus Ostdeutschland sind porträtiert und in kurzen State-





»... Sie alle waren Pioniere und die leeren Flecken der Stadt sollten ihr persönliches Neuland werden. Sie waren Gewinner.«

```
lasst uns in ruhe +++
strengt euch nicht mehr an +++
spart euch das geld

wir wollen nicht mehr +++
uns ist nicht zu helfen +++
seht das endlich ein

es muss nichts geschehen +++
rechnet mit uns +++
wir melden uns
```



ments berichten sie über den Verlust ihres Arbeitplatzes. Der vorgeschlagene Lösungsansatz ist der Verkauf der Ware Arbeitskraft über das Internet. Es soll ein Versuch der Vernetzung zum Verkauf von Arbeitskraftwaren sein, der als selbstorganisiert/anarchistisch gilt. Das ähnelt dem Prinzip von Zeitarbeitfirmen und anderen Agenturen. Hier ist es gut gemeint, den Menschen aus der Krise mit Anleitung helfen und spiegelt damit deutlich den unkritischen Blick auf die kapitalistische Gesellschaft wieder. Als quasi Reflex wird angenommen, den Menschen wird es psychisch und materiell besser mit der Lohnarbeit gehen.

„Viele Städte, die durch Schrumpfungsprozesse ihr traditionelles Selbstbewußtsein verloren haben, versuchen mit offensiven medialen Kampagnen - zu denen auch spektakuläre Bauten gehören -, ein neues Image zu entwickeln. Solche Werbekampagnen interpretieren die als negativ empfundenen Aspekte der Schrumpfung als Standortvorteil und wenden das Verlierer- zum Gewinnerimage: Aus Leerstand wird Freiheit, aus Brachen werden potentielle Kulturräume usw . Dabei werden die für die Bewohner auftretenden Probleme mitunter verharmlost und ihr Widerstand gegen diese Imagepolitik vereinnahmt. Lokale Akteure wie auch Künstler und Gestalter greifen diese Images auf, nutzen sie und setzen sich kritisch zu ihnen ins Verhältnis.“ (Aufsteller)

Fazit

Die Ausstellung ist eine Sammlung von Kunst, wissenschaftlich hergeleiteter Architektur, Betroffenheit und Heimatgefühlen und in Ansätzen gibt es eine kritische Wahrnehmung.
Sehr stark ist die Kritik an konservativer Stadtplanung formuliert. Der Focus wird für die BesucherInnen auf Alternativkonzepte gelenkt. In der Makroebene wird größtenteils das kapitalistische Verwertungsprinzip verworfen. Jedoch ist in den praktischen Mikrolösungen, wie der Schaffung von regionalen Freiräumen, Selbstorganisation der städtischen und dörflichen Bevölkerung, weder Kapitalismuskritik noch Herrschaftskritik ersichtlich.
Trotzdem ist die Ausstellung empfehlenswert, da sie sehr plastisch und interessant sich Problemen zuwendet und einige Widersprüche aufdeckt.

Die ProjektteilnehmerInnen sind hauptsächlich nicht in den hinterfragenden Szenen verortet, daher können ihre Versuche nicht mit linksradikalen Maßstäben bewertet werden. Sie müssen als Versuch der bürgerlichen wissenschaftlichen Klasse interpretiert werden, die für sich ein Problembewusstsein erarbeitet. <|

spott_off

Dies ist nicht Amerika

- Gentrifizierung light in der Dresdner Äußeren Neustadt

Wiederaufbau und Rekonstruktion sind die beiden grossen Themen, die Dresdens Diskussion um die Altstadt beherrschen. Alle Leidenschaft gebührt der Architektur aus der Zeit vor 1900 - egal ob echt oder nachempfunden. Deshalb verwundert es nicht, dass mit Beginn der Neunziger Jahre der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche in die Diskussion kam. Was in den 50er und 60er Jahren in West- wie Ostdeutschland undenkbar erschien, wurde im nationalen Wiedervereinigungstaumel zum identitätsstiftenden Projekt.

Neben diversen geschichtsrevisionistischen Motiven steht der Wiederaufbau der Frauenkirche allerdings auch im Kontext des Wunsches nach Wiederherstellung der barocken Stadtsilhouette. Nach dem Wiederaufbau des Schlosses und des Coselpalais steht nun die Rekonstruktion weiterer Barockfassaden am Neumarkt auf dem Plan. Nicht in die Silhouette / Canalettoblick fügt sich nach Ansicht der meisten DresdnerInnen der moderne Doppel-Kubus der Neuen Synagoge zu Dresden. Als 1997 die Planungen für eine neue Synagoge entstanden, drängten viele DresdnerInnen auf die Rekonstruktion des Semper-Baus. Dies wurde von der jüdischen Gemeinde verständlicherweise abgelehnt. Das Interesse der Gemeinde liegt jenseits einer Geschichtsklitterung, die darüber hinwegtäuscht, dass die Sempersynagoge am 9. Nov. 1939 in Brand gesteckt wurde.

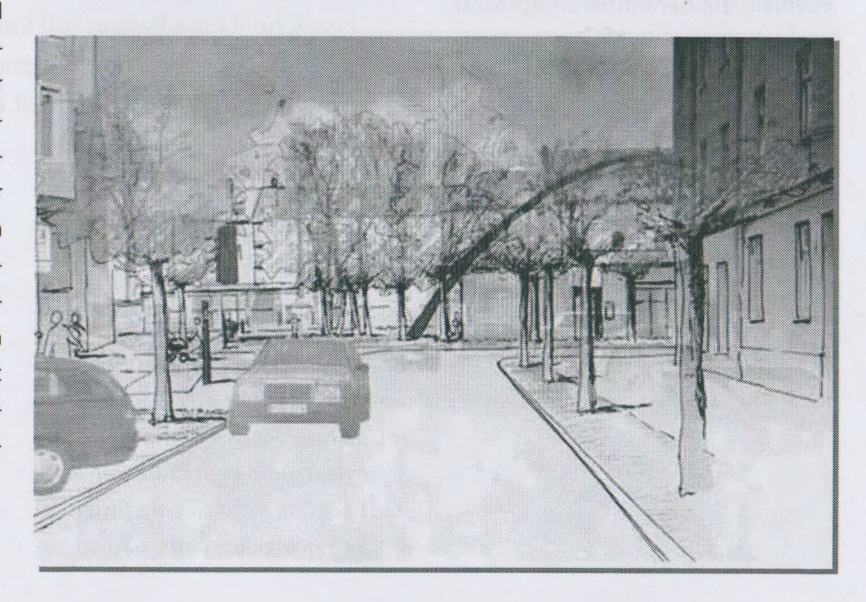
Der politische Zusammenschluß spot_off – Initiative gegen Videoüberwachung – wurde im Frühjahr 2002 ins Leben gerufen. Anlaß waren die Pläne des damaligen sächsischen Innenministers Hardrath und der Immobilienbesitzervereinigung Haus & Grund, zwei Straßen in Dresdens innenstadtnahem Gründerzeitviertel Äußere Neustadt mittels Videokameras überwachen zu lassen. Mit dieser Maßnahme sollten Graffiti-»Schmierereien« an den sanierten Häusern effektiv bekämpft werden. Mit einer Plakatkampagne unter dem Slogan »Wer nichts zu verbergen hat, hat alles zu befürchten?« versuchte spot_-off die Videoüberwachung als einen weiteren und zum Teil bereits privat umgesetzten Schritt im Gentrifizierungsprozeß der Neustadt zu problematisieren.

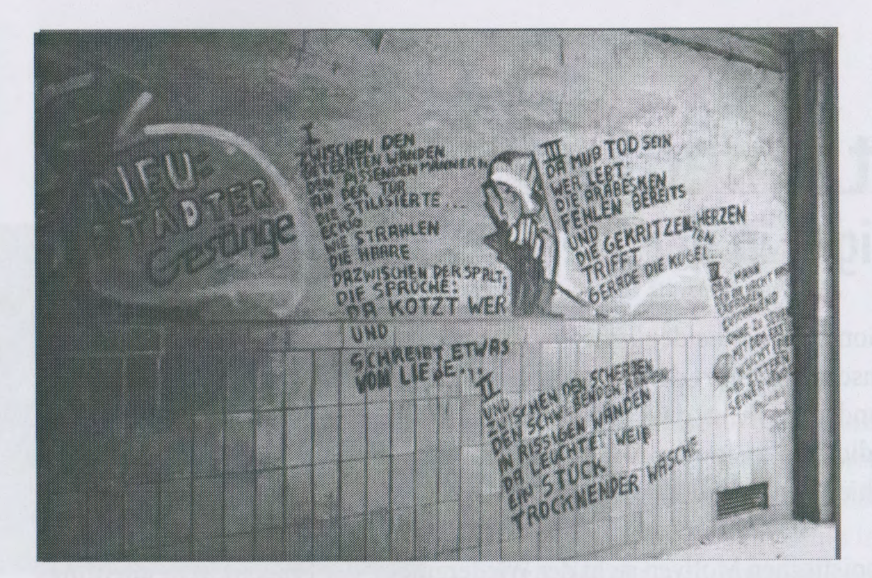
> „Gentrifizierung umfaßt die ökonomische und kulturelle Umwertung innenstadtnaher Wohnstandorte."

Gentrifizierung

Gentrifizierung ist das Stichwort, welches die Diskussion um Urbanität und städtische Veränderungsprozesse prägt. Mit der politischen Wende 1989 ist in der Stadtsoziologie dieser Prozeß auch für einige ostdeutsche Gründerzeitviertel beschrieben worden. Dabei sind vor allem die Berliner Viertel Prenzlauer Berg und Friedrichshain sowie die Leipziger Südvorstadt im Fokus der wissenschaftlichen Betrachtung.

Gentrifizierung, wie sie in Westeuropa und Nordamerika verstanden wurde und wird, soll am Anfang unseres Beitrags definiert werden, um im Anschluß Abweichungen in der Entwicklung in Dresden aufzuzeigen.





Gentrifizierung umfaßt die ökonomische und kulturelle Umwertung innenstadtnaher Wohnstandorte. In diese Viertel ziehen zuerst die sogenannten PionierInnen (z.B. KünstlerInnen, KulturproduzentInnen, HausbesetzerInnen). Im Zuge dieser Entwicklung steigen die Mieten, Dachgeschosse werden ausgebaut, Mietwohnungen werden aufwendig saniert oder in Eigentumswohnungen umgewandelt. Kennzeichen für diese Aufwertung ist der Zuzug einkommensstärkerer Gruppen, an der die Umgestaltung der Infrastruktur ausgerichtet wird. Verdrängt werden die alteingesessenen MieterInnen oder aber jene PionierInnen, die Motor einer subkulturellen Aufwertung geworden waren.

In der Dresdner Neustadt hat ab 1990 ebenfalls ein Gentrifizierungsprozess eingesetzt, der allerdings in wichtigen Punkten von oben genannter Definition abweicht. Im internationalen Gentrifizierungsdiskurs hat sich der Begriff der Bohème Bourgeoisie (BoBo) als Akteur bzw. Akteurin der Gentrifizierung durchgesetzt. Er bezeichnet eine Person mit kulturellem und ökonomischem Kapital. Kennzeichnend für die Dresdner Neustadt ist die Abwesenheit der BoBo. Warum?

„Im internationalen Gentrifizierungsdiskurs hat sich der Begriff der Bohème Bourgeoisie (BoBo) als Akteur bzw. Akteurin der Gentrifizierung durchgesetzt. Er bezeichnet eine Person mit kulturellem und ökonomischem Kapital. Kennzeichnend für die Dresdner Neustadt ist die Abwesenheit der BoBo.“

Bunte Republik Neustadt?

Das Gründerzeitviertel Äußere Neustadt ist während der DDR stark vernachlässigt worden und war in weiten Teilen zum Abriß vorgesehen. Die heruntergekommene unsanierte Bausubstanz (Außentoilette, Ofenheizung) wurde überwiegend von sozial schwachen Menschen, Familien mit proletarischem Hintergrund sowie RentnerInnen bewohnt. Ihnen folgten aufgrund der angespannten Wohnungsmarktlage der DDR v.a. junge Menschen und KünstlerInnen, die die Wohnungen zum Teil illegal bezogen. Mit der politischen Wende 1989 ging die staatliche Kontrolle des Viertels völlig verloren. Die unklare politische Situation ermöglichte die Aneignung und selbstorganisierte Gestaltung des Stadtviertels. Der mit der Vernachlässigung einhergehende Häuserleerstand in der Äußeren Neustadt schuf eine optimale Situation für die Entwicklung alternativer Lebensstile und -praxen. Es entwickelte sich eine informelle Infrastruktur aus illegalen Ateliers, Infoläden, illegalen Clubs und Kneipen.

„Das war luftleerer Raum. Du konntest zum Beispiel Kneipen aufmachen, wie du wolltest. Es gibt in der Neustadt -zig Kneipen, die sind in der Zeit entstanden. (...) Da gab es keine Gesetze. Die DDR gab es nicht mehr. BRD gab es noch nicht. Dann sind wir zum Beispiel ohne Fahrerlaubnis Auto gefahren, weil kein Polizist hätte sich getraut, uns aufzuhalten. Das war total irre. Da haben sich auch Geschäfte und Betriebe gegründet. (...) Also da konntest du auch noch Sachen machen. Das war irgendwie ein total luftleerer Raum. Und dann knallte so plötzlich der nächste Staat auf dich drauf. Aber so die Zwischenzeit war total irre.“
(aus: „Von schwarzen Schafen, Heissen Kühen und bunten Leuten - Formen des urbanen Widerstandes in der Äusseren Neustadt“ von Mirjam Jauslin, 1997)

Das subkulturelle und das proletarische Milieu teilten das Interesse an der Nichtkommerzialisierung ihres Stadtviertels. Die Menschen dieser zwei Gruppierungen unterschieden sich zwar in ihrem Tagesablauf und Lebensstil, bezogen sich jedoch beide als AkteurInnen auf die Struktur des Stadtviertels. Beim proletarischen Milieu reichte dies von der Eckkneipe über Kleingewerbe bis zu Lebensmittelläden. Die Subkultur agierte in autonomen Infoläden, Volksküchen und Clubs.

Bereits im Juni 1991 wurde die Äuße-

re Neustadt durch einen Beschluß der Stadt als Sanierungsgebiet festgelegt. Ab 1993 begann unter der Regie der STESAD (Stadterneuerungs- und Sanierungsgesellschaft mbH Dresden) eine umfangreiche Gebäudesanierung.
Ab Mitte der 90er Jahre folgten die Studierenden dem subkulturellen

„Eine kommerzialisierte Infrastruktur ersetzte nach und nach informelle Zusammenhänge. Kollektiv geführte Kneipen wurden von „gemütlichen" oder angeblich „szenischen" Kneipen abgelöst, die auf die Bedürfnisse der Studierenden ausgerichtet waren."

Milieu in den Stadtteil. Sie konnten mit elterlicher bzw. staatlicher Hilfe das Angebot der inzwischen sanierten oder teilsanierten und noch vergleichsweise preiswerten Wohnungen annehmen. Hier begann die Verdrängung der alteingesessenen Stadtteilbevölkerung mit proletarischem Hintergrund.
Eine kommerzialisierte Infrastruktur ersetzte nach und nach informelle Zusammenhänge. Kollektiv geführte Kneipen wurden von „gemütlichen" oder angeblich „szenischen" Kneipen abgelöst, die auf die Bedürfnisse der Studierenden ausgerichtet waren. Das Eigenengagement, welches das proletarische und subkulturelle Milieu verband, blieb im Zuge der Kommerzialisierung auf der Strecke, bzw. mußte sich Nischen suchen.
Während das subkulturelle Milieu zunächst die eigenen Strukturen verteidigte, entzog sich das proletarische Milieu durch Wegzug in Viertel mit preiswerteren Mieten (z.B. Pieschen, Hechtviertel). Bei dieser Entscheidung spielte sicherlich auch die Veränderung der Altersstruktur im Viertel eine wichtige Rolle, sowie der Wegfall der proletarischen Alltagsstruktur und die zunehmende Hegemonie von „young-trendy-stylish" im Stadtviertel.
Die AkteurInnen mit subkulturellem Hintergrund gingen zwei verschiedene Wege. Die einen nutzten den Kommerzialisierungsschub, um selbst Kleingewerbe, Kulturbetriebe und Kneipen zu etablieren und somit im Mainstream aufzugehen. Die anderen mußten Kämpfe mit der STESAD um ihre Häuser und Freiräume fechten.

Eingebildete Abweichung

Alternative Neustädter Studenten-WG sucht für entspanntes Zusammenwohnen neuen Mitbewohner. Du solltest zwischen 21 und 27 Jahre alt sein, aufgeschlossen, Kultur interessiert, tolerant sein und Spaß am Ausgehen haben. Die Wohnung liegt zentral am Partyknotenpunkt in der Louisenstraße. 5 Minuten zu Fuß zum Albertplatz (Linien 3,7,8) zur Uni. Bieten können wird dir: DSL, Waschmaschine, Trockner, Spülmaschine, TV, sonniger Balkon am Gemeinschaftszimmer und die TAZ im Abo.
Mit dem Zuzug der Studierenden machten sich erste Gentrifizierungstendenzen bemerkbar.
Die konservativen Studierenden versuchten sich den subkulturellen Charme des Viertels anzueignen. Ihr nicht selten konventioneller Lebensstil kontrastierte mit dem Tagesablauf der subkulturellen AkteurInnen.
Das studentische Milieu unterscheidet sich von jenem der Subkultur oder dem Proletariat hinsichtlich ihres Auftretens als KonsumentInnen. Der Wohnungsmarkt und das Lifestyle-Management beginnen sich an den Bedürfnissen der Studierenden auszurichten. Der studentische Lebensstil ist dabei durch einen Übergangscharakter gekennzeichnet. Das Modell der Wohngemeinschaft fungiert dabei nicht im Sinne eines alternativen Lebensentwurfes, sondern als Zwischenstufe zur traditionellen Kleinfamilie. Anders als in vergleichbaren Vierteln, wie z.B. Prenzlauer Berg in Berlin, in denen einkommensstarke Kleinfamilien dominieren, tendiert die Kleinfamilie in der Dresdner Äußeren Neustadt eher zum Wegzug in grünere, ruhigere Viertel, wie z.B. Striesen. Die Nachziehenden sind wiederum Studierende.
Anders als in der klassischen Gentrifizierung kommt es daher nicht zu einem zweiten Austausch der BewohnerInnen durch ein einkommensstärkeres Klientel (erfolgreiche/r flexibilisierte/r Single, Mitte 30, mit full-time-Job).
Wir bringen das zum einen mit einem allgemeinen Wohnraumleer-



stand in Dresden in Zusammenhang, der zumindest einen exponentiellen Mietanstieg verhindert. Die Mieten sind zwar höher als in den angrenzenden Stadtteilen, können von Studierenden oder prekär Beschäftigten derzeit aber noch bezahlt werden. Zum anderen haben sich grundsätzlich die Erwartungen bezüglich einer sich konstituierenden Mittelschicht nicht erfüllt. Die ostdeutschen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben die Bohème Bourgeoisie nicht entstehen lassen. In Ostdeutschland fehlt prinzipiell die klassische bürgerliche Schicht, sowohl kulturell als auch ökonomisch. Zum einen verhindert/e die Bevölkerungsabwanderung und der damit einhergehende Wohnungsleerstand die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, zum anderen fehlen die finanziellen Ressourcen (Erbschaften, hohe Beamtengehälter, Pensionen) zum Erwerb dieser.
Darüber hinaus fehlt der Dienstleistungssektor (Latte Macchiato, Sushi-Bars, Wellness-Food, Hot Spot-Cafès etc.), der an den Kulturbetrieb und die Kreativindustrie (Design, Mode, Galerien, Film, Webgestaltung) anschließt und entsprechende Lifestyle-Angebote unterbreitet. Die einzige Sushi-Bar der Dresdner Neustadt steht kurz vor dem Aus und das etwas teurere indische Restaurant mußte den Mittagsbetrieb einstellen, während am Hot-Dog-Stand (1,50 EUR) den ganzen Tag Schlange gestanden wird. Die Aqua Lounge als exklusive Cocktaillounge wurde für ein besserverdienendes Klientel aus angrenzenden Villenvierteln (Weißer Hirsch, Preußisches Viertel) konzipiert und mußte aufgrund mangelndes Interesses im Herbst 2005 schließen. Ein anderer wesentlicher Aspekt liegt in der unterschiedlichen Biographie der Mittfünfziger und Mittvierziger in West- und Osteuropa. Die 68er Bewegung ist außer in Prag für den ehemaligen Ostblock nicht zum identitätsstiftenden Moment geworden. Die Erfahrungen mit Jugendsubkulturen, Drogen und alternativen Lebensstilen sind in Ostdeutschland in dieser Generation nicht maßgeblich. Somit besteht kein Bedarf, sich im vermeintlich subkulturellen Milieu die Jugenderinnerungen einzukaufen.
Die einzigen aktuellen Gentrifizierer in der Dresdner Neustadt sind mittlere Angestellte. Die Infrastruktur des Viertels ist in vielfältiger Weise auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Die Vielzahl der Cafés und Kneipen ist in Angebot und Preis auf dieses Klientel konzentriert. Nicht die Bedürfnisse der Bohème Bourgeoisie oder die kreativer Trendsetter müssen befriedigt werden, sondern jene mittlerer Angestellter, die billiges Bier, cholesterinreiche deutsche Hausmannskost oder kostengünstige arabische Küche im Dürüm Kebap House bevorzugen.

„Die einzige Sushi-Bar der Dresdner Neustadt steht kurz vor dem Aus und das etwas teurere indische Restaurant muß-te den Mittagsbetrieb einstellen, während am Hot-Dog-Stand (1,50 EUR) den ganzen Tag Schlange gestanden wird.“



DYYYYYNAAAAAMOOOOOO

Eine gegenläufige Tendenz ist die Hooliganisierung des Viertels. Auf der Straße findet speziell am Wochenende eine Wiederaneignung durch proletarische bzw. prekärisierte Jugendliche statt.
Durch die Schließung verschiedener Jugendclubs in anderen Vierteln bieten ausschließlich die Straßen der Neustadt eine adäquate Freizeit- und Abendbeschäftigung. Aufgrund der Infrastruktur der Spätshops ist der Konsum von günstigem und gekühltem Bier bis in die frühen Morgenstunden gewährleistet. Die Ansammlungen von feiernden Jugendlichen vor den Spätshops führen zu diversen Konflikten mit den benachbarten Kneipen und Cafés. Diese befürchten Umsatzeinbußen durch das Trinken auf der Straße. Das Ordnungsamt der Stadt Dresden reagierte mit einer Auflage, nach der Alkohol nur noch in Plastiktüten verkauft werden darf. Die Betreiber der Spätshops sind angehalten, dafür zu sorgen, daß es vor den Shops nicht zu Menschenansammlungen kommt. Die durch die anfänglichen Gentrifi-



zierungsprozesse stark reduzierte proletarische Kultur wird heute durch die Kultur der Spätshops und des Aufenthaltes auf der Strasse ersetzt. Die männlichen Jugendlichen zeichnen sich durch ein extrem sexistisches, homophobes und brutales Verhalten aus und treten i.d.R. in Gruppen auf. Der Lifestyle von Hooligans hat Vorbildfunktion – ihre Mode ist sportlich und militaristisch. Die identitätsstiftende Komponente ist der Fußballverein Dynamo Dresden. Die Jugendlichen kommen nicht in die Neustadt, um ihren Feierabend oder ihr Wochenende zu begehen, sondern um ihre Langeweile totzuschlagen und ihre Überflüssigkeit zu verdrängen. Der gesellschaftliche Verelendungsprozess im Neoliberalismus findet in der Samstagnacht auf der Alaunstraße seine Entsprechung.

„Die durch die anfänglichen Gentrifizierungsprozesse stark reduzierte proletarische Kultur wird heute durch die Kultur der Spätshops und des Aufenthaltes auf der Strasse ersetzt."

Gentrifizierung light

Das Angestelltenmilieu als aktueller Gentrifizierer war nicht in der Lage das Viertel komplett ökonomisch und kulturell umzugestalten. Die kommerzielle Infrastruktur ist tatsächlich an ihren Bedürfnissen ausgerichtet, es sind jedoch auch subkulturelle und proletarische Freiräume erhalten geblieben oder entwickeln sich immer wieder neu. Es hat sich kein homogener Lifestyle durchsetzen können – mit der Anwesenheit

sebastian

Antisemitismus, deutsche Medien und der Nahostkonflikt

Organisiert von der Deutsch-Israelischen-Gesellschaft und dem Bildungswerk der Konrad-Adenauer Stiftung, fand am 17.11.2005 im Regierungspräsidium Leipzig eine Veranstaltung mit dem Journalisten Eldad Beck zum Thema „Antisemitismus, deutsche Medien und der Nahostkonflikt" statt, die von ungefähr 40 Personen besucht war. Eldad Beck ist seit einigen Jahren der Deutschland-Korrespondent der auflagenstärksten israelischen Tageszeitung Yediot Aharonot.

In seinem circa einstündigen Vortrag gab der Referent einen sachkundigen und zugleich bedenklich stimmenden Überblick über die Berichterstattung über den Nahostkonflikt in Deutschland und die Haltung der deutschen Medien zu Israel.

Wie Herr Beck sagte, sei er anfangs mit einem sehr guten Gefühl nach Deutschland gekommen, welches aber mehr und mehr enttäuscht wurde. Durch viele Beispiele machte er deutlich, dass die Mehrheit der deutschen Journalisten, wenn es um Israel geht, nicht ihrem Berufsethos folgt und versucht, objektiv zu berichten, sondern tendenziöse und anti-israelische Positionen verbreitet.

Die Mehrheit der deutschen Journalisten folgt, wenn es um Israel geht, nicht ihrem Berufsethos und versucht, objektiv zu berichten, sondern verbreitet tendenziöse und anti-israelische Positionen.

Diese Haltung ist jedoch nicht auf Journalisten beschränkt. Herr Beck führte die neue Studie des Bielefelder Psychologie-Professors Heitmeyer an, nach der 82% der befragten Deutschen glauben, dass die Juden einen „Vernichtungskrieg" gegen die Palästinenser führen. Dies bedeutet im Klartext, dass die Juden heute mit den Palästinensern das machen würden, was die Deutschen mit den Juden gemacht haben. Die sozialpsychologische Funktion einer derartigen Argumentation sei die Entlastung der Vergangenheit durch Projektion der eigenen Verbrechen auf andere.

Auch auf ganz persönlicher Ebene musste der Referent die wachsende Feindschaft gegen den Staat Israel und seine Bewohner erleben, etwa indem sich Kollegen von ihm abgewandt haben, als sie erfuhren, dass er Israeli ist.

Ebenfalls sorgenvoll beobachtet er ein Zunehmen des Antisemitismus. Zwar sei der offene Hass auf Juden in Deutschland seit der Zerschlagung des Nationalsozialismus tabuisiert, aber das Fortleben des Ressentiments sei durch Ereignisse der letzten Jahre, wie etwa den antisemitischen Ausfällen Möllemanns, deutlich geworden.

Der Ausbruch der Selbstmord-Intifada im Jahre 2000 habe außerdem noch den Zusammenhang zwischen ordinärem Antisemitismus und dem Hass auf Israel zementiert. Der Antizionismus müsse deshalb als die zeitgemäße Form des Hasses auf die Juden verstanden werden.

Der Referent kritisierte neben dem Verkennen der Gefahr in Europa, die von dem neuen Antisemitismus ausgeht, eine verständnisvolle Haltung gegenüber dem politischen Islam. Dass der islamische Fundamentalismus eine neue totalitäre Bedrohung sei, wolle die Mehrheit der Europäer nicht sehen. Der Referent wies darauf hin, dass sich die Situation in Deutschland seit dem Ausbruch der Selbstmord-Intifada im Jahre 2000 stetig verschärft habe. Damit sich diese negative Einschätzung in Zukunft nicht fortsetze, bedürfe es einer gesteigerten Wachsamkeit gegenüber dem neuen Antisemitismus und



Freude bei der Hamas: Nach der „Protestwahl" (Deutschlandfunk, FR, TAZ, ...) ist sich die deutsche Presse einig. Stellvertetend schreibt die TAZ: „Respekt voran ...Zu Recht können die Palästinenser jetzt behaupten, dass Israel nicht mehr die einzige Demokratie im Nahen Osten ist." (27.Januar 06, S.1). Für den „Weltspiegel" (ARD, 29. Januar 06) ist der Wahlsieg der Radikal-Islamisten ein deutlicher „Protest gegen die Besatzer aus Israel". Ein Hamas-Abgeordneter kommt in dem Beitrag unkommentiert zu Wort: „Mein Platz ist in der Moschee. Die Besatzung meines Landes durch Israel hat mich in die Politik gezwungen."

dem Hass auf Israel. Des weiteren sei es von außerordentlicher Bedeutung, sich gerade in der Öffentlichkeit und damit gegen die herrschende Meinung dezidiert pro-israelische zu äußern.

> Der Referent kritisierte neben dem Verkennen der Gefahr in Europa, die von dem neuen Antisemitismus ausgeht, eine verständnisvolle Haltung gegenüber dem politischen Islam. Dass der islamische Fundamentalismus eine neue totalitäre Bedrohung sei, wolle die Mehrheit der Europäer nicht sehen.

Die sich an den Vortrag anschließende Diskussion verlief kontrovers. Kritisiert wurde der Referent für seine harten Worte, weil diese die Versöhnung zwischen Deutschen und Juden schwerer machen würden. Gerade heute sei doch eine einmalige Situation der Versöhnung und des Friedens in Europa. Herr Beck fragte daraufhin zurück, was denn vor 10 Jahren auf dem Balkan geschehen sei und wie denn vor dem Hintergrund der Selbstmordanschläge in Madrid und London von einer friedlichen Situation gesprochen werden könne. Auf den Vorwurf, dass Israel durch seine militärischen Aktionen die Spirale der Gewalt anfache und vor allem der Sicherheitszaun nicht zur Lösung des Konflikts beitrage, entgegnete er, dass in Europa die legitimen Sicherheitsinteressen Israels nicht respektiert würden. Aus dem Publikum wurde noch darauf hingewiesen, dass es von Doppelmoral zeuge, wenn Israel für seine Grenzsicherungsmaßnahmen kritisiert werde, andere Länder, die das gleiche tun aber nicht. Ein weiterer Redebeitrag stellte den qualitativen Unterschied heraus zwischen einem Selbstmordanschlag einer palästinensischen Terrororganisation, dessen Ziel die Tötung möglichst vieler Menschen ist, und der gezielten Liquidation führender Terroristen durch die israelischen Verteidigungskräfte.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass der Abend Aufklärung im besten Sinne war und es bleibt zu hoffen, dass der Referent sein Versprechen wahr macht und nochmals nach Leipzig kommt.

sven

Antizionistisches Ringgeschwurbel

Nachfolgend dokumentieren wir das Co-Referat des Bündnis gegen Antisemitismus Leipzig (www.israel-soli.de) von der Veranstaltung mit Tobias Jaecker „Antisemitismus und Antizionismus im akademischen Milieu", die am 10.Januar 2006 stattgefunden hat (siehe dazu auch das Interview mit Tobias Jaecker in diesem Heft). Der vorliegende Text beschäftigt sich mit den Vorgängen in Leipzig.

Hier haben wir es zu tun mit Georg Meggle, Professor für Philosophische Anthropologie und Kognitionswissenschaften am Institut für Philosophie am Institut für Philosophie der Universität Leipzig, der gleich in der Ankündigung seiner RIVO-DIP, der „Ringvorlesung Deutschland – Israel – Palästina"[1] von „Krankheit" spricht, wenn er den sogenannten Nahost-Konflikt meint, einer – wie er sich ausdrückt – „tödliche[n] und, wie viele erklären, unheilbare[n] Krankheit, welche die Menschen – speziell in Israel und Palästina – körperlich wie innerlich zerreißt (sic!) und ihnen zunehmend die Menschlichkeit raubt." Gegen diese „Krankheit", gegen die mit ihr verbundenen vielzitierten (und dadurch nicht wahrer werdenden) „Spiralen der Gewalt" – insbesondere aber gegen „Denk- und Redeverbote" geht es in dieser Vorlesungsreihe, die seit zwei Semestern andauert und demnächst endet – und zwar mit Georg Meggles „Bilanz" – darauf wird zurückzukommen sein.

Eingeladen hat Meggle Vertreter und Vertreterinnen „beider Seiten", damit die Vorlesungsreihe auch recht ausgewogen werde. Diese Ausgewogenheit ist offenbar das einzige Kriterium, an dem sich die sogenannte Wissenschaftlichkeit der Reihe messen soll und durch das sich ihre Eignung erweisen soll zur Lösung des Nahostkonflikts, zur Heilung der Krankheit und zum Anhalten der vielen Gewaltspiralen. Georg Meggle kommt nicht auf die Idee, dass der Israel-Palästina-Konflikt eine Ursache hat, die darin zu suchen ist, dass Israel seinen Nachbarn ein Dorn im Auge ist, ein Fremdkörper, dessen Existenz zu beenden erklärtes Ziel islamistischer Terroristen und der sie unterstützenden Regimes der Region ist. Der Name dieser Ursache für den Konflikt ist Antisemitismus. Teilnehmende der Ringvorlesung, die sich auf Georg Meggles Rhetorik von „Krankheit" und „Gewaltspiralen" einlassen, können oder wollen davon nichts wissen. Vielmehr suggeriert das Bild von der Krankheit, dass es vorher einen Zustand gegeben hätte, der ‚gesund' heißen könnte, der sich durch die ‚Harmonie der Völker in der Region' ausgezeichnet habe und der, so lässt sich folgern, mit der Gründung des israelischen Staates endete.

Dass seitdem die Gewalt nicht endet, liegt – das ergibt eine richtige Analyse der Geschichte – nicht daran, dass sich ‚spiralenförmig' die Gewalt ‚auf beiden Seiten' gegenseitig hochschaukelt, sondern daran, dass die umliegenden arabischen Staaten Israel am Tag seiner Gründung militärisch angegriffen haben und islamistischer Terror Israel dazu zwingt sich zu verteidigen.

Die Ringvorlesung jedoch kommt durchweg ohne die Erwähnung des Antisemitismus aus. Ausnahmen sind hier gelegentliche Behauptungen, dass Antizionismus (und insbesondere der von Georg Meggle für sich in Anspruch genommene sogenannte Anti-Neo-Zionismus) nichts mit Antisemitismus zu tun hätten. Dass es sich bei der Veranstaltungsreihe tatsächlich um ein „antizionistisches Selbstgespräch" handelt[2], bei dem im Vorhinein feststand, was das Ergebnis sein wird, lässt sich an drei beispielhaft herausgegriffenen Vorlesungen zeigen:

Im ersten Fall wurde die Dämonisierung des Staates Israel betrieben durch Vergleiche mit Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus.

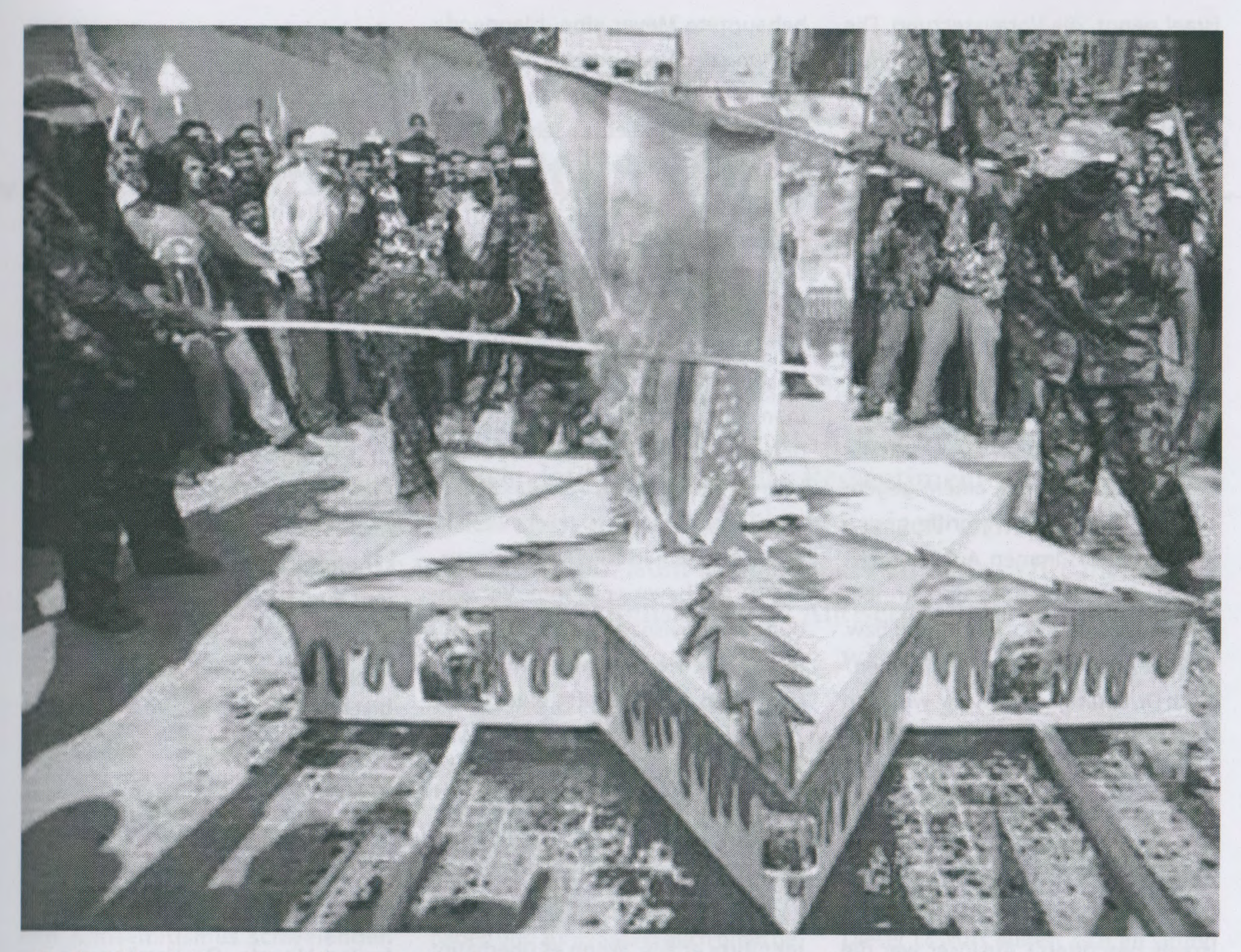
Am 18. April 2005 sprach Uwe Steinhoff, Philosoph in Oxford, unter anderem über die „Verbrechen Israels"[3] und nannte Ariel Scharon, den israelischen Ministerpräsidenten, einen „jüdischen Terroristen, Rassisten und Kriegsverbrecher(s)". Im Zusammenhang mit der Erwähnung von Scharons „indirekter Verantwortung"[4] für die Massaker von Sabra und Schatila verglich er ihn anschließend mit dem SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, der für die Ermordung von hunderttausenden Jüdinnen und Juden verantwortlich war: „Eichmann hat übrigens auch nie einen Juden persönlich umgebracht, sondern nur bei deren Ermordung geholfen." Und danach führte er aus: „Wenn etwa ausgerechnet jemand wie Scharon, der eine erhebliche Übung im Begehen terroristischer Akte und dem Abschlachten von Unschuldigen hat, sich über terroristische Akte und das Abschlachten von Unschuldigen erregt, dann wird man sagen müssen: *der* hat es gerade nötig. Und wenn Israelis, die Scharon gewählt haben,

[1] http://www.uni-leipzig.de/%7Edip/index.php?id=16 (01.01.06)

[2] http://www.israel-soli.de/texte.html#fb5 (03.01.06)

[3] Die Zitate aus den Grußworten und den Redemanuskripten folgen den Fassungen in der Online-Dokumentation der Ringvorlesung: http://www.uni-leipzig.de/%7Edip/index.php?id=36 (12.09.05)

[4] siehe den Report der Kahane-Untersuchungskommission: http://www.caabu.org/press/documents/kahan-commission-contents.html (05.10.05)



Für Dr. Helga Baumgarten, Referentin in Prof. Georg Meggles Ringvorlesung, leistet die Hamas (hier Anhänger beim Abfackeln von David-Stern und Israel-Fahne nach dem Gaza-Rückzug Israels) mit ihrem islamistischen Terror „bewaffneten Widerstand" gegen das Vorgehen Israels. Antisemitismus ist für Hamas-Kennerin Baumgarten kein Thema.

sich über Palästinenser aufregen, die die Hamas unterstützen, wird man wiederum sagen müssen: *die* haben es gerade nötig." Nach dem Vergleich Scharons mit Eichmann wurde hier also die Gleichsetzung der israelischen Regierung mit einer Terror-Organisation suggeriert. Die Beschreibung Scharons als im „Abschlachten von Unschuldigen" erfahrener Mann bedient das antisemitische Klischee von den Juden als „Kindermörder". Eine derartig starke und auch im historischen antisemitischen Bild immer schon moralische Stigmatisierung von Juden als ‚Schlächter' und ‚Terroristen' geht jeweils dem Aufruf zur Verfolgung unmittelbar voran. An der Leipziger Universität wurde die Rede Dr. Steinhoffs, in deren Verlauf auch der „Durchhaltewillen" der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg geleugnet und dafür der „Durchhaltewillen illegaler und illegitimer jüdischer Siedler auf palästinensischem Gebiet" konstatiert wurde, mit stürmischem Applaus bedacht. Es wurden weder von den anwesenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern noch von den Studierenden Einwände vorgebracht: Ariel Scharon ist wie Adolf Eichmann, die demokratisch gewählte Regierung des als Konsequenz aus dem Holocaust entstandenen Staates ist wie eine antisemitische Terror-Bande und jüdische Siedlerinnen und Siedler sind schlimmer als die Deutschen im „Dritten Reich", so der Tenor der Veranstaltung.

Im zweiten Beispiel haben wir es mit der Verharmlosung islamistischen Terrors als Widerstand gegen Besatzung zu tun und mit dem Kunststück, eine Stunde über die Hamas zu referieren, ohne deren Antisemitismus zu erwähnen.

Dr. Helga Baumgarten, Politikwissenschaftlerin an der Birzeit-Universität in Ramallah, beschäftigte sich in ihrem Vortrag am 4. Juli 2005 ausführlich mit der Charta der Hamas aus dem Jahr 1987, die ihrer Meinung nach „anti-kolonialistisch, anti-zionistisch, anti-amerikanisch und anti-sowjetisch" ist. Auf die Idee, dass es antisemitisch ist, wenn, wie es in der Hamas-Charta passiert, Juden mit Schweinen verglichen werden und positiv auf die antisemitische Schmähschrift „Die Protokolle der Weisen von Zion" Bezug genommen wird, kommt Baumgarten nicht. Immerhin findet im Vortrag einmal Erwähnung, was die „Befreiung" Palästinas, die sich die Hamas zum Ziel gesetzt hat, bedeutet: „Palästina ist dabei definiert als das gesamte historische Palästina in den Mandatsgrenzen bis 1947." Für die Implementierung „Palästina(s) an der Stelle Israels", die in der Hamas-Charta als Ziel ausgewiesen wird, ist die Beseitigung der „zionistischen Entität", wie die Hamas

Israel nennt, die Voraussetzung. Die Hamas verfolgt ihr Ziel, so viele Jüdinnen und Juden wie möglich zu töten, mittels Selbstmordattentaten. Baumgarten nennt diesen eliminatorischen Antisemitismus nicht beim Namen, sondern fordert Israel auf, mit islamistischen Terroristen zu verhandeln: „Relevant erscheint in diesem Zusammenhang, dass nach den ersten Selbstmordattentaten von Hamas [...] die Forderung erhoben und gleichzeitig das Angebot an die israelische Seite gemacht wurde, einem gegenseitigen Stopp aller Angriffe gegen Zivilisten zuzustimmen. Auf Seiten der israelischen Regierung und Armeeführung wurde diese Forderung bzw. dieses Angebot nie ernst genommen." Auch Dr. Baumgarten, die im weiteren Verlauf ihres Vortrages den geräumten Gaza-Streifen als „das größte Gefängnis der Welt" bezeichnete und den islamistischen Terror von Hamas, den sie „bewaffneten Widerstand" nannte, als Reaktion auf das Vorgehen Israels beschrieb („Auslöser war die extreme israelische Gewalt"), bekam vom Veranstalter keinen Widerspruch zu hören, sondern langanhaltenden Beifall vom Auditorium.

Drittens ist zu berichten über einen weiteren Fall von Gleichsetzung Israels mit Nazi-Deutschland. Wie in anderen Vorträgen der Reihe werden hier die elementaren Standards der Wissenschaft unterlaufen im Dienste der antiisraelischen Sache.

Hajo G. Meyer, Physiker und Publizist, erörterte am 11. Juli 2005 „die dunkle" und „die gute Seite des Judentums", wobei er die dunkle Seite im heutigen Israel verortete und in der „Vernichtung der traditionellen jüdischen humanitären Werte durch die Besatzung Palästinas." Auf einer Overhead-Folie behauptete Meyer eine „blendende Wirkung der Gaskammern", die es den Israelis heute unmöglich mache, das palästinensische Leid zu sehen. Meyer verglich die israelische Politik gegenüber den Palästinensern und Palästinenserinnen mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung: Das, „was den Palästinensern unter der Besatzung alles tagtäglich angetan wird", sei „beinahe identisch" mit dem „was man schon vor der ‚Endlösung' mit den deutschen Juden machte." Meyer kam zu dem Schluss, dass das Fehlen von Gaskammern in Israel der wesentliche Unterschied zum Nationalsozialismus sei, bevor er – unter Verwendung nationalsozialistischen Vokabulars – in einer weltweiten „multirassischen Gesellschaft", eine „große Zahl von Mischehen" konstatierte und für Jüdinnen und Juden „die vollständige Assimilation und ein Verschwinden in der Masse" als „unglaublich leichter geworden [...] als vor dem Zweiten Weltkrieg" bezeichnete. Weiter führte er aus: „Wenn es überhaupt so etwas wie eine Zunahme des Antisemitismus gibt, dann liegt die Hauptursache dafür im politischen Verhalten von Israel selbst." Auch hier wird wieder das klassische antisemitische Bild reaktiviert, Israel respektive die Juden seien für das Entstehen von Antisemitismus ursächlich selbst verantwortlich. Weil diesen Äußerungen vom Veranstalter Georg Meggle nicht widersprochen wurde, liegt der Verdacht nahe, dass Hajo G. Meyer deshalb eingeladen worden ist, weil er Jude ist und bereitwillig sagt, was sich der Veranstalter nicht zu sagen traut.

Was Professor Meggle selbst über die USA, Israel und Ariel Scharon denkt, sagte er in seiner letzten Ringvorlesung „Terror & der Krieg gegen ihn" im Wintersemester 2002/2003 und im „Sonntagsgespräch" mit Ted Honderich am 19. Oktober 2003: „Auch ich halte die derzeitige Politik Israels gegenüber den Palästinensern für ein Verbrechen; auch ich halte Sharon und den diesen deckenden George W. Bush für Zeitgenossen, die nicht an die Spitze von demokratischen Staaten gehören, sondern vor ein internationales Gericht."[5] Das „Office for Global Communications" der US-Regierung ist für Meggle „(d)as Office für Lügen und Täuschungen." Er fordert – in einer öffentlichen Universitäts-Ringvorlesung – „Anklageerhebung gegen die US-Regierung".[6] Auch Meggle spart also nicht an Beschimpfungen von Organisationen und Funktionsträgern befreundeter Staaten. Ginge es nach Professor Meggle, sollte sich Israel mit den arabischen Diktaturen, von denen es mehrfach angegriffen wurde sowie mit Europa verbünden, um anschließend gemeinsam gegen die USA vorzugehen: „Westeuropa koppelt sich von den USA ab" und „Deutschland und Frankreich raus aus der NATO", fordert Meggle. „Die Versöhnung der drei Nachkommen Abrahams [die „arabischen Länder", Europa und Israel] und deren Kooperation im gemeinsamen arabisch-europäischen Raum, das ist meine Vision. Sie heißt: EURABIA."[7]

Die „Bilanz" Georg Meggles in der „Ringvorlesung Deutschland – Israel – Palästina" wird ganz ähnlich aussehen. Das Fazit ist sehr vorhersehbar. Die gesamte Veranstaltung, das antizionistische Selbstgespräch Georg Meggles, dient nur der Akkumulation des Ressentiments. Nach einem ganzen Jahr antizionistischen Geschwurbels auf ziemlich trübem Niveau ist das Ergebnis eine „Vision" von vor drei Jahren, die – glücklicher Weise – schon damals außerhalb des Leipziger antizionistischen Milieus niemand hören wollte.

[5] http://www.uni-leipzig.de/%7Esonntag/ws0304/031019_kommentar.pdf (12.09.05)

[6] http://www.uni-leipzig.de/%7Ephilos/meggle/ws-0203/v-04-02.pdf (04.05.05)

[7] ebd.

„Das hat mit Wissenschaft nichts mehr zu tun"

Die Boykottierung der Universitäten in Haifa und Bar-Ilan durch die Britische Association of Teachers im April 2005 oder die Tagung „Antisemitismus in der Linken" vom November 2004, welche auf Grund antizionistischer, antisemitischer Mails im Verteiler der Doktoranden-Stipendiaten der Hans-Böckler-Stiftung von jener anberaumt wurde, sind einige Beispiele dafür, dass sich das Ressentiment gegen Israel und seine jüdischen StaatsbürgerInnen auch in hochgebildeten Kreisen vernehmbar durchgesetzt hat. Ein Gespräch mit dem Publizisten Tobias Jäcker zu dem sich zunehmend deutlicher zeigenden Problem des Antizionismus und Antisemitismus in universitärwissenschaftlichen Kreisen.

Herr Jaecker, sehen Sie die antisemitischen Ausbrüche im akademischen Milieu als eine Neuentwicklung oder als Fortführung einer seit Aufkommen des Modernen Antisemitismus schwelenden nicht bearbeiteten Ressentimentbildung gegen alles „Jüdische"?

Also zunächst mal muss man feststellen, dass schon mit Aufkommen des Modernen Antisemitismus im 19. Jahrhundert unter Akademikern und an Universitäten in besonderer Weise Antisemitismus verbreitet war. *[Anmerkung der Redaktion: Eines der bekanntesten Beispiele ist Heinrich von Treitschke, der 1879 den Ausspruch „Die Juden sind unser Unglück!" tätigte und ab 1863 als Professor für Geschichte und Staatswissenschaften lehrte.]* Akademiker haben schon damals zu den Vorreitern gehört, wenn es darum ging, Ressentiments gegenüber Juden zu äußern und sich antisemitisch zu betätigen, zum Beispiel konnten nationalsozialistische Verbände in den 20er Jahren mit zuerst an Universitäten und in Studentenparlamenten Fuß fassen.

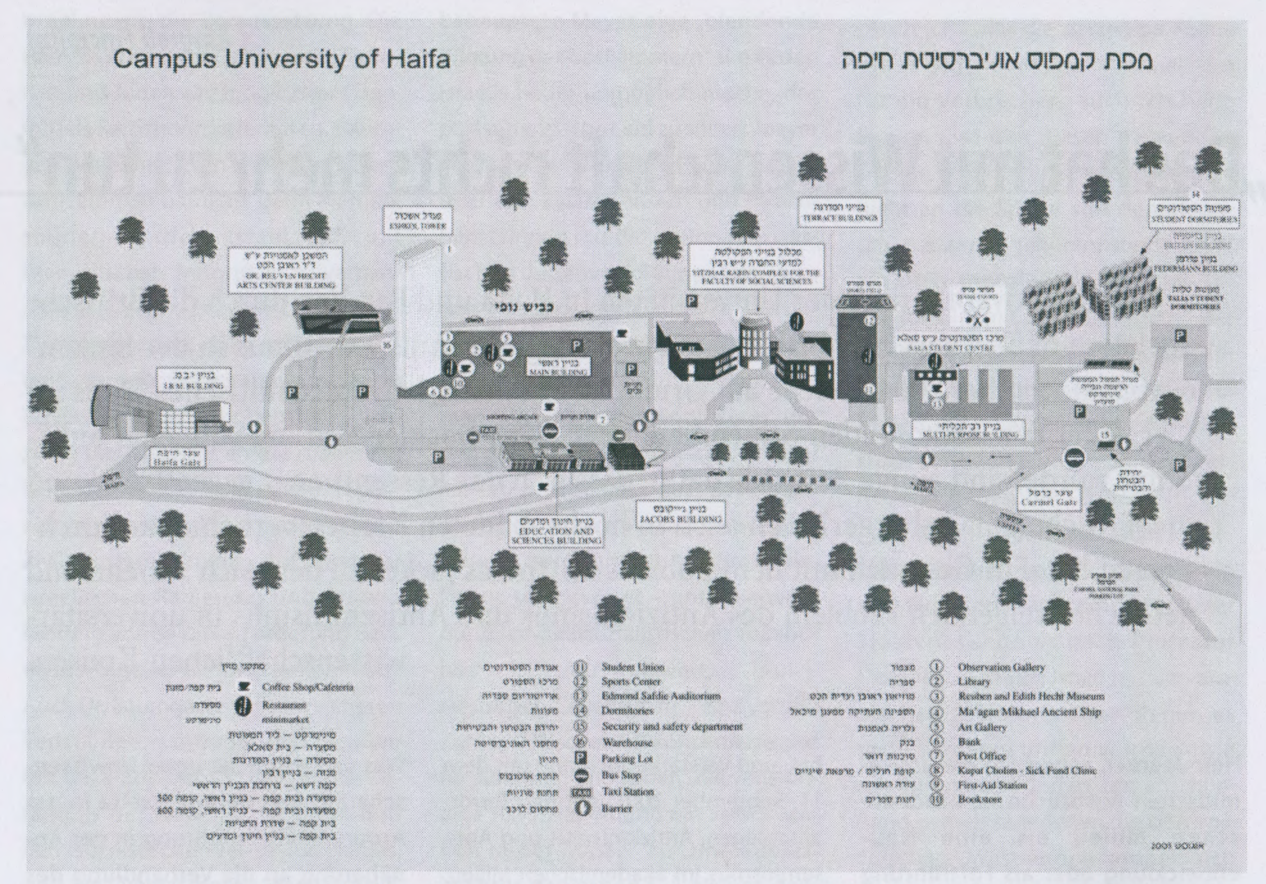
Bezogen auf die jüngere Zeit muss man sagen, dass sich hier im akademischen Milieu insbesondere seit der Intifada, der 2. palästinensischen Intifada, die mit dem Jahr 2000 begonnen hat, und verstärkt noch mal seit dem 11. September 2001, seit den Terroranschlägen, Antizionismus und Antisemitismus im akademischen Milieu, an Universitäten usw. breit gemacht haben und zunehmend auch offen geäußert werden, beispielsweise mit diesen Boykottaktionen usw., aber auch mit antisemitisch-antizionistischen Vorlesungen an deutschen Universitäten.

Seit wann lassen sich antisemitische Erscheinungen im Wissenschaftsbereich ausmachen? Gab es dafür eine Initiationspunkt?

Also in der Bundesrepublik eigentlich schon seit den 70er/ 80er Jahren. Das hat begonnen mit dem Sechstagekrieg im Nahen Osten 1967, als linke Studenten oder linke Intellektuelle sich abrupt von der Israelsolidarität abgewandt haben und antizionistisch aktiv wurden, argumentierten. Israel wurde damals als künstliches, parasitäres Gebilde im Nahen Osten bezeichnet, die Israelis als Nazis, die gegen die Palästinenser, die „Neuen Juden" sozusagen, vorgehen würden. Der Initiationspunkt in der jüngsten Zeit liegt – das habe ich ja eben schon gesagt – mit Beginn der 2. Intifada und mit Beginn des 11. September 2001.

Was verstehen Sie unter Unwissenschaftlichkeit beispielsweise in der Argumentationsführung in der Annäherung an die Verhandlung des Nahostkonflikt?

Dieser Diskurs äußert sich im Grund darin, dass man nicht über einzelne Sachfragen diskutiert, dass man nicht partielle Kritik an der israelischen Politik äußert, sondern dass Israel als Ganzes im Grunde kritisiert wird und dass man Israel eigentlich die Daseinsberechtigung abspricht, weil dieser Staat oder die Israelis, die dann oft mit „den Juden" allgemein gleichgesetzt werden, mit einer Wortwahl charakterisiert werden, die eigentlich nur zu dem Schluss führt, dass es sich bei ihnen um Täter handelt, die eben die Palästinenser erbarmungslos bekämpfen und nichts anderes im Sinn haben. Und die Folgerung in diesen akademischen Debatten ist eigentlich immer, dass da irgendetwas grundsätzlich nicht stimmt, dass Israel als solches das Problem ist und da weg muss, dass die Palästinenser ihre Heimat verloren haben und dass Israel daran Schuld ist, und dass dieser Konflikt eigentlich auch nicht lösbar ist. Und das hat mit Wissenschaft nichts mehr zu tun. Das ist pures Ressentiment, das sich hinter dem scheinbar sachlichen Begriff des Antizionismus



Auch für britische Wissenschaftler wieder erlaubt: Ende Mai 05 hob die 40.000 Mitglieder starke britische Vereinigung der Universitätsdozenten AUT einen etwa fünf Wochen zuvor verhängten Boykott der israelischen Universitäten Haifa und Bar-Ilan auf. Von der anti-israelischen Aktivistin Sue Blackwell initiiert, sollten die Kontakte zu den Universitäten so lange boykottiert werden, bis Israel „das fest verankerte System rassistischer Diskriminierung und Trennung der palästinensischen Bürger Israels, das dem ausgedienten Apartheid-System in Südafrika ähnelt", aufhebt. Der Universität Bar-Ilan wurde außerdem vorgeworfen, sie sei „direkt beteiligt an der Besetzung palästinensischer Gebiete". Die Hebräische Universität Haifa war beschuldigt worden, sie habe palästinensische Häuser beschlagnahmt. Nicht nur, dass die AUT schwieg und schweigt zu den massiven Menschenrechtsverletzungen im Iran, Syrien oder Ägypten: Die meisten der Vorwürfe gegen Haifa und Bar-Ilan erwiesen sich als falsch. Nach weltweiten Protesten wurde der Boykott schließlich aufgehoben.[1]

[1] Zum Boykott der israelischen Universitäten siehe auch: http://www.nahostfocus.de/page.php?id=2127 und http://www.nahostfocus.de/page.php?id=2144 und http://www.zeit.de/2005/21/tribuene_2

verbirgt oder an der Kritik am Zionismus. Aber dieser Antizionismus ist eben keine politisch-sachliche Kritik mehr, sondern man kann hier klar von Antisemitismus sprechen – zumindest in den meisten Fällen.

> Die Folgerung in diesen akademischen Debatten ist eigentlich immer, dass da irgendetwas grundsätzlich nicht stimmt, dass Israel als solches das Problem ist und da weg muss, dass die Palästinenser ihre Heimat verloren haben und dass Israel daran Schuld ist

Welche Art der wissenschaftlichen Auseinandersetzung würden Sie als die angemessene betrachten?

Also, das kann man, glaube ich, ganz einfach sagen. Israel sollte so wie andere Staaten auch behandelt werden. Wenn man sich den wissenschaftlichen – nicht nur ihn – sondern allgemein den Diskurs zum Nahostkonflikt anguckt, dann fällt immer wieder ins Auge, dass Israel eben nicht wie ein normaler Staat behandelt wird, der auch seine Daseinberechtigung hat, sondern dass Israel immer wieder als Störenfried, als Außenseiternation, als Staat, der eigentlich gar nicht existieren darf, gezeichnet wird. Natürlich längst nicht von allen, die zu dem Thema was zu sagen haben, aber eben von einigen sehr penetrant. Und ich glaube, wenn man da runterkommt, dann ist schon viel getan; wenn man eben sachlich bleibt und diesem Konflikt nicht diese überdimensionierte Bedeutung zumisst, dass der Nahostkonflikt quasi das Grundübel der Welt ist, im Grunde den ganzen Islamismus nährt – dieses Bild entsteht ja manchmal, wenn man Leute über Israel oder den Nahostkonflikt reden hört. Wenn man davon runterkommt, wäre schon viel gewonnen.

In das Gewand einer „kritischen Einstellung" zu Israel oder eines Antizionismus gepackten Antisemitismus findet sich in hochgebildeten Kreisen wieder. Inwieweit taugen

Bildung und Aufklärung zu einem emanzipierten, vernünftigen Menschen noch bzw. woher kommt die Resistenz einiger AkademikerInnen dagegen?

Man muss einfach sehen, dieser Antizionismus und Antisemitismus im Bildungsbürgertum, unter Intellektuellen, im akademischen Milieu ist eigentlich Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Stimmung oder Einstellung. Der Antisemitismus, das ist das Besondere an ihm, lässt sich mit vernünftigen Argumenten kaum bekämpfen, denn Antisemitismus selbst ist irrational. Er beruht nicht auf sachlichen Argumenten, sondern es handelt sich um Ressentiment, das tatsächliche Ereignisse und Entwicklungen zwar als Anknüpfungspunkt nimmt, zum Beispiel den Nahostkonflikt oder das Handeln einzelner Juden oder Israelis. Aber der Antisemitismus geht eben weit darüber hinaus, indem er diese Kritik an diesen Personen, am Staat Israel, am Nahostkonflikt – wie auch immer – ins Maßlose steigert und total überzeichnet. Und dann längst nicht mehr sachlich ist und das pure Ressentiment. Dagegen muss man zwar angehen, das muss man kritisieren, da müssen Schulen, Lehrer, Universitäten usw. auch auf jeden Fall aktiv werden. Aber gegen gewisse Formen des Antisemitismus kommt man mit Argumenten dann leider nicht mehr weiter.

Das Buch „Die Bombe im jüdischen Gemeindehaus" von Wolfgang Kraushaar beschäftigt sich u.a. mit der anti-israelischen Haltung vieler StudentInnen der 68er Bewegung. Lassen sich Ihrer Meinung nach Parallelen zu den Entwicklungen der 68er im Hochschulbereich ausmachen oder läßt sich hier eine Kontinuitätslinie erkennen?

Ich glaube, es gibt hier eine relativ klare Kontinuität. Es handelt sich bei vielen Lehrenden oder Professoren, die sich heutzutage antisemitisch, antizionistisch äußern, eben um sogenannte Alt-68er, die in den 60er und 70er Jahren studiert haben, in der Palästinasolidaritätsbewegung aktiv waren und sich schon damals gegen Israel gewandt haben. Bei vielen hat man den Eindruck, dass gerade die Entwicklung nach dem 11. September bei ihnen dazu geführt hat, dass sie das Gefühl haben, sich endlich wieder offen gegen Israel äußern zu können,

Das ist pures Ressentiment, das sich hinter dem scheinbar sachlichen Begriff des Antizionismus verbirgt oder an der Kritik am Zionismus. Aber dieser Antizionismus ist eben keine politisch-sachliche Kritik mehr, sondern man kann hier klar von Antisemitismus sprechen

und die eben die Entwicklung, die Eskalation des Nahostkonflikts, den Krieg gegen den Terror zum Vorwand nehmen, um ihre alten Ressentiments wieder los zu werden, die sie in den 70er Jahren schon hatten.

Die reale Bedrohung für Israel ist mit den höchst aggressiven Äußerungen des iranischen Staatspräsidenten Ahmadinedschad deutlich wie selten zu Tage getreten. Wie beurteilen Sie die Reaktion europäischer PolitikerInnen?

Verbal haben europäische Politiker diese Äußerungen ja zumindest scharf kritisiert. Aber ich denke, dass das als Reaktion einfach zu schwach ist. Man müsste hier einfach auch handfeste politische Konsequenzen ziehen und zum Beispiel Maßnahmen erwägen - wie Rückzug der Botschafter oder wirtschaftliche Sanktionen oder den Iran von der Weltmeisterschaft auszuschließen. Aber wenn man guckt, warum wird das nicht gemacht, dann wird das schnell deutlich. Deutschland zum Beispiel ist einer der wichtigsten Handelspartner des Irans und da gucken viele Politiker weg, um die deutschen Interessen nicht aufs Spiel zu setzen. Und das ist sehr bedauerlich.

Würden Sie den Vergleich zu einem neuen Appeasement ziehen?

Na ja, zur Zeit kann man das noch nicht ganz sagen, weil die Verhandlungen um das Atomprogramm ja zumindest noch nicht beendet sind. Aber ich denke, wenn sich hier nichts tut, wenn der Iran weiter auf der Entwicklung eines eigenen Nuklearprogramms beharrt und wenn Äußerungen wie von Ahmadinedschad in den letzten Monaten gemacht - sich wiederholen und Deutschland bzw. Europa oder wer auch immer dagegen nichts tut, dann hätte das eine Form des Appeasements.

Antizionismus und Antisemitismus im Bildungsbürgertum, unter Intellektuellen, im akademischen Milieu ist eigentlich Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Stimmung oder Einstellung.

Und die Folgerung in diesen akademischen Debatten ist eigentlich immer, dass da irgendetwas grundsätzlich nicht stimmt, dass Israel als solches das Problem ist und da weg muss, dass die Palästinenser ihre Heimat verloren haben und dass Israel daran Schuld ist, und dass dieser Konflikt eigentlich auch nicht lösbar ist. Und das hat mit Wissenschaft nichts mehr zu tun. Das ist pures Ressentiment, das sich hinter dem scheinbar sachlichen Begriff des Antizionismus verbirgt oder an der Kritik am Zionismus. Aber dieser Antizionismus ist eben keine politisch-sachliche Kritik mehr, sondern man kann hier klar von Antisemitismus sprechen – zumindest in den meisten Fällen.

Mausebär

Engel in der Hölle

Aus der Zone, wo sie am zonigsten ist, kommen vier junge Streiter gegen das Deutsche: Bill und Tom Kaulitz, Georg Listing und Gustav Schäfer. Diese vier nennen sich „Tokio Hotel" und sind der nicht nur bei Popkultur-Geschmackshubern, sondern bei der männlichen deutschen Jugend insgesamt meistgehasste Musikact. Etwas Wesentliches müssen sie also richtig gemacht haben. Warum der Hass auf die Jungs eine deutsche Angelegenheit ist, wieso sie also -im sympathischen Sinne- antideutsch sind und was das alles mit Leipziger Polit-Unsinn zu tun hat, klärt die folgende Polemik, die angesichts der rasenden Vernichtungswut gegen die derzeit beste deutschsprachige Band auf „Gegenidentifikation" nicht verzichtet.

Gibt's nichts Wichtigeres, als sich über eine deutsch singende Nachwuchsband auszulassen? Schaut Euch mal die linke Lokalpublizistik der letzten Monate an. Und?! Gibt's Wichtigeres? Na also.

Vier Klarstellungen

1.Damit wir es hinter uns haben: Bill und Tom sind atemberaubend schön, ihr Lächeln schmerzt in den Augen. Wer Kinderfickerbedürfnisse unterstellen will, soll es tun. Er wird nur eben vom folgenden Text nichts haben. So wird es auch dem-/derjenigen ergehen, der/die Bill und Tom sooooo süüüüüß findet und daraufhin das Denken eingestellt hat.

2.Aussehen, Geschlecht und Alter sollten kein entscheidendes Argument für irgend etwas sein. Manchmal aber müssen die drei zum Gegenstand von Überlegung werden, dann nämlich, wenn um sie ein herrschender Diskurs kreist, in dem sich die ideologische Verfasstheit einer Gesellschaft zeigt.

3.Diese Szene ist schwulenfeindlich, war es immer und wird es auf absehbare Zeit bleiben. Die Tatsachen, dass der heterosexuelle Szenemensch mittlerweile jede „Queer Party" mitnehmen muss, dass es mittlerweile en vogue ist, dass Männer Männer küssen, dass so gar niemand mehr Probleme mit schwulem Sex hat, sind kein Gegenargument. Im Hass auf Tunten und der Verachtung von weiblichem „Getue" zeigt sich täglich aufs Neue, wie dünn das Eis ist, auf dem sich Schwule bewegen. Homosexualität ist dieser Szene ein Fall für „political correctness" oder ein Argument gegen Islamismus, mehr nicht. Wenn's mal wieder anders kommt, wenn zum Kampfe wieder harte Arbeiterfäuste benötigt werden und in der Popantifa der Islamismus zum Nebenwiderspruch herabsinkt, werden uns Schwule deutsche Polizei und Staatsanwaltschaft gegen den linksradikalen Mob –egal, welcher Strömung oder theoretischen Ausrichtung- schützen müssen.

> Ihr Verbrechen, auf das die Todesstrafe steht, vollstreckt durch alle wahrhaft, redlich Fühlenden, all diejenigen, die sich nicht mit „Oberflächlichem" begnügen.

4.Man muss „Tokio Hotel" ganz und gar nicht mögen. Man kann die vier so Scheiße finden, wie man Michel Friedman als Talkmaster Scheiße fand. Dem einen passt die sehr spezielle Stimme von Bill Kaulitz nicht, die andere hört nur HipHop, der nächste fragt sich verwundert „Muss ich mir jetzt zu jeder dahergelaufenen Teenie-Band eine Meinung bilden?", wieder andere sehen nicht ein, weshalb sie sich über Schul- und Liebesprobleme von ostdeutschen Heranwachsenden berichten lassen sollten. Das alles geht in Ordnung. Doch nicht guter Geschmack, Klugheit und Menschenfreundlichkeit haben Friedman abgesägt, sondern Antisemitismus. Und ganz gewiss nicht die Kritik an der Kulturindustrie treibt Tausende, gegen eine Teenie-Band zu fighten.

1) http://blog.the-exit.net/article/68/tokio-hotel-fanmord

Deutsches Personal von links bis rechts

Lassen wir die kritische Kritik aufmarschieren. Untergehakt und dümmlich grinsend ziehen durch die Straßen ihres Kiezes all die, die nicht „mainstream" sind, d.h. diejenigen, die in den großen Unterhaltungselektronikmärkten sofort das riesige Independent-Regal ansteuern und mit finsterer Miene und schwarzer CD wieder abziehen. Wir erkennen:

-die alten Herren einer Heavy-Metal-Combo,
-den Popkulturtheoretiker,
-den mode-antideutschen Antifabollo,
-die BWL-Studentin –erstes Semester- mit Buttons irgendwelcher Gröl-Bands am schweinchenrosa Schneckchen-Täschchen (ab dem dritten Semester müssen allerdings Konzerte mit klassischer Musik besucht werden, will man später wenigstens halbgebildet mithalten),
-die Feministin aus dem benachbarten Kulturprojekt (Aufgabengebiet: DJ-Kurs für Mädchen),
-den sonst immer schlecht gelaunten Philosophiestudenten (heute ohne Pali-Tuch wegen der Verbündeten aus der Antifa),
-die Sozialpädagogin aus dem Beratungsladen (die im Moment viel zu tun hat mit einer Kampagne „Dealer raus aus dem Kiez"),
-den Hooligan-Nazi von nebenan (man kennt und schätzt sich von diversen Fußballprügeleien),
-den Gymnasiastenpunk aus dem Jugendzentrum (heute ohne „Fuck Bush"-Shirt, wegen ... na, ihr wisst schon)

und hinter ihnen seit langem endlich wieder einmal – die Masse.

Die Metal-Band trägt ein Schild, auf dem steht: „Mit dem Erhalten dieser Nachricht hast du soeben einen TOKIO-HOTEL Fan getötet. BRAVO!!! Bitte unterbreche diese Kette nicht und nimm an der Aktion ‚Saubere Welt' teil. Danke."[1]

Es tönt aus voller Kehle und mit falscher Melodie:
„Wir brauchen Drogen, ganz schön viel / Weed und Hasch und Kokain Ich muss leider auf den Strich gehen. Wir sind Krüppel und schwul / hässlich und fett / Spermaflecken - überall im Bett / Mutter auf Koks, Vater auf Crack / Wir kommen von den Drogen nicht mehr weg.
Irgendwann koksen wir zusammen!

Die Gemeinschaft aller Authentischen, aller gründlichen Kenner und tief empfindenden Kritiker erbittert vor allem die fehlende Szeneanbindung, die Wurzellosigkeit. In keinem Genre, nirgendwo, sind sie zu Hause.

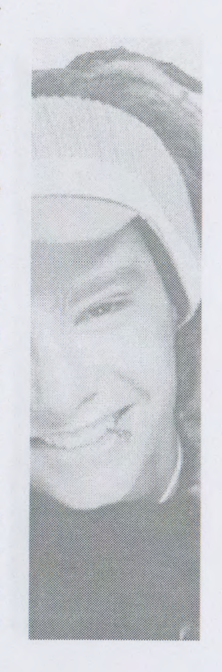
So was ist cool, wir sind Krüppel und schwul!
Ich bin die kleine LSD-Wachtel / adoptiert aus 'ner Schachtel / Ich wurd' früher nur in den Arsch gefickt
Ich bin ja so dicht geknallt / mit den Eiern aus'm fünften Stock aufgeprallt / das tut ja so weh, Schmerzen, ich kann nicht mehr!
Wir koksen uns durch die Nächte / wir sind immer noch hier / kauf' mir erst mal neues Koks / und zieh den Scheiß bis ich krepier'.
Es wird alles gut, dann wird alles gut. / Dicht sein ist gut - ist gut."[2]

Das ist eine von ca. fünf „Tokio Hotel"-Parodien, die derzeit im Internet kursieren. Absender ist eine „Asiatische Jugendherberge". (Der Name ist so unkomisch, unoriginell wie nur möglich. „Osaka Motel" und „Shanghai Bordell" sind gängige Abwandlungen. Die Band selbst hat diese Art „Witze" vorweggenommen, als ihr Sänger meinte, sie hätten sich auch „Berliner Rasthof" nennen können[3].) Niemand weiss zwar, wer sich hinter ihr verbirgt, aber sie singt dem grölenden Mob aus der Seele. Dieser Text, eine 1:1-Kopie von „Stürmer"-Karikaturen, der wie ostdeutscher Nazi-Trash klingt und vielleicht auch welcher ist, könnte problemlos von linken Traditionskabaretts, einer ach so unpolitischen Hooligan-Meute, Straßentheatergruppen, HC-Aktivisten oder irgendwelchen Provinzpunks stammen. (Ein weiterer Fake-Song nennt sich „Durch die Betten", ist aber so unterirdisch, substanzlos, dass der Kritiker hier nichts findet, woran er sich halten kann; erzählt wird lediglich die schwitzige Altherrenfantasie eines deutschen Jungmannes, der Arschficken irgendwie böse findet.)

Denn das ist ihr Ideal: eine drogenfreie Welt gesunder, kraftstrotzender Männer mit tiefen Stimmen, keine Schminke, kein Arschficken, jeder trägt intakte Eier und seinen Ariernachweis bei sich (wird also nicht „adoptiert aus 'ner Schachtel"), Sperma versenkt man ins cleane Mädel, das neben einem in den weißen Linnen liegt; doch erst wenn der letzte Verderber der deutschen Jugend an seinen Drogen „krepiert" ist, „wird alles gut".

Ganz offensichtlich treibt die Hasser von „Tokio Hotel" ein faschistisches Bedürfnis.

Ist das nicht übertrieben? Schließlich müssen sich auch andere Bands, andere Sparten Häme gefallen lassen. Wer sich auf Bühnen stellt, wird wohl damit leben müssen. Niemand schließlich zwingt Menschen, vor anderen Menschen, die das im Grunde nichts angeht, über die eigene



2) Der Text ist jederzeit im Internet nachzurecherchieren, ich gebe hier jedenfalls keine Quelle an.

zu Bruch gegangene Liebe zu singen. „Hamburger Schule"-Bands werden wohl auf längere Zeit noch „blöde Studenten" nachgerufen kriegen, weil sie komplizierte Texte machen, komische Brillen aufhaben und sich zu ihren Konzerten eine Menge dummschwatzendes Uni-Pack einfindet. Wer A sagt, muss auch B sagen. Doch das beantwortet nicht die Frage, warum ausgerechnet *diese* Band *diese* Heftigkeit der Angriffe hervorruft. Schließlich wurden Legionen von Boybands vernutzt, ohne dass ihre Gegner in Folterfantasien geschwelgt und zu Todesdrohungen gegriffen haben. Woher diese Entmenschung, fragen sich die letzten, die sich nicht einlassen wollen auf die postmodernen Nazis von links bis rechts, also nur weibliche Teenager und sehr wenige geschmackssichere Schwule?

Da fällt zunächst Bill Kaulitz auf, der Sänger, der die sexistische Wut des deutschen Mannes anzieht, wie selten ein Popmusiker zuvor. „Der sieht ja aus wie ein Mädchen" hat noch jeder meiner Freunde, nahen und fernen Bekannten (fast durch die Bank „Queer Party"-Besucher) gesagt. „Und dann singt er auch noch so komisch." Die Art des Umkippens der Stimme hat Bill offensichtlich von „Nena" abgekupfert und es gibt auch noch ein Lied, das „Rette mich" heisst. Deutlicher geht's nicht mehr. Ein männlicher Teenager, der wie eine Frau klingen will, der das – leider leere-Versprechen von Perversion und Exzess verkauft, unglaublich artifiziell agiert, ein niedliches Püppchen von heftiger Expressivität, das sowohl Schlager-, als auch HipHop-Gestik benutzt - das ist definitiv zuviel. „Der ist auf alle Fälle schwul, der schminkt sich wie 'ne Schwuchtel", meint auch der naseweise Hanswurst von nebenan, der bisher noch nicht mitgekriegt hat, dass ihn sein Kumpel in der Berufsschule immer etwas länger anguckt. (Es ist menschlich verständlich, dass weibliche Teenager, die ca. 50 Bill-Poster an den Wänden haben, sich schwer mit diesem Gedanken arrangieren können. Die Verteidigung ihres Idols bleibt dennoch problematisch: Sie merken an, dass man, nur weil man sich schminkt, noch nicht schwul sein muss. Nicht nur, dass dieser Einwand zeigt, wie weit man selbst sich schon auf das Feld des Heterosexismus´ begeben hat - es ist auch absehbar, dass er bei der männlichen Jugend nicht durchdringen wird.) Und, möchte ich hinzufügen, er trägt zu kurze, zu enge Jacken, was ihm ausgesprochen gut steht. Wie auch immer: Offensichtlich entspricht dieser Typ nicht dem Idealbild des Sängeraufreissers. Doch da nun mal v.a. die Mädchen kreischen und ansonsten neben dem Herrn Andrack und dem Mausebär höchstens noch eine Handvoll Schwule, gehört es zur PR, dass diese Rotznase mit dem umwerfenden androgynen Charme pflichtschuldig versichert, nur auf Mädchen zu stehen. Aber das ändert nichts daran, dass Bill Kaulitz Coming-Out-Hilfe für nicht wenige Jungs werden wird. Und das ist auch gut so.

Was war passiert?

Eigentlich nichts weiter, als dass ein paar junge Menschen zusammen in einer Band Musik machen. Das taten und tun viele und werden weiterhin viele tun. Zwei Zwillinge aus der Pampa und zwei weitere von einem Produzententeam vermittelte Jungs werden „Tokio Hotel". Die sehen für ihr Alter (16-18) verdammt jung aus, was auch der TAZ auffällt, denn die nennt sie „die vier Halbgaren"[4]. Und vielleicht ist da auch was dran, vielleicht sind sie noch nicht völlig weichgekocht und abgebrüht, wie man es eben sein muss als TAZ-Journalist, wenn man jede Schweinerei deutscher Krisenverwaltung mit „Bauchschmerzen" und „innerer Zerrissenheit" gutheißen muss.

Ihr Erscheinungsbild selbst ist ein schnuckliges Patchwork gegen alles, „was deutsch ist". Die Gemeinschaft aller Authentischen, aller gründlichen Kenner und tief empfindenden Kritiker erbittert vor allem die fehlende Szeneanbindung, die Wurzellosigkeit. In keinem Genre, nirgendwo, sind sie zu Hause. Nichts Vorherbestimmtes, kein Schicksal, keine Mission leitet sie und natürlich wollen sie von allem viel zu viel (das verbindet sie mit dem Modemacher Rudolph Moshammer). Und so werden munter die Zielgruppen durcheinander bedient. In unserem Fall durch: den HipHop-Proll, den Braven, den Schillernden und den easy-going-Kumpel-wie-Sau.

Genau *das* ist ihr Verbrechen, auf das die Todesstrafe steht, vollstreckt durch alle wahrhaft, redlich Fühlenden, all diejenigen, die sich nicht mit „Oberflächlichem" begnügen. Die Musik: poppig-krachiger Neopunkschlager, etwas überproduziert, die Stimme ziemlich rauchig für Bills Alter, die Texte, die er und ein Produzententeam geschrieben ha-

> Mindestens aber hat man schwer verzweifelt zu sein – spätestens seit der Romantik wird das depressiv-schwitzende, unrasierte, aus den Tiefen seiner schwarzen Seele heraus wirkende, ewig gültige Werke schaffende Künstlergenie verehrt.

3) im Top-of-the-Pops-Interview: http://www.beepworld.de/members94/tokiohotel-rulez/interviews.htm

4) http://www.taz.de/pt/2005/11/29/a0015.nf/text

5) http://www.hinternet.de/neu/singlekritik/2005/egotronic_luxusnein_nein.php

ben, sind hin und wieder einigermaßen holpriges Kunsthandwerk („hinter die Welt", „wo 's am Horizont zu Ende ist und alle Träume schlafen geh'n"), aber oft durchaus poetisch, Alltagslyrik, die in ihren stärksten Momenten an Kästner erinnert. (Bei einer deutsch singenden Band immer sympathisch: Es fehlt jeder Bezug zur Tagespolitik.)

Menschen im Erwachsenenalter, die sich freudig einen miesen Kinderfilm nach dem anderen reintun (ob „Star Wars", „Harry Potter" oder „Herr der Ringe" ist da ganz gleichgültig), fühlen sich bemüßigt, die Nasen über Liebesschnulzen-Teenies zu rümpfen.

Ist folgender Text, den schon etwas ältere, vom Leben schwer gezeichnete Männer darbieten, wirklich eine Alternative (zu bspw. „Schrei"):

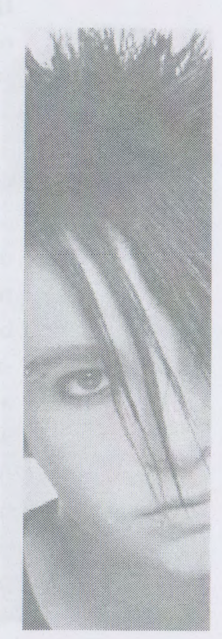
Go to work, go to school / Get an education, so you won't be a fool / Be a doctor, PHD, / all that shit, that's not for me / All my life people tell what to say / This is my life live it my own way. („Sick of it All")?

Oder folgende Zeile: „Der Exportschlager aus Deutschland heisst für immer Leitkultur", für die –ebenso wie für einen Song namens „heimatschutzbund anticastorbewegung" (sic!)- die Band (ihr kennt sie ja alle) „Egotronic" verantwortlich ist. Gequirlter Schwachsinn -Wieviel kostet eigentlich welche Menge Leitkultur?-, für den sich vermutlich sogar die „Phase 2" zu schade wäre, ein Angriff auf Gefühl, Verstand und Geschmack wie es ihn seit Beginn der Karriere von Herrn Westernhagen nicht mehr gegeben hat. (Übrigens, Nervsäcke: Schlechte Musik wird nicht dadurch besser, dass sie zusätzlich auf billig und mies getrimmt wird. Und wer alte Computer benutzt, verweigert sich dem zivilisatorischen Fortschritt. Falls ich mal irgendwann Lust habe, bastle ich euch daraus einen Islamismus-Vorwurf. Na egal, das versteht ihr ja sowieso nicht.) Doch weder sie, noch ihre Hörer kommen sich in irgendeiner Weise peinlich berührt vor, auch nicht bei der Begrüßung: „Das ist die neue Platte von Egotronic und auf dieser Platte werden einige Leute gefickt."[5] So klingt der Ton der neuen deutschen Lockerheit – wie die 40jährige Verkäuferin im Laden meint, dass man in irgendeinem Kleidungsstück „geil" aussieht, so „fickt" eine politisch sein wollende Band eben Leute. Nun sollte man meinen, dass Menschen, die „Egotronic"-Lieder für Musik halten, sowieso einen an der Waffel haben und bezüglich ihres Geschmacks gut ignoriert werden können (nicht weinen, liebe „incipito"-Klientel, das bleibt die einzige Bemerkung in dieser Richtung). Doch rekrutieren sich eben auch aus dieser Fangemeinde die grundsoliden Kommerzverächter mit dem fanatischen Willen zur Originalität. Und so wächst zusammen, was zusammen gehört: Ein „connewitzchaot" (mit Link zu „Chemie Yid Army") empfiehlt neben „Aggro Berlin", die er nicht als Nazis, sondern als „sexistisch" kennzeichnet, natürlich – „Egotronic". Wo er das tut? Im Hooligan-Forum www.hooligans.de[6].

Nicht echt

Im Familienkreis wird einem „Brief und Siegel" gegeben, dass es die Band nach zwei Jahren nicht mehr gibt. (Als ob es Verdienst und Qualitätsausweis sei, dass Pur, Phil Collins und Chris de Burgh schon seit mehreren Jahrhunderten Musik machen!) Bei „Tokio Hotel" sei „es .. nur noch eine frage der zeit, bis die musik industrie sie nicht mehr kaut und total ausgelutscht wieder auspuckt...", „sie sind leider nur unterhaltungs marionetten"[7]. Das musste mal gesagt werden! Ich füge eine weitere Enthüllung hinzu und keine gesellschaftliche Tabuisierung wird mich davon abhalten: Die Kassiererin an der Supermarktkasse ist wirklich und wahrhaftig nur die Marionette des Einzelhandelskonzerns und hat sich ihre Tätigkeit –Teufel noch mal!- gar nicht echt (also „irgendwie authentisch", so von innen heraus) ausgesucht. (Über die Gleichsetzung Kassiererin-Musikband kann man sich nur dann aufregen, wenn man annimmt, im Kapitalismus würde es unverseuchte Zonen geben – Chillrooms quasi, in denen Kraft gesammelt wird für das Laufrad und in denen eine völlig andere Logik herrschen müsse, als im Laufrad selbst. So falsch kann man sowohl als Anhänger der Kritischen Theorie, als auch als Antifa-Bollo denken. Die sog. Wert-Abspaltungs-Theorie von Roswitha Scholz hat –wenn auch unbeabsichtigt- dieses Missverständnis in der Theorielinken weiter gefördert.)

Waren viele meiner Verwandten, Freunde und Bekannten anlässlich des Irakkriegs plötzlich Geopolitiker geworden, so geben sie sich heute wie Leute, die sich seit Jahrzehnten im Musikbusiness herumtreiben. Sie alle „wissen, was läuft", sie alle lassen sich nicht mehr täuschen über die üblen Machenschaften der Unterhaltungskonzerne. Und alle müssen sie mich Naivling, der ich irgendwelche Chartsongs vor mich hinpfeife, wieder und wieder belehren über meine Blauäugigkeit im Umgang mit



6) http://www.hooligans.de/forum/printthread.php?t=113&pp=40

7) http://www.uni-protokolle.de/foren/viewt/34220,135.html (Rechtschreibung im Original)

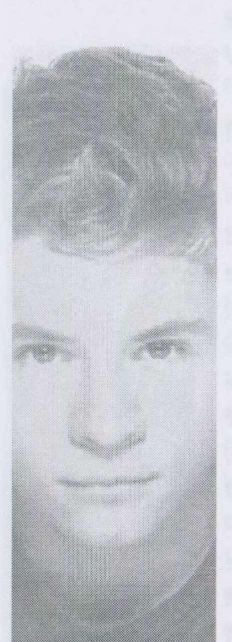
Retortenbands. Außerdem sei die Musik nicht wirklich Rock, sondern eben nur weich gespültes Zeug für Teenies, die gerade von Hormonen überschwemmt werden.

„Was zur Hölle ist daran Rock? Rock ist der Sound, wenn Rost aus der Gitarre bröckelt. Rock sind stark schwitzende Männer mit Bärten und langen Haaren und massiven, extrem haarigen Eiern, die es nach ner Flasche Hochprozentigem auf der Bühne richtig krachen lassen.", meint da bemüht witzig ein „MindlessGenius" im Internet[8]. Dass „Tokio Hotel" u.U. so gar nicht sein und eben keinen peinlichen Unsinn auf der Bühne treiben wollen, nur um dem Begriff „Rock" zu entsprechen, darauf kommt er nicht. Doch mit der Beschreibung hat er recht: Diese grunzenden Rock-Blödiane, die Menschen mit Geschmack schon immer gehasst haben, sehen ja wirklich so aus – ein ekelhaft reales Klischee auf zwei Beinen, das seit Jahrzehnten von einer gigantischen Musikindustrie extra für Idioten wie diesen „MindlessGenius" am Leben gehalten wird. Auf dass die Verblödung weiter fortschreite.

8) auf http://de.gnoosic.com/discussion/tokio+hotel.html

jung und nicht mehr jugendfrei

Angesprochen auf eine etwas ausufernde Party, bei der auch Alkohol geflossen sein soll, meint Tom Kaulitz: „Wir sind halt so, wie wir sind. Wir genießen die Zeit"[9]. In Deutschland führt das zu Stirnrunzeln. Denn hier zählen der in seiner Dachkammer vegetierende „arme Poet", der Selbstmörder aus Überzeugung und der Held - Leute also, die sich ums Leben nicht kümmern wollen. Hier mag man sich nicht vorstellen, dass auch in *diesem* Leben noch „alles gut (wird)". Mindestens aber hat man schwer verzweifelt zu sein – spätestens seit der Romantik wird das depressiv-schwitzende, unrasierte, aus den Tiefen seiner schwarzen Seele heraus wirkende, ewig gültige Werke schaffende Künstlergenie verehrt.



9) http://www.sol.de/news/stars/musik-news/art4122,1571017.html?fCMS=af0bfb9d07582f9292a1708878eacd73

Nun besteht die Mehrzahl der Menschen nicht aus solchen durchgeistigten Führerpersönlichkeiten, ganz im Gegenteil – zeit ihres Lebens bekommen sie nichts Intelligentes zustande, geschweige denn, dass sie das Zweitbuch anschaffen würden. Und doch werden gerade von diesen Menschen massenhaft Weblogs zugesülzt mit der Feier jener Werte, mit dem Hass auf die Oberfläche, dem Einklagen von Ernsthaftigkeit. Allen ist dabei wichtig, dass sie selbst mindestens fünf Jahre älter sind, als die Bandmitglieder, alle sind Stolz darauf, etwas zu besitzen, wofür sie nichts, aber auch nichts getan haben (tiefe Stimme, Haare am Sack).

Das Laut-Magazin empfiehlt der Band eine „Barbiepuppe zum Spielen"[10], genau das richtige also für viel zu junge Mädchen und eben das, was sexistische Männer, die schon die schweinischen P18-Filme sehen und saufend abends lange aufbleiben dürfen, so verabscheuen. Damit trifft man mehrere Fliegen mit einer Klappe: Die neu-rechte, den Evangelikalen nahestehende US-Lobbygruppe „Concerned Women For America" (CWA) beklagt, dass „Barbie"-Produzent Mattel auf seiner Website vier- bis achtjährige Kinder danach befragt, ob sie ein Junge oder ein Mädchen seien oder die Frage nicht beantworten könnten („I don't know"). „Da steckt die Idee dahinter, dass Menschen nicht in ein bestimmtes Geschlecht hineingeboren werden, sondern ihre Geschlechtsidentität selbst auswählen könnten", meint der (männliche) CWA-Chef Knight. Und weiter: „Dahinter steckt System, um die homosexuelle Agenda in den Köpfen zu verankern." Diese Agenda solle vor allem bei Kindern verwirklicht werden: „Jedes Kind, das nicht sicher ist, wer es ist, soll davon überzeugt werden, sexuelle Handlungen durchzuführen." Der Einfluss von Barbie wirke sich zudem verheerend auf junge Mädchen aus. „Barbie bringt Mädchen davon ab, die Idee der Weiblichkeit als christliches Konzept zu verstehen", so Knight. „Das heißt, dem Herrn zu dienen, zu heiraten, Kinder zu kriegen und ein Haus zu bauen. Das sieht man nicht bei Barbie. Es geht nur um materielle Dinge."[11].

10) http://www.laut.de/vorlaut/news/2005/11/29/00942/

11) queer.de-Meldung vom 03.01.06 und http://abcnews.go.com/Business/story?id=1466437

Die Anrufung von „Barbie" steht somit für: besessen vom Geld, Familien zerrüttend, zu jung, schwul, dennoch nicht wissen, ob man männlich oder weiblich ist und zu allen sexuellen Handlungen immer bereit. Ein ganz ähnliches Signalwort hatte Dr. Goebbels zur Verfügung: Jude.

Erwachsene Leute, die partout nichts anderes zum Beweis ihres Erwachsenseins vorweisen, als den Hass auf Musik machende Jugendliche ahnen wohl, dass sie kaum etwas trennt von denen, die noch keinen Alkohol trinken dürfen, dass sie, gänzlich unsouverän, gegängelt vom stummen Zwang des Geldes, im Umgang mit ihrer Realität exakt soviel Geisteskraft aufwenden dürfen wie die, um die sich im Zweifel das Jugendamt kümmert. So bleibt ihnen nur das erbärmliche Niveau von Schwanzvergleichen – „wir sind älter als die". Und doch: Meist schwärmen Hanswürste dieser Art ja für „Genies", für das Mozart-Kind, oder ein niedliches, kurzberocktes japanisches Mädchen im Vorschulalter, das irgendein sterbenslangweiliges Violinkonzert auswendig spielen kann, normalerweise also hat der deutsche Familienvater den Kinderfickerblick recht gut drauf (Das „Wolferl" war immer schon eine pädophile Projektion. Vgl. auch die starke Popularität, die die „Mini Playback Show" hatte). Nur: Geliebt werden Kinder, die auf gar keinen Fall

Anspruch auf die Freiheiten des Erwachsenseins anmelden, deren virtuose Fingerfertigkeit anzeigt, dass sie jederzeit von Sugardaddies zu Perversestem abgerichtet werden können. All die, die noch nicht volljährig sind, haben lediglich zur Verfügung der Erwachsenen zu leben. Eine Gesellschaft der Erwachsenen, die sich über Kinder lustig macht, weil die erwachsen sein wollen, ist infantil. Man muss sich das vorstellen: Menschen im Erwachsenenalter, die sich freudig einen miesen Kinderfilm nach dem anderen reintun (ob „Star Wars", „Harry Potter" oder „Herr der Ringe" ist da ganz gleichgültig), fühlen sich bemüßigt, die Nasen über Liebesschnulzen-Teenies zu rümpfen. Doch manchmal ist selbst ihnen ihre Vorliebe peinlich und sie helfen sich mit einem verdrucksten „Einfach Kult!" weiter (im Dummsprech altkluger Antifarotzer heisst das heute: „Groß!"). Und daran wird sich in absehbarer Zeit nichts ändern: Die H&M-Punker und alle anderen nicht-mainstreamigen Arschgesichter, die einen wesentlichen Teil ihrer Rabaukenidentität aus dem Hass auf „Tokio Hotel" beziehen -ähnlich wie sich Zweitklässler erwachsen dünken, wenn sie einen Weihnachtsmann auf der Straße verspotten- verfolgen heute alle die, die zuviel lachen, die sich nach Genuss und Wohlleben sehnen oder die sich auch nur unangemessen kleiden - so findet „Dritte Wahl"-Fan Daniela „Tokio Hotel" deswegen „zum kotzen weil sie sich so stylen als ob sie in irgendeiner weise eine ‚linke Einstellung' hätten. Dabei hat das Lied, welches ich vor ein paar Tagen gehört habe, keinerlei politsche Aussage und auch vom Sound her, hört es sich nicht nach Punk an..."[12]. Da isst unsere Daniela nun einen Apfel nach dem anderen und sagt sich bei jedem: „Schmeckt gar nicht nach Birne!" Mit sauertöpfischer Miene -jeder Zoll ihrer Gestalt schreit: Scheiss Leben!- stapft sie mit ihren schwer linken Freunden durch eine Welt, über deren schlimme Verfasstheit man insgeheim sehr zufrieden ist. Denn ließe sich in ihr etwas verbessern, müsste man ja die attraktive Depri-Attitüde aufgeben. Bald schon werden Daniela und ihre Freunde die würdigen Repräsentanten einer im Ganzen regredierenden Gesellschaft der Erwachsenen sein, die den Teeniemädchen weder zu Herzen gehende Musik, noch gar schnucklige Jungs gönnt, weil jede Art Lebensbejahung als Verrat an der Fundamentalopposition gilt. (Vielleicht auch werden sie mit ihrer abgeklärten Miesepeter-Haltung demnächst im Umfeld der sog. „Wertkritik" auftauchen und –wie der Autor dieses Textes allzu lange Zeit- in „Fundamentalkrise" und „Zusammenbruch" machen.)

> Postmodernisierung und oft segensreiche Amerikanisierung haben es bislang nicht geschafft, aus bekloppten Deutschen erträgliche Menschen zu machen.

es gibt kein zurück zum glück

Dass diese Zeile –der kürzeste Ausdruck der Zwickmühle, in der sich Gesellschaftskritik immer findet- von den bildungsfernen Schichten, die da das Web mit ihrem Hatespeech vollsabbern, nicht bemerkt wird, war zu erwarten. (Auch 50% der „incipito"-Leser wird man wohl erklären müssen, inwiefern da ein Problem verborgen ist. Zeichensetzung!) Und auch dass die Band präzise und so gar nicht dümmlich ironisch gebrochen, wie es bei dieser Seuche der neudeutschen Bands Mode ist, feststellt: „Ich bin dagegen".
Doch auch diejenigen, die von Kritischer Theorie immerhin das bildungsbürgerliche Kulturindustrie-Gegreine goutiert haben, sind wieder lediglich präsent, um gegen eine viel zu bekannte Band zu hetzen. Und „Tokio Hotel" sind allzu bekannt, als dass distinktionsbesessene Jünglinge einmal genauer hinhören. Die bekennenden Fans der ach so kultigen 80er-Hits haben plötzlich Probleme, dass die vier viele CDs verkaufen. Es ist nicht zu verstehen - Stört die gestandenen Fleischfresser, dass die von ihnen doch angeblich so gehassten Deutschen Riesenmengen Fleisch und Wurst verzehren? Die meisten essen Fleisch, immer und immer wieder, in schöner Regelmäßigkeit und weder die exorbitanten Umsätze der Tierindustrie, noch die weltweite Berühmtheit von Schnitzel und Thüringer Bratwurst können sie davon abbringen. Nur Musik soll immer nur für sie allein gemacht werden und so widerwärtig anzuhören sein, dass kein harmoniebedürftiger weiblicher Teenager sie auch nur länger als eine halbe Minute aushalten kann.
Apropos „nicht länger aushalten": Jimmy Pop von der „Bloodhound Gang" meint auf „Tokio Hotel" bezogen: „Ihr seid arm dran in diesem Land"[13]. Wieso, weshalb, warum? Weil man Angst vor dem Moment hat, in dem vielen klar wird, dass vier ostdeutsche Jungs den geleckten Sound der „Bloodhound Gang" auch ein paar Jährchen jünger zustande gekriegt haben (wenn auch mit „Nena" und „Greenday" verrührt), beide Bands also Musik machen, gegen die man schon wegen ihrer Aseptik wenig haben kann, dass der



12) http://swisscharts.com/forum.asp?todo=viewthread&id=1445&pages= (Rechtschreibung im Original)

einzige Unterschied somit darin liegt, mit wie tiefer Stimme man wie oft von „Titten" singt? Überhaupt wird an „Tokio Hotel" die Wahrheit über alle radikal klingen sollende Musik deutlich. Der muskelbepackte Zickenbart-träger kann sich ja mal „Gegen meinen Willen" anhören: Hinter seiner Härte, seiner zur Schau getragenen Wut, dem erbitterten Kopfschütteln steckt nicht mehr, als die coole Performance eines androgynen ostdeutschen Schülers.

Festzuhalten bleibt: Postmodernisierung und oft segensreiche Amerikanisierung haben es bislang nicht geschafft, aus bekloppten Deutschen erträgliche Menschen zu machen. Im Land der Trachtenvereine und Traditionsumzüge, im Land der Scheusale von „Aggro Berlin" (die „Tokio Hotel" bekennend nicht interessieren[14]), hier, wo engagierte Fußballfans[15] Kongresse veranstalten, auf denen sie sich sowohl über Nazis im Stadion, als auch über Schikanen gegen Fußballfans empören (als ob mit diesen Schikanen jene nicht prima bekämpft werden können) – in diesem Land kommt einer Band wie „Tokio Hotel" automatisch mehr emanzipatorische Kraft zu, als allen Grunzcombos, die da für Tiere und/oder gegen Deutschland unterwegs sind. Nun ist das nicht schwer, muss aber einer Szene gesagt werden, die sich immer noch nicht von der deutschen Liedermacher-Illusion verabschiedet hat, der fleißige Besuch von Konzerten irgendwie politischer Bands könne vor gesellschaftlicher Umwälzung bewahren. Nebenbei: Radikale Musik – also bspw. Anton Weberns „Fünf Sätze für Streichquartett"- werden unsere Verächter des mainstream und der unechten Retortenbands dennoch niemals hören. Sie sind der ausgelutschten Dur-Moll-Tonalität volkstümlicher Musik, deutscher Klassik, der „Toten Hosen", von „Oxymoron", „Egotronic" und jeder x-beliebigen Naziband weiterhin innig verbunden. Radikal wird für sie auch in Zukunft nichts weiter heißen, als: laut und im Marschtakt.

> in diesem Land kommt einer Band wie „Tokio Hotel" automatisch mehr emanzipatorische Kraft zu, als allen Grunzcombos, die da für Tiere und/oder gegen Deutschland unterwegs sind.

„Unterdrückte Wahrheiten"

Eine Ähnlichkeit zum Irakkrieg: Auch hier hatten die Meisten sich bemüßigt gefühlt, ein „wahres", doch angeblich permanent verschwiegenes Motiv der USA zu entlarven. Damals hieß es: Es geht „nur um eigene Interessen"! Wer sich ernsthaft darüber erbittern konnte, dass es den USA wohl nicht um bessere Lebensbedingungen für die Menschen im Irak ging, hat damals bewiesen, dass er fanatisch an die Form „Politik" glaubt, dass er davon ausgeht, Staaten wären zum Wohl der Menschen eingerichtet. Jeder Zeitungsschreiberling konnte „vor Kühnheit zittern" (Martin Walser), als er das tat.
Im Falle von „Tokio Hotel" geht es also ums - Geldmachen. Nein, wirklich?! Und vermutlich ist die Spekulation auf Umleitung nicht geringer Revenuemengen in die Taschen von Plattenfirmaeignern und Produzenten aufgegangen. Schlimmer: Auch die Band wird noch was abbekommen haben. Und schon stehen die Verfechter des „Wahren, Schönen, Guten" auf der Matte - schließlich habe man jetzt selbst zugegeben, dass diese Band ein Kunstprodukt sei, in die Spur gesetzt von einem skrupellosen Produzententeam zum einzigen Zweck, unschuldigen Teeniemädchen das Taschengeld abzuluchsen.
Nun hat „Tokio Hotel" den „Sex Pistols" mindestens voraus, nicht komplett gecastet zu sein (unser Gruß geht an Mr. McLaren). Den Anwälten des Authentischen reicht natürlich nicht, dass die Zwillinge schon seit längerem zusammen Musik gemacht haben – die Tatsache, dass es vermittelnde Produzenten gibt, reicht völlig aus für ihr Urteil: unecht. Casting ist für sie das Allerschlimmste. Es ist normalkapitalistischer Masochismus, der sich hier zeigt: Das, was man muss, nämlich Geld verdienen, soll man als freiwillig gewählt, authentischen Ausdruck seiner Persönlichkeit darstellen. Dieser Masochismus wird vom Alternativmilieu geteilt: Niemand hat dort Probleme mit Arbeitengehen und Geldverdienen, Hauptsache es geschieht „selbstbestimmt". Und das heisst dort meist: Als Sozialpädagoge die von dieser Gesellschaft Ausgekotzten mit irgendwelchen Muntermach-Parolen von Freiheit und kreativer Selbstverwirklichung zu schurigeln, die man vorher in zahllosen Plena irgendwelcher Kulturprojekte eingeübt hat. Bandmitglieder sollten also die Weltprobleme erklären wollen, wenigstens aber jahrelang zusammen am Biertisch Unsinn geredet haben, ehe sie anfangen, ihre Küchenphilosophie auch noch zu singen - alles andere sei Manipulation, gezielte Verdummung durch Produzenten, die jeden Geschmack bedienen könnten.

13) http://www.laut.de/vorlaut/news/2005/10/11/00421/index.htm

14) http://www.beepworld.de/members94/tokiohotel-rulez/interviews.htm

15) völlig abgefahren: http://www.aktive-fans.de

Merkwürdig nur, dass auch Menschen, die dachten, das mit dem Antisemitismus einigermaßen verstanden zu haben, sich dem Enthüllungswahnsinn anschließen. Antisemitismus? Das war doch das, wo den Juden etwas Böses unterstellt wurde, was sie aber gar nicht gemacht hatten? Ganz gefährlich so was! (Weil ich gerade dabei bin: Diese Sündenbocktheorie als Antisemitismuskritik war schon immer falsch. Sie trägt in sich, Auschwitz hätte seine Berechtigung gehabt, wenn die Juden wirklich die Auspresser der ehrlichen Arbeit gewesen wären - damit wäre die Shoa nicht mehr als ein Justizirrtum.) Seit der ersten Boyband ist bei den Bescheidwissern der Topos der schwulen, fetten Producer, Handlanger geldgieriger Konzerne, etabliert: Leute, denen wirkliche, tiefe Kunst, echtes Gefühl völlig abgehen, die jeden noch so verrückten Markttrend durchsetzen können, die, wie die schmierigen, geilen Wucherjuden aus dem „Stürmer" die Verbreitung von Verderben und Perversion zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben. Wer sich von ihnen einfangen lässt, muss an der Zersetzung der Unschuld mitwirken und folgerichtig wird im eingangs zitierten Lied die Band selbst zum Träger des Bösen. Auf auch nur ein Mindestmaß logischer Konsistenz kann verzichtet werden: Den nahezu magersüchtigen Jungs wird dort vorgeworfen, fett zu sein; es wird ihnen unterstellt, schwul und eine Kinderband zu sein; einmal sind sie hemmungslose Drogenkonsumenten, zwei Minuten später meint der von diesem Lied noch belustigte Mob, sie als Weicheier bezeichnen zu müssen, weil sie keinen Alkohol vertragen. Leute, die in dieser Weise die banale Alltagslogik verraten, sind jederzeit psychisch bereit für den „Kampf als inneres Erlebnis". Sie verzichten – ganz im Geiste Ernst Jüngers- auf rationale Argumentation; wichtig allein bleiben der Wille und die Anbetung jedes Gefühls ohne Unterschied, auch des Hasses. Jüngers „Nicht wofür wir kämpfen, ist das Wesentliche, sondern wie wir kämpfen" und sein „... so kämpft nicht einmal der umsonst, welcher für Irrtümer ficht." übersetzen sie sich in: „Nur dass wir mit aller Kraft gegen etwas sind, zählt, nicht, ob wir Gründe haben". Die Verve der Wut ersetzt Überlegung und Selbstbesinnung - genau darauf ist jeder Faschismus angewiesen. Damit der totalitäre Wahnsinn sich entfalten kann, bedarf es des totalen Krieges gegen die Liberalität, muss man jede Anwandlung von Toleranz, ja auch nur Duldung und erst recht die Möglichkeit eines vernünftigen Gesprächs zwischen denkenden Menschen von vornherein ausgeschlossen haben. Das Gegenüber darf niemals in einem aufzuklärenden Irrtum befangen sein, sondern muss immer das Allerfinsterste im Schilde führen, so dass nur sein endgültiges Verschwinden Erlösung bringt.

Im Falle von „Tokio Hotel" geht es also ums - Geldmachen. Nein, wirklich?!

nein! – weil es so weh tut

Neue (anti)deutsche Härte überall: So wie sich das Erscheinungsbild der Post-Pop-Antifas („Du bist der Geilste unter Vollidioten") nur wenig von „Aggro Berlin" unterscheidet -teure Survival-Klamotten, harter Blick auf den Horizont geheftet, wenig Haare, immer einen dummen Spruch auf den Lippen- so ähnlich ist ihre Psyche beschaffen. Gewaltgeil, wo sie gehen und stehen, Parolengequatsche ohne jede Rücksicht auf innere Logik, zur Schau getragene Schnoddrigkeit, fußballbesessen und selbstverständlich schwer gegen das Böse in Deutschland. Man wird jedesmal ein bisschen schlechter, wenn man sich mit dieser Bagage irgendwo sehen lässt. Moralisch immer auf der richtigen Seite – in der Terminologie des „Bündnisses gegen Realität": gegen Nazis (= Deutsche) und Nazi-Nazis (= Nazis)[16], meint „Antifa" heute überhaupt kaum anderes mehr, als mit gutem Gewissen andere Menschen misshandeln zu können. Das intellektuelle Fundament der ihr Zugehörigen ist erschöpfend damit beschrieben, sie würden davon ausgehen, „viele" und „krass" zu sein, weshalb bei ihnen „noch was geht". Die linken Verfechter frei flottierender Gewalt (so sind unter unseren Anti-Nazis ja nicht wenige, die Hooligan-Prügeleien brauchen, wie andere Menschen Luft zum Atmen) können sich immer noch darüber wundern, dass die Testosteronbomben von der Gegenseite den selben Stil pflegen wie sie, dass Transparent-Anglizismen, Kleidung, bevorzugte Schriftarten, Mackergetue, Trinkgewohnheiten, Redewendungen und Musikgeschmack (nicht immer auch die Texte) sich gleichen. Nicht *einmal* kommen sie auf die –ganz vulgärmaterialistische- Idee, dass sich in ihrem Erscheinungsbild eine innere Verwandtschaft mit „denen" spiegeln könnte, kurz: dass sowas nun mal von sowas kommt. Aber nein: Wieder und wieder fallen sie aus allen Wolken, wenn sich herausstellt, dass doch wieder ein paar Nazis mit ihnen Party gemacht ha-



16) dazu: http://www.nadir.org/nadir/initiativ/ci/nf/119/20.html

17) http://www.spiegel.de/unispiegel/schule/0,1518,376907,00.html

ben. Sie haben sie nicht erkannt. Wie konnte das nur passieren? Ja, wie nur?

Auch gegen diese Härte steht das zerbrechliche Bandprodukt „Tokio Hotel". Wie gezeigt, unterscheidet sich dessen Musik intellektuell in keiner Weise von der bevorzugten Musik derjenigen, die sich für radikal gesellschaftskritisch und der Mehrzahl der Leute überlegen halten. Auch daran wird kenntlich, was die „Kritik" jener immer war: Attitüde. Denn wer bemängelt, dass ihm eine bestimmte Unterhaltungsmusik keine Auskunft über das Leben im Großen und Ganzen gibt, kann das nur tun, weil 1. er davon überzeugt ist, dass Musik dies grundsätzlich tun müsste und 2. er weder mit der prallen Realität, noch mit klugen Büchern über die Realität in Berührung zu kommen wünscht. Er hält Geschmäcker für weltbewegend und gehört wahrscheinlich auch zu denen, die meinen, man dürfe nicht an Bonusprogrammen des Einzelhandels teilnehmen, damit dieser nicht die eigenen Konsumgewohnheiten herausfindet, kurz: der überschätzt seine kleinen, dummen Alltagsverrichtungen maßlos, weil er Angst vor Kritik hat. Ihm bleibt nur das Argument der Popularität: Die Band wird von sehr vielen deutschsprachigen Menschen gehört. Doch wer je Gänsehaut bei einer „machtvollen Demonstration" bekam oder mit anderen bei einem x-beliebigen Konzert irgendwelcher Schrammelbands die Arme hoch gerissen hat, wer jemals mit den widerwärtigsten Bollos in Fußballstadien herumstand und für oder gegen dies und das gegrölt hat, der hat nun mal kein Recht gegen die begeisterten Teenies bei „Tokio Hotel" zu hetzen.



Den nahezu magersüchtigen Jungs wird dort vorgeworfen, fett zu sein; es wird ihnen unterstellt, schwul und eine Kinderband zu sein; einmal sind sie hemmungslose Drogenkonsumenten, zwei Minuten später meint der von diesem Lied noch belustigte Mob, sie als Weicheier bezeichnen zu müssen, weil sie keinen Alkohol vertragen.

Kritik

Allerdings gibt es etwas durchaus Unsympathisches an „Tokio Hotel". Die Zwillinge haben ein schwer gestörtes Verhältnis zur ersten Natur: „... der Videodreh war schrecklich. Wir sind nämlich totale ‚Drinnis' - das ist unser Wort für Leute, die unberührte Natur einfach nur hassen. Tom und ich leben lieber in Häusern und Städten statt spazieren zu gehen oder zu zelten. Und ausgerechnet das Video zu ‚Durch den Monsun' war total ‚Draußi'-mäßig: In freier Natur stehe ich an einem See in Brandenburg im Regen und singe - ekelhaft. Von morgens um acht bis abends um elf nur Laub und Viehzeug, keine Teerstraße in Sicht."[17] Der gemeine Pop-Antifa mag sich jetzt zwar sagen: „So blöd sind sie nun auch wieder nicht" – vom emanzipatorischen Standpunkt aber ist daran zu erinnern: Auch in Städten und Häusern muss man frische Luft atmen, braucht man sauberes Wasser und könnte es bald wichtig werden, wenigstens ein paar landwirtschaftliche Grundkenntnisse zu besitzen. Vielleicht sollte man sachte beginnen: Erst nur hin und wieder mal spazieren gehen und dann später vielleicht durchs Unterholz toben. Ich jedenfalls kann mir ausgesprochen gut vorstellen, mich mit Kaulitzens - ein paar Wodka-Red-Bull im Bauch- im verschlammten Auewald... Aber lassen wir das.

Ich wünsche ihnen, dass sie im Geld schwimmen und einen Riesenbatzen davon für lauter schöne Sachen ausgeben (Vorsicht mit den Drogen!).

„Tokio Hotel" nerven genau die Richtigen und solange das so bleibt, kann der Mausebär ganz gut in Deutschland relaxen.

bitte lass uns keine freunde bleiben

Der bunte Aufzug ist mittlerweile vorüber. Nach der rituellen Verbrennung von „Tokio Hotel"-Postern gab´s nichts mehr zu tun. Die Metalband pfeift müde, weil chancenlos der BWL-Tussi hinterher. Sozialpädagogin und Feministin plazieren ein paar Anti-Dealer-Aufkleber an Laternenmasten, Antifa und Hool gehen noch auf ein Bier in die Alternativkneipe an der Ecke. Dort freut sich der Punker auf Unterhaltung, denn das Gesülze von Philosophiestudent und Poptheoretiker ging ihm schon gewaltig auf die Nerven. Man feixt über ein paar Fakebildchen aus dem Internet, auf denen Bill Kaulitz von Osama Bin Laden gefickt wird. Die Masse hat sich längst zerstreut.

Jedem und jeder Einzelnen von ihnen sei klar gesagt:

Du bist Scheisse.
Du hast nichts begriffen.
Du bist Deutschland.

ANTISEMITISMUS UND GESCHLECHT

Die Beiträge dieses Sammelbandes erkunden den Zusammenhang verschiedener antisemitischer Geschlechterbilder. Sie zeigen, mit welchen Codierungen und Normvorstellungen in der Geschichte gearbeitet wurde, um den »jüdischen« Körper als anderen zu stigmatisieren. Verdeutlicht wird so, dass sich Antisemitismus und Geschlecht nicht nur am Rande berühren, sondern dass Geschlecht zentral für das Funktionieren antisemitischer Stereotype war und ist.

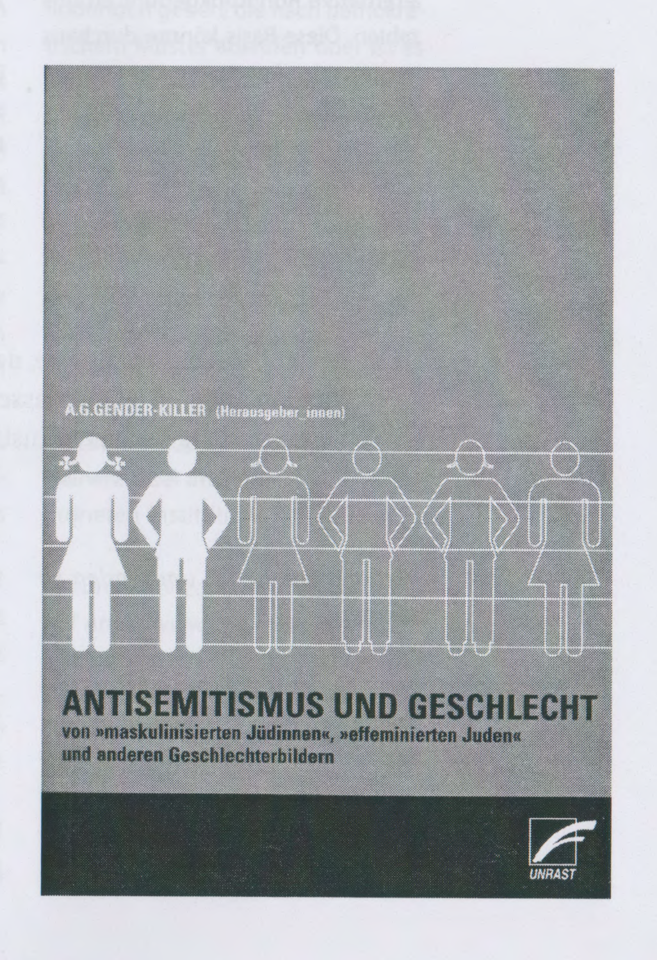
Die Konstrukte von Männlichkeit und Weiblichkeit stehen nicht fernab antise-mitischer Ideologien, vielmehr sind sie in diese engmaschig verwoben. Geschlecht garantiert das flüssige Funktionieren des Ressentiments – nicht nur im primären, sondern auch im Opfertopos des sekundären Antisemitismus. Die Bilder vom „Eigenen" und vom „Fremden" erhalten ihre Wirksamkeit auch durch ihre geschlechtliche Strukturierung. Das „Andere" ist immer das, was den Vorstellungen davon, was es heißt, ein „Mann" oder eine „Frau" zu sein, scheinbar nicht gerecht zu werden vermag. Die Artikulation der Differenz wird so – mal mehr oder weniger offensichtlich – zur Artikulation von Geschlecht. Wie sich dieser Prozess in seinen einzelnen Facetten vollzieht, zeigen die verschiedenen Beiträge dieses Bandes aus jeweils unterschiedlicher Perspektive und Schwerpunktsetzung. Allen jedoch ist eines gemeinsam: Zu zeigen, dass Anti-semitismus auch in seiner Verschränkung mit Geschlechterkonstruktionen ver-standen werden muss.

Eine Vielzahl der Beiträge dieses Bandes geht zurück auf die Vorträge des Kongresses zu „Antisemitismus und Geschlecht" im Oktober 2004 in Berlin. Geschlechterbilder, so zeigen die Untersuchungen u.a. aus historischer-, kunst- und sozialwissenschaftlicher Perspektive, zeihen sich nicht zufällig als roter Faden durch die antisemitischen Darstellungen. Gerade mit ihrer Hilfe kann die »Andersheit« von Juden und Jüdinnen artikuliert und (re-)produziert werden.

Mit Beiträgen von:

* *Klaus Hödl* – Genderkonstruktion im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstzuschreibung. Der „verweiblichte Jude" im diskursiven Spannungsfeld im zentraleuropäischen Fin de Siècle
* *Christina von Braun* – Der Körper des „Juden" und des „Ariers" im Nationalsozialismus
* *Eva-Maria Ziege* – Die Bedeutung des Antisemitismus in der Rezeption der Mutterrechtstheorie
* *Hildegard Frübis* – Repräsentationen „der Jüdin". Konzepte von Weiblichkeit und Judentum in der Jüdischen Moderne
* *Meike Günther* – Wider die Natur: Zur Verkörperung antisemitischer Stereotype durch Geschlechterkonstruktionen
* *Bini Adamczak* – Antisemitismus dekonstruieren? Essentialismus und Antiessentialismus in queerer und antinationaler Politik
* *Elke Frietsch* – Der trojanische Königssohn im Polohemd. Sind die Darstellungen des „Parisurteils" aus der Zeit des 'Dritten Reiches' spezifisch nationalsozialistisch'?
* *Michael Moereitz* – Judenfeindschaft in der Deutschen Geschichte und Gegenwart
* *Jeanette Jakubowski* – Walsers Griff in die antisemitische Mottenkiste oder die verführerische Macht der jüdinnen- und judenfeindlichen Stereotype
* *A.G.GENDER-KILLER* – Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus

A.G.GENDER-KILLER (Herausgeber_innen)
ANTISEMITISMUS UND GESCHLECHT
Von »maskulkinisierten Jüdinnen«, »effeminierten Juden« und anderen Geschlechterbildern
Unrast-Verlag, Münster 2005
ISBN: 3-89771-439-6



hannah (incipito)

Freies Radio in Dresden. Ein Gespräch.

Ich habe gehört, du bist bei coloRadio, einem lokalen Dresdner Radiosender. Ihr macht da Freies Radio, aber was genau meint ihr da mit „frei"?

Wir sind anders als die anderen. Anders als öffentlich-rechtlicher Rundfunk, anders als Privatrundfunk, also bei uns gibt es keine Werbung, und wir sind auch unabhängig, im Sinne staatlicher Unabhängigkeit.

Bekommt ihr staatliche Fördergelder oder wie meinst du „staatliche Unabhängigkeit"?

Ja, wir bekommen schon Fördergelder, aber wir sind letztlich nicht darauf angewiesen, da wir UnterstützerInnen haben, die eine Art alternative Rundfunkgebühr an uns zahlen. Diese Basis könnte durchaus breiter sein. Ansonsten beantragen wir nur für Projekte Geld, die wir sowieso machen würden.

Und ihr müsst Euch auch nicht in irgendeinem Radio- oder Rundfunkverbund anmelden, um senden zu können?

Nein, das ist lediglich die Frage, wie man/frau die Verhandlungen mit der Landesmedienanstalt um eine legale Frequenz führt. Je nach Höhe der damit verbundenen Gebühren ist das Radio unabhängiger oder eben nicht. Technisch ist die Ausstrahlung von UKW-Frequenzen ziemlich einfach, so dass bei erfolgloser Bewerbung um legale Frequenzen auch ab und an ein Piratensender eingesetzt wird. Schließlich geht es darum, sich Gehör zu verschaffen. Die Mittel dazu sind also recht einfach. Radiopiraterie hat aber einen Haken. Die prinzipiell wichtige Zugangsoffenheit ist da meist beschränkter als beim legalen Radio. Freiwillig ist die Mitgliedschaft der Freien Radios im eigenen Bundesverband Freier Radios [BFR] (www.freie-radios.de).

Was bedeutet „frei" für euch noch? Oder ist es wirklich nur diese Unabhängigkeit vom Staat und staatlicher Finanzierung? Heißt es auch „frei" in dem, wie ihr euer Programm gestaltet, gibt es Richtlinien?

Die Programmgestaltung regeln wir selbst, das ist Voraussetzung für die Unabhängigkeit. Das sieht so aus, dass wir uns zu Redaktionssitzungen treffen, wo wir diskutieren und beschließen, was wann gesendet wird.

> Vielleicht ist es das wichtigste, das wir es selbst sind, die Radio machen, anstatt das Feld ohne Diskussion anderen zu überlassen, die den status quo beklatschen oder das kleinere Übel im Sinne einer übergeordneten Institution.

Dabei wird versucht, emanzipativ zu arbeiten, also positiv gesellschaftsverändernd.

Was heißt positiv gesellschaftsverändernd für euch?

Das heißt, dass Missstände in der Gesellschaft, die von anderen Radios nicht aufgegriffen oder unzureichend behandelt werden, von uns bearbeitet werden. Menschen, die sonst nichts in den Medien sagen können, weil Zugangsschranken bestehen, finden bei uns eine Plattform. Das findet natürlich im Rahmen von Diskussionen statt. Es gibt eben auch Dinge, die wir nicht wollen. Das ist dann aber eine Sache, die am konkreten Fall besprochen wird.

Lasst ihr auch straffe Antisemiten bei Euch reden, oder gibt es Kriterien, denen ein Beitrag entsprechen muss?

Es gibt erstmal keine festgelegten Kriterien, sondern das ist tatsächlich Verhandlungssache. Das heißt, wenn jemand mit einem Antisemitismus zu uns kommt, dann wird er/sie darauf angesprochen. Und wenn er/sie die Sache daraufhin verändert und verbessert, dann besteht die Möglichkeit der Ausstrahlung. Es gibt da keine Kategorie „Du bist für immer Antisemit". Im Zweifelsfalle wird die Sendung eben vorproduziert und am Ergebnis gemessen, ob ein Antisemitismus vorliegt oder nicht.

Gibt es noch andere Kriterien? Wenn zum Beispiel einer kommt und über Frauen etwas erzählen will, etwa einen Witz über die Blondine von nebenan, schreitet ihr ein oder ist das im tolerablen Rahmen?

Da wird schon eingeschritten. Es gab auch schon Fälle in die Richtung bei coloRadio. Die Person musste erstmal in Klausur gehen und war eine ganze Weile nicht da – bis sich da was verändert hatte. Es gibt noch andere Konzepte mit „Mackertum“ umzugehen. Bei Radio Outaspace konnte ich das mal miterleben. Zwei Sendungsmacher wurden des Öfteren während der Sendung angerufen und wegen Sexismen kritisiert. Die zwei haben sich dann zusammen mit der schärfsten Kritikerin vors Mikrofon gestellt. Sie konnte jederzeit direkt eingreifen. Die Männer haben dann selbstironisch ihren Sexismus reflektiert, und alle konnten mithören. Es nützt also niemandem, eine generelle Veränderbarkeit in Frage zu stellen.

In der Forschung zu Freiem Radio wird zwischen Antimedien, die eine radikale Kritik an der Kunstmaschinerie üben und souveränen Medien, die sich der politischen Landschaft und Kunstszene entfremdet haben, unterschieden. Wo sehen sich die MacherInnen von coloRadio?

Sicherlich an beiden Stellen. Zum einen nehmen einige Sendungen überhaupt keinen Bezug auf bürgerliche Medien und machen quasi, was sie wollen. Zum anderen aber scheint fraglich, ob diese Entfremdung einhundertprozentig stattfindet. So gibt es wohl in erster Linie Sendungen, die Bezug auf Themen nehmen, die in bürgerlichen Medien gerade en vogue sind. Der Mangel dort wird beim Konsum bereits offenbar, so dass sich mit einem anderen Blick, in einer anderen Hinsicht, manchmal in einer anderen Form, aber meist mit anderen ProtagonistInnen darauf Bezug nehmen lässt. Beispielsweise auf die Entwicklungen im Irak. Während überwiegend über Attentate und Regierungsbildung und -streitigkeiten berichtet wird, kümmern sich Freie Radios zum Beispiel um die Basisbewegungen im Irak. Ein weiteres Beispiel gibt der ewige „Sparzwang“ ab. Die bürgerlichen Medien behaupten steif und fest, dass zu wenig Geld für dies oder das da sei. Dass dem nicht so ist, sondern viel mehr Geld da ist, als je zuvor, was lediglich gerechter verteilt werden müsste, ist unter anderem eine Position, die man/frau auf coloRadio hören kann.

Ihr schafft also eine Gegenöffentlichkeit als Spiegel der bürgerlichen Medien. Oder seid Ihr nicht auch Teil der Bürgerlichkeit, die jede und jeden einzelnen MacherIn sozialisiert hat? Könnt Ihr Euch dem wirklich mit „Gegenöffentlichkeit schaffen“ entziehen?

> Es gab auch schon Redaktionssitzungen, die live im Radio abgehalten wurden. So konnten dann eigentlich radiointerne Diskussionen transparent gemacht werden. Das Medium wird so zunehmend entzaubert. Jedem und jeder wird klar, wie einfach oder kompliziert Freies Radio sein kann.

Das ist ein Radikalstandpunkt, der auf Zeiten zurückzuführen ist, in denen es eine praktische Hoffnung auf ein anderes Sein gab. Als Anspruch ist das durchaus noch vorhanden. Bei den wenigsten Freien Radios und auch bei coloRadio ist das aber in seiner Radikalität nicht wirklich ausgeprägt. Es ist vielmehr so, dass kulturelle Phänomene im Kontext einer Bürgerlichkeit aufgegriffen werden und zum Beispiel im Gegensatz zum bloßen Liberalismus um den Standpunkt „Solidarität“ erweitert werden. So kann Freies Radio durchaus praktisch etwas anderes sein. Und das nicht ohne Geschichte.

Euer Konzept ist dann die Schnittstelle bloßzulegen zwischen wahrgenommener und konstruierter Wirklichkeit, Repräsentation und ihren Formen und Wahrheit als analytischem Grund?

Ja und nein. Diese Ebenen werden durchaus in der kritischen Praxis der Freien Radios behandelt, so auch bei coloRadio, aber eher unter der Hand. Repräsentationsformen mit ihrem Mangel gehen wir besonders bei anstehenden Wahlen nach. Die Redaktion, in der ich mitarbeite, zeigt dann zum Beispiel auf das Kreuzchen auf dem Wahlzettel, zeigt, dass es weder identisch ist mit dem Willen des Einzelnen, noch dass es etwas mit dem zu tun haben kann, was „alle“ wollen. Das ist dann wieder schwierig von dem zu trennen, was als praktische Alternative vom einzelnen Redaktionsmitglied angesehen wird und wie das dann in die Verarbeitung eingeht. Also, soll es trotzdem gemeinsame Entscheidungsfindungen geben, die nach demokratischem Muster ablaufen oder ist es sowieso Quatsch von gemeinsamen Entscheidungen auszugehen, die irgendwelche Verbindlichkeiten haben? Die Beantwortung solcher Fragen hängt dann wieder mit den eigenen Konstruktionen von Wirklichkeit zusammen. Vielleicht ist es das wichtigste, das wir es selbst sind, die Radio machen, anstatt das Feld ohne Diskussion anderen zu überlassen, die den status quo beklatschen oder das kleinere Übel im Sinne einer übergeordneten Institution.

In eurem Konzept, welches man/frau auf http://www.coloradio.org/ nachlesen kann, schreibt ihr, dass ihr Hörgewohnheiten in Frage stellen wollt. Welche Mittel nutzt ihr denn, um das zu bewirken?

Zunächst einmal gibt es einen ausgeprägten Hang zu Dilletantismus,

was die technische Ausführung der Sendungen betrifft. Sendelöcher kommen deutlich häufiger vor, als bei anderen Stationen. Auch stimmt die Aussteuerung nicht immer. Die Hörerin muss dann die Lautstärke am Radio nachregeln, weil die Musik nicht konsequent um 6 Dezibel leiser rausgeschickt wird, als die Sprache.

Anders als bei privatem oder öffentlich-rechtlichem Rundfunk hört man/frau bei uns sehr viel experimentelles Radio. Da werden dann zum Beispiel mehrere Internetradio-Streams zusammengeschalten und ausgestrahlt. Oder es wird live ein Jingle produziert, dem die HörerInnen per Telefon etwas hinzufügen können.

Auch werden manche Themen sehr ausschweifend behandelt, es wird sich Zeit gelassen beim Reden hinterm Mikrofon. Die HörerInnen müssen dann im Unterschied zu herkömmlichen Radio viel Geduld aufbringen. Das schult hinzuhören oder auch mal auszuschalten.

Und wer im Studio anruft, um sich an einer Diskussion zu beteiligen, stößt auf keine Vorauswahl, sondern wird direkt auf den Sender genommen. Die Infragestellung von Hörgewohnheiten fangen eben schon da an, wo die Schranke zwischen Hörer und Sendungsmacherin eine andere ist, als sonst üblich.

Es gab auch schon Redaktionssitzungen, die live im Radio abgehalten wurden. So konnten dann eigentlich radiointerne Diskussionen transparent gemacht werden. Das Medium wird so zunehmend entzaubert. Jedem und jeder wird klar, wie einfach oder kompliziert Freies Radio sein kann.

In der Erklärung von coloRadio dazu, wie Freies Radio funktioniert, ist zu lesen, dass es nicht auf die richtige politische Analyse ankomme, sondern vielmehr darauf, dass Betroffene selbst und möglichst live vom Geschehen berichten. Könnt ihr wirklich den inhaltlichen Aspekt hinter die Form stellen?

Nein das können und wollen wir nicht. Die politische Analyse findet immer statt – den Anspruch auf die Richtigkeit wollen wir hingegen nicht erheben. Damit die politische Analyse aber nicht fern von den Missständen passiert, ist die Betroffenheit ein wichtiger Ausgangspunkt.

Nehmen wir den Fall an, es kommt eine ältere Dame aus Dresden, die zu ihren Erfahrungen und Gefühlen in der Bombennacht am 13. Februar 1945 berichten will. Würdet ihr sie senden lassen oder kommentiert ihr Sie und in welcher Art und Weise entscheidet ihr über Eure Beiträge?

Zunächst müsste die Frau ihr Anliegen auf der Redaktionssitzung äußern. So wie ich die personelle Zusammensetzung da im Moment einschätze, müsste Sie sich kritischen Fragen stellen. Etwa, inwieweit Sie gedenkt, die eigene Verstrickung zu thematisieren oder den Ursachen-Folgen-Komplex. Gerade weil es sich aber beim 13. Februar 1945 nicht um eine live zu berichtende Sache handelt, ist ein Betroffenheitsstandpunkt nicht das Maß. Etwas anderes wäre das vielleicht gewesen, wenn coloRadio im Jahre 1945 gesendet hätte. Wahrscheinlicher ist aber, dass coloRadio bei den stattfindenden Demonstrationen gegen das Gedenkritual Plattform für Betroffenheit z.B. von Polizeiopfern sein wird.

Grundsätzlich führt der Weg zu coloRadio über die Redaktionssitzungen, die immer Dientags um 19.00 Uhr beginnen. Da kann man/frau sein/ihr Anliegen vorbringen und Sendezeit bekommen. Es ist zudem empfehlenswert einen Wochenend-Radioworkshop wahrzunehmen, weil es dann einfacher ist, mit der Technik umzugehen. Zudem kann ein erster Eindruck vom Selbstverständnis der Freien Radios gewonnen werden. Das erspart natürlich nicht die Auseinandersetzung in der Redaktion, die manchmal auch keinen Konsens über die Inhalte findet.

coloRadio sendet jeden Donnerstag von 20-24 Uhr in Dresden und Umgebung auf der UKW-Frequenz 100.2MHz. Welche Empfehlungen kannst du für kommende Sendeabende geben?

Grundsätzlich kann ich die Magazine empfehlen, welche immer um 20 Uhr beginnen. Die stehen unter der Überschrift „Was ist uns diese Woche wichtig". Die Einzelredaktionen sind meist nur einmal im Monat mit dem Magazin beschäftigt, so dass jede Woche eine andere Crew an der Reihe ist. Gespielt werden vorrangig Wortbeiträge, die sich mit lokalen Ereignissen beschäftigen. – Die bleiben dabei aber oft nicht stehen. Außerdem gibt es da Gedichte, selbst geschriebene oder selbst rezitierte. Und die Musik kommt auch nicht zu kurz. Bis 22.30 Uhr hört man/frau Wortsendungen mit verschiedensten Anliegen. Grünschiss zum Beispiel ist die Sendung mit ökologischen Themen. Danach strahlen wir Musiksendungen aus, die oft mit viel Mühe und Detailkenntnis produziert werden, oft auch live. Das ganze Programm wird im gedruckten coloRadio-Transmitter stadtweit veröffentlicht und auf der Internetseite von coloRadio. Ab 24 Uhr wird unser Sender umgeschalten, dann war es das wieder für Freies Radio in Dresden für fast 7 Tage. Und so geht das schon über ein Jahrzehnt. Aktuell jedoch stehen wir wegen eines gewonnen Prozesses gegen die Landesmedienanstalt Sachsens (SLM) mit dieser in Verhandlung. Wir konnten zeigen, dass wir einen Rechtsanspruch auf mehr Sendezeit haben und bekommen im ersten Quartal 2006 insgesamt 42 Stunden Sendezeit pro Woche.



Nahon

Zur Schilderung und Kritik des Zustands der Gieszerstraße 16

Teil 2

Das Projekt Giesserstr.16 bezeichnet sich als "kulturelles Zentrum zur Förderung emanzipatorischer Gesellschaftskritik und Lebensart"[1]. In der Novemberausgabe des Leipziger Heftes Feierabend[2] ist darüber hinaus zu lesen, dass der Anspruch des Projekts sei: „selbstorganisiertes Leben und Arbeiten umzusetzen" und "Im Kapitalismus bedeutet Selbstorganisation, sich der Verwertungslogik zu entziehen und aus eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten heraus zu überleben und zu agieren". Am 7.Dezember erschien dann in der Jungle World ein Artikel[3], der das Projekt im Kontext der sogenannten Shrinking Cities betrachtet und in dem das Selbstverständnis des Projekts von Betreibern als „nicht kommerziell" und „antikapitalistisch" beschrieben wird. Worum es sich bei diesen Ansprüchen tatsächlich handelt und wie sie umgesetzt werden soll folgender Text anreißen. Anlass dazu bietet u.a., wie sich jüngst bei einem Plenum[4] gegen die Bezahlung von Security bei größeren Veranstaltungen oder die Unterstützung von ALGII-Empfängern ausgesprochen wurde. Die Argumentation ist, dass der Idealismus und die Motivation, sich im Projekt unentgeltlich zu engagieren, sinken würden, wenn andere bezahlt werden. Es würde einem Aufgeben gleichkommen.

Spätestens seit der Weigerung der Stadt, die mit einem Vertrag auch den Plan scheitern ließ, einen ersten Bauabschnitt für 1,6 Millionen DM zu sanieren[5] haben sich Ängste, die das Projekt und seine Legalisierung von Anfang an begleiten zu einem gängigen Erklärungsmodell verfestigt, welches nur noch fernhalten will, was an die schwierigen Bedingungen des Projekts erinnert. Das Rezept mit dem versucht wird, die nicht nur für legale Nutzung notwendigen Arbeiten zu bewältigen, soll der Imperativ sein, Menschen für ihre Unterstützung des Projekts nicht auch finanziell zu entschädigen. Dies befördert einen Kult zur Selbstausbeutung und des Mangels auch als Sinn des Zusammenhalts der Gruppe der Betreibenden. Um keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, wird sich Wissen über gesellschaftliche Realität verwehrt und damit dem Projekt eine Zukunft. Über das Kommen und Gehen zahlreicher Betreibender, die Nachwuchs

1) zu lesen auf der Homepage des Projektes, sowie in beiden folgend genannten Artikeln

2) "Leben, Lieben, Lachen, Selbermachen- zur Frage der Selbstorganisierung des Projekts Gieszerstr.16" im Feierabend #20, November/Dezember 2005

3) "Kulisse von morgen" in: Jungle World 49, http://www.jungle-world.com/seiten/2005/49/6782.php

4) Plenum zu Fragen zur Bezahlung von u.a. Security bei großen Veranstaltungen im Projekt G16, http://www.gieszer16.org/forum/forum.php?action=view&topic=1123831858

5) „kleine Geschichte der Gieszerstrasze", http://www.gieszer16.org/forum/forum.php?action=view&topic=1123832240

tik der Stadt Leipzig und die Situation des Immobilienmarktes hat sich in den letzten 8 Jahren im Projekt Giesserstr.16 eine Art sich im Kapitalismus zu arrangieren verwirklicht, die auf dem besten Wege ist, jeden emanzipatorischen Anspruch zu verlieren.

„Das Rezept mit dem versucht wird, die nicht nur für legale Nutzung notwendigen Arbeiten zu bewältigen, soll der Imperativ sein, Menschen für ihre Unterstützung des Projekts nicht auch finanziell zu entschädigen. Dies befördert einen Kult zur Selbstausbeutung und des Mangels auch als Sinn des Zusammenhalts der Gruppe der Betreibenden."

Ein Aspekt dieses Prozesses ist das Ziel, sogenannten Freiraum zu schaffen, was sich tatsächlich in der Instandsetzung von Räumen erschöpft. Das einzig klare Ziel der Projektbetreibenden ist es, das Gelände von der Stadt zu kaufen. Der Grund der Menschen hier hält ist oft nur, dass sie durch konkrete Gestaltung der Räume sich Bedeutung beimessen und sich daran gewöhnen. Haus und Hof sind nicht Mittel, sondern werden selbst Zweck als Ausdruck der Identität. Die Belagerung ist die ausgelebte Besitzbeanspruchung die nicht eingestanden wird. Wie selbstverständlich kommt es heraus, dass wer länger und mehr schafft vor Ort dessen Meinung mehr wert ist[6]. Mit Einsatz will man den Kreis schließen. Heimatschützer und Hausmeister setzen das Projekt mit sich in eins.

Die Identifikation mit Lokalem findet Beistand in überregionalen Denkweisen, die „konkrete Utopien"[7] anstreben und ein subjektivistisches Politikverständnis pflegen, dass die Möglichkeiten überschätzt, Gesellschaft zu verändern mit „direkter Aktion". Weil es im Projekt nicht um Gesellschaftskritik geht, sondern um konkrete Erfahrung, bleibt die geläufige Vorstellung von Kapitalismus oberflächlich und verkennt dessen Totalität. Der angestrebte praktische Entzug aus kapitalistischen Verhältnissen ist aber weder durch Rückzug auf eine bestimmte Region oder Räumlichkeit noch durch Umzug möglich. Und der Wert von geleisteter Arbeit, gewonnenem Erfahrungsschatz und Bekanntheitsgrad sind unabhängig davon, wie Menschen im Projekt davon wissen oder Nutzen ziehen wollen. Bzgl. der Verwertung besteht kein prinzipieller Unterschied zwischen Karstadt und dem Merchandise beim Szenekonzert, der Mc Donald Werbung und dem Band-Banner oder dem Erlernten aus so genannten antikommerziellen Projekten und dem aus anderen Praktika oder Jobs. Hingegen setzt die Möglichkeit unentgeltlich sich zu engagieren im Projekt oder zu spenden in jedem Fall Einkommen aus anderer Verwertung voraus. Die Subsistenzwirtschaften nachempfundenen Verrichtungen sind nicht unkommerziell, sondern berufsvorbereitend oder arbeitsfetischistisch. Spezialisierung abzulehnen nur mit der Begründung, Hierarchien vermeiden zu wollen, weil diese Herrschaft sind und damit grundsätzlich schlecht, vermeidet tatsächlich Persönlichkeitsentwicklung. Von allen gleich wird dieses Opfer gefordert im großgezogenen Schutzraum. Die „eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten"[1] gegen die Verwertungslogik ausspielen zu wollen, verkennt dass zweiteres die Grundlage für ersteres bildet und begünstigt den Rekurs auf ein essentialistisches Subjektverständnis. Den notwendig entstehenden Widerspruch, dass auch diese Antikapitalisten um zu leben kaufen müssen, ignorieren sie oder halten ihn aus mit Rückgriff auf Erklärungen, die natürliche von anderen Bedürfnissen unterscheiden wollen, um Befriedigung nur aus Notwendigkeit zu legitimieren. Letztlich führt das nur zur Einschränkung von Möglichkeiten und Fähigkeiten, zu schlechter Laune, Verwirrung und stärkeren Abhängigkeiten. So wird das Projekt eher anfälliger für autoritäre Konstellationen, was, wenn dem dann wiederum nur mit der alten Antihierarchieleier begegnet wird, nur im Kollektivismus enden kann.

Das Projekt Giesserstr.16 bietet die Kulisse, Projektionsfläche und Anlaufpunkt zur Konzentration antikapitalistischer Sehnsüchte Tausender Nutzer und Konsumenten. Während früher mit dem Wort Nische das Versteken noch ansatzweise mit reflektiert wurde, spricht man jetzt träumerisch von Oase[6]. Was ins Bild gesetzt wird, ist, wie sich die Betreiber fühlen und was sie bieten möchten: eine Insel zum Aussteigen. Im Schiff denken sie sich das "Außen" als eine Suppe. Aus dem latenten Altruismus der ersten Konzeptblätter entsteht die pseudosoziale Nachahmung von Benachteiligung. Im Leben in Hütten statt in Palästen zelebriert man die Elendsverwaltung als „emanzipatorische Lebensart"[1]. Veranstaltungen sind kein Angebot, sondern werden sich als Pilgerstätte gewünscht, wo alle füreinander da sind. Das Ziel ist es einen Spielplatz, Erlebnispark oder eine Parallelgesellschaft zu bauen, um den

„Aus dem latenten Altruismus der ersten Konzeptblätter entsteht die pseudosoziale Nachahmung von Benachteiligung. Im Leben in Hütten statt in Palästen zelebriert man die Elendsverwaltung als 'emanzipatorische Lebensart.'"

6) so bei erwähntem Plenum zu Bezahlung

7) auf dem Titelblatt des erwähnten Feierabendheftes

zu schützen vor etwas, wovon man selbst keinen Schimmer Sozialpolihat. Durch schlechtes Licht, Scherben, Hunde, fehlende Möglichkeiten für Rollstuhlfahrer, durch echte Gefahr und echten Keim wird der Erlebnisfaktor gesteigert. Wegen der niedrigen Eintrittspreise ist -wenig Geld zu haben- zwar weniger ein Ausschlusskriterium bei Veranstaltungen, dafür um so mehr die Bereitschaft, an körperlichen Auseinandersetzungen sich zu beteiligen, weil es keine zuverlässige Security gibt. Darüber hinaus werden Konsumenten angemacht für ihr „bloßes Konsumieren" und dafür, dass sie nicht mit anpacken. Im gleichen Zug wird sich angegriffen gefühlt, wenn geklaut wird oder Toiletten zugetaggt werden, obwohl Selbiges am Eigentum anderer zu praktizieren zur eigenen Kultur gehört. Was hier gerne zur Norm alternativ wäre, entspricht nur dem weitverbreiteten Bedürfnis realen Verhältnissen zu entfliehen. Dies geschieht hier aber nicht nur temporär, sondern realisiert sich zum Dauerbrenner in Gestalt des Projektes selbst.

Dass Erfahrungen, die im Projekt gemacht werden, fast ausschließlich nur in Gesprächen, nonverbal oder in Form nichtschriftlicher Infrastruktur weitergegeben werden, kaum Statements, Auswertungen oder Konzepte verfasst werden, zeigt, dass man auf Kritik und von anderen zu lernen, wenig Wert legt. Weil projektrelevante Gedanken nur rudimentär in Texten festgehalten und diese kaum als Medium genutzt werden, wird der Bogen nicht gespannt einerseits individuell und kritisch zu sein und andererseits von vielen getragene Begründungen und Beschlüsse für das Projekt zu finden. Es gibt kaum Publikationen und die Öffentlichkeitswirkung ist gering. Die Art, wie Diskussionen ablaufen, macht dem Nichteingeweihten nicht den Eindruck sich verlassen zu können. Theorie und tiefgründigere politische Auseinandersetzungen sind unerwünscht. Die Bevorzugung technischer und interner Themen im Plenum, wie auch der Aktionismus geben das Gefühl, zu vermeiden etwas falsch zu machen. Andere Themen und langfristige Planungen müssten sich an dem messen, was zur Unwichtigkeit der eigenen Praxis enttäuscht. Wer sich rausnimmt, Lehre zu ziehen und seine Erregung nicht mehr durch Unsicherheit und Überforderung erlangen möchte wird der Feigheit blamiert[6].

> „Kapitalismus wird als 'Normalbetrieb draußen' wahrgenommen und der Ärger richtet sich gegen Personen, die ihn vermeintlich einschleppen oder verursachen. Der Vorschlag Beziehern von Arbeitslosengeld ihren Leistungsbezug zu sichern, indem man ihnen Ein-Euro-Jobs bescheinigt, wurde abgelehnt, obwohl die Bezieher den 'Lohn' dem Projekt gespendet hätten."

Dass im Projekt die antikapitalistische Gemeinschaft auch wichtiger ist als der Projektanspruch, wird u.a. daran deutlich, dass im Monatsflyer für Unternehmen von Bekannten geworben wird, obwohl Werbung für Firmen als kommerziell angeblich inakzeptabel ist. Es ist mehr soziale Eigendynamik in die man sich einlebt, die bestimmt, was abgefeiert und was antikapitalistisch angefeindet wird. Die Milieuzugehörigkeit wird zum Kriterium für die Gewährung von günstigen Konditionen und Umsatzvorteilen. Nur das im Verein oder unter Bekannten erwirtschaftete Geld ist moralisch vertretbar. Die Bar wird bevorzugt mit Produkten aus der näheren Umgebung bestückt. Man stört sich nicht an der eigenen Widersprüchlichkeit und stilisiert weiter das Projekt zur Wiege der vom Geld bedrohten.

„Solch ein, in der eigenen Moral ruhendes Kollektiv (...) hat natürlich alle Mühe, sich von der amoralischen Außenwelt abzugrenzen, um auch weiterhin makellos zu sein."[8] Bei oben erwähntem Plenum bspw. kam dann neben dem Wunsch, dass im gesamten Projekt niemand Geld verdienen sollte, eine tiefe Abneigung gegen etwas zum Ausdruck, was mit Geld zu tun hat, aber nicht weiter begründet wurde. Von Künstlern die sich „bereichern" und „Miethaien" war die Rede. Kapitalismus wird als "Normalbetrieb draußen"[6] wahrgenommen und der Ärger richtet sich gegen Personen, die ihn vermeintlich einschleppen oder verursachen. Der Vorschlag Beziehern von Arbeitslosengeld ihren Leistungsbezug zu sichern, indem man ihnen Ein-Euro-Jobs bescheinigt, wurde abgelehnt, obwohl die Bezieher den „Lohn" dem Projekt gespendet hätten. Konkret wird der Ekel auch in den starken Vorbehalten gegenüber Besuchern von Technoveranstaltungen v.a. bzgl. Besitz, Drogen und Gewalt. Weil die Antikommerzfraktion in der Veranstaltungsgruppe dominiert, erscheint dann der Grund der Streichung des „Techno (...) im kulturellen Programm" auch einfach als "Fehlen fähiger Organisatoren"[9] und als ein immer wieder geäußertes technospezifisches Gepöbel und Aggressionspotential. Informationen darüber, warum die fähigen Organisatoren keine Technoveranstaltungen mehr organisieren im Projekt sind indes nirgends zu lesen. Was sich in dem Projekt Giesserstr.16 anhand solcher Entwicklungen ablesen lässt, ist, dass selbstherrlich alles getan wird, sich diesen Riesenbutton mit seiner Besetzerheldengeschichte zu erhalten, aber nicht ein Projekt aufzubauen, welches „emanzipatorische Gesellschaftskritik"[1] fördert.

8) „Kapitalismuskritik, was soll das denn sein ?", zum Erfurter Projekt mit ähnlicher Konstellation, http://www.topf.squat.net/texte/kpfihvv/kpf-kapitalismuskritik.html

9) zu lesen im Januarflyer des Projektes G16

Rote Hilfe OG Leipzig

Genua 2001 – Geschichte einer Revolte

Ende Juli 2001 demonstrierten über 300.000 Menschen in Genua gegen die unmenschliche Politik der G8 und artikulierten im Rahmen des Genua Sozial Forums alternative Entwürfe einer gerechteren Welt. Die Repression gegen die Proteste war von einer barbarischen Brutalität, wie es wohl keiner, auch nach den Schüssen von Göteborg, jemals für möglich gehalten hätte. Die Höhepunkte der Gewalt waren die Ermordung von Carlo Guiliani, die Massaker in der Diaz Schule und die Verschleppung hunderter Menschen in die Bolzaneto Kaserne. Die Bilder und Berichte über diese Verbrechen haben sich uns eingebrannt. Doch was bedeutet „Genua" heute?

Schon im Vorfeld des G8-Gipfels im Juli 2001 in Genua, formierten sich einige AnwältInnen zum Genoa Legal Forum (GLF) um den Beschneidungen der Grundrechte, die im Rahmen der Proteste gegen den Gipfel zu erwarten waren, entgegenzustehen. Was sie damit erwarten würde, hatte von ihnen wohl niemand geahnt.

Nachdem der Nebel von tausenden von CS-Gasgranaten sich aus Genua verzogen hatte, die stählerne Trennmauer, die die Stadt über Wochen teilte, abgebaut und die meisten der –häufig illegal- inhaftierten Menschen wieder auf freien Fuß waren, begann die juristische „Aufarbeitung" der Revolte von Genua. Für Empörung, Verzweiflung und ein Gefühl der Ohnmacht sorgte 2003 der Freispruch für den jungen Carabinieri, der Carlo Guiliani während der Proteste am 20.Juli 2001 auf der Piazza Alimonda in den Kopf schoss. Der Carabinieri Placanica hat bis heute keine Aussage gemacht und plant bei den nächsten Kommunalwahlen für die rechtsextreme Alleanza Nazionale zu kandidieren. Der zweite Prozess, der schon abgeschlossen wurde, ist der gegen die Opfer des Überfalls auf die Diaz-Schule. Er endete mit Freisprüchen.

Im Moment ist die Arbeit des GLF durch drei große Prozesse bestimmt. Zum einen ist dies die bestmögliche Verteidigung von 25 Angeklagten aus ganz Italien, denen „Verwüstung und Plünderung" vorgeworfen wird, zum anderen die Nebenklage in den Prozessen gegen die Polizisten, die am Angriff auf die Diaz-Schule und die Verschleppung hunderter Demonstranten in die Bolzaneto-Kaserne beteiligt waren.

Die Verteidigung der 25 Menschen, die der „Verwüstung und Plünderung" angeklagt sind, ist dabei sicherlich eine Hauptaufgabe. Diese Protestteilnehmer sind von massiven Haftstrafen bedroht. Der Strafrahmen beträgt bei einer Verurteilung unter diesem Paragraphen zwischen acht und fünfzehn Jahren. Zum letzten Mal angewandt wurde dieser Paragraph 1945 nach Ende der deutschen Besatzung gegen Plünderer. Jetzt soll er zum ersten Mal gegen Demonstranten angewendet werden. Die italienische Justiz versucht mit diesem abwegig hohen Strafmaß an den 25 Angeklagten ein Exempel zu statuieren, um so die gesamte Linke in Italien zu verunsichern und die Protestbewegung gegen die kapitalistische Globalisierung von weiterem Widerstand abzuhalten. Die Verfahren gegen die 25 scheinen indes nur die Spitze der Repression nach Genua zu sein. Es gilt als sicher, dass um die 50 weitere Ermittlungsverfahren gegen Protestteilnehmer abgeschlossen in der Schublade der italienischen Justiz liegen und es nur eine Frage der Zeit ist, dass Anklage mit ähnlich schweren Vorwürfen erhoben wird. Die Verjährungsfrist für den Vorwurf

„Die italienische Justiz versucht mit diesem abwegig hohen Strafmaß an den 25 Angeklagten ein Exempel zu statuieren, um so die gesamte Linke in Italien zu verunsichern und die Protestbewegung gegen die kapitalistische Globalisierung von weiterem Widerstand abzuhalten."

der Verwüstung und Plünderung beträgt dabei 50 Jahre. Weitere 200 Prozesse gegen Personen aus Italien und auch aus dem Ausland, die am Rande der Proteste verhaftet wurden und teilweise monatelang in italienischer U-Haft saßen, werden in nächster Zukunft eröffnet werden. Diesen Personen gilt es in Zukunft solidarisch beizustehen! Die Repression richtet sich nicht nur allein gegen diese Personen sondern gegen uns alle!

Es geht bei der Verteidigung vor allem auch darum, den Kontext zu betonen, aus dem heraus es zur Revolte des 20. und 21. Julis kam. Anhand der zum Prozess zugelassenen Beweismaterialien wird versucht zu rekonstruieren, was zu der Revolte des Nachmittags des 20.Julis führte. Das GLF war in der Lage, dabei eine Reihe von Erfolgen zu erzielen. Neben die bekannten Thesen des „black bloc", faschistischer Provokateure in der Demo, etc. rückte zum ersten Mal der massive Angriff verschiedener Polizeieinheiten auf die genehmigte und bis zu diesem Zeitpunkt absolut friedliche Demonstration der Tute bianche als Erklärungsmöglichkeit. Die den Angeklagten vorgeworfenen Taten müssen in diesem Kontext bewertet werden. Sie sind als Teil einer Revolte gegen massive Einschränkungen der Menschenrechte bis hin zur versuchten gewaltsamen Unterbindung einer genehmigten Demonstration zu verstehen und zu beurteilen. Unter anderem gelang es dem GLF eindeutig zu dokumentieren, dass von Teilen der Polizei bei diesen Angriffen Stahlrohre oder „frisierte" Schlagstöcke eingesetzt wurden.

In den beiden Verfahren, die gegen Polizisten geführt werden, kämpft das GLF für die Rechte der Nebenklage. Dies ist zum einen der Diaz-Prozess, in dem 29 Personen angeklagt sind. Darunter einige ranghohe Polizisten und Carabinieri so z.B. der Polizeipräsident, der Chef der Antiterrorpolizei und der Vize des Staatsschutzes Digos, die allerdings bis heute in ihren Ämtern sind oder erst nach den Ereignissen von Genua in diese befördert wurden. Ihnen wird vorgeworfen, am Überfall auf die Diaz Schule in der Nacht vom 20. auf den 21.Juli 2001 beteiligt gewesen zu sein oder diesen befehligt zu haben und Beweise gefälscht zu haben. In dieser Nacht stürmten rund 300 Polizisten die Schule, in der das Indymedia Zentrum, eine erste Hilfe Station, u.a. untergebracht waren und 93 Menschen schliefen. 81 Personen wurden bei dem stattfindenden Massaker verletzt. 3 von ihnen schwebten über Tage in Lebensgefahr, viele wurden ohne medizinische Hilfe in die Kaserne Bolzaneto verbracht. Im Verfahren um die Ereignisse dort sind insgesamt 47 Angehörige von Polizia und Carabinieri sowie Ärzte angeklagt. Sie müssen sich für die dort stattgefundene Folter, die Misshandlungen und Demütigungen sowie wegen unterlassener Hilfeleistung verantworten.

„In dieser Nacht stürmten rund 300 Polizisten die Schule, in der das Indymedia Zentrum, eine erste Hilfe Station, u.a. untergebracht waren und 93 Menschen schliefen."

In den beiden Verfahren scheint die italienische Justiz auf Verschleppung zu setzen. Allerdings gibt es hier ein wenig Hoffnung, dass es zumindest zum Abschluss der Verfahren kommen wird, was bisher durchaus nicht so schien. So waren die Verfahren wegen der Angriffe auf die Diaz-Schu-

le und das Bolzaneto-Verfahren bisher vom so genannten „Lex Previti" betroffen. Dabei handelt es sich um ein Gesetz, das Silvio Berlusconi auf seine Interessen zuschneidern ließ, und das die Zeitspanne für Strafverfahren nahezu halbierte. Somit könnten lang andauernde Strafverfahren ohne Urteil beendet werden. Nach einer Änderung dieses Gesetzes beträgt die Verjährungsfrist für die beiden Verfahren allerdings nun wieder 15 Jahre.[1]

Trotzdem scheint es das Ziel der italienischen Justiz zu sein, diese Prozesse möglichst zu verschleppen, die Staatsanwaltschaft und die Nebenklage zu behindern und wenn möglich die Prozesse mit Freisprüchen enden zu lassen. Nicht zuletzt von der Regierung würde dies sehr begrüßt werden. Silvio Berlusconi (FI) und Gianfranco Fini (AN) bezeichneten die angeklagten Polizisten schon mal als Helden.

Allerdings besteht nun ein wenig mehr Hoffnung, dass vor allem die Menschen Entschädigung erhalten, die durch die Polizeiattacken so schwer verletzt wurden, dass sie bleibende Schäden davongetragen haben und sich zum Teil nicht mehr selbst versorgen können. Mit Gerechtigkeit rechnet in diesen Verfahren wohl niemand!

Das Genoa Legal Forum und seine UnterstützerInnen leisten dabei Arbeit unter schwersten Bedingungen, denn die Verteidigung der vom Staat ausgewählten Delinquenten und vor allem die Berichterstattung aus den Prozessen ist nicht gern gesehen. Seit 2004 wird das GLF unterstützt durch die Arbeit von Supportolegale, einem Zusammenschluss von Menschen, die international für die Gerechtigkeit und die Freiheit aller Protestteilnehmer von Genua kämpfen. Ein wichtiger Punkt dabei ist vor allem die Finanzierung. Die Kosten für die Verfahren der Diaz- und Bolzaneto-Opfer und die Verteidigung der 25 belaufen sich monatlich auf ungefähr 10.000 Euro.

Schon während der Proteste in Genua und direkt danach zog ein Sturm der Empörung durch alle „links-alternativen" Zusammenhänge, bei manchen folgte die Wut, spätestens als klar wurde, welches Ausmaß die staatliche Gewalt hatte. In ganz Europa gab es in unzähligen Städten und wahrscheinlich vor den meisten italienischen Botschaften und Konsulaten Demonstrationen und Kundgebungen. Es folgte eine Welle der Solidarität mit den Inhaftierten und von staatlicher Repression Betroffenen. Heute ist das Interesse an den Prozessen innerhalb der Linken in Italien und erst recht bei uns doch sehr gering. Der Unterstützerkreis ist eine personell gleich bleibende Gruppe. Wie konnte es passieren, dass die Erinnerung so schnell verblasste? Eine Erklärung ist sicher die betriebene Spaltungspolitik, der nicht klar genug entgegengetreten wurde! Solidarität nur für „unsere guten" Demonstranten, die unschuldig misshandelt wurden? Auf den Strassen Genuas wurde nicht unterschieden zwischen den unterschiedlichen politischen Spektren, bevor draufgeschlagen wurde. Es war egal, ob Mensch schwarz, weiß oder pinkandsilver trug. Es war ein Angriff auf unser Recht unsere Meinung zu äußern, auf unsere Rechte als Menschen, für den allein die italienische Regierung, Polizia und Carabinieri, als Handlanger der zutiefst undemokratischen Politik der G8 verantwortlich sind. Wir sollten uns nicht fragen, was genau die 25 getan haben, sondern warum sie es getan haben! Wir sind das Gedächtnis an die Ereignisse von Genua. Wir werden es schaffen, dass die Revolte von Genua nicht, wie sich das viele wünschen, die für die Verbrechen verantwortlich sind, in der Geschichtslosigkeit des Kapitalismus versinkt. Sorgen wir dafür, dass es als das, was es war, eine Revolte gegen das Aufheben von Menschenrechten, in unsere Geschichte eingeht. La memoria e` un ingranaggio colletivo!

Freiheit für die 25 Menschen vor italienischen Gerichten! Solidarität mit allen Opfern der Repression!

1) "Lex Previti": http://www.tagesspiegel.de/politik/index.asp?ran=on&url=http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/09.10.2005/2105805.asp

Deutsche Täter_innen sind keine Opfer
Gegen jeden Geschichtsrevisionismus

destroy the spirit of Dresden - Aufruf des 13. Februar Bündnis 2006

»Ich hatte keine Lust, in eisiger Kälte an der Rampe zu stehen und mir von den Rednern, unter anderen den deutschen, anzuhören, wie gut sie doch alle mit der Vergangenheit umgehen. Ich finde das zum Kotzen. « (Kurt Goldstein, Ehrenvorsitzender des Internationalen Auschwitzkomitees, auf die Frage, warum er dem 60. Gedenktag in Auschwitz fernblieb.)

Sechzig Jahre und eins mehr

Der staatliche Gedenkmarathon ist vorbei. Die sechzigsten Jahrestage im Zusammenhang mit der Niederschlagung des Nationalsozialismus wurden erfolgreich über die Bühne gebracht - erfolgreich zuallererst für Deutschland.

Schon mit der Einladung zu den Gedenkfeierlichkeiten 2004 zum D-Day in die Normandie konnte sich Deutschland endlich in Augenhöhe mit den alliierten Siegermächten wähnen. Der damalige Kanzler Gerhard Schröder versicherte im Beisein der Delegationen aus Großbritannien, Russland, USA und Frankreich, dass die Deutschen ihre Lektionen gelernt und alles aufgearbeitet hätten und nunmehr geläutert die aus der aufgearbeiteten Geschichte erwachsende Verantwortung wahrnehmen.

Auch zu den Gedenkfeiern zur Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz wurden die deutschen Abgesandten nicht müde, die eigene historische Aufarbeitung zu loben, während die Überlebenden des deutschen Vernichtungsantisemitismus zu Statist_innen im Spiel der Geschichtsbewältigung degradiert wurden.

Am 8. Mai 2005 wurde dann mit einem „Fest der Demokratie" und der parteiübergreifenden Wiederbelebung des Aufstands der Anständigen erfolgreich die Abgrenzung des „guten" Deutschlands vom „bösen", das durch die Nazis repräsentiert wird, vollzogen. Während zu diesen Ereignissen die Kultivierung eines deutschen Opfermythos noch verhältnismäßig dezent ausfällt, bricht sich das Bedürfnis, den eigenen Toten eine ebenbürtige Existenzberechtigung zu schaffen, explizit in den Veranstaltungen um den 13. Februar zur Bombardierung Dresdens Bahn. Der Ausgangspunkt für den Großteil der bürgerlichen Trauerveranstaltung sowie für den Naziaufmarsch ist die Wahrnehmung, die Bombardierung durch die Alliierten sei Unrecht gewesen. Darauf aufbauend entwickelte sich eine revisionistische Gedenkkultur, die explizit deutsche Täter_innen als vermeintliche Opfer in das Zentrum des Erinnerns rückte.

Frauenkirche und Patriotismusbeauftragter - die Vorreiterrolle der sächsischen CDU

Im Zuge der Weihe der Frauenkirche im Oktober 2005, zu der sich abertausende Menschen inklusive der gesamten Staatsprominenz zu einem Festakt einfanden, ließen sich neben den üblichen Versöhnungsphrasen auch nationalistische Töne vernehmen. Eingebettet in eine „Wiederauferstehungsrhetorik" wird die „einmalige" Wiederaufbauleistung Dresdens und insbesondere der Frauenkirche zu einem „patriotischem Akt". Sachsens Ministerpräsident Georg Milbradt sieht darin ein Symbol für „gemeinsame Tradition, gemeinsame Geschichte, gemeinsames Leid und gemeinsamen Wiederaufstieg" und die sächsische CDU bestätigte in einem Leitantrag zum Landesparteitag 2005: „Niemand will im vereinigten Europa die historische und kulturelle Schicksalsgemeinschaft der Nation aufgeben."

Eingeleitet wurde die schärfere nationale Profilierung der sächsischen CDU von einer Patriotismusdebatte, die nach dem Einzug der NPD in Landes- und Kommunalparlamente 2004 deren WählerInnen zu den demokratischen Parteien zurückholen soll. Die CDU argumentiert dabei mit einem Heimatbegriff, mit dem nun endlich auf den schmerzlich empfundene Verlust „kultureller Gemeinsamkeiten", wie Sprache und Traditionen, reagiert werden soll, indem scheinbar bedrohliche „kulturelle Minderheiten" ausgegrenzt werden. Ziel ist eine „deutsche Identität" fußend auf einem Sammelsurium aus deutschen Tugenden, gemeinsam durchlittenen Schicksalsschlägen und kulturellen Glanzleistungen. Mit diesen zahlreichen identitätsstiftenden Angeboten will die CDU dann auch die Abkehr vom ständigen „antideutschtümelnden" Rekurs auf Auschwitz erreichen, schließlich sei Deutschland weit mehr als das. Dieser Schlussstrich unter eine Geschichtsaufarbeitung lässt den Nationalsozialismus gleich einer befremdlichen Erscheinung aus der deutschen (Kultur-) Geschichte aus.

Dass Nazis ebenso von einer „naturgegebenen" Sehnsucht der Deutschen nach Zuneigung in der heimeligen „Volks- oder eben Schicksalsgemeinschaft" reden, wird als Missbrauch stilisiert. Gegen diesen - und hier verhält es sich ähnlich wie mit dem Gedenken zum 13. Februar - kämpft nun die CDU, wie so oft ohne sich inhaltlich abgrenzen zu können. Nicht etwa rassistische und antisemitische Hetze oder tagtägliche Übergriffe von Nazis auf Menschen, die nicht deren beschränktes Weltbild teilen, lassen bei der CDU die Alarmglocken läuten, sondern die Tatsache, dass die patriotische Selbstdarstellung durch Nazis beschmutzt werden könnte.

13. Februar - einer der größten Naziaufmärsche

Neben den abertausenden Dresdner_innen, die zur Erinnerung an deutsche „Opfer" Kerzen in der Nähe der Frauenkirche entzündeten, demonstrierten am 13. Februar 2005 etwa 6.500 Nazis durch die Dresdner Innenstadt. Weder dieser Aufmarsch noch die bürgerlichen Trauerrituale konnten ihrem Ausmaß angemessen verhindert, ja nicht einmal nennenswert behindert werden.

Im Unterschied dazu der 8.Mai 2005 in Berlin. Dort war der geplante Naziaufmarsch verhindert worden. Schließlich hätte dieser dem weltweiten Ansehen der „Berliner Republik" an so einem prestigeträchtigen Tag geschadet. Die angekündigte Grossdemonstration der NPD passte so gar nicht in das Konzept der geläuterten Nation, die mit der aus Auschwitz gezogenen „moralischen Reputation" internationale Politik entscheidend gestalten will. So wurde die Verhinderung der Nazidemonstration zum „Staatsauftrag". Jedoch ist das Interesse des Staates an der Verhinderung von Naziaufmärschen kein kontinuierliches, sondern es richtet sich an der aktuellen politischen Situation aus.

Der seit mehreren Jahren in Dresden durch die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) angemeldete Naziaufmarsch hat sich mittlerweile zu einem der größten der deutschen Nachkriegsgeschichte entwickelt. Im Jahr 2005 instrumentalisierte die NPD den Aufmarsch um eine Einheit der rechten Szene zu inszenieren, Holger Apfel (Fraktionsvorsitzender der NPD im sächsischen Landtag) übernahm eigens dafür die Schirmherrschaft.

Geschichtsrevisionismus

Bundesdeutsche Geschichtspolitik umfasst mehrere revisionistische Spielarten des Umgangs mit dem Nationalsozialismus. Allen gleich ist das Ziel, deutsche Schuld zu relativieren und die Wiedererlangung des uneingeschränkten politischen Handlungsspielraums Deutschlands. Die Wege dahin sind jedoch unterschiedlich.
Unter der rot-grünen Regierung wurde das Schuldanerkenntnis für die nationalsozialistischen Verbrechen forciert. Über den Weg des Eingeständnisses gelang es, sich als geläuterte und nunmehr moralisch notwendig richtig handelnde Nation darzustellen. Maßgeblich unterstützt wird das durch eine europäisierende Sicht auf die Shoah, die nicht das Verbrechen aus deutscher Hand ist, sondern ein europäisches Vermächtnis, an dem unter vielen Anderen auch Deutschland beteiligt gewesen ist.
Auf die eigene aufgearbeitete Geschichte hinweisend, wird der Zeigefinger gegen andere Staaten erhoben und dort ebenfalls die Auseinandersetzung mit eigenen Verbrechen eingefordert. Geschieht dies wie im Fall Jugoslawien nicht, so erwächst aus der Aufarbeitung gleich eine spezielle Verantwortung Deutschlands, die allerorten „Konzentrationslager" notfalls eben auch mit Bomben verhindern muss.
Eine andere Herangehensweise zeigt sich in der Konzentration auf einen entkontextualisierenden „Leid"- und „Opferbegriff". In dem das individuelle Leid zur bestimmenden Perspektive wird, werden unterschiedslos alle von Leid Betroffenen zu Opfern. Durch den Verzicht auf eine historische Sichtweise auf die Zeit des Nationalsozialismus ist es möglich, dass deutsche TäterInnen zu Opfern werden. Folgerichtig ist dann nur, dass wenn allen Opfern gedacht werden soll, insbesondere die deutschen gemeint sind und dem Umstand angemessen im Zentrum eines Gedenkens stehen.
Durchaus kompatibel mit diesen Ausformungen des Geschichtsrevisionismus ist die Form der Schuldabwehr, wie sie beispielsweise im Patriotismusleitantrag der sächsischen CDU zu finden ist. Da allerorten zu genüge den Opfern des Nationalsozialismus gedacht wurde, wäre es an der Zeit sich einerseits von den „zwölf dunklen Jahren" zu lösen und dieses Kapitel deutscher Geschichte abzuschließen und andererseits das vordergründige Erinnern an die eigenen Opfer einzufordern.
Die offen nationalsozialistischen Akteure verharren bei einer Schuldabwehr, die die deutschen Verbrechen leugnet, um positiv an das historische Vorbild anknüpfen zu können. Dieser Ansatz ist zumindest auf bundespolitischer Ebene nicht durchsetzbar.

Dennoch sind die Grenzen des Projektes „rechte Volksfront" - der Versuch ein Miteinander innerhalb der „nationalen Opposition" zu etablieren, unabhängig von Organisations- oder Aktionsform sowie ideologischen Unterschieden - selten so deutlich geworden, wie an diesem Tag. Vor allem die „Freien Kräfte" fühlten sich durch den parlamentarischen Flügel, NPD und DVU, vereinnahmt. Die demonstrative Verweigerung der NPD den Opfern des Nationalsozialismus in einer Feierstunde des sächsischen Landtags zu gedenken und stattdessen nur deutschen „Opfern" zu erinnern, brachte ihr in der rechten Szene viel Anerkennung ein. Jedoch konnten die internen Streitigkeiten, bei denen die Konfliktlinie zwischen revolutionärer Aktion einerseits und parlamentarischen Weg andererseits verläuft, auf dieser und den folgenden Demonstrationen nicht ausgeblendet werden.

Davon weitgehend unbeeinflusst, ist das Mobilisierungspotential der Nazis immens. Auch wenn der Gedanke der „rechten Volksfront" nicht flügelübergreifend anschlussfähig ist, so bleibt es die inhaltliche Ausrichtung des „Trauermarschs", welche auf einem revisionistischen Geschichtsbild fußt.

Fundament ist dabei der affirmative Bezug auf die deutsche Vernichtungsgemeinschaft, welche den 2. Weltkrieg als eine reine „Abwehrschlacht" des „deutschen Volkes" gegen einen „eliminatorischen Antigermanismus" führte. So behauptet es der NPD-Landtagsabgeordnete Jürgen W. Gansel in seiner Rede im letzten Jahr vor dem sächsischen Parlament, in der er den Begriff des „Bombenholocaust" popularisierte. Ausgehend von einem „strukturellen Antigermanismus" wird über die Verwendung gleicher Begrifflichkeiten die Bombardierung Dresdens mit der Shoah gleichgesetzt und somit nationalsozialistisches Handeln gerechtfertigt. Als Beweis für „die Bedrohung des deutschen Volkes" muss ein Zitat aus der englischen Wochenzeitschrift „The Saturday Review" vom 11.09.1897 herhalten, worin zu lesen war: „Germania est delenda" (Deutschland ist zu zerstören). Genau in dieser Tradition hätten laut Gansel Churchill und die Bomben auf Dresden gestanden.

Dresden - kollektive Erinnerung gegen jede Vernunft

Der 13. Februar erfuhr im Zuge des 60. Jahrestages eine hohe nationale wie internationale Aufmerksamkeit. Die Gedenkrituale zur Bombardierung Dresdens vom 13. auf den 14. Februar 1945 durch alliierte Streitkräfte wurden endgültig zu einer bundesweit Beachtung findenden Bezugsgröße im erinnerungspolitischen Diskurs. Besonders dann, wenn die Deutschen über die „eigenen Opfer", die „unmenschlichen Verbrechen der Alliierten" oder „den Bombenterror" reden wollen, kommen sie auf Dresden zu sprechen.

Fern jeder Realität eines Dresdens, das zahlreiche kriegswirtschaftlich und militärisch relevante Anlagen besaß, wird eine „wehrlose" Stadt herbeihalluziniert, die vollgestopft mit barocken Kunst- und Kulturschätzen unbeeinflusst vom Nationalsozialismus vor sich hindämmerte. Dass dabei die DresdnerInnen weder weniger nationalsozialistisch waren, als der Rest der deutschen Bevölkerung, noch die Befreiung herbeisehnten, wird verdrängt. Vielmehr wurde auch in der Elbestadt an der Heimatfront bis zum Letzten gekämpft wurde und die noch verbliebenen Jüd_innen in die Vernichtungslager zu deportieren versucht. Die Vergesslichkeit schwindet jedoch rasch, geht es um menschenjagende Tiefflieger oder ähnliche Schauergeschichten. Diese Legenden haben, trotz eindeutiger wissenschaftlicher Widerlegung, bereitwillig Aufnahme ins kollektive Gedächtnis gefunden.

Durch die Entkontextualisierung der Bombardements als ein gesondert zu betrachtendes Kriegsereignis, eröff-

Entwicklung der Naziaufmärsche

1998: Ca. 30 bis 40 Nazis wurden bei ihrem Versuch zur Frauenkirche zu gelangen von der Polizei gekesselt und sangen, um ihren Protest Ausdruck zu verleihen, Lieder.
1999: Ca. 200 NaziaktivistInnen mischen sich unter die trauernden Dresdner Bürger_innen, befestigen gemeinsam zahlreiche, mit deutschnationalen Farben geschmückte, Kränze an den Bauzäunen an der sich im Wiederaufbau befindenden Frauenkirche und zünden Kerzen an.
2000: 500 Nazis nehmen an einem nächtlichen Trauermarsch, organisiert von JLO und NPD, teil. Unter ihnen Franz Schönhuber, Horst Mahler und Gerd Sudholt.
2002: Unter dem Motto: „Ehre den Opfern des Bombenterrors" versammeln sich 750 Alt- und Jungnazis.
2003: 1.000 Personen kommen zum Nazigedenken nach Dresden.
2004: 2.100 Nazis marschieren durch Dresden; die von den Nazis als „Trauermarsch" bezeichnete Demonstration wird zum festen Bestandteil im Terminkalender der bundesdeutschen Rechten. Unter den TeilnehmerInnen findet sich alles wieder, was das rechte Spektrum zu bieten hat, von der NPD über die DVU hin zu den Vertriebenverbänden und freien Kameradschaften.

Heidefriedhof

Am Morgen des 13. Februars findet auf dem Dresdner Heidefriedhof die offizielle Feierstunde statt. Ein breites Konglomerat aus städtischen, staatlichen, parlamentarischen und bürgerlichen Repräsentant_innen gedenkt der Toten mit einer Kranzniederlegung am so genannten Ehrenhain. Die Anlage selbst ist ein Überbleibsel des Nationalsozialismus. Ursprünglich als Gedenkstätte in Form eines altgermanischen Thingplatzes für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges geplant, konnte sie aufgrund des Zweiten nicht fertig gestellt werden, stattdessen wurden dort die Toten des Bombardements bestattet. 1948 wird die Anlage zum Ehrenhain umgestaltet. 14 Stelen werden kreisförmig aufgestellt. Auf den Stelen stehen die Namen von Konzentrationslagern und Städten, die durch Deutsche zerstört wurden, die einzige Ausnahme dieser Aufzählung ist -wie könnte es anders sein- Dresden. Deutlicher lässt sich der revisionistische Charakter der Anlage wie auch des Gedenkens kaum darstellen. Auf perfide Art und Weise wird die Bombardierung in eine Reihe mit den Verbrechen der Deutschen gestellt.

Bisher konnten die Nazis erst nach dem offiziellen Part des Totengedenkens ihre Kränze abwerfen. Dies hat sich mit dem Einzug der NPD in Stadtrat und Landtag geändert. Als Mitglieder des Landtags steht ihnen die Teilnahme am offiziellen Protokoll zu. Das bestätigt am Ende nur, dass dort, wo kaum eine inhaltliche Differenz auszumachen ist, eine räumlich-zeitliche Trennung hinfällig wird, kurz um: es kommt zusammen, was zusammengehört.

net sich die Möglichkeit zur Verdrehung geschichtlicher Dimensionen. Über die Konstruktion eines universalen „Leid"-Begriffs, also über einer Kategorie jenseits komplexer historischer Zusammenhänge, wird die Gleichsetzung oder gar die Umkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses vollzogen. In dem alle zu Leidtragenden des Krieges werden, sollen die jeweiligen subjektiven Perspektiven, also auch die deutschen Leidensgeschichten, eine gleichberechtigte Darstellung erfahren.

Der 13. Februar rückt explizit die zu Opfern umgedeuteten TäterInnen ins Zentrum des Interesses, die wirklichen NS-Opfer werden hier nahezu vollständig verdrängt und finden -wenn überhaupt- oft nur im Nebensatz Erwähnung. Es existieren, angefangen bei knallharten revisionistischen Ansichten, über dreiste Versöhnungsforderungen bis hin zum oberflächlichen Eingestehen deutscher Schuld, um im selben Atemzug ein Schuldeingeständnis der Alliierten einzufordern, verschiedenste Abstufungen der Täter-Opfer Verdrehung.

Beachtenswertes Beispiel ist der, in den bürgerlichen Medien hoch gelobte „Historiker" Jörg Friedrich. Er hatte in seinem Bestseller „Der Brand" längst die Gleichsetzung der TäterInnen mit den tatsächlichen Opfern vollzogen. So bezeichnete er die alliierten Bomberverbände als „Einsatzgruppen", brennende Luftschutzkeller als „Krematorien" und sah die deutsche Zivilbevölkerung „ausgerottet".

Sehr deutlich auch das offizielle Plakat der Stadt Dresden zum 60. Jahrestag, auf dem das Ereignis in den Kontext von New York, Warschau und Leningrad gestellt wird und damit auf perfide Art vergessen macht, dass die Bombardierung Dresdens die Reaktion auf die deutschen Verbrechen war.

Noch relativ neu sind die Versuche von offizieller Seite das Gedenken mittels wissenschaftlicher Aufarbeitung, beispielsweise einer Kommission zur Bestimmung der wirklichen Opferzahl in der Bombennacht, zu versachlichen und von den abstrusen Legenden zu befreien. Nicht zuletzt aufgrund der ausufernden Aktivitäten und Erfolge der Nazis fühlt sich die Stadtverwaltung bemüßigt, der Legendenbildung Grenzen zu setzen. Außerdem gelingt es so, sich auch in Zukunft den Anspruch auf das „richtige" Gedenken zu sichern, sowie potentieller Kritik am Gedenken zuvorzukommen. Das grundsätzliche Falsche jedoch besteht weiterhin, die Umwertung historischer Realität zugunsten der Deutschen - der Mythos Dresden bleibt erhalten.

Es gibt kein richtiges Gedenken im Falschen

Unsere Kritik gilt jeglichem Gedenken im Zusammenhang mit dem 13. Februar. Ob das nun in Form von bürgerlichen Trauerveranstaltungen geschieht oder als Naziaufmarsch mit mehreren tausend TeilnehmerInnen ist uns herzlich egal. Wir wollen beides abschaffen. Die Demonstration am 11. Februar wird konsequent jegliche Opfermythen und Geschichtsrevisionismus angreifen und den Naziaufmarsch verhindern. Und am Montag dem 13. Februar rufen wir zu einer Demonstration und Kundgebung gegen die offizielle Gedenkfeier am Heidefriedhof auf.

Gegen jeden Geschichtsrevisionismus!

Deutsche Täter_innen sind keine Opfer!


Deutsche TäterInnen sind keine Opfer - Gegen jeden Geschichtsrevisionismus !
Neonazi-Großaufmarsch am 11. Februar verhindern !
DRESDEN
destr★y the spirit of
Dresden

K-LENDER

critics.politics.culture

MO 16 01 06 - MI 15 02 06

AUSSTELLUNG

Tatort Stadion. Rassismus und Diskriminierung im Fußball

Veranstalter: Roter Baum e.V. Leipzig

"Tatort Stadion" ist eine Ausstellung des Fan-Netzwerkes Bündnis Aktiver Fußballfans e.V. (kurz BAFF). Mit der kleinen Ausstellungs-Variante soll im Hinblick auf die im Juni 2006 stattfindende Fußballweltmeisterschaft auf bedenkliche Erscheinungen in deutschen Stadien aufmerksam gemacht werden. Das WM-Motto "Zu Gast bei Freunden" erscheint angesichts rassistischer, antisemitischer und homophober Praxis bei Fans, in den Mannschaften und den Funktionärsriegen des deutschen Fußballs eine Farce.
Und auch die repressiven Sicherheitsstrategien (Überwachung per RFID-Chips in den Tickets, Bundeswehr im Inland, Einschränkung von Grundrechten), die das Großevent absichern sollen, sprechen keine freundschaftliche Sprache.
Zwei Veranstaltungen werden die Ausstellung umrahmen.
(URL: www.tatort-stadion.de)

Leipzig
linXXnet, Bornaische Str. 3d

DO 09 02 06

DISKUSSION

Vortrag zum Jahrestag der Bombardements auf Dresden

Veranstalter: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dresden, Konkret Literatur Verlag
Referenten: *Gunnar Schubert* und *Henny Brenner*

Gunnar Schubert ist Autor der Neuerscheinung "Die kollektive Unschuld. Wie der Dresden-Schwindel zum nationalen Opfermythos wurde". Henny Brenner ist ein jüdischer Überlebender aus Dresden, über den Schubert unter der Überschrift "Wie wie lernten, die Bombe zu lieben - Die Bedeutung der alliierten Luftangriffe für Verfolgte des Naziregimes. Oder: Die Lüge von der Sinnlosigkeit der Bombardements" berichtet.

Dresden, 19:00 Uhr
Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde; Am Hasenberg 1

CINEMA LIBERTAIRE

Filmabend zum Spanischen Bürgerkrieg und zur Sozialen Revolution u.a. mit "Vivir l'Utopia"

Veranstalter: Anarchistische Gruppe

Dokumentarfilm von Juan Gamero, F. Ríos, Mariona Roca und Mitzi Kotnik, Spanien 1997

Die Utopie Leben behandelt die Spanische Revolution und wirft einen Blick auf die anarchistische Bewegung in Spanien. Der Film zeigt bislang wenig bekannte Seiten der radikalen gesellschaftlichen Veränderungen, die sich während des Bürgerkriegs von 1936 bis 1939 in jenen Gebieten zutrugen, die in der Hand der Republikaner waren.

Leipzig, 20:00 Uhr
Libelle, Kollonadenstraße 19

FR 10 02 06

TOMORROW-CAFÉ

Jesus' junge Garde - die christliche Rechte
Veranstaltung nur für Jugendliche!

Veranstalter: tomorrow

In den USA wird öffentlich diskutiert, ob in der Schule neben Darwin`s Evolutionstheorie auch die biblische Schöpfungslehre unterrichtet werden soll. In Deutschland treffen sich tausende von Jugendlichen zum Weltjugendtag der Kirche. Überall wird das Verlangen nach „Nächstenliebe" und göttlichen Welterklärungsmustern immer größer. Wie sich solche christlichen Massenbewegungen attraktiv machen und warum sie für viele auch so erscheinen, soll dieser Vortrag anhand der von Lou Engle gegründeten Jugendorganisation „The Call" zeigen.
Leipzig, 19:00 Uhr
B12, Braustraße 20

SA 11 02 06

DEMONSTRATION

"Deutsche Täter_innen sind keine Opfer! Gegen jeden Geschichtsrevisionismus"

Veranstalter: Dresdner Antifa-Gruppen

überregionale antifaschistische Demonstration gegen Naziaufmarsch und Dresdner Opfermythos (venceremos.antifa.net)

Dresden, 10:00 Uhr
Altmarkt Galerie, Dr.-Külz-Ring Ecke Seestraße

MO 13 02 06

DEMONSTRATION

Gegen das offizielle Gedenken im Heidefriedhof

Veranstalter: Dresdner Antifa-Gruppen

regionale antifaschistische Demonstration (venceremos.antifa.net)

Dresden, 09:00 Uhr
Endhaltestelle Linie 3 "Wilder Mann"

MI 15 02 06

EISCAFÉ FÜR JUGENDLICHE AB 13

Das Conne Island stellt sich vor

Veranstalter: Eiscafé

Leipzig, 17:00 Uhr
Conne Island, Koburger Str. 3

FR 17 02 06

TOMORROW-CAFÉ

We don't need no education

Veranstaltung nur für Jugendliche!

Veranstalter: tomorrow

Es gibt sicherlich keinen, der noch nie über die Erziehungsmaßnahmen seiner Eltern abgekotzt hat. Der Vortrag zeigt Ansätze auf, wie Erziehung kritisiert werden kann, um so das eigene Aufwachsen und Erzogenwerden in Kindergarten, Schule und Elternhaus durchdenken zu können. Über die Anti-Pädagogik und die Möglichkeit einer Kritik der Erziehung.

Leipzig, 19:00 Uhr
#12, Braustraße 20

MI 20.02. – FR 31.03.2006

AUSSTELLUNG

„Ich habe den Krieg verhindern wollen - Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939"

Ausstellung zum Leben und Wirken des Antifaschisten Georg Elser

Veranstalter: Rote Hilfe e.V. OG Leipzig & linXXnet e.V.

Am 8. November 1939 versuchte der Schreiner Georg Elser, Hitler durch ein Attentat im Bürgerbräukeller München zu töten und so die Ausweitung des am 1. September 1939 von Deutschland begonnenen Krieges zu verhindern. Elser zog somit den einzig möglichen Schluss aus der Machtübernahme des NS-Regimes – den Deutschen ihren Führer zu nehmen. 13 Minuten zu spät, denn Hitler verließ den Münchner Bürgerbräukeller, Ort des geplanten Attentats, vorzeitig. Elser wurde gefasst und kurz vor Kriegsende, im April 1945, im KZ Dachau ermordet. Im Nachkriegsdeutschland blieb er weitestgehend unbeachtet – lange rankten sich negativ konnotierte Mythen um seine Tat, Motivationen und mögliche Auftraggeber. Erst durch intensive Recherchen einiger Historiker konnte der Beweis für seine individuelle Handlung und aufrichtige Motivation, dem NS-Terror ein Ende zu setzen, bewiesen werden. Dies soll weiter Eingang ins öffentliche Bewusstsein finden.

20.2.2006, 19Uhr:
Eröffnungsveranstaltung zur Ausstellung mit Film
Leipzig
linXXnet, Bornaische Str. 3d

DI 21 02 06

DISKUSSION

Durch den Konsum - Ökonomie und Politik im Kapitalismus

Diskussionsveranstaltung zum aktuellen Schwerpunkt der Zeitschrift Phase 2

Veranstalter: Phase 2

Die reale Repräsentation gesellschaftlicher Einstellungen, ob als Protest oder Pogrom, waren für antideutsche Linke immer schon Anlass für Kritik und Polarisierung. Dies galt gerade auch für Versuche außerparlamentarischer Opposition, die soziale Frage wieder stärker in den Mittelpunkt des Engagements zu rücken und in der Hoffnung auf die Wiedererlangung politischer Stärke oder aufgrund ideologischer Teilhabe Projekte, die auf nationale oder gar völkische Gleichheit zielten, als anschlussfähig zu betrachten. Doch auch die antideutschen Nichtvereinbarkeitsbeschlüsse produzierten eine Auslassung, die dem Erklärungsanspruch der Position nicht dienlich war: Häufig schien mit der Kritik an Projektionen und reformistischen Bewegungen schon alles gesagt. Als schwieriger erweist es sich, den gesellschaftlichen Zusammenhang mit den unübersehbaren Transformationen des Kapitalismus zu ergründen. Auf der Diskussionsveranstaltung, die sich an den Schwerpunkt der Phase 2 zur Kritik der politischen Ökonomie anlehnt, soll deshalb das Verhältnis von Politik und Ökonomie diskutiert werden. Die Thematisierung von Positionen und Analysen über ökonomische Gesetzmäßigkeiten und Dynamiken auf der einen, die Möglichkeiten politischer Steuerung auf der anderen Seite und ihr unterschiedlich konzipierter Zusammenhang zielt dabei auf die Bestimmung von Maßgaben einer emanzipatorischen Kapitalismuskritik. Eine Kritik, die sich aber eben auch die ökonomischen Verhältnisse und ihre Wirkungen sowie die Unterschiede zwischen politischen und ideologischen Projekten in Staat und Gesellschaft erklären kann.

Leipzig, 20:00 Uhr

MI 22 02 06

EISCAFÉ FÜR JUGENDLICHE AB 13

Zeichentrick und Politik

Veranstalter: Eiscafé

Im Zweiten Weltkrieg wurden auch Zeichentrickfilme zur politischen Motivierung produziert. Die Filme, egal ob von Disney oder Paramount, sollten Kriegsziele vermitteln und SoldatInnen und Bevölkerung informieren. Aber zuvorderst sollten sie unterhalten. Zu sehen sein werden zum Beispiel: Superman beim Zerstören einer Nazi-Festung, Donald Duck, der Hitler in Berlin erschlägt und die Ducktators Hitler Duck, Ganz Mussolini und Ente Hiroshito.

Leipzig, 17:00 Uhr
Conne Island, Koburger Str. 3

DO 23 02 06

LESUNG

Der Ewige Antisemit

Veranstalter: BGAL (Bündnis gegen Antisemitismus Leipzig)

Der ewige Antisemit war eines der kontroversesten Bücher der achtziger Jahre — aufgrund einer einstweiligen Verfügung wurde es sogar kurzzeitig aus den Buchhandlungen genommen. Es löste heftige Reaktionen aus, weil es nicht den klassischen Antisemitismus der judenfeindlichen Rechten beschrieb, sondern den Antizionismus im linken und fortschrittlichen Milieu. Heute, fast zwanzig Jahre später, haben Antisemitismus und Antizionismus nichts von ihrer Virulenz verloren, im Gegenteil, sie haben sich von den Rändern der Gesellschaft zur Mitte hin verlagert. Was als »neuer Antisemitismus« bezeichnet wird, ist nur eine Spielart des altbekannten Ressentiments, das sich als immun gegen jede Form der Aufklärung erwiesen hat. Deswegen hat Broders Pamphlet nichts von seiner Aktualität verloren.

Leipzig, 19:00 Uhr
Zeitgeschichtliches Forum, Grimmaische Str. 6

K-LENDER

critics.politics.culture

CINEMA LIBERTAIRE
Filmabend mit zwei Filmen zur Nachkriegszeit im Osten und Planwirtschaft

Veranstalter: Anarchistische Gruppe

Leipzig, 20:00 Uhr
Libelle, Kollonadenstraße 19

FR 24.02. – FR 26.02.2006

WOCHENENDSEMINAR
„Sexualität, Natur, Gesellschaft. Eine Einführung ins Themengebiet Feminismus und Psychoanalyse"

Veranstalter: Roter Baum e.V. Leipzig & Rosa-Luxemburg-Stiftung
Seminarleiter: Micha Böhme und Martin Dornis

Die Psychoanalyse erklärt den Konflikt des einzelnen Menschen bei seiner gewaltvollen Einbindung in die bürgerliche Gesellschaft. Das einzelne Individuum muss vor allem Verzicht leisten – d.h. seine Bedürfnisse letztendlich auf den St. Nimmerleinstag „aufschieben", um sich zu „zivilisieren" und zu „kultivieren", das heisst: sich zum Subjekt zu formieren (Psychoanalyse als Theorie vom „Bedürfnisaufschub"). Im Prozess der aktiven Eingliederung des Individuums in die Gesellschaft wird es eindeutig einem Geschlecht zugeordnet und übernimmt dessen geschlechtsypische Eigenschaften und Verhaltensweisen. Dieser Prozess läuft unbewusst und in früher Kindheit ab, ohne dass er der Kontrolle oder dem Bewusstsein einzelner unterläge. Freud geht zwar von zwei unterschiedlichen natürlichen Geschlechtern aus, dennoch muß seiner Meinung nach das soziale Geschlecht erst im Sozialisationsprozess erzeugt werden. Allerdings bewertete er diese Zuweisung als gesellschaftlich notwendig und unterstützenswert.
Hier entzündete sich die feministische Kritik an der klassischen Psychoanalyse, sie wollte die gewaltvolle Zuweisung, verbunden mit Übernahme klar definierter Geschlechtseigenschaften verabschieden. Sie unterzog den männerzentrierten Ausgangspunkt der Psychoanalyse der Kritik. Im Seminar soll dieser Diskussion nachgegangen und eine aktuelle Perspektive für feministische Gesellschaftskritik heute formuliert werden: Wie sieht die gewaltförmige geschlechtspezifische Subjektbildung aus und wie beurteilen dies verschiedene Feministinnen?

Eine Zusammenstellung seminarrelevanter Texte zur Vorbereitung liegt im linXXnet aus. Pflicht ist die Lektüre natürlich nicht, aber gewisse Grundkenntnisse der Psychoanalyse sind notwendig. Dazu kann auch der Freudtext: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse Nr. 31: „Die Zerlegung der psychichen Persönlichkeit" gelesen werden. (www.deine-denkfabrik.de)

Anmeldung: martin_dornis@hotmail.com

Das Seminar findet statt: von Freitag, den 24.02.06, 17:00 Uhr und läuft bis Sonntag Mittag. Für Verpflegung wird gesorgt. Seminarbeitrag 10 Euro, Fahrtkostenzuschüsse sind möglich.

Leipzig
Freier Kindergarten, Lobstädter Str. 14

FR 24 02 06

TOMORROW-CAFÉ
Israel, Palästina und die Wahlen
Veranstaltung nur für Jugendliche!

Veranstalter: tomorrow

Israel vor den Wahlen und nach der Ära Scharon - Die Palästinensische Autonomie nach den Wahlen und vor Verhandlungen mit Israel? Folgt auf den Rückzug Israels aus dem Gaza-Streifen die Rückgabe des Westjordanlandes an die Palästinenser? Was wird aus den jüdischen Siedlungen, wenn der „Zaun" tatsächlich zur Grenze wird? Wird es einen lebensfähigen palästinensischen Staat an der Seite Israels überhaupt geben können? In Vortrag und Diskussion soll versucht werden, Antworten auf diese Fragen zu finden. Sicher ist dabei nur, dass dies nicht der letzte Abend zum Thema „Nahostkonflikt" sein wird.

Leipzig, 19:00 Uhr
B12, Braustraße 20

SA 25 02 06

FILM & SOLI-KONZERT
für die Flüchtlinge im Abschiebelager HBS

Veranstalter: VL

Africa Melange (traditional african music + Ghospel - Bernburg), Ciccirinellas (Sinti & Roma Musik - Altmark)

Halle, 20:00 Uhr
VL, Haus Ludwigstr.asse, Ludwigstrasse 37

DO 02 03 06

LESUNG
"Forces of Labor - Globalisierung und Arbeiterbewegungen seit 1870" (Beverly J. Silver, USA)

Veranstalter: VL
Referent: Christian Frings

wildcat-www.de/dossiers/forcesof labor/fol_dossier.htm

Halle, 20:00 Uhr
Haus Ludwigstr.asse, Ludwigstrasse 37

FR 03 03 06

VORTRAG & SOLI-PARTY
Genua – Geschichte einer Revolte

Veranstalter: Rote Hilfe e.V. OG Leipzig
Referenten: Supportolegale Berlin

-Berichte aus den Verfahren

Rekonstruktion der Polizeiangriffe und des Kontextes der Demos
Europäischer Haftbefehl
Film

ab 22Uhr: Genua Soli Party:
Cocktails für Chaoten & DJs

Leipzig, 20:00 Uhr
LiWi, Stockartstr. 11

FR 17 03 06

LESUNG

"Kampf der Erinnerungen. Der spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936/ 2006"

Veranstalter: lixxnet e.V., el libro, Graswurzel-Verlag
Autor: Walther Bernecker

Leipzig, 20:00 Uhr
linXXnet, Bornaische Str. 3d

SA 18 03 06

LESUNG

„Demonen – Zur Mythologie der inneren Sicherheit"

Veranstalter: lixxnet e.V., el libro, Edition Nautilus-Verlag
Autor: Olaf Arndt

Leipzig, 20:00 Uhr
linXXnet, Bornaische Str. 3d

DISKUSSION

Alter und neuer Antisemitismus

Veranstalter: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dresden
Referent: Prof.Dr. Michael Brenner (Historiker)

Der Begriff Antisemitismus tauchte erstmals im Jahre 1879 auf. In seinem Aufsatz in den „Preußischen Jahrbüchern", in dem erstmals das Schlagwort „Die Juden sind unser Unglück" zu lesen war, bezichtigte der nationalgesinnte Historiker Heinrich Treitschke die „hosenverkaufenden Jünglinge" aus dem Osten, zur Überfremdung der deutschen Kultur beizutragen. In einer entschiedenen Erwiderung ließ sein Kollege Theodor Mommsen keinen Zweifel an seiner grundsätzlich liberalen Einstellung, die sich gegen jeglichen Versuch verwahrte, deutschen Juden ihre Rechte zu schmälern oder ihr Deutschtum zu bestreiten. Gleichzeitig fühlte sich Mommsen jedoch auch verpflichtet, den deutschen Juden Mitverantwortung am aufflammenden Antisemitismus zuzuschreiben.
Die Judenfeindschaft, die der Antisemitismus bezeichnet, ist jedoch wesentlich älter als 200 Jahre. Was verbindet und unterscheidet traditionellen Antijudaismus und modernen Antisemitismus? Was bedeutet der Begriff heute? Zu dieser Frage werden wir einen historischen Abstecher unternehmen, der uns aber immer wieder auch mit aktuellen Fragen der Gegenwart konfrontiert.

Dresden, 19:00 Uhr
Haus der Kirche in der Dreikönigskirche; Hauptstraße 23

LESUNG & BENEFIZ-DISSE

„Die kollektive Unschuld. Wie der Dresden-Schwindel zum nationalen Opfermythos wurde"

Veranstalter: Conne Island, konkret
Autor: Gunnar Schubert

Nachdem der Parlamentsnazi Jürgen Gansel im sächsischen Landtag den Begriff des „Bombenholocaust" fallen gelassen hatte, zeigte man sich allerorten schwer empört. Doch wollte man nicht nur die NPD, sondern auch die Befürworter ihres Geschichtsbildes verbieten, es gäbe viel zu tun. Denn die Rede von den Deutschen als Opfer des Zweiten Weltkriegs ist auch in den zivilgesellschaftlichen Trauerritualen rund um den Jahrestag der Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 allgegenwärtig. Dresden gilt heute als Symbol für andere Städte deutscher Unschuld. Gunnar Schubert zerlegt den great Dresden swindle in seine Bestandteile und stellt die einzelnen Lügen (die „militärisch sinnlosen Terrorangriffe", die Tiefflieger, die Zahl der Toten) den Tatsachen gegenüber. In einem historischen Abriß über Dresden im Nationalsozialismus widerlegt er den Mythos von der unschuldigen Stadt. Vor allem aber liefert Schubert Erklärungen dafür, wie und dank welcher Akteure dieses letzte große Propagandastück Joseph Goebbels' sich über 60 Jahre halten konnte und warum es heute neue Erfolge feiert. In diesem Zusammenhang wird die Rolle der Oral history sowie die Verklärung der Stadt in DDR und BRD beleuchtet.

Im Anschluss: Bombenstimmung in heißen Nächten - Disko mit britischer und amerikanischer Populärmusik

Leipzig, 20:00 Uhr
Conne Island, Koburger Str. 3

SO 19 03 06

LESUNG

"made in Venezuela. Notizen zur bolivarianischen Revolution"
Politisch-literarisches Tagebuch und Foto-Essay

Veranstalter: lixxnet e.V., el libro, Verlag Assoziation A
Autor: Raul Zelik (Berlin)

Leipzig, 19:00 Uhr
linXXnet, Bornaische Str. 3d

CONTACTS

B12 (L): b-12@gmx.net
BGAL (BÜNDNIS GEGEN ANTISEMITISMUS LEIPZIG): www.israel-soli.de # kontakt@israel-soli.de
CONNE ISLAND (L): www.conne-island.de # info@conne-island.de
EISCAFÉ (L): eiscafe.conne-island.de # eiscafe@left-action.de
EL LIBRO (L): www.el-libro.de # ellibro@gmx.de
GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT (DD): www.christlichjuedischezusammenarbeit-dresden.de # zjzdd@web.de
LIBELLE (L): www.infoladen.net/libelle # libelle-leipzig@gmx.de
LINXXNET (L): www.linxxnet.de # mailbox@linxxnet.de
ROTE HILFE LEIPZIG (L): leipzig@rote-hilfe.de
TOMORROW (L): tomorrow.de.ms # tomorrow@left-action.de
VENCEREMOS ANTIFA DRESDEN: venceremos.antifa.net
VL (HAL): www.ludwigstrasse37.de

K-LENDER

critics.politics.culture



Durch den Konsum

Ökonomie und Politik im Kapitalismus.

Diskussionsveranstaltung zum aktuellen Schwerpunkt der Zeitschrift Phase 2

Dienstag, 21. Februar 2006
20.00 Uhr, Conne Island
Koburger Str. 3

PHASE 2 DEZ 05
ZEITSCHRIFT GEGEN DIE REALITÄT.

»DURCH DEN KONSUM«
ÖKONOMIE UND POLITIK IM KAPITALISMUS

AUSGABE NR 18
enthält u.a.:

STEFAN FRANK: »Deutsche Wirtschaft«
Interview mit MICHAEL HEINRICH
BERND RÖTTGER: »Ökonomie und Hegemonie in der kapitalistischen Globalisierung«
NORBERT TRENKLE: »Vom Regulationsstaat zur Plünderungsökonomie«
KRISTIAN MAJAKOWSKI: »Massenspontaneität und »Heuschreckenkapitalismus«»
PHASE 2 LEIPZIG: »Das schöne Sterben«
Inklusive Literaturbeilage KILBY 2

PHASE2 ERSCHEINT ALLE 3 MONATE UND KOSTET 4 EURO
ABO: 5 AUSGABEN FÜR 18 EURO
→ABO@PHASE-ZWEI.ORG

PHASE 2 - ZEITSCHRIFT GEGEN DIE REALITÄT
BORNAISCHE STR. 3D - 04277 LEIPZIG
WWW.PHASE-ZWEI.ORG

Die reale Repräsentation gesellschaftlicher Einstellungen, ob als Protest oder Pogrom, waren für antideutsche Linke immer schon Anlass für Kritik und Polarisierung. Dies galt gerade auch für Versuche außerparlamentarischer Opposition, die soziale Frage wieder stärker in den Mittelpunkt des Engagements zu rücken und in der Hoffnung auf die Wiedererlangung politischer Stärke oder aufgrund ideologischer Teilhabe Projekte, die auf nationale oder gar völkische Gleichheit zielten, als anschlussfähig zu betrachten. Doch auch die antideutschen Nichtvereinbarkeitsbeschlüsse produzierten eine Auslassung, die dem Erklärungsanspruch der Position nicht dienlich war: Häufig schien mit der Kritik an Projektionen und reformistischen Bewegungen schon alles gesagt. Als schwieriger erweist es sich, den gesellschaftlichen Zusammenhang mit den unübersehbaren Transformationen des Kapitalismus zu ergründen. Auf der Diskussionsveranstaltung, die sich an den Schwerpunkt der Phase 2 zur Kritik der politischen Ökonomie anlehnt, soll deshalb das Verhältnis von Politik und Ökonomie diskutiert werden. Die Thematisierung von Positionen und Analysen über ökonomische Gesetzmäßigkeiten und Dynamiken auf der einen, die Möglichkeiten politischer Steuerung auf der anderen Seite und ihr unterschiedlich konzipierter Zusammenhang zielt dabei auf die Bestimmung von Maßgaben einer emanzipatorischen Kapitalismuskritik. Eine Kritik, die sich aber eben auch die ökonomischen Verhältnisse und ihre Wirkungen sowie die Unterschiede zwischen politischen und ideologischen Projekten in Staat und Gesellschaft erklären kann.

Broder kommt!

Einladung zur Veranstaltung/Lesung mit Henryk M. Broder aus seinem Buch:

»Der ewige Antisemit - Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls«

Das Buch war eines der kontroversesten Bücher der achtziger Jahre. Es löste heftige Reaktionen aus, weil es nicht den Antisemitismus der judenfeindlichen Rechten beschrieb, sondern den Antizionismus im linken Milieu.
Heute, fast genau zwanzig Jahre später, haben Antisemitismus und Antizionismus nichts von ihrer damaligen Virulenz verloren, im Gegenteil, sie haben sich von den Rändern der Gesellschaft zur Mitte hin verlagert. Welche Implikationen hat dies? Was bedeutet dies für das Verhältnis zwischen Deutschland und Israel? Diese und ähnliche Fragen sollen in der Lesung mit anschließender Diskussion angesprochen werden.

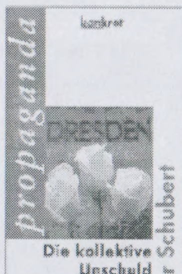
DO 23.02. 19⁰⁰ UHR
ZEITGESCHICHTLICHES FORUM LEIPZIG
GRIMMAISCHE STR. 6

Gunnar Schubert liest (im Rahmen der Buchmesse) aus seinem Buch

„Die kollektive Unschuld. Wie der Dresden-Schwindel zum nationalen Opfermythos wurde"

Anschließend: „Bombenstimmung in heißen Nächten"
Disko mit britischer und amerikanischer Populärmusik

Samstag 20:00 Uhr
18.3. 2006
Conne Island



Nachdem der Parlamentsnazi Jürgen Gansel im sächsischen Landtag den Begriff des „Bombenholocaust" fallen gelassen hatte, zeigte man sich allerorten schwer empört. Doch wollte man nicht nur die NPD, sondern auch die Befürworter ihres Geschichtsbildes verbieten, es gäbe viel zu tun. Denn die Rede von den Deutschen als Opfer des Zweiten Weltkriegs ist auch in den zivilgesellschaftlichen Trauerritualen rund um den Jahrestag der Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 allgegenwärtig. Dresden gilt heute als Symbol für andere Städte deutscher Unschuld. Gunnar Schubert zerlegt den great Dresden swindle in seine Bestandteile und stellt die einzelnen Lügen (die „militärisch sinnlosen Terrorangriffe", die Tieflieger, die Zahl der Toten) den Tatsachen gegenüber. In einem historischen Abriß über Dresden im Nationalsozialismus widerlegt er den Mythos von der unschuldigen Stadt. Vor allem aber liefert Schubert Erklärungen dafür, wie und dank welcher Akteure dieses letzte große Propagandastück Joseph Goebbels' sich über 60 Jahre halten konnte und warum es heute neue Erfolge feiert. In diesem Zusammenhang wird die Rolle der Oral history sowie die Verklärung der Stadt in DDR und BRD beleuchtet.

Der Autor
Gunnar Schubert lebt als lesender Leiharbeiter in der weltlichen Vorhölle, dem Sendegebiet des MDR. Auffällig geworden ist der gelernte Buchhändler durch seine in der Zeitschrift "Konkret" erschienenen einfühlsamen Reportagen aus der Ostzone über Menschen und Naturgewalten in Zeiten des Transformationsprozesses.

konkret
lesen, was andere nicht wissen wollen

Conne Island, Koburger Str. 3, 04277 Leipzig www.conne-island.de



Verkaufsstellen

AJZ Döbeln ● B12 ● Buchladen Könich Kurt (Dresden) ● Conne Island ● Connstanze ● Culton ● el libro ● Gieszerstr. 16 ● Infoladen ● Libelle ● Mellory ● Mrs. Hippie ● Plaque ● Reilstr. 78 (Halle) ● Similde ● Weltladen Stockartstrasze ● Zeitungsladen am Augustusplatz

Post

incipito
Bornaische Str. 3d
04277 Leipzig

Internet

www.left-action.de/incipito
incipito-kontakt@left-action.de